LA 3326

13.

Stadtbibliothek
Augsburg

5,20 M

[Verf.: L. S. Mercier]

Das

Jahr

Zwey tauſend vier hundert und vierzig.

Ein Traum aller Träume.

Die gegenwärtige Zeit iſt ſchwanger von der Zukunft —

Leibnitz.

London,

1772.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Vorbericht
des Ueberſetzers.

Dieſes ſonderbare Buch gehöret unſtreitig unter die beſten Schriften, die wir ſeit einiger Zeit aus Frankreich erhalten haben. Der Verfaſſer beſitzt einen ungemeinen Scharfſinn, eine tiefe Känntniß des menſchlichen Herzens, eine große Einſicht in die Sitten der heutigen Welt, in die Staatskunſt, und in die

übrigen Künſte und Wiſſenſchaften. Er iſt dabey ein Freund der Tugend und der Freyheit: ſein Herz glühet von einer brennenden Liebe für das Beſte ſeiner Brüder, für Rechtſchaffenheit und gute Sitten, für die Glückſeligkeit aller Menſchen. Als Schriftſteller betrachtet, ſchreibt er mit ungewöhnlicher Kraft und noch ungewöhnlicherer Freymüthigkeit: ſeine Bilder ſind gut gezeichnet, voller Wärme, und haben eine blühende und faſt zu blendende Farbe.

Bey ſo großen Verdienſten hat er auch ſeine Fehler. Seine Klagen gegen die Welt ſind oft übertrieben: ſeine Vorwürfe gegen die Reichen und Großen, ſind oft bitter, und ſcheinen mehr einen

Unwillen gegen empfangene Kränkungen, als den Eifer gegen die Ungerechtigkeit zum Grunde zu haben: er vermiſchet oft den Stand mit den Gewaltthätigkeiten, zu welchen er verleitet; er ſcheint alle Könige für Tyrannen, und alle, die ſich gegen ſie auflehnen, für Freunde der Tugend, der Freyheit, und der Menſchen zu halten.

Seine Verbeſſerungen würden oft unmöglich ſeyn: und vielleicht hängen viele der Unordnungen, die er rüget, mit größern Vortheilen zuſammen, die er vernichten würde, indem er jenen abzuhelfen ſuchte. Da er nach ſeinem Entwurfe faſt alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens durchgehen, alle Theile der

Staatskunſt, der Künſte und der Wiſſenſchaften berühren wollte; ſo mußte er nothwendig auf viele Materien ſtoßen, die ihm weniger bekannt waren. Und da ihn doch ſein Enthuſiasmus verleitete, entſcheidend zu ſeyn: ſo bekommen ſeine Irrthümer ein misfälliger Anſehen. Faſt alle, die einen ſolchen Plan ausführen wollen, müſſen in Irrthümer und Chimären verfallen. Alles, was man von ihnen fodern kann, iſt, daß ſie beſcheiden urtheilen, wo ſie nicht genau unterrichtet ſind, und daß ſie ihre Verbeſſerungen nicht als Geſetze, ſondern als Vorſchläge, der Unterſuchung des Publici unterwerfen. Aber dieſe Beſcheidenheit hat derjenige Mann nicht allezeit, der in dem erſten Feuer ſeiner Einbildungs-

kraft ſchreibt, wo er noch ganz von der Schönheit ſeiner Idee eingenommen iſt.

Die Schreibart unſers Schriftſtellers iſt auch zuweilen geſucht: aber es iſt doch nicht dieſe affektirte und froſtige Kunſt: es iſt eine über die Gränzen gehende Einbildungskraft.

Bey dem allen bleiben des Verfaſſers Träume immer vortrefliche philoſophiſche Träume, denen man größtentheils ſchon die Wirklichkeit zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts wünſchen könnte. Was Wahrheit iſt, oder doch ſeyn könnte, läßt ſich leicht von dem, was Traum iſt, und es immer zu ſeyn verdienet, unterſcheiden. O! wie ſehr wäre nur zu wünſchen

geweſen, daß der Verfaſſer unter dem neuen Geſchlechte von Menſchen, mit denen er ſein glückliches Reich bevölkert, ſtatt der bloßen natürlichen Religion, die geoffenbarte, die chriſtliche Religion, in aller ihrer Lauterkeit und Reinigkeit, in aller ihrer moraliſchen Thätigkeit eingeführet hätte. Seine Regenten würden gewiß nicht weniger großmüthig und tugendhaft, und ſeine Bürger nicht weniger edelgeſinnt und rechtſchaffen, mithin glücklich geweſen ſeyn. Er würde hier noch einen leichtern und ſicherern Weg gefunden haben, die Herzen beyder zu beſſern, ihnen ihre Pflichten weit lebhafter einzuprägen, durch weit ſtärkere Bewegungsgründe ſie zu allen politiſchen, bürgerlichen und häuslichen Tu-

genden zu ermuntern, und ihre Glückſe-
ligkeit, in Abſicht des Gegenwärtigen
und Zukünftigen, auf weit feſtere Grün-
de zu bauen. Aber traurig iſt es, daß
ſelbſt ſcharfſinnige Weltweiſen, die Mis-
bräuche, die in einer Religion eingeriſſen,
mit der Religion ſelbſt vermengen, und
den Aberglauben nicht verwerfen kön-
nen, ohne in Unglauben zu verfallen!
gleich als ob nicht auch die Philoſophie
ihre Schwärmer und Verfolger gehabt
hätte. Indeſſen iſt es noch ein Ver-
dienſt des Verfaſſers, (ob es gleich kläg-
lich genug iſt, daß man ſolches in un-
ſern Zeiten einem Schriftſteller als ein
Verdienſt anrechnen muß,) daß er nicht
über die Wahrheiten der chriſtlichen Re-
ligion ſpottet, ein Fehler, deſſen ſich

ſonſt ſo viele ſeiner Landsleute ſchuldig machen. Tadelt er ja, ſo trifft es immer Misbräuche und Vorurtheile, die ſelbſt der eifrigſte Bekenner nicht vertheidigen wird, und die des Verfaſſers Kirche, in der er erzogen worden, bloß ſcheint zu verantworten zu haben.

Zueignungsſchreiben

an

das Jahr

Zweytauſend vierhundert und vierzig.

Heiliges und verehrungswürdiges Jahr! Du ſollſt die Glückſeligkeit wieder auf die Erde herbeyführen: Ach! ich habe dich nur im Traume geſehen. Wann du einſtens aus dem Schooße der Ewigkeit hervorſpringen wirſt, ſo werden diejenigen, die deine Sonne ſehen werden, meine Aſche und die Aſche von dreyßig Geſchlechtern, die

hinter einander verloſchen und in dem tiefen Abgrunde des Todes verſchwunden ſind, mit Füßen treten. Die Könige, die auf dem Throne ſitzen, werden nicht mehr ſeyn: ihre Nachkommenſchaft wird nicht mehr ſeyn: und du, du wirſt ſowohl dieſe verblichenen Monarchen, als auch die Schriftſteller, die ihrer Macht unterworfen waren, richten. Die Namen der Menſchenfreunde, der Beſchützer der Menſchlichkeit werden in Ehren glänzen: ihr Ruhm wird unbefleckt und ſtrahlenreich ſeyn. Aber dieſer niedrige Pöbel von Königen, die in jedem Verſtande das menſchliche Geſchlechte gequälet haben, werden, noch tiefer in der Vergeſſenheit als im Lande der Todten verſenkt, der Schande bloß unter der Begünſtigung des Nichts entgehen.

Zueignungsſchreiben.

Der Gedanke überlebt den Menſchen, und dieß iſt ſein glorreichſter Antheil! der Gedanke erhebt ſich aus ſeinem Grabe, und nimmt einen dauerhaften, unſterblichen Leib an: und indeſſen, daß die Donner des Deſpotiſmus fallen und verlöſchen, machet ſich die Feder eines Schriftſtellers in dem Zwiſchenraume der Zeit Platz, und ſpricht die Herren der Welt los, oder beſtrafet ſie.

Ich habe mich der Herrſchaft bedient, die ich bey meiner Geburth empfieng: ich habe vor dem Richterſtuhle meiner einſamen Vernunft die Geſetze, die Mißbräuche, die Gewohnheit des Landes gefodert, worinnen ich unbekannt und im Dunkeln lebte. Ich habe den tugendhaften Haß gekannt, den das empfindende Weſen dem Unterdrücker ſchuldig iſt: ich habe die Tyranney

verabſcheuet, ich habe ſie gedemüthiget, ich habe ſie nach allen meinen Kräften, die in meiner Gewalt waren, bekämpfet. Aber, Heiliges und Ehrwürdiges Jahr, ich mag, durch dein Anſchauen begeiſtert, meine Gedanken noch ſo ſehr erheben und entflammen; in deinen Augen werden ſie doch noch vielleicht Gedanken der Knechtſchaft ſeyn. Vergieb! der Geiſt meines Jahrhunderts drücket und umgiebt mich: die Fühlloſigkeit herrſchet: die Ruhe meines Vaterlands gleicht der Stille in Gräbern. Wie viel ſehe ich gefärbte Leichname um mich her, welche reden, gehen, und bey denen das wirkſame Principium des Lebens niemals den kleinſten Keim getrieben! Schon hat ſogar die Stimme der Weltweisheit, matt und muthlos von ihrer Kraft

verloren: ſie ſchreyt mitten unter den Menſchen, wie im Schooße einer ungeheuern Wüſte.

O könnte ich die Zeit meines Daſeyns in zwo Hälften theilen, wie ſchnell wollte ich den Augenblick ins Grab ſteigen! wie wollte ich mit Freuden meine traurigen, meine unglücklichen Zeitgenoſſen aus dem Geſichte verlieren, um mitten in den heitern Tagen wieder zu erwachen, die du unter dem glücklichen Himmel wirſt anbrechen laſſen, wo der Menſch ſeinen Muth, ſeine Freyheit, ſeine Unabhängigkeit und ſeine Tugenden, wieder zurücke nehmen wird. Warum kann ich dich, ſo ſehr verlangtes Jahr, das meine Wünſche rufen, doch nicht anders als im Traume ſehen! Eile herbey! komm und zeige uns das

Glück der Welt! Aber was ſage ich? Befreyt von dem Blendwerke eines ſchmeichelhaften Traumes fürchte ich, ach! ich fürchte vielmehr, daß deine Sonne nicht eines Tages über einem ungeheuren Haufen von Aſche und Ruinen traurig erſcheinen möge.

Innhalt

Innhalt
der
in dieſem Werke enthaltenen Kapitel.

Einleitung. = = Seite 1
Erſtes Kapitel. Paris unter den Händen eines alten Engelländers. 3
Zweytes Kapitel. Ich bin ſieben hundert Jahr alt. = = 15
Drittes Kapitel. Ich kleide mich vom Trödel. = = = 20
Viertes Kapitel. Die Laſtträger. 24
Fünftes Kapitel. Das Fuhrwerk. 28
Sechſtes Kapitel. Eingefaßte Hüte. 32
Siebendes Kapitel. Die umgetaufte Brücke. = = = 37
Achtes Kapitel. Das neue Paris. 40
Neuntes Kapitel. Die Bittſchriften. 57
Zehntes Kapitel. Der Mann mit der Maske. = = = 61
Eilftes Kapitel. Die neuen Teſtamenter. 66
Zwölftes Kapitel. Das Collegium der vier Nationen. = = 70
Dreyzehntes Kapitel. Wo iſt die Sorbonne? = = = 83
Vierzehntes Kapitel. Das Hotel der Inoculation. = = 90

Funfzehntes Kapitel. Theologie und Rechtsgelahrheit. . Seite 92
Sechzehntes Kapitel. Execution eines Verbrechers. . . 103
Siebzehntes Kapitel. Nicht ſo entfernt, als man denkt. . . 123
Achtzehntes Kapitel. Die Diener des Friedens. . . 131
Neunzehntes Kapitel. Der Tempel. 139
Zwanzigſtes Kapitel. Der Prälat. 158
Ein und zwanzigſtes Kapitel. Vereinigung zweyer Unendlichen. . 161
Zwey und zwanzigſtes Kapitel. Beſonderer Augenblick. . . 176
Drey und zwanzigſtes Kapitel. Das Brod, der Wein u. ſ. w. . 184
Vier und zwanzigſtes Kapitel. Der Prinz, ein Gaſtwirth. . . 201
Fünf und zwanzigſtes Kapitel. Schauſpielhaus. . . 206
Sechs und zwanzigſtes Kapitel. Die Laternen. . . . 220
Sieben und zwanzigſtes Kapitel. Das Leichenbegängniß. . 227
Die Mondenfinſterniß. Ein Selbſtgeſpräch in der Einſamkeit. 132

Acht und zwanzigſtes Kapitel. Königliche Bibliothek. ⸗ Seite 241
Neun und zwanzigſtes Kapitel. Die Gelehrten. ⸗ ⸗ ⸗ 279
Dreyßigſtes Kapitel. Die Franzöſiſche Akademie. ⸗ ⸗ 288
Ein und dreyßigſtes Kapitel. Das Naturalienkabinet des Königs. ⸗ 310
Zwey und dreyßigſtes Kapitel. Der Malerſaal. ⸗ ⸗ 340
Drey und dreyßigſtes Kapitel. Sinnbildliche Gemälde. ⸗ ⸗ 349
Vier und dreyßigſtes Kapitel. Bildhauer- und Kupferſtecherkunſt. ⸗ 358
Fünf und dreyßigſtes Kapitel. Thronen-Saal. ⸗ ⸗ ⸗ 365
Sechs und dreyßigſtes Kapitel. Regierungsform. ⸗ ⸗ ⸗ 372
Sieben und dreyßigſtes Kapitel. Der Thronerbe. ⸗ ⸗ ⸗ 395
Acht und dreyßigſtes Kapitel. Die Weiber. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 412
Neun und dreyßigſtes Kapitel. Die Auflagen. ⸗ ⸗ ⸗ 432
Vierzigſtes Kapitel. Von der Handlung. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 451

Innhalt derer Kapitel.

Ein und vierzigſtes Kapitel. Die Abendgeſellſchaft. Seite 461
Zwey und vierzigſtes Kap. Die Zeitungen. 477
Drey und vierzigſtes Kapitel. Leichenrede auf einen Bauer. 516
Vier und vierzigſtes Kapitel. Verſailles. 522

Druckfehler.

S. 42. Z. 19. iſt da wegzuſtreichen. S. 61. Z. 17. allen ließ zu allen. 86. 6. Ein Arzney iſt ließ iſt nicht mehr. 97. 11. die ſogenannten Gewürzſchachteln l. Sporteln. 100. 8. Menſchenleben l. Menſchen Leben. 116. Note Z. 2. ſollen l. ſollten. 126. Not. Z. 4. gefährlich l. gefährlicher. 131. ihm l. die ihm. 132. 10. ſie l. ſich. 148. 8. von unten, als l. daß. 154. 14. verließ l. verließen. 188. 14. des Käufers und Verkäufers l. des Bauers und des Bürgers. 205. 4. von unten; deſſen l. ſeinen. 207. 17. beleſen l. unwiſſend. 217. 16. iſt um wegzuſtreichen. 251. letzte Z. nach Shakeſpear add. Pope. 256. 20. ſchwatzten l. ſchwatzen. 263. Note 3. Boileau l. Racine. 272. 15. hat l. hatte. 279. Z. 3. nach, eben ſo viel add. Ich kann hier weiter nichts mehr davon ſagen: die ꝛc. 286. Note 5. den Menſchen l. die. 307. 10. iſt auf wegzuſtreichen. 332. 3. Freunde l. Freude. 339. 14. denn nach l. denn noch. 391. 5. waren l. ſind. ib. 6. war l. iſt. 400. 12. dieſem l. dem. 459. 4. von unten, der l. den. 465. 1. betrügeriſche l. keine betrügeriſche ꝛc. 465. 13. von einer Prinzeßinn l. von der Niderkunſt einer Prinzeßinn.

Das Jahr
zwey tauſend vier hundert und vierzig.

Ein Traum, als jemals einer geweſen iſt.

Einleitung.

Zu wünſchen, daß alles gut ſey, iſt der Wunſch des Weltweiſen. Ich verſtehe durch dieſes Wort, das man unſtreitig gemißbraucht hat, das tugendhafte und empfindliche Weſen, welches das allgemeine Glück will, weil es beſtimmte Begriffe von Ordnung und Harmonie hat. Das Böſe ermüdet die Blicke des Weiſen, er beklagt ſich darüber: man glaubt, er ſey bey übler Laune; man hat Unrecht. Der Weiſe iſt überzeugt, daß die Erde an Böſem einen Ueberfluß habe: aber er hat zu gleicher Zeit immer die ſo ſchöne und rührende Vollkommenheit in ſeinem Geiſte gegenwärtig, die das Werk des vernünftigen Mannes ſelbſt ſeyn ſoll.

XVII

In der That, warum ſollte es uns nicht erlaubt ſeyn, zu hoffen, daß der Menſch, wann er dieſen ausſchweifenden Zirkel von Thorheiten, um welchen ihn ſeine Leidenſchaften drehen, durchlaufen hat, einmal derſelben müde, zu dem reinen Lichte des Verſtandes wiederkehren werde? Warum ſoll das ganze menſchliche Geſchlecht nicht dem einzelnen Menſchen gleich ſeyn? Ungeſtüm, heftig, unbeſonnen in ſeiner Jugend: weiſe, ſanftmüthig, mäßig in ſeinem Alter 1). Der Menſch, der ſo denkt, leget ſich ſelbſt die Pflicht auf, gerecht zu ſeyn.

Aber wiſſen wir auch, was Vollkommenheit iſt? Kann ſie auch das Antheil eines ſchwachen und eingeſchränkten Weſens ſeyn? Iſt dieſes große Geheimniß nicht unter dem

1) Sollte die Welt nur zum Beſten einer ſo kleinen Anzahl von Menſchen gemacht ſeyn, die wirklich die Fläche der Erde bedecken? Was ſind alle Weſen, die jemals exiſtiret haben, in Vergleichung aller derjenigen, die Gott ſchaffen kann? Andere Geſchlechter werden die Stelle einnehmen, die wir einnehmen: ſie werden auf eben dem Schauplatze erſcheinen: ſie werden eben die Sonne ſehen, und wir werden in ein ſo tiefes Alterthum hinein gerathen, daß von uns keine Spur, kein Merkmal, kein Gedächtniß mehr übrig ſeyn wird.

Geheimniſſe des Lebens verborgen? und müſſen wir nicht erſt unſer ſterbliches Kleid ablegen, um dieß erhabene Räthſel aufzulöſen?

Mittlerweile wollen wir uns doch die Dinge ſuchen erträglich zu machen, oder wenn dieß noch zu viel iſt, ſo wollen wir wenigſtens träumen, daß ſie es ſind. Ich, für meine Perſon, mit dem Plato in mich ſelbſt verſchloſſen, träume wie er. O meine liebſten Mitbürger! Ihr, die ich ſo oft über die Menge von Mißbräuchen, über die man müde iſt ſich zu beklagen, habe ſeufzen hören, wann werden wir unſere großen Entwürfe, wann unſere Träume erfüllet ſehen! Schlafen, das iſt alſo unſere Glückſeligkeit.

Erſtes Kapitel.

Paris unter den Händen eines alten Engelländers.

Ungelegner Freund, warum weckſt du mich auf? Ach! was haſt du mir für einen Verdruß gemacht! Du entreiſſeſt mich einem Traume, deſſen ſüße Täuſchung ich dem überläſtigen Tage der Wahrheit weit vorzog. Wie entzückend war mein Irrthum, und war-

um kann ich nicht meine ganze Lebenszeit darinnen verſenkt bleiben! Aber nein; da bin ich nun wieder in das abſcheuliche Chaos zurücke gefallen, aus dem ich mich losgewunden zu haben glaubte. Setze dich und höre mich, indeſſen daß mein Geiſt noch voll von den Gegenſtänden iſt, die ihn durchdrungen haben. Ich unterredete mich geſtern Abends noch ſehr ſpät mit dem alten Engelländer, deſſen Seele ſo freymüthig iſt. Du weißt, daß ich den wahrhaftigen engelländiſchen Mann liebe. Nirgends findet man beſſere Freunde, nirgends, bey keinem Volke Menſchen von einem ſo ſtandhaften und edlen Charakter. Dieſer Geiſt der Freyheit, der ſie beſeelt, giebt ihnen einen Grad der Stärke und Feſtigkeit, den man bey andern Völkern ſo ſelten antrift.

Eure Nation, ſagte er mir, iſt von eben ſo ſonderbaren als vielfältigen Mißbräuchen voll; man kann ſie weder begreifen, noch zählen, und der Verſtand verliert ſich drinnen. Nichts machet mich hauptſächlich verwirrter, als dieſe Ruhe, dieſe anſcheinende Stille, die über dem abſcheulichen Zwiſte ſo vieler innerlichen Kriege brütet. Eure Hauptſtadt iſt eine unglaubliche Zuſammen-

ſetzung 2). Dieß häßliche Ungeheuer iſt das Behältniß des größten Reichthums und des äußerſten Elendes: ihr Kampf iſt ewig. Welch ein Wunder! daß dieſer gefräßige Körper, der ſich ſelbſt in jedem Theile aufzehrt, ſich in ſeiner abſcheulichen Ungleichheit noch erhalten kann 3).

Man thut in Euerm Reiche alles für dieſe Hauptſtadt; man opfert ihr Städte, ganze Provinzen auf. Ach! was iſt ſie denn anders als ein Diamant mit Miſte umgeben. Welch unerhörtes Gemiſch von Verſtand und Dummheit, von Genie und Blödigkeit, von Größe und Niedrigkeit! Ich verlaſſe Engelland, ich eile, ich fliege hieher, ich glaube in einen erleuchteten Mittelpunkt zu kom-

2) Das ganze Königreich iſt in Paris. Das Reich gleichet einem mit der engliſchen Krankheit behafteten Kinde. Alle Säfte ſteigen ihm nach dem Kopfe und machen ihn dicke. Dieſe Art Kinder haben mehr Verſtand, als andre, aber der übrige Körper iſt durchſichtig und vertrocknet. Das geiſtreiche Kind lebet nicht lange.

3) Noch erſtaunenswürdiger iſt die Art, wie es ſich erhält. Es iſt nicht ſelten, einen Mann, der nicht von hundert tauſend Livres Einkünfte leben kann, von einem andern Geld borgen zu ſehen, der gemächlich von hundert Piſtolen lebt.

XXI

men, wo die Menſchen durch die Vereinigung ihrer gegenſeitigen Talente, alle Freuden zuſammen, und dieſe Ruhe, dieſe Gemächlichkeit, die ihren Reiz vermehren, ſollten herrſchen laſſen; aber Gott! wie grauſam habe ich mich in meiner Hoffnung betrogen! Auf dieſem Punkte, wo alles im Ueberfluſſe iſt, ſehe ich Unglückliche verhungern. Mitten unter ſo viel weiſen Geſetzen begeht man tauſend Verbrechen. Unter ſo vielen Anſtalten der Policey iſt alles in Unordnung. Durchgängig ſieht man nichts als Hinderniſſe, Verwirrungen und Gewohnheiten, die dem öffentlichen Wohl ganz zuwider ſind.

Das Volk läuft mit jedem Schritte Gefahr, durch die unzählige Menge Wagen gerädert zu werden, worinnen Leute nach ihrer Bequemlichkeit geſchleppt werden, die unendlich weit weniger werth ſind als die, die ſie mit Kothe beſpritzen und über den Haufen zu fahren drohen. Mich ſchaudert, wenn ich den fliegenden Trabb von ein paar Pferden höre, die in vollem Rennen in einer Stadt herbeyeilen, welche von ſchwangern Weibern, von Greiſen und Kindern bevölkert iſt. In der That, nichts kann für die menſchliche Natur beleidigender ſeyn, als die grauſame

Gleichgültigkeit gegen Gefahren, die mit jeder Minute wiederkommen 4).

Eure Geſchäfte rufen euch wider euren Willen in jenes Quartier, und es dampft dort ein fauler Geruch aus, welcher tödtet. Tauſend und aber tauſend Menſchen athmen gezwungen dieſe vergiftete Luft ein 5).

Eure Tempel ärgern mehr, als daß ſie erbauen. Man machet daraus Durchgänge

4) Ihr erſten Bewohner der Erde, ſolltet ihr es jemals geglaubt haben, daß eines Tages eine Stadt ſeyn würde, wo man ohne Mitleiden über die unglücklichen Fußgänger, über ſo viele, die es an Armen und Füßen werden, weglaufen würde.

5) Die Unſchuldigen Kindlein *) dienen 22. Kirchſpielen von Paris zum Gottesacker. Man begräbt daſelbſt die Todten ſeit tauſend Jahren. Man hätte ſie in eine weite Entfernung außer den Mauern der Stadt verlegen ſollen. Was hat man gethan? Man hat ſie mitten in die Stadt geſetzt, und unfehlbar aus Furcht, daß ſie nicht häufig genug beſucht werden möchten, hat man ſie mit Buden und Kaufläden umgeben. Dies iſt ein allezeit offenes, allezeit angefülltes, allezeit leeres Grab. Unſere galanten Damen holen auf den vermoderten Gebeinen von Millionen Menſchen das Maas zu ihrem Putze und ihren übrigen Tändeleyen.

*) Eine Kirche les SS. Innocens nebſt dabey liegendem Kirchhofe.

XXIII

und oft noch weit was ärgers. Man ſetzet ſich darinnen bloß für Geld nieder: unanſtändiges Monopolium an einem heiligen Orte, wo alle Menſchen vor Gott, wenigſtens unter einander, ſich für gleich halten ſollen.

Wenn ihr es den Griechen und Römern nachthut, ſo habet ihr nicht einmal den Verſtand, euch an ihre Art zu halten: ihr verderbt ihre Manier, die ſo ſimpel und edel iſt, ihr verderbt ſie, ſage ich, und verſtellet ſie durch eure kleinen Abſichten und durch die kindiſche Wuth, die Ihr alle für das Artige habt. Ihr habt einige Stücke fürs Theater, die Meiſterſtücke ſind. Wenn ich beym Leſen Luſt bekomme, ſie vorſtellen zu ſehen, ſo kenne ich ſie bey der Vorſtellung nicht mehr.

Ihr habt drey kleine ſinſtre und armſelige Schauſpielhäuſer. In dem erſten ſingt man mit großen Koſten: man betäubt euch prächtig und der lächerliche Maſchinenmeiſter verſchwendet Wunder, damit ihr mitten darunter gähnet. In dem andern machet man euch zu lachen, wenn man euch Thränen auspreſſen ſollte. Das Uebliche wird allezeit verfehlet: und außer euern elenden tragiſchen Schauſpielern, die man ſich

nicht einmal die Mühe nimmt zu kritiſiren, habet ihr dieſe oder jene Vertraute, deren platte oder rieſenmäßige Naſe ſchon alleine zureichen würde, die vollkommenſte Täuſchung zu vernichten. Was das dritte anbetrifft, ſo ſind es Poſſenreißer, die bald die Schellen des Momus ſchütteln, bald fade Liederchen heulen. Und doch ziehe ich ſie euern faden franzöſiſchen Comödianten vor, weil ſie mehr Natürliches, und mithin mehr Anmuth haben, weil ſie das Publikum ein wenig beſſer bedienen 6). Aber ich geſtehe zu gleicher Zeit, daß man vor Langerweile nicht wiſſen muß, was man machen ſoll, wenn man ſich an ihren Poſſen vergnügen ſoll.

Was mir aber ein Lächeln des Mitleids erpreßt, iſt, daß ſolche Leute, denen in gewiſſermaßen jeder insbeſondere Allmoſen giebt, ihre Richter ſo unſchicklich in ein en-

6) Es iſt ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den franzöſiſchen und italiäniſchen Schauſpielern. Die erſten halten ſich von ganzem Herzen für Leute von großen Verdienſten: und beſitzen einen unleidlichen Stolz. Die andern ſind eigennützig und haben bloß das Geld zur Abſicht. Jene wollen aus Eigenliebe den Geſchmack des Publikums beherrſchen: dieſe ſuchen ſich aus Geitz nach demſelben zu bequemen.

ges Parterre pfropfen, wo ſie ſtehend und ei-ner an den andern gepreßt, tauſend Martern ausſtehen, und wo es ihnen nicht einmal er-laubt iſt, zu ſchreyen, daß ſie erſticken, wenn ihnen der Odem ſchon ausgeht. Ein Volk, das bis auf ſeine Vergnügungen eine ſo ſchwere Knechtſchaft erdultet, iſt ein Beweiß, wie weit man es zur Sklaverey bringen kann. So ſind alle in der Entfernung gerühmte Vergnügungen in der Nähe voll Unruhe, ver-dorben, und man muß über die Köpfe des Volks hinweglaufen, wenn man frey ath-men will.

Da ich mich keines ſo barbariſchen Mu-thes fähig fühle, ſo gehe ich meiner Wege: Adieu. Seyd ſtolz auf eure ſchönen Denk-mäler, die in Ruinen verfallen. Zeiget mit Bewunderung Euer Louvre', deſſen Anblick Euch mehr Schande, als Ehre machet, haupt-ſächlich, da man von allen Seiten ſo viel glänzende Tändeleyen ſieht, die Euch mehr zu unterhalten koſten, als Euch Eure öffentli-chen Monumente vollends auszuführen ko-ſten würden.

Aber alles dieß iſt noch nichts. Wenn ich mich über die ganz abſcheuliche Ungleich-heit der Güter ausbreiten: wenn ich die ge-

heimen Urſachen, die ſie veranlaſſen, ans Licht bringen: wenn ich von Euren rauhen und ſtolzen Sitten unter dem äußerlichen Scheine leichter und gefälliger Sitten reden wollte 7) : wenn ich die Armuth des Elenden und die Unmöglichkeit, worinnen er ſich befindet, ſich mit Beybehaltung ſeiner Rechtſchaffenheit herauszuziehen, beſchreiben: wenn ich die Einkünfte berechnen wollte, zu denen ein niederträchtiger Menſch gelangen kann, um den Grad des Anſehns, deſſen er nach dem Maaße genießt, je ein ärgerer Betrüger er iſt 8): ſo würde mich dieß alles viel

7) Doch muß man die Finanziers ausnehmen: denn dieſe ſind hart und grob zugleich. Die übrigen Reichen haben nur Einen dieſer Fehler: entweder ſie laſſen einen mit aller Höflichkeit verhungern, oder ſie leiſten ihm auf eine grobe Art einige Hülfe.

8) Vormals half man nicht dem tugendhaften Mann, aber man ſchätzte ihn doch wenigſtens hoch. Heute zu Tage iſt dieß nicht mehr ſo. Ich erinnere mich der Antwort einer Prinzeßinn, die ſie ihrem Haushofmeiſter gab. Er hatte bey ihr eine Beſoldung von 600 Livres, und er beklagte ſich, daß er davon nicht auskommen könnte. Wie machte es denn euer Vorgänger, ſagte ſie zu ihm? Er iſt nicht länger, als zehn Jahre in meinen Dienſten geweſen, und iſt mit 20000 Livres jährlicher Einkünfte

zu weit führen: gute Nacht. Ich reiſe morgen, morgen reiſe ich, ſage ich: ich kann nicht länger in einer ſo unglücklichen Stadt bleiben, die ſo viel Mittel hat, es nicht zu ſeyn.

Paris iſt mir ſo ſehr zum Eckel geworden, als London. Alle große Städte ſind einander gleich: Rouſſeau hat es ſehr wohl geſagt. Es ſcheint, daß, je mehr die Menſchen Geſetze machen, um glücklich zu ſeyn, indem ſie ſich in einem Körper vereinigen: deſto mehr arten ſie aus, deſto mehr vermehren ſie die Summe ihres Elends. Vernünftiger Weiſe ſollte man freylich das Gegentheil glauben: aber je mehr der Menſchen ſind, deſto mehr ſind ihrer dabey intereßiret, ſich dem allgemeinen Wohl zu widerſetzen. Ich will irgendwo ein Dorf aufſuchen, wo ich in einer reinen Luft und bey ſtillen Freuden, das Schickſal der traurigen Bewohner dieſer prächtigen Gefängniſſe, die man Städte nennet, beweine 9).

von mir gegangen. Madam, ſagte der Haushofmeiſter, er beſtahl ſie. Nun wohl, verſetzte ſie, ſo beſtehlt mich auch.

9) In dieſem Strohme von Moden, Einfällen, Ergötzlichkeiten, von denen keine dauert, und eine

Ich mochte ihm das gemeine Sprüchwort vorhalten, ſo ſehr ich wollte, daß Paris nicht in einem Tage gebauet, daß alles in Vergleichung der vorhergehenden Jahrhunderte ſchon weit beſſer geworden wäre. Ja, ſagte ich ihm, noch einige Jahre, und vielleicht bleibt Euch dann nichts mehr zu wünſchen übrig! Zwar wenn es möglich wäre, die verſchiedene Projekte, die man erſonnen hat, in ihrem ganzen Umfange auszuführen . . . Ah! fiel er mir ein: das iſt ſo recht der Kitzel Eurer Nation. Immer Projekte! Ihr ſeyd ein Franzos, mein Freund: mit allem Eurem geſunden Menſchenverſtande hat Euch doch der Landesgeſchmack angeſteckt. Aber es ſey darum: ich will Euch wieder beſuchen, wenn alle dieſe Projekte werden ausgeführet ſeyn. Bis dahin will ich wo anders leben. Ich mag nicht unter ſo vielen mißvergnügten, unglücklichen Menſchen wohnen, deren leidender Anblick mein Herz zerreißt 10).

die andere zerſtört, verliert die Seele der Großen ſelbſt das Vermögen zu genießen, und wird eben ſo unfähig das Große und Schöne zu empfinden, als es hervorzubringen.

10) Es iſt kein Etabliſſement in Frankreich, das nicht zum Schaden der Nation abzielen ſollte.

Ich ſehe, daß es leicht ſeyn würde, den dringendſten Uebeln abzuhelfen; aber glaubet mir, man wird ihnen nicht abhelfen: die Mittel ſind zu einfach, als daß man ſich derſelben bedienen ſollte: man wird ſich davon entfernen, ich wette darauf. Ich will noch eine andere Wette anſtellen, daß man nämlich unter Euch das heilige Wort der Menſchlichkeit bloß darum mit ſo vieler Affektation wiederholen wird, damit man ſich frey mache, die Pflichten zu erfüllen, die es in ſich ſchließt 11). Schon lange ſündiget Ihr nicht mehr aus Unwiſſenheit: mithin werdet Ihr Euch niemals beſſern. Adieu.

11) Wehe dem Schriftſteller, der ſeinem Jahrhunderte ſchmeichelt und es vollends einſchläfern hilft, der es mit de Geſchichte ſeiner alten Helden und Tugenden einſingt, die es nicht mehr hat, und ſo wie ein geſchickter Charlatan und Höfling, ihm weiß macht, daß ſeine Stirne von Geſundheit glänzet, indeſſen daß der Krebs ſeine Glieder zerfrißt. Der herzhafte Schriftſteller bringt keine ſo gefährliche Lügen vor: Er ſchreyt: o meine Mitbürger! Nein, Ihr gleichet Euren Vätern nicht: Ihr ſeyd höflich und grauſam, Ihr habt bloß den äußerlichen Schein der Menſchlichkeit; niederträchtig und betrügeriſch habt Ihr nicht einmal den Muth großer Verbrechen: die Eurigen ſind klein, wie Ihr ſelber.

Zweytes Kapitel.

Ich bin ſieben hundert Jahr alt.

Es war Mitternacht, als mich mein alter Engelländer verließ. Ich war ein wenig müde, ſchloß meine Thüre zu und legte mich nieder. So bald mir der Schlaf die Augen zugedrückt, träumte ich, daß ich eingeſchlafen wäre und aufwachte [1]). Ich ſtund auf und fand eine Schwere an mir, die mir ganz ungewöhnlich war. Meine Hände zitterten, und meine Füße wankten. Als ich mich im Spiegel beſah, kannte ich mein Geſichte kaum mehr. Ich hatte mich mit blonden Haaren, mit einer weißen Farbe und rothen Wangen niedergelegt. Als ich aber wieder aufſtund, fand ich meine Stirne von Runzeln durchfurcht, und meine Haare eisgrau. Ich hatte zween Knochen, die über den Augen herausſtunden, eine lange Naſe; und eine blaſſe gilblichte Farbe hatte ſich über

1) Die Einbildungskraft darf nur von einem Gegenſtande ſehr eingenommen ſeyn, um ſich ſeiner in der Nacht wieder zu erinnern. Es gehen in Träumen erſtaunende Dinge vor. Der Traum hier, wie man aus der Folge ſehen wird, iſt eben nicht ſo übel erdacht.

meine ganze Geſtalt ausgebreitet. So bald ich gehen wollte, ſtützte ich meinen Körper maſchinenmäßig auf einen Stock; doch hatte ich nicht die üble Laune, die alten Leuten nur allzugewöhnlich iſt.

Als ich ausgieng, ſah ich einen öffentlichen Platz, der mir unbekannt war. Man hatte daſelbſt eine pyramidaliſche Säule errichtet, die die Augen der Neugierigen auf ſich zog. Ich gehe darauf los und leſe ganz deutlich: Das Jahr des Heils MMIVCXL. Dieſe Charaktere waren auf dem Marmor mit goldnen Buchſtaben gegraben.

Anfänglich bildete ich mir ein, daß es ein Irrthum meiner Augen, oder vielmehr ein Fehler des Künſtlers ſey, und ich wollte ſchon darüber eine Anmerkung machen, als mein Erſtaunen noch größer wurde: denn es fielen mir zwey oder drey Verordnungen des Regenten in die Augen, die an der Mauer angeklebt waren. Ich bin immer ein neugieriger Leſer der Anſchlagezeddel in Paris geweſen. Ich ſahe eben das Datum MMIVCXL getreulich auf allen öffentlichen Papieren ausgedruckt. Wie! ſagte ich bey mir ſelbſt, ſo bin ich denn ſo alt, ohne daß ichs ſelber weiß? Iſts möglich? ich habe ſechs

hundert und zwey und ſiebenzig Jahre geſchlafen 2).

Alles war verändert. Alle die Viertheil der Stadt, die mir ſo bekannt waren, ſtellten ſich mir unter einer verſchiedenen und ganz neuerlich verſchönerten Geſtalt vor. Ich verlor mich in großen und ſchönen Straßen, die ſchnurgerade liefen. Ich kam an weite Kreuzwege, wo eine ſo ſchöne Ordnung herrſchte, daß ich auch nicht die kleinſte Verwirrung merkte. Ich hörte keines von dem verwirrten und ſeltſamen Geſchrey durcheinander, das meinem Ohr vormals ſo unangenehm geweſen war 3). Ich traf auch keine von den Wagen an, die mich alle Augenblicke niederfahren wollten. Ein Podagriſt hätte bequem gehen können. Die Stadt hatte einen lebhaften Anblick, aber ohne Unruhe und ohne Verwirrung.

Ich war ſo erſtaunt, daß ich nicht die Vorübergehenden bemerkte, welche ſtehen blieben und mich vom Kopfe bis auf die Füße

2) Dieß Werk iſt im Jahre 1768 angefangen.

3) Das Geſchrey von Paris machet eine ganz beſondere Sprache aus, zu der man eine eigne Grammatik haben muß.

mit der größten Verwunderung anſahen. Sie zuckten die Achſel und lächelten, ſo wie wir lächeln, wenn wir eine Maske antreffen. In der That mußte ihnen mein Anzug original und grotesk vorkommen, ſo ſehr verſchieden war er von dem ihrigen.

Ein Bürger (in dem ich in der Folge einen Gelehrten erkannte,) näherte ſich mir und ſagte ſehr höflich, aber mit einer ernſthaften Miene zu mir: Guter Alter, zu was dienet dieſe Verkleidung! Eure Abſicht iſt uns an die lächerlichen Gewohnheiten eines abgeſchmackten Jahrhunderts zu erinnern? Wir haben keine Luſt ſie nachzumachen. Laſſet dieſe eiteln Poſſen.

Wie? antwortete ich ihm, ich habe mich nicht verkleidet; ich trage noch eben die Kleider, die ich geſtern trug: eure Säulen und eure Anſchlagezeddel ſind es, die unwahr reden. Ihr ſcheinet einen andern Oberherrn, als Ludewig den XV. zu erkennen. Ich weiß was Euer Gedanke dabey ſeyn mag, aber das ſage ich Euch, daß ich ihn für ſehr gefährlich halte. Man ſpielt nicht ſolche Maskeraden: man iſt auch nicht auf den Grad wahnwitzig: auf jeden Fall ſeyd Ihr ein Betrüger umſonſt und um nichts; denn Ihr müßt

doch wiſſen, daß wider den augenſcheinlichen Beweis ſeiner eignen Exiſtenz nichts gilt.

Es ſey nun, daß der Mann glaubte, ich redte irre, oder, daß das hohe Alter, welches ich ihm zu haben ſchien, mich kindiſch mache, oder daß er einen andern Argwohn hatte; genug, er fragte mich, in welchem Jahre ich geboren wäre? 1740, antwortete ich ihm. — Nun wohl, nach dieſer Rechnung ſeyd Ihr gerade ſieben hundert Jahr alt. Man muß ſich über nichts wundern, ſagte er zu der Menge Volks, die ihn umringte: Henoch und Elias ſind nicht geſtorben: Methuſalem und einige andere haben 900. Jahre gelebt: Nicolaus Flemel läuft, als irrender Jude, umher, und vielleicht hat der Herr das unſterblich machende Elexier oder den Stein der Weiſen gefunden.

Indem er dieſe Worte ſagte, lächelte er und jedes drängte ſich um mich her mit viel Gefälligkeit und ganz beſonderer Ehrerbietung. Sie brannten vor Begierde mich zu fragen: aber die Beſcheidenheit feſſelte ihre Zunge: ſie begnügten ſich, einander ins Ohr zu ſagen: ein Menſch aus der Zeit Ludewigs des XV! o wie wunderbar!

Drittes Kapitel.
Ich kleide mich vom Trödel.

Meine Perſon ſetzte mich in große Verlegenheit. Mein Gelehrter ſagte zu mir: Bewundernswürdiger Alter, ich erbiete mich gerne Euch als Führer zu dienen: aber vor allen Dingen laſſet uns zum erſten zum beſten Trödler gehen: denn (ſetzte er freymüthig hinzu) ich würde Euch nicht begleiten können, wenn Ihr nicht auf eine anſtändige Weiſe gekleidet wäret.

Ihr müſſet mir, zum Exempel, ſelbſt einräumen, daß in einer wohl eingerichteten Stadt, wo die Regierung allen Streit unterſaget und für das Leben eines jeden Menſchen insbeſondere Gewähr leiſtet, es unnütze, ich will nicht ſagen, unanſtändig wäre, ſeine Füße mit einem mörderiſchen Gewehre zu beunruhigen und einen Degen an die Seite zu ſtecken, wenn man mit Gott, den Damen und ſeinen Freunden reden will: es iſt alles, was der Soldat in einer belagerten Stadt thun könnte. In Eurem Jahrhunderte hielt man noch feſte an dem alten Vortheile der gothiſchen Ritterſchaft; es war ein Ehrenzeichen, allezeit ein feindliches Ge-

wehr mit zu ſchleppen: und ich habe in den Schriften Eurer Zeit geleſen, daß noch der ſchwache Greis mit einem unnützen Eiſen Parade machte.

Wie gezwungen und ungeſund iſt Eure Kleidung! Eure Schultern und Arme ſind eingekerkert, Euer Leib zuſammen gepreßt, Eure Bruſt eingeſchloſſen; Ihr könnet nicht frey athmen. Und warum ſetzet Ihr Eure Hüften und Schenkel der Ungemächlichkeit der Witterung aus?

Jede Zeit bringt neue Moden mit: aber, ich müßte mich ſehr betrügen, wenn die unſrige nicht eben ſo angenehm als der Geſundheit gemäß wäre. Sehet einmal! — In der That hatte die Art, wie er gekleidet war, ob ſie gleich für mich neu war, nichts, das mir mißfiel. Sein Hut hatte nicht mehr die traurige, finſtere Farbe, noch die ungeſchickten Hörner 1): es war nichts davon übrig, als der

1) Wenn ich die Geſchichte von Frankreich ſchreiben ſollte, ſo würde ich mich mit einer vorzüglichen Sorgfalt über das Kapitel der Hüte ausbreiten. Dieſes mit Fleiß behandelte Stück müßte ſehr merkwürdig und intereſſant ſeyn. Ich würde darinnen Engelland und Frankreich zuſammen kontraſtiren laſſen: das eine würde einen kleinen Hut tragen, wenn das andere einen großen trüge; und

Kopf, der tief genug war, auf dem Haupte feſte zu ſitzen, und der mit einer Krempe umgeben war. Dieſe mit Anſtand aufgerollte Krempe blieb über einander geſchlagen, wenn ſie unnöthig war: und konnte heruntergeſchlagen und ſo weit herabgelaſſen werden, als es demjenigen gefiel, der ſie trug, um vor der Sonne oder der übeln Witterung zu ſchützen.

Seine Haare, die ſchicklich geflochten waren, machten hinten auf ſeinem Kopfe einen Knoten 2), und eine nur leichte Beſtäubung von Puder ließ ihnen ihre natürliche Farbe. Dieſer ſimple Aufputz ſtellte weder eine vom Puder und Pomade aufgekleiſterte Pyramide, noch die ſeltſamen Flügel vor, die das Anſehen eines Verrückten geben, noch dieſe unbeweglichen Locken, die nicht etwan ein flie-

dieß würde den großen ablegen, wenn jenes den kleinen ablegte.

2) Wenn ich den Einfall hätte, eine Abhandlung von der Freſirkunſt zu ſchreiben, was würde ich nicht bey den Leſern für Erſtaunen erwecken, wenn ich ihnen bewieß, daß es drey- bis vierhunderterley Arten giebt, einem ehrlichen Manne das Haar zu krümmen. O was haben die Künſte nicht für eine Tiefe, und wer kann ſich rühmen, ſie alle Stückweiſe durchſtudiret zu haben!

gendes Haar bilden, ſondern kein anders Verdienſt haben, als daß ſie ohne Ausdruck und ohne Anmuth gerade vor ſich hinſtarren.

Sein Hals wurde nicht von einer engen neſſeltuchenen Binde zuſammengeſchnürt 3); ſondern er hatte eine nach Beſchaffenheit der Jahrszeit mehr oder weniger warme Krauſe um. Seine Arme genoſſen ihrer völligen Freyheit in Aermeln, die eine mittelmäßige Weite hatten: und ſein Körper, den eine Art von Oberweſte wohl kleidete, war mit einem Mantel in Geſtalt eines Rocks bedecket, deſſen Gebrauch in Regen und Kälte zuträglich war.

Eine lange Binde umgürtete auf eine edle Art ſeine Lenden und verſchaffte eine gleiche Wärme. Er trug keine Gürtel, welche die Kniekehlen zerſchneiden und den Umlauf des Blutes hindern. Ein langer Strumpf gieng ihm von den Füßen an bis an

3) Ich will nicht, daß man ſich wider unſre Binden auflehnt: ſie ſind uns zu mehr dienlich, als man wohl glaubt. Die nächtlichen Ergötzlichkeiten, das Schwelgen und andere Ausſchweifungen machen uns im Geſichte blaß. Unſere Binden, indem ſie uns ein wenig würgen, machen dieſen Fehler wieder gut und geben uns einige Farbe.

den Bund und ein bequemer Schuh in Geſtalt eines Halbſtiefels umgab ſeinen Fuß.

Er führte mich in einen Laden, wo ich meine Kleidung ändern ſollte. Der Stuhl, auf den ich mich ſetzte, war nicht von der Art Stühlen, die mit Zeuge überladen ſind, und welche mehr ermüden, als daß man darauf ausruhen ſollte. Es war eine Art von kleinem Kanape, das mit einer Decke belegt, und abhängig war, und ſich nach der Bewegung des Körpers auf einer Angel drehete. Ich konnte kaum glauben, daß ich bey einem Trödler wäre: denn er redte weder von Ehre noch Gewiſſen, und ſein Magazin war ſehr helle.

Viertes Kapitel.

Die Laſtträger.

Mein Führer wurde mit jedem Augenblicke geſprächiger. Er bezahlte für mich dasjenige, was ich bey dem Trödler ausgenommen. Es belief ſich ungefähr auf einen Louis unſerer Münze, den ich aus meiner Taſche zog. Der Kaufmann bat, daß er dieſen als ein antikes Stück behalten dürfe. Man bezahlte baar in jedem Waarenladen, und dieß Volk, das auf eine gewiſſenhafte Red-

lichkeit hielt, kannte das Wort Credit nicht, welches von einer oder der andern Seite einer künſtlichen Schelmerey zum Vorwande dienet. Die Kunſt Schulden zu machen und ſie nicht zu bezahlen war nicht mehr die Wiſſenſchaft der Leute von der großen Welt [1].

1) Als Karl der VII. König von Frankreich einſt in Bourges war, beſtellte er ſich ein paar Stiefeln. Aber da man ſie ihm anprobirte: trat ſein Haushofmeiſter hinein und ſagte zum Schuſter: nehmt eure Waare wieder mit, wir können dieſe Stiefeln ſo bald nicht bezahlen: Jhro Majeſtät können noch einen Monat in den alten gehen. Der König gab dem Haushofmeiſter Recht, und er verdiente einen ſolchen Mann in ſeinen Dienſten zu haben. Was wird hierbey der junge Thor denken, der ſich ſeine Füße bekleiden läßt, und in ſich ſelbſt lachet, daß er einen armen Handwerksmann gefunden, der ſich von ihm betrügen läßt. Er verachtet den Mann, der ihm Schuhe an ſeine Füße zieht, die er nicht bezahlet, und läuft, ſein Geld in den Schlupfwinkeln der Schwelgerey und des Laſters zu verſchwenden. O daß die Niederträchtigkeit ſeiner Seele nicht ſeiner Stirne eingegraben iſt, dieſer Stirne, die nicht roth wird, und an jeder Ecke der Straße umzulenken ſuchet, damit er ſich den Augen eines Gläubigers entziehe. Wenn alle diejenigen, denen er für Kleider, die er trägt, ſchuldig iſt, ihn auf einer Queergaſſe anhielten, und das wiedernähmen, was ihnen zugehöret,

Beym Herausgehen umringte mich wieder das Volk: aber ſeine Blicke verriethen nichts Spöttiſches, oder Beleidigendes; es ſummte bloß von allen Seiten her vor meinen Ohren; das iſt der Mann, der ſieben hundert Jahr alt iſt. Wie unglücklich muß er in den erſten Jahren ſeines Lebens geweſen ſeyn 2)!

Ich war ganz erſtaunt', daß ich in den Straßen ſo viel Reinlichkeit und ſo wenig Verwirrung fand: man hätte glauben ſollen, es wäre das Fronleichnamsfeſt. Die Stadt ſchien indeſſen außerordentlich volkreich.

Es war in jeder Gaſſe eine Wache, die über die öffentliche Ordnung hielt: ſie leitete

was würde ihm zur Bedeckung übrig bleiben? Ich wollte, daß jeder Menſch, der ſich auf dem Pflaſter in Paris, über ſeinem Stand gekleidet, ſehen läßt, unter den härteſten Strafen gezwungen würde, in ſeiner Taſche die Quittung ſeines Schneiders zu tragen.

2) Derjenige, der dem Kriegsweſen in einem Staate vorſteht, derjenige, der die Finanzen in Händen hat, iſt in der ganzen Stärke des Ausdrucks ein Deſpote, und wenn er ja nicht alles ganz zu Boden drückt, ſo iſt es unfehlbar ſeinem Eigennutze nicht allezeit gemäß, ſeiner ganzen Gewalt zu brauchen.

den Gang der Wagen und der beladenen Menſchen: hauptſächlich machte ſie den letztern, deren Laſt allezeit ihren Kräften angemeſſen war, den Weg frey.

Man ſah nicht einen Unglücklichen keuchend, ganz mit Schweiße bedeckt, mit einem rothen Auge und niedergedrücktem Kopfe unter einer Laſt ſeufzen, die bey einem menſchenfreundlichen Volke nur für ein Laſtvieh gemacht iſt: der Reiche ſpottete nicht der Menſchlichkeit vermittelſt einiger Stücke Geld. Man ſah noch weniger ein zärtliches und ſchwaches Geſchlecht, das geboren iſt, ſanftere und glücklichere Pflichten zu erfüllen, die Augen der Vorübergehenden zum Mitleiden bewegen, indem es ſich in Laſtträger metamorphoſiret. Man ſah es nicht auf den öffentlichen Märkten mit jedem Schritte der Natur Gewalt anthun, und die barbariſche Unempfindlichkeit der Männer anklagen, die ruhige Zuſchauer ſeiner mühſeligen Arbeiten waren. Die Weiber, denen Pflichten ihres Standes wieder gegeben, erfüllten die einzige Sorge, die ihnen der Schöpfer auferlegte, Kinder zu gebähren und denenjenigen ihre Mühe zu verſüßen, die für die Bedürfniſſe des Lebens ſorgen.

Fünftes Kapitel.

Das Fuhrwerk.

Ich bemerkte, daß die Hingehenden auf der rechten Seite und die Hergehenden auf der linken giengen [1]). Dieſes ſo einfache Mittel, nicht niedergefahren zu werden, war nur erſt erfunden worden; ſo wahr iſt es, daß nur erſt mit der Zeit die nützlichen Entdeckungen gemacht werden. Alle Ausgänge waren ſicher und leichte, und bey öffentlichen Feyerlichkeiten, wo ſich ein großer Zuſammenfluß vom Volke findet, genießt dieſes auch eines Schauſpiels, das es natürlicher Weiſe gerne ſieht und das man ihm mit Unrecht verſagen würde. Jeder kehret davon ruhig wieder in ſein Haus zurück, ohne zermalmt oder getödtet zu werden. Ich ſahe nicht mehr den lächerlichen und beleidigenden Anblick von tauſend Karoſſen, die ſo in einander gefahren waren, daß ſie drey Stunden lang unbeweglich halten mußten,

1) Ein Fremder begreift nicht, was in Frankreich dieſe unaufhörliche Bewegung von Menſchen verurſachet, die von frühem Morgen an bis Abends außer ihren Häuſern ſind, oft ohne alle Geſchäfte und doch in einer unbegreiflichen Geſchäftigkeit.

indeſſen, daß der vergoldete Herr, der alberne Menſch, der ſich ſchleppen ließ, vergeſſend, daß er Füße hatte, an der Thüre ſchrie und wehklagte, daß er nicht fort konnte [2]).

Die größte Menge Volks machte einen freyen und leichten Umlauf, voller Ordnung. Ich traf hundert Karren mit Waaren und Mobilien ſtatt einer einzigen Karoſſe an, und auch dieſe Karoſſe fuhr einen Mann, der mir krank zu ſeyn ſchien. Wo ſind denn, ſagte ich, die glänzenden Wagen hin, die ſo allerliebſt verguldet, gemalt und lackirt waren, die zu meiner Zeit die Straßen von Paris anfüllten? Sie müſſen alſo hier weder Generalpachter, noch Buhlſchweſtern [3]),

2) Nichts iſt luſtiger, als auf einer Brücke eine Reihe von Karoſſen zu ſehen, die ſo in einander gefahren ſind, daß keine vor der andern fort kann. Die Herren ſehen ſich um und geberden ſich ſehr ungedultig. Die Kutſcher heben ſich auf ihren Sitzen empor und fluchen. Dieſer Anblick rächet ein wenig die unglücklichen Fußgänger.

3) Man hat ſechs Pferde mit dem prächtigſten Geſchirre behangen geſehen: ſie waren an dem koſtbarſten Wagen geſpannt. Man ſtellte ſich in zwo Reihen, um ſie durchfahren zu ſehen. Die Handwerksleute zogen ihre Mützen ab, und es war eine Theaterprinzeßinn, die ſie gegrüßt hatten.

noch Petits Maitres haben? Zu meiner Zeit mußte das Publikum von dieſen drey elenden Gattungen von Menſchen alles Mögliche leiden, und ſie ſchienen eine mit der andern um den Vorzug zu ſtreiten, wer den ehrlichen Bürger, der mit großen Schritten floh, aus Furcht von ihren Wagen gerädert zu werden, das meiſte Schrecken einjagen könnte. Unſere Großen ſahen das Pflaſter von Paris für die Rennbahne der olympiſchen Spiele an und ſetzten ihren Ruhm darein, Pferde zu todte zu jagen. Alsdann rettete ſich wer konnte.

Jetzt, ſagte er mir, iſt es nicht mehr erlaubt, ſolche Rennen anzuſtellen. Gute Geſetze wider die Verſchwendung haben dieſem barbariſchen Aufwande, wodurch ein Volk von Bedienten und Pferden gemäſtet wurde, geſteuert 4). Die Günſtlinge des Glücks kennen nicht mehr dieſe ſtrafbare Weichlichkeit, die das Auge des Armen beleidigen mußte. Unſere Groſſen brauchen itzt ihrer Füße: ſie haben mehr Geld und weniger Podagra.

4) Man hat mit Recht die reichen Thoren, die eine Menge Bedienten unterhalten, mit Schaben verglichen. Sie haben viel Füße, und gehen doch ſehr langſam.

Sie ſehen inzwiſchen einige Wagen. Dieſe gehören alten Magiſtratsperſonen oder Leuten, die ſich durch ihre Dienſte hervorgethan und von der Laſt des Alters gekrümmt ſind. Ihnen allein iſt es erlaubt langſam auf dem Pflaſter zu fahren, wo der geringſte Bürger in Ehren iſt. Sollten ſie das Unglück haben einen Menſchen zu lähmen, ſo würden ſie gewiß den Augenblick aus dem Wagen ſteigen, um ihn mit ſich hinein zu nehmen, und ihm Lebenslang auf ihre Koſten einen Wagen halten.

Dieß Unglück aber geſchieht niemals. Die Reichen von Stande, ſind hochachtungswürdige Menſchen, die ſich nicht für entehrt halten, wenn ſie geſtatten, daß ihre Pferde dem Bürger den Vorſchritt überlaſſen.

Unſer Fürſt ſelbſt geht oft unter uns zu Fuße umher: bisweilen beehrt er ſo gar unſere Häuſer mit ſeiner Gegenwart, und faſt allezeit, wenn er von vielen Gehen müde iſt, wählet er den Laden eines Handwerksmannes, wo er ausruht. Er machet ſich eine Freude draus, die natürliche Gleichheit zu erneuern, die unter den Menſchen herrſchen ſoll: auch lieſt er in

unſern Blicken nichts, als Liebe und Dankbarkeit: unſer Freudengeſchrey kömmt aus dem Herzen, und ſein Herz höret es und findet darinnen ſeine Zufriedenheit. Es iſt ein zweiter Heinrich der IV. Er hat ſeine große Seele, ſeine zärtlichen Empfindungen, ſeine edle Einfalt: aber er iſt glücklicher. Die öffentliche Straße erhält unter ſeinen Schritten gleichſam einen geheiligten Eindruck: man wagt es niemals ſich daſelbſt zu ſtreiten: man würde ſich ſchämen die geringſte Unordnung daſelbſt zu veranlaſſen: Wenn der König vorbey gieng, ſagt man; dieſer Gedanke allein würde, wie ich glaube, einen bürgerlichen Krieg ſtillen. Wie mächtig iſt das Beyſpiel, wenn es von dem Oberhaupte gegeben wird. Wie es rührt! wie es zu einem unverbrüchlichen Geſetze wird! wie es allen Menſchen gebeut!

Sechſtes Kapitel.

Eingefaßte Hüte.

Die Dinge ſcheinen mir ein wenig verändert zu ſeyn, ſagte ich zu meinem Führer: ich ſehe, daß alle Menſchen auf eine ſimple und beſcheidne Art gekleidet ſind, und

ſeit wir auf der Straße ſind, habe ich noch kein einziges goldnes Kleid geſehen: es ſind mir weder Treſſen noch Spitzenmanſchetten in die Augen gefallen. Zu meiner Zeit hatte eine kindiſche und verderbliche Verſchwendung aller Gehirne verrückt: ein Körper ohne Seele war mit Golde überladen und die Maſchine ſchien dann einem Menſchen ähnlich. — Eben das, verſetzte er, hat uns bewogen, dieſe alte Livrey des Stolzes zu verachten. Unſer Auge hält ſich nicht mehr auf der Oberfläche auf. Wenn ein Menſch ſich in ſeiner Kunſt vorzüglich hervorgethan hat, ſo braucht er keines prächtigen Kleides, keiner koſtbaren Ausmöblirung, um ſein Verdienſt geltend zu machen: er braucht weder Bewunderer, die ihn ausposaunen, noch Mäcenaten, die ihn hervorziehen: ſeine Handlungen ſprechen, und jeder Bürger beeifert ſich, für ihn die Belohnung zu fodern, die ſie verdienen. Diejenigen, die eine gleiche Laufbahn mit ihm betreten, ſind die erſten, die für ihn ſprechen. Jeder machet eine Bittſchrift, wo die Dienſte, die er dem Staate geleiſtet hat, in ihrem ganzen Lichte geſchildert werden.

Der Monarch ermangelt nicht dieſen, dem Volke ſo werthen Mann an Hof zu ziehen. Er unterhält ſich mit ihm, um ſich zu unterrichten; denn er glaubt nicht, daß der Geiſt der Weisheit ihm ſelbſt angeboren ſey. Er nützt den lichtvollen Unterricht desjenigen, der irgend einen großen Gegenſtand zum Hauptzwecke ſeines Nachdenkens genommen hat. Er macht ihm ein Geſchenke mit einem Hute, worauf ſein Name geſtickt iſt: und dieſer Vorzug iſt mehr werth, als alle die blauen, rothen und gelben Bänder, die vormals Menſchen verbrämten, die dem Vaterlande durchaus unbekannt waren [1].

Sie werden ſich leicht vorſtellen, daß ein ſchändlicher Name ſich nicht vor einem Publikum zeigen darf, deſſen Blick ihn beſchämen würde. Wer nur einen der ehrenvol-

1) Die Alten hatten die Eitelkeit, ihren Urſprung von den Göttern herzuleiten: man gab ſich alle erſinnliche Mühe, ein Neffe des Neptun, ein Enkel der Venus und leiblich Geſchwiſterkind des Mars zu ſeyn: andere, die etwas beſcheidener waren, begnügten ſich, von einem Flußgott, einer Nymphe, einer Naiade herzuſtammen. Unſere neuern Thoren haben einen weit elendern Stolz: ſie wollen nicht von berühmten Vorfahren abſtammen, ſondern von ſolchen, die ſich ganz in dem Alterthume verlieren.

len Hüte trägt, kömmt überall durch: zu jeder Zeit hat er einen freyen Zutritt zum Throne, und dieß iſt ein fundamental Geſetz. Mithin, wenn ein Prinz oder ein Herzog nichts gethan haben, um ihren Namen ſticken zu laſſen, ſo genießen ſie ihrer Reichthümer, aber ſie haben kein Ehrenzeichen: man ſieht ſie mit eben dem Auge vorübergehen, als den unbekannten Bürger, der ſich in den großen Haufen vermiſcht und darinnen verliert.

Die Politik und die Vernunft autoriſiren zu gleicher Zeit dieſen Vorzug: er iſt nur für diejenigen beleidigend, die ſich unfähig fühlen, ſich jemals aus dem Staube zu heben. Der Menſch iſt niemals ſo vollkommen, daß er das Gute bloß um der Ehre willen thut, etwas Gutes gethan zu haben. Aber dieſer Adel, wie Sie leicht glauben werden, iſt perſönlich, und weder erblich noch käuflich. Mit dem zwanzigſten Jahre ſtellt ſich der Sohn eines berühmten Mannes dar, und ein Gerichte entſcheidet, ob er der Vorzüge ſeines Vaters genießen ſolle. Nach Beſchaffenheit ſeiner vergangenen Aufführung und bisweilen nach der Hoffnung, die er fürs künftige giebt, wird ihm die Ehre beſtätiget,

einem Bürger anzugehören, der ſeinem Vaterlande werth iſt. Aber, iſt der Sohn eines Achilles ein niederträchtiger Therſites; ſo kehren wir die Augen weg, wir erſparen ihm die Schaam uns ins Angeſicht zu erröthen: er ſteigt deſto geſchwinder in die Vergeſſenheit hinab, je mehr der Name ſeines Vaters verherrlichet wird.

Zu ihrer Zeit wußte man das Verbrechen zu beſtrafen und man gewährte der Tugend keine Belohnung; das war eine ſehr unvollkommne Geſetzgebung. Bey uns trägt der herzhafte Mann, der einem Bürger in einer Gefahr das Leben gerettet 2), der ein öffentliches Unglück verhindert, der etwas Großes und Nützliches gethan, den geſtickten Hut und ſein verehrungswürdiger Name wird aller Augen ausgeſetzt; er geht dem vor, der das größte Vermögen beſitzt und wär er

2) Es iſt unglaublich, daß man einem Manne, der einem Bürger das Leben rettet, keine Belohnung beſtimmt. Nach einer Verordnung der Policey iſt einem Schiffer zehn Thaler ausgeſetzet, der einen Ertrunkenen aus dem Waſſer zieht: aber der Schiffer, der einem Menſchen das Leben rettet, empfängt nichts.

ein Midas oder Plutus 3). Dieß iſt ſehr wohl ausgeſonnen. Zu meiner Zeit gab man Hüte, aber ſie waren roth: man holte ſie jenſeit des Meeres: ſie bedeuteten nichts; man gab ſich ganz beſondere Mühe darum, und ich weiß eigentlich nicht, unter was für einem Titel man ſie erhielt.

Siebendes Kapitel.

Die umgetaufte Brücke.

Wenn man mit Intereſſe ſchwatzet, ſo geht man ein weit Stücke Weges, ohne es zu merken. Ich fühlte nicht mehr die Schwachheit des Alters, ſo ſehr verjüngte mich der Anblick ſo vieler neuen Gegenſtände. = = Aber was ſehe ich! o Himmel: welch ein Anblick! Ich finde mich an den Ufern der Seine. Mein bezauberter Anblick ſchwei-

3) Wenn die äuſſerſte Habſucht alle Herzen in Bewegung ſetzet, ſo verſchwindet der Enthuſiaſmus der Tugend, und die Regierung kann nicht anders, als durch ungeheure Summen diejenigen belohnen, die es durch leichte Zeichen der Ehre belohnen konnte. Eine Lehre für alle Monarchen, eine Münze zu ſchaffen, die eines Mannes Namen verherrlichet. Aber dieſe wird nur alsdann gültig ſeyn, wann die Seelen dieſen edlen Sporn lebhaft fühlen werden.

ſet frey umher, und breitet ſich über den ſchönſten Denkmälern aus. Das Louvre ſteht völlig da! der große Raum, der zwiſchen dem Schloſſe der Thuilleries und dem Louvre herrſchet, machet einen ungeheuren Platz, wo die öffentlichen Feſte gefeyert werden. Eine neue Gallerie ſteht der alten gegen über, woran man noch die Hand des Perrault bewundert. Dieſe beyden erhabenen Monumente alſo vereiniget, formirten den prächtigſten Palaſt, der nur in der Welt war. Alle angeſehenen Künſtler bewohnten denſelben. Dieß war das würdigſte Gefolge der höchſten Majeſtät. Sie war nur ſtolz auf die Künſte, die den Ruhm und das Glück des Reichs ausmachten. Ich ſahe einen prächtigen Marktplatz, der eine Menge Bürger in ſich faſſen konnte. Ein Tempel ſtund ihm gegen über: dieß war der Tempel der Gerechtigkeit. Die Architektur ſeiner Mauern war der Würde ſeiner Abſicht gemäß.

Iſt das wohl die neue Brücke (Pont neuf), rief ich aus? O wie iſt ſie geſchmückt! — Was heiſſet Ihr denn Pont neuf? Wir haben dieſer Brücke einen andern Namen gegeben. Wir haben von vielen die Namen geändert, wir haben ihnen bedeutendere oder

ſchicklichere gegeben: denn nichts hat einen ſo großen Einfluß auf den Verſtand des Volks, als wenn die Dinge ihre eigenthümlichen und wahren Benennungen haben. Dieß iſt die Brücke Heinrichs des IV! verſtehet Ihr wohl? Da ſie zwiſchen beyden Theilen der Stadt die Gemeinſchaft ausmachet: ſo könnte ſie keinen ehrwürdigern Namen führen. In jedem der Halbzirkel haben wir die Bildniſſe großer Männer aufgeſtellet, die, wie er, das Vaterland geliebt und bloß das Heil des Vaterlandes zur Abſicht gehabt haben. Wir haben kein Bedenken getragen, ihm den Kanzler L'Hopital, Sülly, Jannin, Colbert an die Seite zu ſetzen. Welch ein Sittenbuch! welche öffentliche Belehrung iſt ſo ſtark, ſo beredt, als dieſe Reihe von Helden, deren ſtumme, aber gebietende Stirne allen zuruft, daß es nützlich und groß ſey, die öffentliche Hochachtung zu erhalten! Euer Jahrhundert hat nicht den Ruhm gehabt, ſo etwas zu unternehmen. — O mein Jahrhundert fand bey der geringſten Unternehmung die größten Schwierigkeiten. Man machte die ſeltenſten Zubereitungen, um mit Pomp eine unzeitige Geburt anzukündigen. Ein Sandkorn hielt

die Bewegung der ſtolzeſten Triebräder auf. Man erbaute die ſchönſten Dinge im Gehirne, und die Zunge oder die Feder ſchien das allgemeine Werkzeug. Alles hat ſeine Zeit. Die Unſrige war die Zeit unzähliger Projekte: die Eurige iſt die Zeit der Ausführung. Ich wünſche Euch Glück dazu. O wie glücklich bin ich, daß ich ſo lange gelebt habe!

Achtes Kapitel.

Das neue Paris.

Indem ich mich nach der Seite der Brücke wandte, die ich vormals die Wechſelbrücke (le Pont au Change) nannte, ſah ich, daß ſie nicht mehr von häßlichen kleinen Häuſern verſchüttet war [1]. Mein Geſichte

1) Viele tauſend Menſchen, die ſich auf eben demſelben Punkte vereinigen, welche Häuſer von ſieben Stock bewohnen, ſich in engen Gaſſen zuſammenpfropfen, einen ſchon erſchöpften Boden ausſaugen und austrocknen, indeſſen daß ihnen die Natur von allen Seiten ihre weiten und lächelnden Fluren öffnet, bieten den Augen eines Weltweiſen ein ſeltſames Schauſpiel an. Die Reichen begeben ſich dahin, um ihre Macht zu vervielfältigen, und den Mißbrauch ihrer Macht durch ihre Macht ſelbſt zu vertheidigen. Die Kleinen betrügen, ſchmei-

verlor ſich mit Vergnügen in dem weiten Laufe der Seine: und dieſer wahrhaftig einzige Anblick war mir allezeit neu.

In Wahrheit, das ſind doch bewundernswürdige Veränderungen! — Es iſt wahr: es iſt Schade, daß ſie uns eine traurige Begebenheit ins Gedächtniß rufen, die durch Eure unverantwortliche Nachläßigkeit verurſachet worden. — Uns? wie ſo, wenn es Euch beliebt? — Die Geſchichte ſagt uns, daß Ihr beſtändig davon redetet, dieſe häßlichen Häuſer niederzureißen, und daß Ihr ſie nicht niedergeriſſen. Eines Tages alſo, als Eure Schöppen (Echevins) einer prächtigen Mahlzeit ein armſeliges Feuerwerk voranſchickten, (alles, um die Jahresfeuer eines Heiligen zu begehen, dem die Franzoſen ohne Zweifel viel Verbindlichkeit ſchuldig ſind,) ſo war das Gebrülle der Canonen, der Mörſer und Petarden hinreichend, die alten Neſter auf dieſen alten Brücken über den Haufen zu werfen: ſie bebten und ſtürzten auf

cheln und verkaufen ſich. Man hängt die, denen es fehlſchlägt: die andern werden wichtige Männer. Man fühlet, daß man in dieſem beſtändigen und barbariſchen Kampfe von Eigennutz, die Pflichten des Menſchen und des Bürgers nicht mehr erkennen kann.

ihre Bewohner. Der Einſturz des einen, zog das Verderben des andern nach. Tauſend Bürger kamen um, und die Echevins, die die Einkünfte von den Häuſern zogen, verfluchten das Feuerwerk und die Mahlzeit.

Die folgenden Jahre machte man nicht mehr ſo viel Lärmen um nichts. Das Geld, das in die Luft flog, oder ſchwere Verdauungen verurſachte, wurde zu Wiederherſtellung und Unterhaltung der Brücken beſtimmt. Man bedauerte, daß man dieſen Gedanken nicht die Jahre vorher gehabt hätte: aber dieß war das Schickſal Eures Jahrhundertes, daß es ſeine abſcheulichen Thorheiten nicht eher erkennen wollte, als bis ſie ganz vollkommen reif waren.

Kommet und gehet mit mir ein wenig auf jene Seite: Ihr werdet da ſehen, daß wir da verſchiedene Gebäude, und wie ich glaube, ſehr ſchicklich, abgebrochen haben. Die beyden Flügel der vier Nationen (College de quatre Nations) verderben nicht mehr den ſchönen Damm (Quais), indem ſie Merkmale der Rache eines Cardinals zeigen. Wir haben das Rathhaus (l'Hotel de ville) dem Louvre gegen über geſtellet: und wenn wir einige

öffentliche Freudenfeſte geben, ſo ſind wir ſo treuherzig, zu glauben, daß ſie des Volks wegen gefeyert werden. Der Platz iſt geräumlich; kein Menſch wird durch Feuerwerke oder durch Zuſchlagen der Soldaten verſtümmelt, die zu Eurer Zeit, (o wie unglaublich iſt das!) bisweilen den Zuſchauer verwundeten, und ihn ungeſtraft verwundeten [2]).

Sehet, wie wir jede Bildſäule zu Pferde derer Könige, die dem Eurigen gefolget ſind, mitten auf jede Brücke geſetzt haben. Dieſe, ohne Pracht, mitten in der Stadt aufgeſtellte Reihe der Könige machet einen intereſſanten Anblick. Da ſie den Fluß beherrſchet, der die Cité *) wäſſert und fruchtbar machet, ſo ſcheinen ſie deſſen Schutzgötter zu ſeyn. Da ſie alle geſtellet ſind, wie der gute König Heinrich IV., ſo haben ſie ein

2) Dieß habe ich ſelbſt geſehen, und ich führe es hier öffentlich den Magiſtratsperſonen zu Gemüthe, die mehr über die Erhaltung eines einzigen Menſchen, als über die Zurüſtungen zu zwanzig öffentlichen Feyerlichkeiten wachen ſollen.

*) Die Stadt Paris beſteht aus 3. Haupttheilen, la Ville gegen Mitternacht der Seine: la Cité, welche von der Seine ganz umgeben wird, und l'Univerſité, gegen Mittag der Seine, und aus 12 Fauxbourgs, oder Vorſtädten. Ueberſ.

bürgerlicher Anſehen, als wenn ſie in Plätze eingeſchloſſen wären 3), wo das Auge verſperret iſt. Dieſe hier, die von einem weiten Umfange und natürlich ſind, haben eben keine große Koſten veranlaſſet. Unſere Könige erheben nicht mehr dieſen letzten Zoll, der zu Eurer Zeit den ſchon erſchöpften Bürger drückte.

Ich ſahe mit vielem Vergnügen, daß man die gefeſſelten Sklaven 4) zu den Füßen der Bildſäulen unſerer Könige weggenommen: daß man jede praleriſche Aufſchrift ausgelöſcht, und obgleich dieſe grobe Schmeicheley unter allen am wenigſten gefährlich iſt: ſo hatte man doch auch den geringſten Schein von Lügen und Stolz weggeſchafft.

Man ſagte mir, daß ein Monarch, der ſich nicht für den Gott der Menſchen hielt, ſondern den Richter der Könige fürchtete, die Baſtille ganz und gar über den Haufen ge-

3) Die Häuſer der Generalpachter umgeben gröſtentheils die Statuen unſerer Könige. Sie können es ſelbſt nicht nach ihrem Tode vermeiden, von Betrügern umringt zu werden.

4) Ludewig XIV. ſagte, daß unter allen Regierungen in der Welt des Großtürken ſeine ihm am beſten gefalle. Man kann nicht zu gleicher Zeit ſtolzer und unwiſſender ſeyn.

worfen: daß man auf den Trümmern dieſes abſcheulichen Gebäudes, das man mit Recht den Palaſt der Rache (und einer königlichen Rache) genannt, einen Tempel der Gnade gewiedmet, aufgeführet habe; daß kein Bürger aus der Geſellſchaft verſchwände, ohne daß ihm ſein Proceß öffentlich gemacht würde: und daß die Lettres de cachet (geheime Capturbefehle) dem Volke ein gänzlich unbekannter Name wäre: daß dieſes Wort nur noch die unermüdete Gelehrſamkeit derjenigen beſchäfftigte, die die Nacht barbariſcher Zeiten zu durchdringen ſuchten: man hatte ſo gar ein Buch unter dem Titel geſchrieben: Vergleichungen der Lettres de cachet und der aſiatiſchen Stricke.

Unvermerkt kamen wir in die Thuilleries, wo jedermann der Zutritt offen ſtund: ſie ſchienen mir deswegen nichtsweniger reizend 5). Man foderte nichts von mir für das Niederſetzen im königlichen Garten. Wir befanden uns bald auf dem Platze Ludewigs des XV. Mein Führer führte mich

5) Den Zutritt in dieſen Garten dem gemeinen Volke zu verſagen, ſcheint mir eine muthwillige Beſchimpfung, die um ſo viel größer iſt, da es dieſelbe nicht fühlet.

bey der Hand und ſagte lächelnd zu mir: Ihr müſſet wohl noch die Einweihung dieſer Statue zu Pferde, geſehen haben. — Ja, ich war damals noch jung und eben ſo neugierig, wie itzt. — Aber wiſſet Ihr auch, daß das ein Meiſterſtück, würdig unſers Jahrhunderts iſt: wir bewundern es noch täglich, und wenn wir die Perſpektiv des Schloſſes betrachten, ſo ſcheint ſie uns hauptſächlich bey untergehender Sonne, mit den ſchönſten Strahlen bekränzt. Dieſe prächtigen Alleen formiren eine glückliche Einfaſſung, und dem, der den Plan dazu gemacht, fehlte es gewiß nicht an Geſchmack: er hat das Verdienſt die große Wirkung vorher zu fühlen, die es eines Tages machen mußte. Ich habe inzwiſchen geleſen, daß es zu Eurer Zeit eben ſo eiferſüchtige, als unwiſſende Menſchen gegeben, die über dieſe Statue und dieſen Platz ihre Tadelſucht ausgelaſſen, da ſie nichts hätten thun ſollen, als bewundern 6). Sollte ſich heute zu Tage ein

6) Nur in Frankreich iſt die Kunſt zu ſchweigen kein Verdienſt. Man wird weniger einen Franzoſen an ſeinem Geſichte und an ſeinem Tone, als vielmehr an der Geſchwindigkeit erkennen, mit der er ſpricht und über alles entſcheidet: niemals hat er noch zu ſagen wiſſen: das verſtehe ich nicht.

ihr kommen, ſo erträgt man ſie in der Stille 8).

8) Eines Tages gieng ich allein und mit langſamen Schritten in den Sälen des Hotel de Dieu von Paris umher. Welcher Ort iſt geſchickter über den Menſchen nachzudenken. Ich habe den unmenſchlichen Geitz ſich mit dem Namen der öffentlichen Menſchenliebe ſchmücken ſehen. Sterbende, die weit mehr, als ſie ſollten, im Grabe zu liegen wünſchten, habe ich ihren Odem mit den traurigen Gefährden ihres Elends vermiſchen und ihren Tod beſchleunigen ſehen. Ich habe den Schmerz und die Thränen keinen Menſchen rühren, das Schwerdt des Todes zur Rechten und zur Linken ſchlagen ſehen, ohne den geringſten Seufzer zu hören. Man hätte glauben ſollen, daß er die elendeſten Thiere an einem Tage des Mordens niederſtieß. Ich habe Menſchen bey dieſem Anblicke ſo verhärtet geſehen, daß ſie ſich wunderten, wie man darüber empfindlich ſeyn könnte. Zween Tage darnach kam ich in die Oper. Welch ein verſchwenderiſcher Anblick! Verzierungen, Schauſpieler, Muſikanten, nichts war geſparet, die Vorſtellung ſo prächtig als möglich zu machen. Aber was wird die Nachkommenſchaft ſagen, wenn ſie hören wird, daß einerley Stadt zween ſo verſchiedene Oerter einſchließt. Ach! wie können ſie auf eben dem Boden ſich zuſammen vertragen! ſchließt das eine nicht das andere nothwendig aus? Seit dem Tage ſchlägt die königl. Akademie der Muſik (die Oper) allezeit meine Seele nieder; bey dem erſten Striche des Bogens ſe-

Gelehrte und liebreiche Aerzte ſprechen nicht Todesurthel, indem ſie auf gerathewohl allgemeine Verordnungen geben: ſie geben ſich die Mühe, jeden Kranken insbeſondere zu prüfen; und die Geſundheit ermangelt nicht, unter ihrem aufmerkſamen und klugen Auge wieder aufzublühen. Dieſe Aerzte haben den Rang der angeſehenſten Bürger. Und wo iſt ein ſchöner, ein göttlicher Werk, wo ein Werk, das eines tugendhaften und empfindlichen Weſens würdiger wäre, als den zarten Faden der Tage eines Menſchen, dieſen ſo gebrechlichen ſchnell vorübergehenden Faden, wieder zuſammen zu knüpfen, deſſen Stärke aber eine erhaltende Kunſt befördern und deſſen Dauer ſie verlängern kann! — Und das allgemeine Hoſpital, wo liegt es denn? — Wir haben kein allgemeines Hoſpital mehr, kein Bicetre mehr, keine Zuchthäuſer 9), oder viel-

he ich das ſchaudervolle Lager der armen Kranken vor meinen Augen.

9) Es iſt zu Bicetre ein Saal, den man den Zuchtſaal nennet: das iſt ein Bild der Hölle. Sechs hundert unglückliche Menſchen, einer über dem andern gepfropft, von ihrem Elende, ihrem Jammer, ihrem gegenſeitigen anſteckenden Oden, von Würmern, die ſie freſſen, von ihrer Verzweif-

mehr Häuſer der Wuth. Ein geſunder Körper braucht kein Fontanel. — Die Schwelgerey hatte bey uns wie eine beizende Arzeney die geſundeſten Theile des Staats angefreſ-

lung, und von einer noch weit grauſamern Langenweile gequält, leben in der Gährung einer erſtickten Wuth. Es iſt die Strafe des Mezenz tauſendmal vervielfältiget. Die Obrigkeit iſt taub für das Geſchrey dieſer Unglücklichen. Man hat Beyſpiele, daß dergleichen elende Menſchen an Kerkermeiſtern, Wundärzten und Prieſtern, die ſie beſuchten, Mordthaten verübt, bloß in der Abſicht, aus dieſem abſcheulichen Orte zu kommen und freyer auf dem Rade zu ruhen. Mit Rechte kann man behaupten, daß der Tod eine weit gelindere Barbarey ſey, als die, die man an ihnen verübt. O grauſame Obrigkeiten, eiſerne Menſchen, Menſchen, die dieſes Namens unwürdig ſind, Ihr beleidiget die Unmenſchlichkeit mehr, als ſie ſie nimmermehr beleidiget haben! Niemals haben es Euch Räuber an Grauſamkeit gleichgethan. Waget es mit einer weniger langſamen Gerechtigkeit unmenſchlicher zu ſeyn: Laßt dieſen unglücklichen Haufen lebendig verbrennen: ſo werdet Ihr Euch die Mühe erſparen, Eure Wachſamkeit über ihre ſchreckliche Sklaverey zu verbreiten. Ihr erſcheint bloß, um ſie zu verdoppeln. Wie? Könnte man ihnen nicht eine Kugel von hundert Pfund an den Fuß hängen und ſie in offnem Felde arbeiten laſſen. Aber nein: man will die Opfer eines willkührlichen Deſpotiſmus aller Augen entziehen. = = Ich verſtehe es wohl.

ſen und Euer politiſcher Körper war ganz mit Schwären bedeckt. Anſtatt dieſe ſchändlichen Wunden ſanft zu ſchließen, vergiftet ihr ſie noch. Ihr dachtet, das Verbrechen unter der Laſt der Grauſamkeit zu erſticken. Ihr waret unmenſchlich, weil Ihr nicht gelernet hattet, gute Geſetze zu machen 10).

Es war Euch leichter den Schuldigen und Unglücklichen zu quälen, als der Unordnung und dem Elende vorzubeugen. Eure barbariſche Gewaltthätigkeit hat zu nichts gedienet, als ſtrafbare Herzen zu verhärten: Ihr habt ſie der Verzweiflung geöffnet. Und was habt ihr denn für Früchte davon eingeärndtet? Thränen, Geſchrey der Wuth, Flüche und Vermaledeyungen. Ihr ſcheint zum Muſter Eurer Zuchthäuſer

10) Ja ja, obrigkeitliche Perſonen, es iſt Eure Unwiſſenheit, Eure Faulheit, Eure Uebereilung, die den Armen in Verzweiflung ſetzet. Ihr kerkert ihn wegen einer nichtswürdigen Kleinigkeit ein, ihr leget ihn einem ſchändlichen Verbrecher an die Seite, Ihr erbittert, vergiftet ſeine Seele, Ihr vergeſſet ihn unter dem Haufen der Verbrecher: aber er vergißt Eurer Ungerechtigkeit nicht: da Ihr keine Verhältniß zwiſchen dem Verbrechen und der Strafe gemacht habt, ſo wird er Euch nachahmen, und alles wird ihm gleich ſeyn.

den grauſamen Aufenthalt genommen zu haben, den Ihr die Hölle nennet, wo die Diener der Rache die Qualen aus dem abſcheulichen Vergnügen häufen, eine lange Marter empfindſame und wehklagende Weſen fühlen zu laſſen.

Endlich, damit ich es kurz ſage, (denn ich würde nicht aufhören,) hatte man zu Eurer Zeit nicht die Kunſt gelernet, die Bettler arbeiten zu laſſen: Eure ganze Regierungskunſt war, ſie einzuſperren und verhungern zu laſſen. Indeſſen iſt dieſer Unglücklichen Seufzen, die eines langſamen Todes in einem Winkel des Reichs ſturben, doch bis zu uns gedrungen; Wir haben für ihr dunkles Geſchrey nicht die Ohren verſtopfet: durch den Raum von ſieben hundert Jahren iſt es hindurch gedrungen und dieſe niederträchtige Tyranney war ſchon genug um tauſend mehr dergleichen ans Licht zu bringen.

Ich ſchlug die Augen nieder und wagte es nicht darauf zu antworten, denn ich war von ſolchen ſchändlichen Vorfällen ein Zeuge geweſen, und ich hatte nichts thun, als ſeufzen können, da ich es nicht ändern

konnte [11]. Ich ſchwieg eine Zeitlang ſtille; endlich nahm ich das Wort wieder, und ſagte: Ach! reiſſet nicht die Wunden meines Herzens wieder auf. Gott hat den Uebeln geſteuert, die die Menſchen begangen haben: er hat die harten Herzen geſtrafet: Ihr wiſſet ‒ ‒ ‒ Aber wir wollen fortgehen. Ihr habet doch, wie ich glaube, einen von unſern politiſchen Fehlern übrig gelaſſen. Paris ſcheint mir noch ſo volkreich, als zu meiner Zeit. Es iſt mir lieb, verſetzte mein Führer, Euch zu ſagen, daß die Zahl der Einwohner dieſes Reichs ſich um die Hälfte vermehret hat: daß alle Ländereyen angebauet ſind, und daß mithin das Haupt ſich itzt in dem gehörigen Verhältniſſe zu ſeinen Gliedern befindet.

Dieſe ſchöne Stadt bringt täglich ſo viel große Männer, Gelehrte, Männer, die auf eine nützliche Art fleißig ſind, große Geiſter hervor, als alle übrige Städte Frankreichs zuſammen vereiniget. Aber nur noch ein Wörtchen, das indeſſen doch zu wichtig iſt,

11) Ich werde meinem Herzen und der Gerechtigkeit ein Genüge geleiſtet haben, wenn ich dieß Verbrechen gegen die Menſchlichkeit, ein abſcheuliches Verbrechen, das man kaum glauben wird, öffentlich angeklaget habe; aber, ach! es dauert noch immer fort.

als daß ich es ganz übergehen ſollte. Habet Ihr denn noch Euer Pulvermagazin faſt in dem Mittel der Stadt? — Nein, ſo unvorſichtig ſind wir nicht. Es giebt genug Vulkane, die die Hand der Natur entzündet, ohne daß wir noch künſtliche anzulegen brauchen, die hundertmal gefährlicher ſind [12].

Neuntes Kapitel.
Die Bittſchriften.

Ich bemerkte viele angeſehene Männer, die mit dem Kennzeichen ihrer Würde begleitet, öffentlich die Klagen des Volks anhörten, und den erſten Magiſtratsperſonen davon einen getreuen Bericht erſtatteten. Alle Dinge, die die Verwaltung der Policey

12) Faſt alle Städte haben noch Pulvermagazine in ihren Ringmauern. Der Donner und tauſend ungefähre, ſelbſt unbekannte Zufälle können ſolche in Brand ſtecken. Tauſend ſchreckliche Beyſpiele, (eine unglaubliche Sache!) haben die Menſchen nicht einmal klüger machen können. Zwey tauſend fünf hundert Menſchen, die noch neuerlich unter den Ruinen von Breſcia begraben worden, werden vielleicht die Regierung auf ein Uebel, das Werk ihrer Hände, aufmerkſam machen, dem ſie ſo leicht abhelfen könnte.

betraſen, wurden mit der gröſsten Geſchwindigkeit abgethan. Man verſchaffte den Unterdrückten [1]) Gerechtigkeit, und alle ſegneten die Regierung. Ich brach in Lobſprüchen über dieſe weiſe und heilſame Einrichtung aus. — Meine Herren, Ihr könnet Euch die Ehre dieſer Entdeckung nicht allein anmaßen. Schon zu meiner Zeit fieng man an die Stadt ſehr wohl zu regieren. Eine wachſame Policey umfaßte alle Stände und alle Vorfälle. Einer von denjenigen, der mit der meiſten Ordnung darüber gehalten, muß bey Euch noch in einem Ehrenvollen Andenken ſeyn. Man lieſt unter ſeinen herrlichſten Verordnungen auch die, daß er die ausſchweifenden und plumpen ausgehängten Bilderzeichen an den Häuſern verbot, die die Stadt verunſtalteten und den Vorübergehenden droheten: daß er die Erleuch-

1) Wenn ein Staatsminiſter Verrätherey anſpinnet, oder die Monarchie in Gefahr bringt, wenn ein Heerführer ohne Noth das Blut der Unterthanen vergießt und ſchimpflich eine Schlacht verliert: ſo iſt ſeine Strafe ſchon ausgemacht. Man verbeut ihm das Angeſicht des Monarchen wieder zu ſehen. Auf dieſe Art werden Verbrechen, die eine ganze Nation zu Grunde richten, wie Kleinigkeiten beſtraft.

tung der Straßen verbeſſert, ich möchte faſt ſagen, geſchaffen hat: daß er eine bewundernswürdige Anſtalt in der ſchleunigen Hülfe der Sprützen gemacht und dadurch die Bürger vor vielen Feuersbrünſten, die ſonſt ſo häufig waren, in Sicherheit geſetzt hat.

Ja, verſetzte er, dieſe Magiſtratsperſon war unermüdet, geſchickt ihre Pflichten zu erfüllen, von einem ſo großen Umfange ſie auch waren, aber die Policey hatte noch immer nicht ihre ganze Vollkommenheit erreicht. Die Spionirerey war das Hauptmittel einer ſchwachen, unruhigen und mit Kleinigkeiten beſchäfftigten Regierung. Sehr oft hatte eine boshafte Neugier mehr Antheil daran, als ein feſtbeſtimmter Endzweck der öffentlichen Wohlfahrt. Alle dieſe liſtig geſtohlenen Geheimniſſe warfen oft ein falſches Licht, das den Richter irre machte. Ueberdieß machte dieß Heer von Angebern, die man durch Geld erkaufte, eine verderbte Maſſe, die die Geſellſchaft vergiftete [2]). Al-

2) Der ganze Haufe eitler, ſeltſamer Verordnungen; dieſe ganze ſo weit hergeholte Policey iſt bloß vermögend diejenigen zu blenden, die niemals über das Herz des Menſchen nachgedacht haben. Dieſe übel angebrachte Strenge bringt eine ver-

le ihre Annehmlichkeiten verſchwanden. Es war keine Ergießung des Herzens mehr: man war in die grauſame Nothwendigkeit verſetzt, entweder unvorſichtig zu ſeyn, oder zu heucheln. Vergebens erhob ſich die Seele zu patriotiſchen Gedanken: ſie konnte ſich ihrer Empfindlichkeit nicht überlaſſen; ſie entdeckte den Fallſtrick und fiel traurig auf ſich ſelbſt, in ihre Einöde und Kälte zurücke; Endlich mußte man unaufhörlich ſeiner Stirne, Miene und Stimme eine fremde Geſtalt geben. Und welche Quaal muß das für einen edelgeſinnten Mann ſeyn, der die Ungeheuer des Vaterlands lächeln ſah, indem ſie würgten, der ſie ſah und nicht nennen durfte 3).

haßte Subordination hervor, deren Bande ſehr unſicher ſind.

3) Wir haben noch keinen Juvenal gehabt. Ach! welches Jahrhundert hätte beſſer einen verdient? Juvenal war kein ſatyriſcher Egoiſt, wie der Schmeichler Horaz und der platte Boileau. Er nur war eine ſtarke Seele; voll tiefen Unwillens über das Laſter, er bekriegte es und verfolgte es bis auf den Thron. Wer wird es wagen, ſich dieſes erhabenen und edelmüthigen Amtes zu bemächtigen? Wer wird Muth genug haben, um ſeinen Geiſt mit der Wahrheit aufzugeben und zu ſeinem Jahrhunderte zu ſagen: Ich laſſe dir das Teſtament, das

Zehntes Kapitel.

Der Mann mit der Maske.

Aber, mit Erlaubniß, wer iſt denn der Mann, den ich mit einer Maske vor dem Geſichte vorübergehen ſehe? wie eilfertig er geht! er ſcheint auf der Flucht zu ſeyn. — Es iſt ein Schriftſteller, der ein ſchlechtes Buch geſchrieben. Wenn ich ſage, ein ſchlechtes, ſo verſtehe ich nicht darunter die Fehler des Stils oder des Witzes; man kann ein vortrefliches Werk mit einem rauhen, aber gutem geſunden Menſchenverſtande ſchreiben [1]. Wir verſtehen darunter bloß, daß er gefährliche Grundſätze, die der geſunden Moral entgegen ſind, ans Licht treten laſſen, jener allgemeinen Moral, die allen Herzen redet: dafür zu büſſen, trägt er eine Maske, damit er ſeine Schande ſo lange verberge, bis er ſie durch vernünftigere und weiſere Schriften wieder ausgetilget hat.

mir die Tugend eingegeben: ließ und erröthe; ſo ſage ich dir mein Lebewohl.

1) Nichts iſt wahrer, und manche Predigt eines Dorfpfarrers, iſt im Grunde weit nützlicher, als dieß und jenes witzige Buch mit Wahrheiten und Sophismen angefüllt.

Alle Tage beſuchen ihn zween tugendhafte Bürger, die ſeine falſchen Grundſätze mit Waffen der Sanftmuth und Beredſamkeit beſtreiten, ſeine Einwürfe anhören, ſie beantworten, und ihn zu einem Widerrufe nöthigen, ſo bald er überzeugt ſeyn wird. Alsdann erhält er wieder ſeine vorigen Rechte: es wird ſo gar aus dem Geſtändniſſe ſeines Vergehens ein größerer Ruhm auf ihn zurückefallen: denn was iſt Schöners, als ſeinen Irrthümern zu entſagen 2), und einem neuen Lichte mit einer edlen Aufrichtigkeit die Augen zu öffnen? — Aber iſt denn ſein Buch die Cenſur durchgegangen? — Welcher Menſch, ich bitte Euch, kann es wagen, vor dem Urtheile des Publikums vorher etwas zu beurtheilen? Wer kann den Einfluß dieſes oder jenes Gedanken unter dieſem oder jenem Umſtande errathen? Jeder Schriftſteller ſteht für ſeine Perſon für das, was er ſchreibt, und verſchweiget niemals ſeinen Namen. Das Publikum iſt es, das ihn mit Schande brandmarket, wenn er den heiligen Wahrheiten widerſpricht, die der Sittlichkeit und Rechtſchaffenheit der Men-

2) Alles iſt in der Theorie demonſtrativ: der Irrthum ſelbſt hat ſeine Geometrie.

ſchen zum Grunde dienen: aber zu gleicher Zeit iſt es auch eben daſſelbe, das ihn unterſtützt, wenn er eine neue Wahrheit geſagt, die vermögend iſt, gewiſſen Mißbräuchen zu ſteuern: endlich iſt die öffentliche Stimme die einzige Richterinn in dieſen Fällen, und auf ſie höret man allein. Jeder Autor, der ein öffentlicher Mann iſt, wird durch dieſe allgemeine Stimme gerichtet, und nicht durch den Eigenſinn einer einzelnen Perſon, die ſelten richtige und ausgebreitete Einſichten genug hat, um dasjenige zu entdecken, was vor der Nation wahrhaftig lobens- oder tadelnswürdig iſt.

Man hat es ſchon ſo oft bewieſen: die Freyheit der Preſſe iſt das wahre Maas der bürgerlichen Freyheit 3). Man kann niemals die eine unterdrücken, ohne zugleich die andere zu zerſtören. Der Verſtand muß ſeine volle Wirkung äußern. Ihm einen Kappzaum anzulegen, iſt nichts anders, als ihn in ſeinem Heiligthume erſticken wollen, und dieß iſt ein Verbrechen der beleidigten Menſchlichkeit: und was ſoll denn mein Eigen ſeyn, wenn es meine Gedanken nicht ſeyn ſollen?

3) Dieß iſt ſo ſicher, als eine geometriſche Demonſtration.

Aber, verſetzte ich, zu meiner Zeit fürchteten Männer in Aemtern nichts ſo ſehr, als die Feder guter Schriftſteller. Ihre ſtolze und ſtrafbare Seele ſchauderte in ihrem Innerſten, ſo bald die Gerechtigkeit es wagte, dasjenige ans Licht zu bringen, was ſie ſich nicht geſchämt hatten, zu begehen 4). Anſtatt dieſe öffentliche Cenſur zu ſchützen, die wohl verwaltet, dem Verbrechen und Laſter ein mächtiger Zaum würde geweſen ſeyn, verdammte man alle Schriften, daß ſie durch ein Sieb gehen mußten: aber das Sieb war ſo enge, ſo zuſammengedrängt, daß oft die beſten Züge verloren giengen: der Flug des Genies war der grauſamen Scheere der Mittel-

4) In einem Drama, das den Titel führet: die Hochzeit eines königlichen Prinzen, ſagt ein Diener der Gerechtigkeit, ein laſterhafter Höfling, indem er zu ſeinen Bedienten von philoſophiſchen Schriftſtellern ſpricht: das ſind gefährliche Leute. Man darf ſich auch nicht die mindeſte Ungerechtigkeit erlauben, ohne daß ſie es gleich bemerken. Umſonſt entzieht eine geſchickte Maske unſer wahres Geſichte den ſcharfſichtigſten Blicken. Dieſe Leute haben die Miene, uns im Vorübergehen zu ſagen: Ich kenne dich. --- O meine Herren Philoſophen, ich denke, ich will euch lehren, daß es gefährlich iſt, einen Mann von meiner Art zu kennen, ich will nicht gekannt ſeyn.

mäßigkeit unterworfen, die ihm die Flügel ohne Barmherzigkeit beſchnitten 5).

Man fieng an um mich her zu lachen. Das müßte, ſagte man mir, wohl eine luſtige Sache ſeyn, Leute ernſthaft beſchäfftiget zu ſehen, um einen Gedanken von einander zu ſchneiden und Sylben abzuwägen. Es iſt ſehr wunderbar, daß Ihr nur etwas Gutes bey einem ſolchen Verfahren habt hervorbringen können. Wie kann man mit Anmuth und Leichtigkeit unter der Laſt ungeheurer Ketten tanzen? — O unſere beſten Schriftſteller haben natürlicher Weiſe die Parthie genommen, ſie abzuſchütteln. Die Furcht ſchlägt die Seele nieder: und der Menſch, den die Menſchenliebe beſeelet, muß erhaben und muthig ſeyn. — Ihr könnet, verſetzte man mir, itzt über alles ſchreiben, was Euch beleidiget: denn wir haben weder Sieb, noch Scheere, noch Handfeſſeln: und man ſchreibt ſehr wenig Thorheiten, weil ſie von ſelbſt wieder in den Schlamm

5) Die Hälfte von den ſogenannten königlichen Cenſoren, ſind Leute, die man gar nicht unter die Gelehrten, ſelbſt von der geringſten Claſſe zählen kann: und man kann buchſtäblich von ihnen ſagen, daß ſie nicht leſen können.

fallen, welches ihr Element iſt. Die Regierung iſt weit über alles was man ſagen kann, erhaben: ſie fürchtet nicht ſcharfe Federn: ſie würde ſich ſelbſt anklagen, wenn ſie ſie fürchtete. Ihre Handlungen ſind gerecht und aufrichtig. Wir thun nichts, als ſie loben: und wenn es das Beſte des Vaterlands fodert, dann iſt jedermann in ſeiner Art Autor, ohne einen ausſchlieſſenden Anſpruch auf dieſen Titel zu machen.

Eilftes Kapitel.

Die neuen Teſtamenter.

Wie? alle Welt iſt Autor? O Himmel, was ſaget Ihr da! Eure Mauern werden ſich wie der Salpeter entzünden, und alles wird in die Luft fliegen. Gütiger Himmel! ein ganzes Volk Autor! — Ja, aber ohne Galle, ohne Stolz, ohne Eitelkeit. Jedermann ſchreibt, was er in ſeinen beſten Augenblicken denket, und ſammelt in einem gewiſſen Alter die lauterſten Gedanken, die er in ſeinem Leben gehabt hat. Ehe er ſtirbt, machet er, nach ſeiner Art zu ſehen und ſich auszudrücken, daraus ein mehr oder weniger ſtarkes Buch: dieß Buch iſt die Seele

des Verſtorbenen. Man lieſt es den Tag ſeines Begräbniſſes mit lauter Stimme und dieſe Ableſung iſt ſeine ganze Lobrede. Die Kinder ſammeln mit Ehrfurcht, die Betrachtungen ihrer Voraͤltern und denken daruͤber nach. Dieß ſind unſere Urnen. Vielleicht ſind ſie mehr werth, als Eure koſtbaren Mauſolåen, Eure Grabmåler mit elenden Aufſchriften uͤberladen, die der Stolz eingab und die Niedertraͤchtigkeit eingrub.

Auf dieſe Art machen wir es uns zur Pflicht, unſern Kindern ein lebendiges Bild von unſerm Leben zu ſchildern. Dieß ehrenvolle Andenken wird das einzige Gut ſeyn, das uns auf der Erde uͤbrig bleiben wird [1]. Wir vernachlaͤßigen es nicht. Es ſind unſterbliche Lehren, die wir unſerer Nachkommenſchaft hinterlaſſen: ſie wird uns deswegen um ſo viel mehr lieben. Die Bildniſſe und Statuen druͤcken nichts, als die koͤrperlichen Zuͤge aus. Warum ſoll man nicht die Seele ſelbſt und die tugendhaften Ge=

1) Cicero befragte ſich oft ſelbſt, was man nach ſeinem Tode von ihm ſagen wuͤrde? Der Menſch, der ſich nichts aus einem guten Namen macht, wird auch die Mittel vernachlaͤßigen, ihn zu erhalten.

ſinnungen vorſtellen, die ſie erfüllt haben? Sie vervielfältigen ſich unter unſern beſeelten Ausdrücken durch die Liebe. Die Geſchichte unſrer Gedanken und unſrer Handlungen unterrichtet unſre Familie. Sie lernet durch die Wahl und Vergleichung der Gedanken die Art zu empfinden und zu betrachten, vollkommen machen. Merket indeſſen, daß die herrſchenden Schriftſteller, die Genies des Jahrhunderts, allezeit die Sonnen ſind, die die Maſſe der Ideen mit ſich fortreißen und in Umlauf ſetzen. Sie ſind es, die die erſten Bewegungen eindrücken, und da die Menſchenliebe ihr edles Herz erwärmet, ſo antworten alle Herzen dieſer erhabenen und ſiegreichen Stimme, die den Deſpotismus und den Aberglauben zu Boden geſtürzet hat. — Meine Herren, es ſey mir erlaubet, daß ich mein Jahrhundert wenigſtens in demjenigen vertheidige, was es Lobenswürdiges hatte. Wir haben, wie ich glaube, doch auch tugendhafte Leute, Leute von Genie gehabt? — Ihr habt ſie bald verkannt, bald verfolget. Wir haben ihrer beleidigten Aſche einen verſöhnenden Erſatz thun müſſen. Wir haben ihre Büſten auf dem öffentlichen Platze aufgeſtellet,

wo wir und die Fremden ihnen huldigen. Mit ihrem rechten Fuße zertreten ſie das unedle Geſichte ihres Zoilus oder ihres Tyrannen: Z. E. der Kopf des Richelieu liegt unter dem Kothurne des Corneille 2).

Wiſſet Ihr wohl, daß Ihr bewundernswürdige Leute gehabt habet? und wir können gar nicht die närriſche und tollkühne Wuth ihrer Verfolger begreifen. Sie ſchienen den Grad ihrer Niederträchtigkeit nach dem Grade der Hoheit abzumeſſen, den dieſe Adler in ihrem Fluge nahmen: aber ſie ſind der Schande überlaſſen, die ihr ewiger Antheil ſeyn wird.

Indem er dieſe Worte ſagte, führte er mich auf einen großen Platz, wo die Büſten großer Männer ſtunden. Ich ſahe daſelbſt den Corneille, Moliere, Lafontaine, Montesquieu, Rouſſeau 3), Büffon, Voltaire,

2) Ich wünſchte wohl, der Verfaſſer hätte hier die Köpfe genannt, auf die Rouſſeau und Voltaire, und diejenigen, die ihre Namen mit dieſen großen Namen vereinigen, treten werden. Unfehlbar werden es Köpfe mit und ohne Biſchofsmützen ſeyn, die ſich dabey nicht wohl befinden werden: aber einen jeden trifft ſeine Reihe.

3) Man meynet hier den Verfaſſer des Aemil, und nicht den ſchwülſtigen und Gedankenleeren

Mirabeau ꝛc. — Alſo ſind Euch doch alle dieſe berühmten Schriftſteller bekannt? — O ja; ihr Name iſt das Alphabet unſerer Kinder: ſo bald ſie das Alter der Vernunft erreichet haben, geben wir ihnen Euer berühmtes encyklopediſches Wörterbuch in die Hände, das wir aber ſorgfältig abgekürzet haben. — Ihr ſetzet mich in Erſtaunen! die Encyklopedie, ein Elementarbuch! O, welch einen Flug müſſet Ihr nach den hohen Wiſſenſchaften genommen haben, und wie brenne ich vor Verlangen, mich durch Euch unterrichten zu laſſen. Oeffnet mir alle Eure Schätze, und laſſet mich augenblicklich der aufgehäuften Arbeiten von ſechs Jahrhunderten Ruhms genießen!

Zwölftes Kapitel.

Das Collegium der vier Nationen.

Lehret Ihr denn auch die armen Kinder Griechiſch und Lateiniſch, die man zu meiner Zeit bis auf den Tod damit marter-

Dichter, der nichts weiter, als das Talent hatte Wörter zu ordnen, und ihnen bisweilen einen täuſchenden Pomp zu geben: der aber dadurch die Unfruchtbarkeit ſeiner Seele und die Kälte ſeines Genies verbarg.

te? Opfert Ihr zehn ganzer Jahre ihres Lebens auf, (die ſchönſten, die koſtbarſten) ihnen eine leichte Kenntniß zwo todter Sprachen beyzubringen, die ſie niemals reden werden? — Wir wiſſen die Zeit beſſer anzuwenden. Die griechiſche Sprache iſt ohne Zweifel ihres Alterthums wegen ſehr verehrungswürdig: aber wir haben vortrefliche Ueberſetzungen vom Homer, Plato und Sophokles [1]; es mögen auch manche große Pedanten behauptet haben, daß man ihre Schönheit niemals erreichen könne. Was die lateiniſche Sprache betrifft, die, weil ſie neuer iſt, nicht ſo ſchön ſeyn kann, ſo iſt ſie eines ſanften Todes geſtorben. — Wie! — Die franzöſiſche Sprache hat alſo überall die Oberhand behalten? Man hat anfänglich ſo vollkommne Ueberſetzungen gemacht, daß

1) Warum wenden denn die Mitglieder der königl. Akademie der Aufſchriften nicht ihre Zeit auf Ueberſetzungen griechiſcher Werke, ſtatt uns Abhandlungen über den Kopf des Anubis, über den Oſiris, und tauſend andere unnütze Rhapſodien zu liefern? Sie, die ſich rühmen, ſie zu verſtehen. Demoſthenes iſt kaum gekannt. Dieß wäre beſſer, als zu unterſuchen, was für eine Art Nadeln die römiſchen Weiber auf ihren Köpfen trugen, die Geſtalt ihrer Halsbänder, und ob die Agraffen an ihrer Robe rund oder oval waren.

ſie es beynahe überflüßig gemacht, die Quellen aufzuſuchen: nachgehends hat man Werke geliefert, die würdig ſind, der alten ihre zu verdrängen. Dieſe neuen Gedichte ſind für uns ungleich nützlicher und intereſſanter, unſern Sitten, unſerer Regierungsart, unſerm Fortgange in unſern phyſiſchen und politiſchen Kenntniſſen, kurz dem moraliſchen Zwecke angemeßner, den man niemals aus den Augen verlieren darf. Die beyden alten Sprachen, von denen wir oben redeten, ſind bloß noch für einige Gelehrten. Man lieſt den Titus Livius ungefähr, wie man den Alkoran lieſt. — Aber gleichwohl trägt das Collegium, das ich ſehe, noch immer auf ſeinem Frontiſpitz die Worte mit großen Buchſtaben geſchrieben: Schule der vier Nationen. — Wir haben dieß Monument und ſelbſt deſſen Namen beybehalten, aber zu einer nützlichern Abſicht. Es ſind verſchiedene Claſſen in dieſer Schule, worinnen man das Italiäniſche, Engliſche, Deutſche und Spaniſche lehret. Mit den Schätzen dieſer lebenden Sprachen bereichert, beneiden wir die Alten um nichts. Dieſe letzte Nation, die in ſich ſelbſt einen Saamen der Größe trug, den nichts aus-

rotten können, hat ſich jähling durch einen der mächtigen Zufälle, die man weder erwarten noch vorher ſehen konnte, zum Tage aufgeſchwungen. Die Revolution iſt ſchnell und glücklich geweſen, weil das Licht ſogleich den Kopf eingenommen, indeſſen daß es in den übrigen Staaten allezeit in Schatten verſunken geweſen.

Abgeſchmackte Dinge und Pedanterey ſind ganz aus dieſem Collegio verbannt, und auch Fremde werden dahin gerufen, um die Ausſprache derjenigen Sprachen, die man daſelbſt lehret, zu erleichtern. Man überſetzt daſelbſt die beſten Schriftſteller. Aus dieſer gegenſeitigen Bekanntſchaft entſteht ein großes Licht. Es kömmt noch ein anderer Vortheil hinzu: nämlich der Gedankenhandel breitet ſich immer mehr aus, und der Nationalhaß verliſcht allmählich. Die Völker haben geſehen, daß einige beſondere Gewohnheiten nicht die allgemeine Vernunft zerſtören, die von einem Ende der Welt bis ans andre redet, und daß ſie beynahe eben daſſelbe über eben dieſelben Gegenſtände dachten, die ſo lange und lebhafte Streitigkeit veranlaßt haben. — Aber was thut denn die Univerſität, dieſe älteſte Tochter

der Könige? — Es iſt eine verlaſſene Prinzeßinn. Dieſe alte Tochter, nachdem ſie die letzten Seufzer von einer verdrüßlichen und ausgearteten Sprache erhalten, wollte ſie noch für neu, friſch und entzückend gehalten wiſſen. Sie ſtahl Perioden, verſtümmelte Hemiſtichen und bildete ſich ein, in einer barbariſchen ungeſchickten Sprachverſtümmelung die Sprache der Zeit des Auguſts wieder herzuſtellen. Endlich entdeckte man, daß ſie nichts weiter als ein Gewirre von einer rauhen und mißtönenden Stimme hatte, und daß ſie den Hof, die Stadt und hauptſächlich ihre Schüler gähnen machte. Es wurde ihr alſo durch einen Befehl von der franzöſiſchen Akademie auferlegt, vor ihrem Richterſtuhle zu erſcheinen, um von dem Guten Rechenſchaft zu geben, das ſie ſeit vier hundert Jahren geſtiftet habe, während welcher Zeit ſie war unterhalten, geehret und beſoldet worden. Sie wollte ihre Sache in ihrer lächerlichen Sprache verfechten, die die Römer gewiß nicht würden verſtanden haben. Was das Franzöſiſche anbetrifft, ſo wußte ſie davon nicht ein Wort: ſie wagte es alſo nicht, damit vor ihren Richtern hervorzutreten.

Die Akademie hatte mit ihrer Verwirrung Mitleid. Es wurde ihr alſo liebreich auferlegt, zu ſchweigen. Man war hierauf ſo gütig, ſie ihre Mutterſprache reden zu lehren: und ſeit der Zeit, daß man ſie ihrer antiken Coeffüre, ihres ſauertöpfiſchen Geſichts und ihrer Ruthe beraubt hat, ſo legt ſie ſich bloß darauf, in dieſer ſchönen Sprache, die die franzöſiſche Akademie täglich vollkommner machet, Unterricht zu geben. Dieſe, weniger furchtſam, weniger ängſtlich, beſſert ſie, ohne ſie zu entkräften. — Und die Soldatenſchule, was iſt denn aus dieſer geworden? — Sie hat mit den übrigen Collegien ein gleiches Schickſal gehabt: ſie vereinigte alle Mißbräuche, ohne die privilegirten Mißbräuche zu rechnen, die ihrer beſondern Stiftung eigen waren. Man machet nicht Menſchen, wie man Soldaten machet. — Vergebet mir, wenn ich Eurer Gefälligkeit mißbrauche, aber dieſer Punkt iſt zu wichtig, als daß ich ſo gleich wieder davon abgehen ſollte: man ſchwatzte in meiner Jugend von nichts, als Erziehung. Jeder Pedante ſchrieb ſein Buch: noch war es ein Glück, wenn es nichts weiter als langweilig war. Das beſte unter

allen, das ſimpelſte, das vernünftigſte und zugleich das gründlichſte war durch die Hand des Scharfrichters verbrannt und von Leuten übel beſchrien worden, die eben ſo wenig als der Henkersknecht davon verſtunden. Unterrichtet mich doch, ich bitte Euch von dem Wege, den Ihr geht, Menſchen zu bilden? — Die Menſchen werden durch die weiſe Zärtlichkeit unſrer Regierung weit eher gebildet, als durch jeden andern Unterricht: aber um hier nur von der Cultur des Geiſtes zu reden; indem man die Kinder mit den Buchſtaben bekannt machet, ſo machen wir ſie zugleich mit den Operationen der Algebra bekannt. Dieſe Kunſt iſt ſimpel und von einem allgemeinen Nutzen; es koſtet nicht mehr ſie zu verſtehen, als leſen zu lernen: der Schatten von Schwürigkeiten ſelbſt iſt verſchwunden: die algebraiſchen Charaktere werden nicht mehr von dem Pöbel für Zauberfiguren gehalten [2]. Wir ha-

2) Kaum war die Druckerey in Paris erfunden, als es jemand unternahm, die Elemente des Euklides drucken zu laſſen: aber da, wie man weiß, darinnen Zirkel, Vierecke, Dreyecke, und alle Arten von Linien vorkommen, ſo glaubte einer von den Druckern, daß es ein Zauberbuch wäre, das leicht den Teufel hervorrufen möchte, der ihn mitten in ſei-

ben bemerkt, daß dieſe Wiſſenſchaft den Geiſt gewöhnet, die Sachen auf das genaueſte ſo zu ſehen, wie ſie wirklich ſind, und daß dieſe Genauigkeit, wenn ſie auf die Künſte angewandt wird, nicht genug zu ſchätzen iſt.

Man lehrte die Kinder eine Menge unnützer Dinge, die zu dem Glücke des Lebens nicht das geringſte beytrugen. Wir haben bloß das gewählt, was ihnen wahre und richtig überdachte Begriffe beybringen kann. Man lehrte alle ohne Unterſchied die todten Sprachen, die eine allgemeine Wiſſenſchaft in ſich zu ſchließen ſchienen, und die ihnen doch nicht den mindeſten Begriff von den Menſchen geben konnten, mit denen ſie leben ſollten. Wir begnügen uns, ihnen die Mutterſprache beyzubringen, und wir erlauben ihnen ſo gar, ſie nach ihrem Genie zu bilden: denn wir wollen keine Wortkünſtler, ſondern beredte Männer haben. Der Stil iſt der Menſch, und die ſtarke Seele

ner Arbeit holen könnte. Inzwiſchen drang ſein Herr darauf. Der unglückliche blödſinnige Menſch ſtellte ſich vor, daß es auf ſein Verderben und ſein Leben abgeſehen ſey, und ſetzte ſich dieſes ſo ſehr in Kopf, daß er weder Vernunft noch Beichtvater hörte, und einige Tage darauf ſtarb.

muß eine Sprache haben, die ihr ganz eigen und von der Nomenclatur, dieſem einzigen Hülfsmittel ſchwacher Geiſter, ſehr verſchieden iſt, die nichts, als ein trauriges Gedächtniß haben.

Man lehret ſie ein wenig Geſchichte. Denn die Geſchichte iſt die Schande der Menſchlichkeit, da jede Seite ein Gewebe von Verbrechen und Thorheiten iſt. Da ſey aber Gott vor! daß wir ihnen die Beyſpiele der Räuberey und des Ehrgeitzes vor Augen ſtellen ſollten. Die Pedanterey der Geſchichte hat die Könige zu Göttern machen können. Wir lehren unſern Kindern eine ſicherere Logik und geſündere Begriffe. Die kalten Chronologiſten, die Namenkrämer aller Jahrhunderte, alle die Romanhaften oder beſtochenen Schriftſteller, die zuerſt vor ihrem Abgotte erblaßten, ſind mit den Panegyriſten der Fürſten der Erde erloſchen 3). Wie? die Zeit iſt ſo kurz und

3) Seit dem Pharamond bis auf Heinrich den IV. zählet man kaum zween Könige, die, ich will nicht ſagen zu regieren, ſondern die in die öffentliche Verwaltung den geſunden Verſtand zu bringen wußten, den ein Bürger in der Verwaltung ſeines Hauſes braucht.

ſchnell, und wir ſollten die Zeit unſerer Kinder darzu anwenden, in ihr Gedächtniß, Namen, Data, unzähliche Facta, genealogiſche Stammbäume zu pflanzen und zu ordnen? Welch armſelige, nichtswürdige Kleinigkeiten, wenn man das weite Feld der Sitten- und Naturlehre vor Augen hat! Vergebens wendet man ein, daß die Geſchichte Beyſpiele giebt, die die folgenden Jahrhunderte unterrichten können: verderbliche und verkehrte Beyſpiele 4), die zu nichts dienen, als den Deſpotiſmus zu lehren, ihn nur ſtolzer und ſchrecklicher zu machen, indem ſie die Sterblichen allezeit unter dem Joche, wie eine Heerde von Sklaven, und die ohnmächtigen Beſtrebungen der Freyheit zeiget, die unter den Streichen, die ihr einige Menſchen verſetzet

4) Es iſt wahr, die Scene ändert ſich in der Geſchichte, aber ſehr oft, um neue Unglücksfälle herbeyzuführen: denn bey den Königen giebt es immer eine unauflösliche Kette von Unglück. Ein König glaubt bey der Gelangung zum Throne, nicht zu regieren, wenn er den alten Entwürfen folgen ſollte. Die alten Syſteme, die ſo viel Blut gekoſtet, müſſen vertilget, und neue feſtgeſetzet werden. Sie ſtimmen nicht mit den erſten überein, und werden nicht weniger verderblich, als es dieſe waren.

haben, welche auf die alte Tyranney die Rechte einer neuen gründeten, den Geiſt aufgab. Niemals hat es einen ſchätzbaren, tugendhaften Mann gegeben, der nicht zugleich ein Zeitgenoſſe von Ungeheuern geweſen wäre: von ihnen iſt er unterdrückt worden: und dieß Gemälde der untertretenen Tugend iſt ohne Zweifel nur allzuwahr, aber die Schilderung deſſelben iſt eben ſo gefährlich. Nur ein geſetzter Mann kann dieß Gemälde betrachten, ohne zu erbleichen, und ſelbſt eine geheime Freude darüber fühlen, wenn er den vorübergehenden Triumph des Laſters ſieht, und das ewige Glück, das der Tugend vorbehalten iſt. Aber von Kindern muß man dieß Gemälde entfernen: ihnen muß eine glückliche Bekanntſchaft mit Begriffen von Ordnung und Billigkeit beygebracht, und aus dieſen muß, wenn ich ſo ſagen darf, die Subſtanz ihrer Seele zuſammen geſetzt werden. Ich meyne nicht die müßige Sittenlehre, die in nichtswürdigen Fragen beſteht, die wir ſie lehren: es iſt eine praktiſche Moral, die eine Beziehung auf jede ihrer Handlung hat, die durch Bilder redet, die ihre Herzen zur Sanftmuth, zur Tapferkeit, zur Aufopferung der Eigenliebe bildet, oder

damit ich alles mit einem Worte ſage, zur Großmuth.

Wir verachten mehr als zu ſehr die Metaphyſik, dieſen finſtern weiten Raum, wo ein jeder ein chimäriſches und allezeit unnützes Gebäude aufführete. Hier war es, wo man unvollkommne Vorſtellungen von der Gottheit herholte, wo man ſein Weſen deſtomehr verunſtaltete, jemehr man über ſeine Eigenſchaften vernünfteln wollte; wo man die menſchliche Vernunft betäubte, indem man ihr einen ſchlüpfrigen und beweglichen Punkt anwieß, den ſie nicht betreten konnte, ohne beſtändig Gefahr zu laufen, in Zweifel zu verfallen. Nur durch die Phyſik, dieſes Schlüſſels der Natur, dieſer lebendigen und faßlichen Wiſſenſchaft, lehren wir ſie, indem wir den Irrgarten dieſes wunderbaren Ganzen durchlaufen, den Verſtand und die Weisheit des Schöpfers fühlen. Dieſe Wiſſenſchaft, wenn ſie von ihnen gründlich erlernet worden, befreyet ſie von einer Menge Irrthümer, und der ungeheure Klumpen von Vorurtheilen weichet dem reinen Lichte, das ſie über alle Gegenſtände verbreitet. In einem gewiſſen Alter erlauben wir einem jungen Menſchen, die Dichter zu leſen. Die

unſrigen haben die Weisheit mit dem Enthuſiaſmus zu verbinden gewußt. Sie ſind nicht mehr von der Art Menſchen, die die Vernunft durch den Geſang und Wohlklang der Worte täuſchen, und die ſich gleichſam wider ihren Willen in das Falſche und in das Bizarre verleitet finden, oder die ſich ein Vergnügen machen, Zwerge auszuputzen, Mühlen drehen zu laſſen, die Schellen oder die Narrenkappe zu ſchütteln: ſie ſind Sänger großer Handlungen, die der Menſchlichkeit Ehre machen: ſie wählen ihre Helden überall, wo ſich Muth und Tugend findet. Die feile und lügenhafte Poſaune, die den Coloſſen der Erde in ihrem Stolze ſchmeichelte, iſt auf ewig zerbrochen. Die Poeſie hat nur jene wahrhaftige Trompete beybehalten, die durch den ganzen Raum aller Zeiten ertönen ſoll, weil ſie, ſo zu ſagen, die Stimme der Nachwelt iſt. Nach ſolchen Muſtern gebildet, erhalten unſere Kinder richtige Vorſtellungen von der wahren Größe. Der Rechen, das Weberſchiff und der Hammer ſind glänzendere Gegenſtände, als das Zepter, das Diadem, der königliche Mantel u. ſ. w.

Dreyzehntes Kapitel.
Wo iſt die Sorbonne?

In welcher Sprache diſputiren denn die Herren Doctoren der Sorbonne? Haben ſie noch immer einen lächerlichen Stolz, lange Röcke und gefütterte Mützen? — Man diſputiret nicht mehr in der Sorbonne: denn ſeit man daſelbſt Franzöſiſch zu reden angefangen, iſt dieſe Heerde Schlußmacher verſchwunden. Dieſe Mauern erſchallen, dem Himmel ſey Dank! nicht mehr von den barbariſchen Wörtern wieder, die doch noch minder abgeſchmackt waren, als die Thorheiten, die ſie dadurch anzeigen wollten. Wir haben entdeckt, daß die Bänke, auf die ſich dieſe Ergoiſtiſchen Doctoren ſetzten, aus einem gewiſſen Holze gemacht waren, deſſen traurige Kraft auch den beſtorganiſirten Kopf verrückte und ihn methodiſch der Vernunft entſagen lehrte. — O! daß ich doch nicht in Eurem Jahrhunderte gebohren bin! Die elenden Syllogiſmenmacher ſind die Quaal meiner jungen Jahre geweſen: lange Zeit hielt ich mich für blödſinnig, weil ich ſie nicht verſtund. Aber, was machet man denn mit dieſem Pa-

laſte, den jener Cardinal 1) erbauet, der mit Enthuſiaſmus elende Verſe machte, und mit aller nur erſinnlichen Kaltblütigkeit gute Köpfe abſchlagen ließ? — Dieß große Gebäude enthält viele Säle, wo man eine der Menſchlichkeit weit nützlichere Wiſſenſchaft treibt. Man zergliedert daſelbſt allerhand Arten von Cadavern. Weiſe Anatomiſten ſuchen in dem Raube des Todes Mittel, die phyſiſchen Uebel zu vermindern. Anſtatt alberne Sätze zu analyſiren, verſuchet man den geheimen Urſprung unſerer grauſamen Krankheiten zu entdecken, und das anatomiſche Meſſer öffnet ſich in dieſen unempfindlichen Leichnamen bloß für das Glück ihrer Nachkommenſchaft einen Weg. Dieß ſind die Lehrer, die der Staat ehret, adelt, beſoldet. Die Chirurgie iſt mit der Arzneykunſt ausgeſöhnet, und dieſe letzte iſt nicht mehr mit ſich ſelbſt uneinig.

1) O grauſamer Richelieu, trauriger Urheber aller unſrer Uebel, wie haſſe ich dich! wie ſchmerzet dein Name meinen Ohren! Nachdem du Ludwig den XIII. vom Throne geſtoßen, haſt du den Despotiſmus in Frankreich eingeführet. Seit dieſer Zeit hat die Nation nichts Großes gethan: und was kann man von einem Volke, das aus Sklaven beſteht, erwarten?

O glückliches Wunder! man ſprach von Verbitterung artiger Weiber, von Eiferſucht der Dichter, von Galle der Maler: dieß waren ſanfte Leidenſchaften gegen den Haß, der zu meiner Zeit die Nachfolger des Aeſculap entflammte. Man hat mehr als einmal, wie ein witziger Kopf den nicht übeln Einfall gehabt, die Arzneykunſt auf dem Punkte geſehen, die Chirurgie zu Hülfe zu rufen.

— Alles hat ſich heute zu Tage geändert: ſie ſind itzt Freundinnen und nicht Nebenbuhlerinnen und machen nur einen Körper aus; ſie leiſten einander eine gegenſeitige Hülfe, und ihre auf dieſe Art vereinigten Operationen thun bisweilen Wunder. Der Arzt ſchämt ſich nicht mehr ſelbſt die Operationen zu vollziehen, die er für dienlich hält: wenn er einige Mittel verordnet, ſo überläßt er nicht einem Subalternen die Sorge, ſie zuzubereiten, da die Nachläßigkeit oder Unerfahrenheit ſeines Dieners ſie tödtlich machen kann: er urtheilet mit ſeinen eignen Augen von der Beſchaffenheit, der Doſis und der Zubereitung: wichtige Dinge, und von deren ſtrengen Beobachtung oft die Geneſung abhängt! Ein kranker Menſch ſieht

nicht mehr um ſein Bette her drey Aerzte, die einander auf eine komiſche Weiſe untergeordnet, ſich zanken, ſich mit den Augen meſſen, und ihren Nebenbuhlern ein Verſehen ablauern, damit ſie nach Herzensluſt darüber lachen können. Eine Arzney iſt eine bizarre Miſchung von ganz entgegen geſetzten Principien. Der geſchwächte Magen des Kranken wird nicht mehr der Kampfplatz des Kranken, wo die Gifte aus Süden die Gifte aus Norden beſtreiten müſſen. Die wohlthätigen Säſte der Kräuter, die auf unſerm Boden gewachſen und die für unſre Natur eigenthümlich beſtimmt ſind, zerſtreuen die üblen Feuchtigkeiten, ohne unſre Eingeweide zu zerreißen.

Dieſe Kunſt wird für die vornehmſte unter allen gehalten, weil man den Geiſt des Syſtems und der Methode daraus verbannet hat, die für die Welt eben ſo traurig ſind, als die Begehrlichkeit der Könige und die Grauſamkeit ihrer Miniſter.

— Ich höre es gern, daß die Sachen ſo ſtehen. Ich liebe Eure Aerzte: es ſind alſo nicht mehr eigennützige und grauſame Charlatane, die bald einer gefährlichen Methode folgen, bald barbariſche Verſuche machen

und die Quaal des Kranken verlängern, den ſie ohne Gewiſſensbiſſe ermordeten. A propos, wie viel Stock hoch ſteigen ſie denn? — In jedes Stock, wo ſich ein Menſch befindet, der ihrer Hülfe bedarf. — Das iſt doch wunderbar: zu meiner Zeit ſtiegen die Vornehmſten nicht über ein Stock, und da gewiſſe artige Weiber in ihrem Hauſe bloß Spitzenmanſchetten zulaſſen wollten, ſo wollten jene auch niemanden, als ſolche Leute heilen, die Equipage hatten. — Ein Arzt, der bey uns ſich eines ſo unmenſchlichen Zuges ſchuldig machte, würde ſich mit einer unauslöſchlichen Schande bedecken. Jeder Menſch hat ein Recht ſie rufen zu laſſen. Sie haben keine andere Abſicht, als der Geſundheit zu gebieten, daß ſie auf den Wangen eines Kranken wieder aufblühe: und wenn der Arme, welches doch ſelten iſt, nicht die gehörige Belohnung leiſten kann, ſo nimmt dieſe Sorge der Staat auf ſich. Ueber jeden Monat wird ein Verzeichniß von Kranken, Verſtorbenen oder Geneſeten gehalten. Zu dem Namen des Verſtorbenen wird allezeit der Name des Arztes hinzugeſetzt, der ihn beſorgt hat. Dieſer muß von ſeinen Verordnungen Rechenſchaft geben,

und das Verfahren, das er während jeder Krankheit beobachtet hat, rechtfertigen. Dieſe umſtändliche Rechenſchaft iſt verdrüßlich. Aber man hat das Leben eines Menſchen für zu koſtbar gehalten, um die Mittel zu ſeiner Erhaltung zu vernachläßigen, und die Aerzte ſind ſelbſt bey der Erfüllung dieſes weiſen Geſetzes intereßiret.

Sie haben ihre Kunſt ſimplificirt. Sie haben ſie von einer Menge Känntniſſe befreyet, die durchaus nicht zur Heilungskunſt gehören. Fälſchlich glaubtet Ihr, daß ein Arzt in ſeinem Kopfe alle mögliche Wiſſenſchaft haben ſollte: daß er von Grund aus die Anatomie, die Chymie, die Botanik, die Mathematik wiſſen ſollte: und da doch ſchon jede dieſer Künſte das ganze Leben eines einzigen Mannes erfodern würde, ſo hieltet Ihr Eure Aerzte für nichts, wenn ſie nicht, oben drein, witzige Köpfe, voller luſtiger Einfälle und geſchickt wären, Bonsmots zu machen. Die unſrigen begnügen ſich, wenn ſie alle Krankheiten richtig zu beſchreiben, und auf das genaueſte ihre Verſchiedenheiten zu bezeichnen wiſſen, alle Symptomen davon kennen, die Temperamente überhaupt und eines jeden Kranken ſeines insbeſondere zu un=

terſcheiden vermögend ſind. Sie bedienen ſich weder jener heilenden Waſſer und koſtbaren Ausſprüche, noch der geheimnißvollen Recepte, die im Kabinete gemacht werden: eine kleine Anzahl von Mitteln iſt ihnen genug. Sie haben gefunden, daß die Natur in der Vegetation der Pflanzen und in der Nahrung der Thiere gleichförmig verfährt. Da iſt ein Gärtner, ſagen ſie: er iſt aufmerkſam, damit der Nahrungsſaft, das iſt, der allgemeine belebende Geiſt auf gleiche Art durch alle Theile des Baums ſeinen Umlauf nehme: alle Krankheiten der Pflanzen kommen von Verdickung dieſes wunderbaren Saftes. Mithin haben alle Uebel, die das menſchliche Geſchlecht beſchweren, keine andere Urſache, als die Verdickung des Blutes und der Säfte: man gebe ihnen ihre natürliche Flüßigkeit wieder: ſo bald als ihren Umlauf nichts weiter hemmt, ſo wird auch die Geſundheit wieder hergeſtellet werden. Setzt man dieſen Grundſatz als richtig voraus, ſo kömmt es weiter nicht auf eine groſze Anzahl von Känntniſſen an, um die Abſicht davon zu erreichen, da ſie ſich von ſelbſt anbieten. Wir ſehen als ein allgemeines Mittel, alle wohlriechende Pflan-

zen an, die einen Ueberfluß an volatiliſchen Salzen haben und mithin unendlich geſchickt ſind, das zu dicke Geblüte aufzulöſen: dieß iſt das koſtbarſte Geſchenke der Natur zur Erhaltung der Geſundheit: wir erſtrecken es auf alle Krankheiten, und wir haben auch bey allen, den glücklichen Erfolg davon geſehen.

Vierzehntes Kapitel.

Das Hotel der Inoculation.

Saget mir doch, ich bitte Euch, was iſt denn das für ein einzelnes Gebäude, das ich in der Entfernung mitten auf dem Felde entdecke? — Es iſt das Hotel der Inoculation, die in Euren Tagen ſo beſtritten worden, wie alle nützliche Geſchenke, die man Euch gegeben. Ihr mußtet harte Köpfe haben, da Euch die augenſcheinlichen und vervielfältigten Erfahrungen zu Eurem eigenen Beſten nicht überzeugen konnten. Ohne einige in ihre Schönheit verliebte Weiber, die mehr fürchteten, dieſe, als ihr Leben zu verlieren; ohne einige Fürſten, die nicht Luſt hatten, ſo bald ihr Zepter den Händen des Pluto zu übergeben, würdet Ihr

niemals dieſe glückliche Entdeckung gewagt haben. Der glückliche Fortgang hat ſie nunmehr völlig gekrönt. Die Häßlichen ſind gezwungen geweſen zu ſchweigen, und auch die, die keine Kronen hatten, haben nicht weniger das Verlangen empfunden, etwas länger auf dieſer Erde zu verweilen.

Endlich dringt doch die Wahrheit früher oder ſpäter hindurch und bemächtiget ſich der ungelehrigſten Gemüther. Wir bedienen uns heute zu Tage der Inoculation, wie es zu Eurer Zeit in China, in der Türkey und in Engelland geſchah. Wir ſind weit davon entfernet, heilſame Mittel deswegen zu verbannen, weil ſie neu ſind. Wir haben nicht, wie Ihr, die Wuth, zu diſputiren, bloß darum, damit wir öffentlich auf der Bühne erſcheinen, und die Augen des Publikums auf uns ziehen.

Dank ſey es unſerer Thätigkeit, unſerm Prüfungsgeiſte! wir haben viel wundernswürdige Geheimniſſe entdecket; es iſt aber noch nicht die Zeit, ſie bekannt zu machen. Ein tiefes Studium der wunderbaren Kräuter, die Eure Unwiſſenheit mit Füßen trat, hat uns die Kunſt gelehret, die Lungenſucht, Schwindſucht, Waſſerſucht, und andere

Krankheiten zu heilen, die Eure wenig bekannten Mittel meiſtens verſchlimmerten. Hauptſächlich aber hat man den wahren Zuſtand der Geſundheit, die Kunſt ſich geſund zu erhalten, mit ſo vieler Klarheit behandelt, daß jeder von ſelbſt im Stande iſt, über ſeine Geſundheit zu wachen. Man verläßt ſich nicht mehr gänzlich auf den Arzt, er mag ſo geſchickt ſeyn, als er will: man bemühet ſich, ſeine Natur kennen zu lernen, an ſtatt, daß es ein Fremder gleich bey dem erſten Anblicke errathen ſoll. Ueberdieß trägt die Mäßigkeit, dieß wahre Heilungs- und Erhaltungs-Elexier, viel bey, geſunde und ſtarke Menſchen zu bilden, die eben ſo ſtarke und reine Seelen, als ihr Blut es iſt, beherbergen.

Funfzehntes Kapitel.

Theologie und Rechtsgelahrheit.

Glückliche Sterbliche! Ihr habt alſo keine Theologen mehr 1)? Ich ſehe nicht mehr die ungeheuren großen Bände, die die

1) Man muß die Lehrer einer praktiſchen Tugend und Frömmigkeit nicht mit einer gewiſſen Art von Theologen vermiſchen; jene ſind Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, dieſe nicht ſelten ihre Unehre und ihr Schaden.

Grundpfeiler unſrer Bibliotheken ſchienen, die ſchweren Laſten, die der Drucker allein, wie ich glaube, konnte geleſen haben: Aber gleichwohl iſt die Gottesgelahrheit eine erhabene und = = = — Da wir nur von dem Höchſten Weſen reden, um ihm zu danken und in der Stille anzubeten, ohne über die göttlichen, ewig undurchdringlichen Eigenſchaften zu ſtreiten: ſo iſt man einig worden, über dieſe erhabene Sache, die ſo weit unſern Verſtand überſteigt, nicht mehr zu ſchreiben. Die Seele iſts, die Gott fühlet, ſie brauchet keiner fremden Hülfe, ſich zu ihm zu erheben 2).

2) Wir wollen in uns ſelbſt gehen, unſere Seele prüfen und ſie fragen, von wem ſie die Empfindung und den Gedanken hat? Sie wird uns ihre glückliche Abhängigkeit entdecken, das höchſte verſtändige Weſen bezeugen, von dem ſie nur ein ſchwacher Ausfluß iſt. Wenn ſie in ſich ſelbſt zurücke kehret, ſo kann ſie ſich nicht dem Gotte entziehen, deſſen Tochter und Ebenbild ſie iſt: ſie kann ihren himmliſchen Urſprung nicht verkennen. Dieß iſt eine Wahrheit der Empfindung, die allen Völkern gemein iſt. Der empfindſame Menſch wird von dem Anblicke der Natur gerühret werden, und ohne Mühe einen gütigen Gott erkennen, der uns noch größre Güter aufbehält. Der unempfindliche Menſch wird den Lobgeſang ſeiner Bewunderung

Alle, ſowohl theologiſche als juriſtiſche Bücher ſind in unterirdiſchen Behältniſſen der Bibliothek unter großen eiſernen Riegeln verwahret: und wenn wir jemals mit einigen benachbarten Völkern in Krieg gerathen ſollten, ſo wollen wir ihnen, ſtatt Canonen zu pflanzen, dieſe gefährlichen Bücher ſchicken. Wir behalten dieſe Vulkane von verbrennlicher Materie zur Rache gegen unſre Feinde auf: ſie werden vermittelſt dieſes ſubtilen Giftes, das den Kopf und das Herz zugleich einnimmt, nicht ermangeln, ſich ſelbſt zu zerſtören.

— Ohne Theologie zu leben; ja, das läßt ſich noch begreifen; aber ohne Rechtsgelahrheit, das kann ich doch nicht begreifen. — Wir haben eine Rechtsgelahrheit, die aber von der Eurigen verſchieden iſt, welche gothiſch und barbariſch war. Ihr truget noch den Stempel Eurer alten Knechtſchaft. Ihr hattet Geſetze angenommen, die weder Euren Sitten, noch Eurem Clima angemeſſen war. Da ſich das Licht nach und nach beynahe in aller Köpfe herabgelaſſen, ſo hat man die Mißbräuche abgeſchafft, die aus

nicht mit der unſrigen vermiſchen. Das Herz, das nicht liebte, war der erſte Atheiſt.

dem Heiligthume der Gerechtigkeit eine Räuberhöhle machten. Man iſt erſtaunt, daß das ſchwarze Ungeheuer, das die Wittwe und den Wayſen verſchlingt, ſo lange Zeit einer ſtrafbaren und doch ungeſtraften Freyheit genoſſen. Man begreift nicht, wie ein Anwald ruhig die Stadt durchgehen konnte, ohne von einer verzweifelnden Hand geſteinigt zu werden.

Der edle Arm, der das Schwerdt der Gerechtigkeit hielt, hat dieſen Haufen Körper ohne Seele, die bloß die Raubgier des Wolfs, die Liſt des Fuchſes und das Krächzen des Rabens hatten, zu Boden geſchlagen: ihre eignen Schreiber, die ſie vor Hunger und Verdruß ſterben ließen, ſind die erſten geweſen, die ihre Ungerechtigkeiten entdecket und ſich gegen ſie bewaffnet haben. Themis hat geredt, und die Rotte iſt verſchwunden. Dies war das tragiſche und ſchreckliche Ende dieſer Räuber, die ganze Familien durch Schmierereyen ins Elend ſtürzten.

— Zu meiner Zeit behauptete man gleichwohl, daß ohne ihren Dienſt ein Theil der Bürger vor den Gerichtsſtühlen müßig, und dieſe Gerichtsſtühle vielleicht ein Schauplatz

der Ungebundenheit und der Wuth werden würde. — Ganz gewiß war es die Pachterey des Stempelpapiers, die ſo ſchwatzte. — Aber wie werden denn die Sachen gerichtet? Was fängt man denn ohne Anwald an? — Ach! die Sachen werden aufs beſte von der Welt gerichtet. Wir haben die Ordnung der Advokaten beybehalten, die den Adel und die Vortreflichkeit ihrer Stiftung erkennet: da ſie noch weit uneigennützer iſt, ſo iſt ſie verehrungswürdig geworden. Sie ſind es, die die Pflicht auf ſich genommen, die Sache der unterdrückten Unſchuld deutlich und hauptſächlich in einem lakoniſchen Stil, ohne Emphaſen, ohne Declamation ins Licht zu ſetzen. Man ſieht nicht mehr eine lange, ſehr kalte und mit vielen Schmähungen angefüllte Schutzrede, die niemanden als ſie ſelbſt erwärmet, ihnen das Leben koſten. Der Böſewicht, deſſen Sache ungerecht iſt, findet in dieſen aufrichtigen Vertheidigern nichts als unbeſtechliche Menſchen. Sie leiſten mit ihrer Ehre für die Sachen Gewähr, die ſie unternehmen: dem Strafbaren, der ſchon durch die abſchlägliche Antwort, mit dem ſie ihm ihren Dienſt verſagen, verdammt iſt, überlaſſen ſie

es, ſich zitternd vor den Richtern zu ent-ſchuldigen, wo er ohne Vertheidiger erſchien.

Jedem iſt das urſprüngliche Recht wieder gegeben, ſeine eigne Sache zu vertheidigen. Man läßt den Proceſſen niemals Zeit ſich zu verwirren. Sie werden bey ihrer Entſtehung unterſucht und entſchieden; und die längſte Zeit, die man ihnen einräumt, iſt, wenn die Sache weitläuftig iſt, ein Jahr. Aber auch die Richter erhalten nicht mehr die ſogenannten Gewürzſchachteln: ſie ſchämen ſich dieſes ſchimpflichen Rechtes, das in ſeinem Urſprunge 3) nicht viel bedeutete: ſie aber zu ungeheuern Summen erhoben haben. Sie haben erkannt, daß ſie dadurch ſelbſt das Beyſpiel der Raubſucht gäben, und daß, wenn irgend ein Fall iſt, wo der Eigennutz nicht die Oberhand haben darf, ſo iſt es der ehrenvolle und ſchreckliche Augenblick, wo ein Menſch in dem heiligen Namen der Gerechtigkeit das Urthel ſpricht. — Ich ſehe, daß Ihr ganz entſetzlich unſre Geſetze verändert habt.

3) Es beſtund damals in etlichen Schachteln Zuckerwerk oder trocknen Confekts. Heute zu Tage müſſen eben dieſe Schachteln mit Goldſtücken angefüllt werden. Dieß ſind die Leckerbischen dieſer erleuchteten Rathsherren, dieſer Väter des Vaterlandes.

STA... AUGSBURG

— Eure Geſetze! Noch einmal, konntet Ihr dieſen Namen wohl dem unordentlichen zuſammengeraften Wuſte von entgegenſtehenden Gewohnheiten, dieſen alten abgeriſſenen Stücken geben, die nichts, als unzuſammenhängende Begriffe und groteske Nachahmungen enthielten. Konntet Ihr ein ſolch Monument der Barbarey annehmen, das weder Plan, noch Ordnung, noch Obiect hatte: das eine ekelhafte Compilation war, wo die Gedult des Genies ſich in einen tiefen Moraſt ſtürzte? Es haben ſich endlich Männer gefunden, die genug Verſtand, genug Menſchenliebe und Muth genug hatten, auf eine gänzliche Umſchmelzung zu denken, und aus einem ungeſchickten Klumpen eine richtige und wohl proportionirliche Statue zu machen.

Unſere Könige haben dieſem großen Unternehmen, das Millionen Menſchen intereßirte, ihre ganze Aufmerkſamkeit geſchenkt. Man hat erkannt, daß das größte Studium ohne Ausnahme, die Geſetzgebung ſey. Die Namen der Lykurge, der Solone, und derjenigen, die ihren Fußtapfen gefolget, ſind die verehrungswürdigſten unter allen. Das Licht iſt uns zuerſt aus Norden gekom-

men: und, (gleich als ob die Natur unſern Stolz hätte demüthigen wollen,) eine Frau iſt es, die dieſe wichtige Revolution angefangen hat 4).

Alsdann hat die Gerechtigkeit durch die Stimme der Natur dieſer allgemeinen Geſetzgeberinn, dieſer Mutter der Tugend, und alles was auf Erden Gutes iſt, geſprochen: unterſtützt von Vernunft und Menſchenliebe, ſind ihre Geſetze weiſe, klar, deutlich und in kleiner Anzahl geweſen. Alle allgemeine Fälle hat man voraus geſehen und gleichſam durch das Geſetz gefeſſelt. Die beſondern Fälle floſſen natürlicher Weiſe daraus her, wie Zweige, die aus einem fruchtbaren Stamme entſprießen: und die Rechtſchaffenheit, weit gelehrter als die Jurisprudenz ſelber, hat die praktiſche Redlichkeit auf alle Vorfälle angewandt.

Dieſe neuen Geſetze ſind hauptſächlich auf Menſchenblut geizig: die Strafe iſt dem Verbrechen angemeſſen. Wir haben ſowohl Eure verfänglichen Fragen, als auch die ei-

4) Man hat in Paris heimlich eine vollſtändige Ausgabe des Codex der Kayſerinn Catharine der II. verbrannt. Durch einen Zufall habe ich noch ein Exemplar, das den Flammen entgangen iſt.

nes Inquiſitionsgerichtes würdigen Quaalen der Tortur, wie auch Eure abſcheulichen Strafen, die für ein Volk von Cannibalen gemacht zu ſeyn ſchienen, abgeſchafft. Wir bringen den Dieb nicht mehr um, weil es eine unmenſchliche Ungerechtigkeit iſt, den zu tödten, der nicht getödtet hat: die ganzen Reichthümer der Erde ſind nicht eines Menſchenleben werth: wir beſtrafen ihn mit dem Verluſte ſeiner Freyheit. Selten fließt Blut: aber wenn es zum Schrecken der Laſterhaften fließen muß, ſo geſchieht es mit der größten Zubereitung. Zum Beyſpiele: es iſt keine Gnade für einen Miniſter 5), der das Vertrauen des Monarchen mißbraucht, und ſich der ihm anvertrauten Macht gegen das Volk bedient. Aber der Verbrecher ſchmach-

5) Das Gemälde unſrer Miniſter, ein ſchönes Poſſenſpiel, das der Vorſtellung werth wäre! Dieſer kömmt in das Miniſterium vermittelſt einiger buhleriſchen Verſe: jener, der Laternen anzünden laſſen, erhält die Aufſicht über die Schiffe, und glaubt, daß ſich Schiffe machen laſſen, wie Laternen; ein anderer regieret die Finanzen, indem ſein Vater noch die Elle führet, u. ſ. w. Man ſollte glauben, es wäre eine Wette zu gewinnen, wenn man das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten Leuten anvertraute, die nichts davon verſtehen.

tet nicht in dem Kerker: die Strafe folget der That: und wenn ſich ein Zweifel erhebt, ſo läßt man ihm lieber Gnade wiederfahren, als daß man die ſchreckliche Gefahr laufen ſollte, einen Unſchuldigen länger in Banden zu laſſen.

Der Strafbare, deſſen man ſich bemächtiget, wird öffentlich mit Feſſeln belegt. Man kann ihn ſehen, weil er ein ſichtbares und in die Augen fallendes Beyſpiel der wachſamen Gerechtigkeit ſeyn ſoll. Ueber dem Gitter, das ihn einſchließt, bleibt immer eine Tafel angeheftet, worauf die Urſache ſeiner Einkerkerung geſchrieben ſteht. Wir verſperren nicht mehr lebende Menſchen in die Nacht der Gräber, eine unfruchtbare und härtere Strafe als der Tod ſelbſt! Am vollen Tage muß er die Schande der Züchtigung tragen. Jeder Bürger weiß, warum dieſer Menſch zum Gefängniſſe und jener zu öffentlichen Arbeiten verdammt iſt. Der, den drey Züchtigungen nicht beſſern können, wird nicht auf der Schulter, ſondern auf der Stirne gebrandmarket und auf ewig aus dem Vaterlande verjagt.

— Ah! ſeyd doch ſo gut und ſaget mir doch, die Lettres de cachet — wie ſtehts denn

mit dieſem geſchwinden, untrüglichen Mittel, das alle Schwürigkeiten zerſchnitt, und dem Stolze, der Rache und der Verfolgung ſo bequem war? — Wenn Ihr dieſe Frage im Ernſt thätet, verſetzte mein Führer mit einem ernſthaften Tone, ſo würdet Ihr den Monarchen, die Nation und mich ſelbſt beſchimpfen. Die Tortur und die Lettres de cachet 6) ſind in gleichem Range: ſie beflecken bloß noch die Seiten Eurer Geſchichte.

6) Ein Bürger wird plötzlich ſeiner Familie, ſeinen Freunden, der Geſellſchaft entriſſen. Ein Blatt Papier iſt ein unſichtbarer Donnerſchlag. Der Befehl des Exiliums oder des Gefängniſſes wird im Namen des Königes ausgefertiget, mit dem Bewegungsgrunde, weil es ihm ſo beliebt (de ſon bon plaiſir). Er hat keine andern Formalien, als die Unterſchrift der Miniſter. Oberaufſeher, Biſchöffe haben ganze Packete von Lettres de cachet zu ihrem freyen Gebrauche: ſie dürfen bloß den Namen desjenigen hineinrücken, den ſie ſtürzen wollen: der Platz wird leer gelaſſen. Man hat unglückliche Perſonen in den Gefängniſſen grau werden ſehen, die ihre Verfolger vergeſſen hatten: und niemals iſt der Monarch von ihrem Vergehen, ihrem Unglück und ihrer Exiſtenz unterrichtet worden. Es wäre zu wünſchen, daß alle Parlamenter ſich gegen dieſen ſeltſamen Mißbrauch der höchſten Macht vereinigten: er gründet ſich auf keines unſerer Geſetze. Wenn dieſe wichtige Sache auf dieſe

Sechzehntes Kapitel.

Execution eines Verbrechers.

Die verdoppelten Schläge einer fürchterlichen Glocke erſchütterten plötzlich mein Ohr. Dieſe traurigen und ſchreckensvollen Töne ſchienen durch die Lüfte die Namen des Unglücks und des Todes zu murmeln. Die Trommeln der Stadtwache giengen langſam umher und ſchlugen Lärmen: und dieſer ahndungsvolle Marſch, der in den Seelen zurückhallte, trug in ſie ein tiefes Schrecken. Ich ſahe jeden Bürger traurig aus ſeinem Hauſe kommen, mit ſeinem Nachbar reden, die Hände gen Himmel erheben und alle Merkmale des lebhafteſten Schmerzens äußern. Ich fragte einen unter ihnen, warum man dieſe traurigen Glocken anzög, und was für ein Unglück vorgefallen wäre?

Eines der ſchrecklichſten, ſagte er mir ſeufzend. Unſer Gericht iſt gezwungen, heute einem unſerer Mitbürger das Leben abzuſprechen, deſſen er ſich unwürdig gemacht,

Art in Bewegung geſetzt würde, ſo würde ſie die Sache der Nation ſeyn, und man würde dem Deſpotiſmus die fürchterlichſten Waffen entreißen.

indem er eine Mörderhand in das Blut ſei=
nes Bruders getaucht hat. Es ſind mehr als
dreyßig Jahr, daß die Sonne keine ſolche
That beſchienen: er muß ſie vor Ende des
Tages ausſöhnen. O! was habe ich ſchon
für Thränen über die Wuth vergoſſen, zu
der eine blinde Rache verleitet! Habet Ihr
ſchon von dem Verbrechen gehöret, das man
geſtern Abends verübt? —— O welch ein
Schmerz! Es war alſo nicht genug, daß wir
ſchon einen wahren Bürger verloren, auch
ein anderer muß ſterben? — Er ſchluchzete
= = = Höret, höret die Geſchichte der un=
glücklichen Begebenheit, die ein allgemeines
Trauren verurſachet.

Einer unſerer Mitbürger, der ein ſan=
guiniſches Temperament und einen hitzigen
Charakter, aber ſonſt viele guten Eigenſchaf=
ten hatte, war in ein junges Mädchen äuſ=
ſerſt verliebt und faſt auf dem Punkte, ſie
zur Ehe zu erhalten. Ihr Charakter war
eben ſo ſanft, als der ſeinige heftig war.
Sie ſchmeichelte ſich, ſeine Gemüthsart zu
beſänftigen: aber viele Ausbrüche des Zor=
nes, die ihm oft entwiſchten, ſo viel er ſich
auch Mühe gab, ſie zu verbergen, machten
ſie über die traurigen Folgen zittern, die eine

Verbindung mit einem ſo ungeſtümen Manne nach ſich ziehen könnte.

Jede Weibsperſon iſt nach unſern Geſetzen in ihrer Wahl gänzlich frey. Sie entſchloß ſich alſo, aus Furcht unglücklich zu werden, einen andern zu heurathen, der einen, mit dem Ihrigen übereinſtimmendern Charakter beſäße. Die Fackeln dieſes Hymen zündeten die Wuth in einem ſo ungeſtümen Herzen an, das von ſeiner zarteſten Kindheit an niemals einige Mäßigung gekannt hatte. Er ließ viele geheime Ausfoderungen an ſeinen glücklichen Rival ergehen; aber dieſer verächtete ſie: denn es gehört mehr Muth dazu, eine Beleidigung zu verachten, eine gerechte Rache zu erſticken, als wütend einer Ausfoderung nachzugeben, die überdieß ſowohl unſere Geſetze als die Vernunft verbieten. Dieſer heftige Menſch, der nichts als ſeine Eiferſucht hörte, fiel ihn vorgeſtern auf dem Abwege eines Fußſteiges außer der Stadt an, und auf die wiederholte Weigerung, die dieſer that, ſich mit ihm einzulaſſen, riß er einen Aſt von einem Baume und ſtreckte ihn todt zu ſeinen Füſſen. Nach dieſer abſcheulichen That wagte ſich der grauſame Menſch noch unter uns:

aber das Verbrechen ſtund ſchon auf ſeiner Stirne gezeichnet. So bald wir ihn nur ſahen, erkannten wir ſein begangenes Unternehmen, das er verbergen wollte. Wir urtheilten gleich, daß er ſtrafbar ſeyn müßte, ohne noch die Beſchaffenheit der That zu kennen. Bald ſahen wir eine Menge Bürger, die Wangen mit Thränen benetzt, welche mit langſamen Schritten und bis an den Fuß des Thrones der Gerechtigkeit dieſen blutigen Leichnam trugen, der um Rache ſchrie.

Im vierzehnten Jahre lieſt man uns die Geſetze des Vaterlands vor. Jeder iſt verbunden, ſie mit eigner Hand abzuſchreiben [1]), und wir beſchwören es alle, ſie zu erfüllen. Dieſe Geſetze legen uns auf,

1) Es iſt eine unbegreifliche Sache, daß unſre wichtigſten, ſowohl Civil- als Criminalgeſetze dem größten Theile der Nation unbekannt ſind. Es wäre ſo was leichtes, ihnen einen Charakter von Majeſtät einzudrücken: aber ſie erſcheinen nie, als um den Bürger zu Boden zu ſchlagen, und niemals ihn zur Tugend zu leiten. Das heilige Buch der Geſetze iſt in einer trocknen und barbariſchen Sprache geſchrieben, und ſchläft in dem Staube der Gerichtsſtube. Würde es denn etwas unſchickliches ſeyn, es in die Reize der Beredtſamkeit einzukleiden und dadurch dem Volke ſchätzbar zu machen?

der Gerechtigkeit alles zu entdecken, was ihr ein Licht über die Uebertretungen geben kann, die die Ordnung der Geſellſchaft ſtören, und dieſe Geſetze beſtrafen nur das, was für ſie mit einem wirklichen Schaden verknüpft iſt. Wir erneuern alle zehn Jahre dieſe geheiligten Eidſchwüre: und ohne Angeber zu ſeyn, wachet ein jeder über das heilige Pfand der Geſetze.

Geſtern iſt der Vermahnungsbefehl ergangen, welcher eine bloß bürgerliche Handlung iſt. Wer nur zögern würde, das zu melden, was er geſehen, würde ſich mit einem häßlichen Schandflecke bedecken. Durch dieſes Mittel iſt der Mörder ſo gleich entdecket worden. Nur ein Verbrecher, der mit dem Laſter ſeit langer Zeit bekannt iſt, kann mit kaltem Blute eine That läugnen, die er begangen, und dieſe Art von Ungeheuern, von der unſer Volk gereiniget iſt, erwecket in uns bloß in der Geſchichte der letzten Jahrhunderte ein Schaudern.

Kommt, laufet mit mir nach der Stimme der Gerechtigkeit, die alles Volk zu Zeugen ihrer furchtbaren Gerichte herbeyruft. Dieß iſt der Tag ihres Triumphs und ſo traurig er auch iſt, ſo können wir doch nicht

anders als ihm Beyfall geben. Ihr werdet nicht einen Unglücklichen, der ſeit ſechs Monaten in finſtern Kerkern geſchmachtet, die Augen vom Lichte der Sonne geblendet, die Gebeine von einer vorläufigen und in der Finſterniß 2) vollzogenen Marter, die weit ſchrecklicher iſt, als die er noch erdulten ſoll, zermalmet, ſcheußlich und mit dem Tode ringend, einem, auf einem kleinen Platze errichteten Schaffote ſich nähern ſehen. Zu Eurer Zeit wurde der Verbrecher, dem man unter dem Geheimniſſe verſchloſſener Thüren und Fenſter verurtheilet, in der Stil-

2) Wehe dem Staate, der die Strafgeſetze zu verfeinern ſucht. Iſt der Tod nicht genug, und ſollte man wohl glauben, daß der Menſch noch ſeine Schrecken zu vermehren ſuchet? Was iſt eine Magiſtratsperſon, die mit Foltern fragt, und nach Gefallen einen Elenden unter dem langſamen und ſtufenweiſen Fortgange der ſchrecklichſten Schmerzen zerreißt? die, ſinnreich in Quaalen, den Tod zurücke weiſt, wenn er ſanft und liebreich ſich nähert, das Opfer zu befreyen? Hier empöret ſich das menſchliche Herz. Aber wenn man noch mehr von der Unnützlichkeit der Marter überzeugt ſeyn will, ſo leſe man die vortrefliche Abhandlung über die Verbrechen und Strafen. Ich biete dem Trotz, der etwas gründliches zum Beſten dieſes barbariſchen Geſetzes darauf antworten kann.

le der Nacht, vor der Thüre des ſchlafenden Bürgers gerädert, der von dem kläglichen Geſchreye des Leidenden mit Schrecken erwachte, ungewiß, ob der Unglückliche unter dem Schwerdte des Henkers, oder unter dem Eiſen eines Mörders fiel! Wir haben nicht mehr ſolche Quaalen, über die ſich die Natur entſetzt: wir verehren die Menſchheit ſelbſt in denjenigen, die ſie verletzt haben. Zu Eurer Zeit ſchien es, als ob man bloß die Abſicht habe, einen Menſchen umzubringen, ſo ſehr hatten Eure tragiſchen Auftritte, die mit kaltem Blute vervielfältiget wurden, ihre nachdrucksvolle Stärke verloren, ſo abſcheulich ſie auch waren.

Weit gefehlt, daß der Miſſethäter auf eine Art hingeſchleift wird, die der Gerechtigkeit ein niedriges und unedles Anſehen giebt! nein, er wird nicht einmal gebunden. Ah! warum ſollen ſeine Hände mit Feſſeln belaſtet werden, da er ſich willig dem Tode darſtellet? Die Gerechtigkeit hat zwar das Recht ihm das Leben abzuſprechen, aber nicht das Recht, ihm das Zeichen der Sklaverey aufzudrücken. Ihr werdet ihn frey, von einigen Soldaten begleitet, herbeykommen ſehen, die bloß geſetzt ſind, um das Volk in

Ordnung zu erhalten. Man fürchtet nicht, daß er ſich zum zweytenmale ſchuldig machen werde, indem er der ſchrecklichen Stimme, die ihn ruft, ſollte zu entgehen ſuchen. Und wo wollte er hinfliehen? welches Land, welches Volk wird einen Todtſchläger in ſeinem Schooß aufnehmen 3)? Und er, wie kann er das ſchreckliche Zeichen, das eine göttliche Hand der Stirne eines Mörders eindrückt, vertilgen? Der Sturm des Gewiſſens malet ſich darauf in ſichtbaren Charakteren; und das Auge zum Anblicke der Tugend gewöhnet, würde ohne Mühe die Phyſionomie des Verbrechens unterſcheiden. Wie ſoll endlich der Unglückliche frey unter der ungeheuren Laſt, die ſein Herz drücket, athmen?

3) Man ſagt: Europa iſt geſittet; und ein Menſch, der einen Mord in Paris begangen, oder einen betrügeriſchen Bankerot gemacht, flüchtet ſich nach London, Madrit, Liſſabon, Wien, wo er ruhig der Früchte ſeiner Miſſethat genießt. Sollte man nicht mitten unter ſo viel läppiſchen Tractaten, einen Vergleich machen, daß ein Mörder nirgends eine Freyſtatt finden ſolle? Sind nicht alle Staaten und alle Menſchen dabey intereßiret, einen Mörder zu verfolgen? Aber die Monarchen werden eher über die Ausrottung der Jeſuiten einig.

Wir kamen an einem weiten Platz, der die Stufen des Tempels der Gerechtigkeit umgab. Forne, dem Verhörſaale gegen über breitete ſich eine lange Reihe erhabener Sitze aus. Auf dieſer Gattung von Amphiteater verſammelte ſich der Rath bey öffentlichen Angelegenheiten in Gegenwart des Volks: man machte ſich ein Vergnügen daraus, Dinge, die für das Vaterland von großer Wichtigkeit waren, unter ſeinen Augen zu behandeln. Die Menge der verſammelten Bürger flößte ihnen Gedanken ein, die der hohen Sache, welche man ihren Händen anvertrauet, würdig waren. Der Tod eines Menſchen war ein Unglück für den Staat. Die Richter ermangelten nicht, dieſem Gerichte die ganze Zurüſtung, die ganze Wichtigkeit zu geben, die es verdiente. Die Ordnung der Advocaten war auf der einen Seite bereit für den Unſchuldigen zu ſprechen, oder für den Schuldigen zu ſchweigen. Auf der andern rufte der Prälat, von den Geiſtlichen begleitet, mit entblößtem Haupte, den Gott der Barmherzigkeit im Stillen an, und erbaute das Volk, das ſich in Menge auf dem Platze überall umher ausgebreitet hatte 4).

4) Unſere Juſtiz flößet nicht Schrecken, ſondern Eckel ein. Iſt in der Welt ein gehäßiges und wi-

Der Miſſethäter erſchien. Er gieng mit einem blutigen Hemde bekleidet. Er ſchlug

driges Schauſpiel, ſo iſt es dieß, einen Menſchen ſeinen eingefaßten Hut abnehmen, ſeinen Degen auf das Schaffot legen, in einem ſeidenen oder mit Golde beſetzten Kleide, die Leiter hinaufſteigen, und ihn dann unanſtändig auf dem Unglücklichen herumhüpfen zu ſehen, den er erwürget. Warum giebt man nicht einem Scharfrichter den fürchterlichen Anblick, den er haben muß? Was heißt dieſe fühlloſe Wildheit? Die Geſetze verlieren ihre Würde und die Strafe ihre Schrecken. Der Richter iſt noch ſtärker gepudert, als der Henker. Soll ich hier den Eindruck anklagen, den es auf mich gemacht hat? Ich habe gebebt, nicht über das Verbrechen des Miſſethäters, ſondern über die ſchreckliche Kaltblütigkeit aller derer, die ihn umgaben. Bloß der edle Mann, der den Unglücklichen mit dem höchſten Weſen ausſöhnte, der ihm den Kelch des Todes trinken half, dieſer war es allein, der mir noch ein Gefühl der Menſchlichkeit beyzubehalten ſchien. Wollen wir denn nichts thun, als Menſchen tödten? Verſtehen wir denn nicht die Kunſt die Einbildungskraft zu erſchüttern, ohne der Menſchlichkeit Gewalt anzuthun? Lernet doch endlich, leichtſinnige und grauſame Menſchen, lernet Richter ſeyn: lernet dem Verbrechen zuvorkommen: vereiniget das, was man den Geſetzen und dem Menſchen ſchuldig iſt. Ich habe nicht Stärke genug, hier von den ausgeſuchten Martern zu reden, mit denen man einige Verbrecher beleget, die man, ſo zu ſagen, für eine privilegirte

ſich die Bruſt mit allen Zeichen einer aufrichtigen Reue. Seine Stirne verrieth nicht jene erſchreckliche Niedergeſchlagenheit, die einem Menſchen nicht ziemet, welcher muß zu ſterben wiſſen, ſo bald er ſterben muß, und hauptſächlich, wenn er den Tod verdienet hat. Man ließ ihn bey einer Art von Kefich vorbeygehen, worinnen man, wie mir geſagt wurde, den Leichnam des Ermordeten ausgeſtellet hatte. Man führte ihn an dieß Gitter, und dieſer Anblick erregte in ſeinem Herzen eine ſo heftige Gewiſſensangſt, daß man ihm erlaubte, ſich weg zu begeben. Er nahte ſich ſeinen Richtern: aber er beugte ein Knie zur Erden, bloß um das heilige Buch des Geſetzes zu küſſen. Alsdann öffnete man es, und las mit lauter Stimme den Artikel ab, der die Todtſchläger betrifft: man legte es ihm vor die Augen, damit er es ſelbſt las. Er fiel zum zweytenmale auf ſeine Knie, und bekannte ſich ſchuldig.

Todesſtrafe aufbewahret hat. O welch eine Schande für mein Vaterland! Die Augen desjenigen Geſchlechts, die für das Mitleid gemacht zu ſeyn ſchienen, waren diejenigen, die am längſten auf dieſer abſcheulichen Scene verweilten. Wir wollen den Vorhang niederlaſſen. Was ſoll ich denen ſagen, die mich nicht verſtehen?

Der Vorſitzer des Raths ſtieg hierauf auf eine Eſtrade, und las ſein Verdammungsurthel mit einer ſtarken und majeſtätiſchen Stimme ab. Alle Rathsherren ſowohl als Advocaten, welche ſtunden, ſetzten ſich hierauf und erklärten, daß keiner unter ihnen ſeine Vertheidigung übernähme.

Nachdem der Vorſitzer des Raths mit Leſen fertig war, reichte er dem Miſſethäter die Hand, und würdigte ihn zu erheben, indem er zu ihm ſagte: es iſt Euch nun nichts übrig, als ſtandhaft zu ſterben, um Vergebung bey Gott und Menſchen zu erhalten. Wir haſſen Euch nicht: wir beklagen Euch, und Euer Andenken wird bey uns nicht verabſcheuet werden. Gehorchet willig dem Geſetze und verehret ſeine heilſame Strenge. Sehet unſere Thränen fließen: ſie ſind Euch ein ſicherer Beweis, daß die Liebe diejenige Empfindung ſeyn wird, der ſich unſere Herzen überlaſſen werden, ſo bald die Gerechtigkeit ihr trauriges Amt wird vollzogen haben. Der Tod iſt minder ſchrecklich, als die Schande. Leidet den einen, um Euch der andern zu entziehen. Noch ſteht Euch die Wahl frey. Wollet Ihr leben, ſo lebet; aber in der Schande und mit Euren eignen

Vorwürfen belaſtet. Ihr werdet dieſe Sonne ſehen, die Euch mit jedem Tage anklagen wird, daß Ihr einen Eurer Mitgeſchöpfe ihres ſüßen und glänzenden Lichtes beraubet habt. Aber ſie kann Euch nicht anders als äußerſt verhaßt ſeyn, denn in unſer aller Blicken, ſo viel unſer ſind, werdet Ihr die Verachtung leſen, die wir gegen einen Mörder haben. Ueberall wird Euch die Laſt Eurer Gewiſſensunruhe und eine ewige Schande begleiten, daß Ihr Euch dem gerechten Geſetze entzogen habt, welches Euch verdammet. Seyd billig gegen die Geſellſchaft, und richtet Euch ſelbſt 5).

5) Diejenigen, die eine Stelle begleiten, welche ihnen eine gewiſſe Gewalt über die Menſchen giebt, ſollten mit Furcht und Zittern ihren Charakter zu behaupten ſuchen. Sie ſollten alle ſtrafbare Menſchen anſehen, als Unglückliche, die mehr oder weniger wahnwitzig ſind. Der Menſch alſo, der ſeine Gewalt über ſie ausübt, ſollte allezeit in ſeinem Herzen fühlen, daß er dieſe Gewalt über ſeine Mitgeſchöpfe ausübt, daß, uns unbekannte Urſachen ſie auf dieſe unglückliche Wege verleitet haben. Der ſtrenge Richter muß, wenn er das Verdammungsurtheil mit Majeſtät ausſpricht, ſeufzen, daß er den Verbrecher der Strafe nicht entziehen kann. Das Verbrechen durch die größte Zurüſtung der Gerechtigkeit verabſcheuungswürdig zu machen ſu-

Der Verbrecher gab mit ſeinem Haupte ein Zeichen, mit welchem er zu verſtehen gab, daß er ſich des Todes ſchuldig hielt 6). Er bereitete ſich hierauf, ihn mit Muth und ſelbſt mit Anſtand zu erdulten, welches in dieſem Augenblicke der ſchönſte Character der Menſchlichkeit iſt 7). Er wurde hierauf nicht mehr als ein Verbrecher behandelt. Die Geiſtlichen kamen und ſchloſſen einen Kreis um ihn. Der Prälat gab ihm den Kuß des Friedens, und bekleidete ihn mit einem weißen Rocke, einem Sinnbilde ſeiner Ausſöhnung mit den Menſchen, nachdem er ihm das blutige Hemde ausgezogen. Seine Verwandten und Freunde liefen auf ihn zu und umarmten ihn. Er ſchien getröſtet, indem er ihre Liebkoſungen erhielt, und

chen, insgeheim aber dem Thäter ſeine Strafe zu erleichtern: das ſollen die beyden Pfeiler der ſtrafenden Rechtsklugheit ſeyn.

6) Seliges Gewiſſen, gerechter und ſchneller Richter, verlöſche nie in meiner Seele! Lehre mich, daß ich den Menſchen nicht die geringſte Beleidigung zufügen kann, ohne dafür die Wiedervergeltung zu bekommen, und daß man ſich ſelbſt verwundet, indem man einen andern verwundet.

7) Ageſilaus, als er einen Uebelthäter die Strafe ſtandhaft leiden ſah, ſagte: Ah! der böſe Menſch, die Tugend alſo zu mißbrauchen!

ſich mit dieſem Gewande bekleidet ſah, einem Pfande der Vergebung, das er von dem Vaterlande erhielt. Die Bezeugungen ihrer Freundſchaft entfernten von ihm die Schrecken ſeiner letzten Augenblicke. Ihren Umarmungen überlaſſen verlor er das Bild des Todes aus dem Geſichte. Der Prälat näherte ſich hierauf dem Volke und wählte dieſen Augenblick, um eine ſtarke und pathetiſche Rede über die Gefahr der Leidenſchaften zu halten. Sie war ſo ſchön, ſo wahr, ſo rührend, daß ſich Bewunderung und Schrecken aller Herzen bemeiſterten. Jedes faßte den Entſchluß, ſorgfältig über ſich ſelbſt zu wachen, und dieſen Saamen der Rache zu erſticken, der wider unſer Wiſſen wächſet, und bald die unordentlichſten Leidenſchaften veranlaſſet.

Während dieſer Zeit überbrachte ein Rathsdeputirter dem Monarchen das Todesurtheil, damit er es mit ſeiner eignen Hand unterſchrieb. Kein Menſch kann das Leben verlieren, ohne den Willen desjenigen, dem die Gewalt des Richtſchwerdtes gegeben iſt. Dieſer gute Vater hätte gern einem Unglücklichen das Leben gerettet 8).

8) Es thut mir leid, daß unſere Könige dieſer alten und weiſen Gewohnheit entſaget haben: ſie

aber er opferte in dieſem Augenblicke, die liebſten Wünſche ſeines Herzens der Nothwendigkeit einer exemplariſchen Gerechtigkeit auf.

Der Deputirte kam zurück. Hierauf fiengen die Glocken der Stadt aufs neue ihr trauriges Getön an: die Trommeln wiederholten ihren ängſtlichen Marſch, und das Aechzen eines zahlreichen Volks, das ſich in der Luft mit dem ſchmerzlichen Getöſe vermiſchte, ſchien anzukündigen, daß der Stadt ein allgemeines Unglück bevorſtünde. Die Freunde und Verwandten des Unglücklichen, der das Leben verlieren ſollte, gaben ihm die letzten Küſſe. Der Prälat rufte mit lauter Stimme die Barmherzigkeit des höchſten Weſens an: und das ganze Volk ſchrie mit Einer Stimme gen Himmel: **Großer Gott, öffne ihm dein väterliches Herz! Gnädiger Gott, vergieb ihm, wie wir ihm vergeben!** Es war nur Eine laute Stimme, die den Zorn des Höchſten zu beſänftigen ſchien.

Man führte ihn mit langſamen Schritten, immer von ſeinen Freunden umringt,

unterzeichnen ſo viele Papiere: warum haben ſie dem herrlichſten Rechte ihrer Krone entſaget?

bis zu dem Gitter, wovon ich geredt habe. Sechs Füſelier, deren Stirne mit einem Flor bedeckt war, näherten ſich: der Vorſitzer des Senats gab das Zeichen, indem er das Geſetzbuch erhob: die Gewehre brannten los, und ſeine Seele entfloh 9).

Man hob den Körper des Unglücklichen auf. Da durch den Tod ſeine Schuld völlig gebüſet war, ſo trat er wieder in die Claſſe der Bürger ein. Sein Name der ausgelöſchet worden war, wurde aufs neue in die öffentlichen Regiſter unter die Namen eingetragen, die denſelbigen Tag verſchieden waren. Dieſes Volk hatte nicht die niederträchtige Grauſamkeit, das Gedächtniß eines Menſchen bis ins Grab zu verfolgen, und das Verbrechen eines einzigen eine ganze unſchuldige Familie büſen zu laſſen 10). Es fand

9) Ich habe oft über die Frage ſtreiten hören: ob die Perſon des Henkers infam ſey? Ich habe allezeit gezittert, wenn man für ihn ſprach, und nie mit denen einig werden können, die ihn in die Claſſe mit andern Bürgern wollten geſetzt wiſſen. Vielleicht habe ich Unrecht: aber ich denke nun ſo.

10) Niedriges und verachtungswürdiges Vorurtheil, das alle Begriffe der Gerechtigkeit aufhebt, der Vernunft zuwider, und für ein bösartiges oder dummes Volk gemacht iſt!

keinen Gefallen daran, umſonſt und um nichts nützliche Bürger zu beſchimpfen und Perſonen unglücklich zu machen, um des barbariſchen Vergnügens willen, ſie zu erniedrigen. Man trug ſeinen Körper mit den Leichnamen ſeiner Landsleute, die des Tages vorher die Schuld der Natur bezahlet hatten, zum Scheiterhaufen. Seine Verwandten hatten keinen andern Schmerz zu bekämpfen, als den, den der Verluſt eines Freundes ihnen einflößete: und da noch denſelbigen Abend eine ehrenvolle Stelle, die Zutrauen erfoderte, ledig wurde, gab ſie der König dem Bruder des Verbrechers. Jedes gab dieſer Wahl Beyfall, die ein Beweis der Billigkeit und Wohlthätigkeit war.

Ganz gerührt, ganz durchdrungen ſagte ich zu meinem Nachbar: O! wie ſehr iſt die Menſchlichkeit bey Euch in Ehren! Der Tod eines Bürgers iſt ein allgemeines Trauern für das Vaterland! — Darum ſind auch, verſetzte er, unſere Geſetze weiſe und menſchlich: ſie haben alle mehr die Beſſerung, als die Züchtigung, zur Abſicht: und das Mittel das Laſter abzuſchrecken, iſt nicht, wenn man die Strafe gemein, ſondern wenn man ſie furchtbar machet. Wir tragen Sor-

ge, den Verbrechen zuvorzukommen: wir haben einſame Oerter, wo die Thäter Leute um ſich haben, die ihnen Reue einflößen, nach und nach ihr verhärtetes Herz zu erweichen, und ſtufenweiſe den reinen Vergnügungen der Tugend zu öffnen ſuchen, deren Reize auch der verderbteſte Menſch fühlet.

Sehen wir den Arzt bey dem erſten Anfalle eines heftigen Fiebers den Kranken dem Tode überlaſſen? Warum geht man mit denjenigen, die ſich ſtrafbar gemacht haben, ſich aber beſſern können, nicht eben ſo um? Es giebt wenig ſo verderbte Herzen, daß ſie die Beharrlichkeit nicht ſollte beſſern können: und wenig, aber zur rechten Zeit vergoſſenes Blut gründet unſere Ruhe und unſer Glück.

Eure Strafgeſetze waren ganz zum Beſten der Reichen gemacht, und ganz auf die Schultern der Armen gelegt. Das Gold war der Gott der Völker. Befehle und Galgen umzingelten alle Beſitzungen: und die Tyranney, mit dem Schwerdte in der Hand, wucherte täglich mit dem Schweiße und Blute des Armen: ſie machte keinen Unterſchied unter der Züchtigung, und ge-

wöhnte nach und nach das Volk, auch keinen unter den Verbrechen mehr zu finden: ſie ſtrafte das geringſte Vergehen, wie das gröbſte Laſter.

Was erfolgte daraus? Die Menge dieſer Geſetze vervielfältigte die Verbrechen, und die Uebertreter wurden ſo grauſam, als ihre Richter: auf dieſe Art zog der Geſetzgeber, indem er die Glieder der Geſellſchaft vereinigen wollte, die Bande ſo heftig zuſammen, daß convulſiviſche Bewegungen daraus entſtunden. Anſtatt es ihnen zu erleichtern, riſſen die Bande, und die klagende Menſchheit, die ein Geſchrey des Schmerzens ausſtieß, ſah allzuſpät, daß die Quaalen der Henker niemals die Tugend einflößen 11).

11) Wenn man die Gültigkeit des Rechts unterſuchet, welches ſich die menſchlichen Geſellſchaften angemaßet haben, mit dem Tode zu ſtrafen, ſo ſchaudert man über den unmerklichen Punkt, der die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit ſcheidet. Alsdann mag die Vernunft Schluß auf Schluß häufen: alles Licht dienet zu nichts, als uns irre zu führen. Man muß einzig auf das natürliche Geſetz zurücke kommen, welches weit mehr, als unſere Geſetzgebungen, das Leben der Menſchen unter einander ſchonet: es lehret uns, daß das Recht der Wiedervergeltung unter allen Geſetzen der Ver-

Siebzehntes Kapitel.

Nicht ſo entfernt, als man denkt.

Wir beſprachen uns lange Zeit über dieſe wichtige Materie: aber da der ernſthafte Innhalt uns ſo ſehr einnahm, und unſer erhitzter Kopf von jener äußerſt heftigen

nunft am gemäßeſten iſt. Unter den erſt aufwachſenden Regierungen, die noch das Gepräge der Natur haben, iſt faſt kein einziges Verbrechen, das mit dem Tode beſtrafet wird. Im Falle des Mords iſt man nicht mehr zweifelhaft: denn die Natur ſchreyt, daß man ſich gegen Mörder waffnen ſolle: aber im Falle des Diebſtahls läßt ſich die Grauſamkeit, die zum Tode verdammt, vollkommen empfinden: es iſt eine ungeheure Beſtrafung um eine Kleinigkeit, und die Stimme von einer Million Menſchen, die Anbeter des Goldes ſind, kann das nicht gültig machen, was ſeinem Weſen nach nichts iſt. Man wird ſagen: der Dieb hat mit mir einen Vergleich gemacht, nach welchem er darein williget, am Leben geſtraft zu werden, wenn er mir mein Vermögen raubt. Aber niemand hat ein Recht, einen ſolchen Vergleich zu ſchließen, weil er ungerecht, barbariſch und unvernünftig iſt. Ungerecht, weil ihm ſein Leben nicht gehöret: barbariſch, weil kein Verhältniß dabey beobachtet iſt: unvernünftig, weil es unendlich weit nützlicher iſt, daß zween Menſchen leben, als daß einer einiger

Empfindung fortgeriſſen wurde, wo man die zum Nachdenken nöthige Gemüthsruhe verliert, ſo unterbrach ich ihn jähling auf folgende Art: Ich bitte, ſaget mir doch, wer hat die Oberhand, der Moliniſt oder der Janſeniſt? — Mein Gelehrter beantwortete mir die Frage mit einem großen Gelächter. Ich konnte auch nichts anders von ihm herausbringen. Aber, ſagte ich nochmals, ſo antwortet mir doch, ich bitte Euch. Hier waren die Capuciner, dort die Franciſcaner, weiter hin die Carmeliter: wo ſind denn alle die Mönchskutten mit ihren ledernen Sohlen, ihrem Barte und ihren Geiſeln hingekommen? — Wir mäſten nicht mehr in unſerm Staate eine Menge Automaten, die ſich ſelbſt ſo überläſtig, als ſie es andern, waren, die das wahnſinnige Gelübde thaten, niemals Menſchen zu ſeyn, und alle Geſellſchaft mit denen aufhuben, die es noch waren. Wir haben ſie inzwiſchen mehr für mitleidens- als tadelnswerth gehalten. Da ſie von ihrer zarteſten Kindheit an zu

ausſchließenden oder überflüßigen Bequemlichkeit, mehr genieße.

Dieſe Anmerkung iſt aus dem ſehr guten Romane, der Prieſter von Wakefield, genommen.

einem Stande verpflichtet wurden, den ſie nicht kannten, ſo waren es vielmehr die Geſetze, welche ſtrafbar waren, indem ſie ihnen erlaubten, blindlings mit einer Freyheit zu ſchalten, deren Werth ſie nicht kannten.

Die Mönche, deren prächtige Einſiedeleyen mitten im Tumulte der Städte lag, fühlten nach und nach die Annehmlichkeiten der Geſellſchaft und überließen ſich ihr. Indem ſie einträchtige Brüder, glückliche Väter, zufriedene Familien ſahen, ſo bedauerten ſie es, an dieſem Glücke keinen Antheil zu haben: ſie ſeufzten insgeheim über den Augenblick des Irrthums, der ſie verleitet, ein weit angenehmer Leben zu verſchwören; indem ſie, wie die Galeerenſklaven in den Ketten, einer den andern, verfluchten, [1], ſo beſchleunigten ſie den Augen-

1) Alle dieſe Klöſter, wo die Menſchen auf einander gepfropfet ſind, brüten innerliche Kriege. Es ſind Schlangen, die einander im Dunkeln zerreißen. Der Mönch iſt ein kaltes und verdrüßliches Thier: die Begierde, in ſeinem Orden immer höher zu ſteigen, verzehret ihn: er hat die ganze Zeit für ſich, ſeinem Wege nachzudenken, und ſein mehr concentrirter Ehrgeiz hat etwas Finſteres. Hat er einmal das Recht zu befehlen erlangt,

blick, der ihnen die Pforten ihres Gefängniſſes öffnen ſollte. Er verweilte nicht lange: das Joch wurde ohne große Folgen und Mühe abgeſchüttelt, weil die Stunde gekommen war. So ſieht man eine reife Frucht ſich bey der leichteſten Erſchütterung von ſeinem Aſte löſen 2). Sie kamen haufenweiſe und mit allen Aeußerungen der größten Freude heraus, und wurden wieder Menſchen aus Sklaven, die ſie vorher waren.

Dieſe ſtarken Mönche 3), in denen die Geſundheit der erſten Alter der Welt wieder aufzuleben ſchien, mit einer feurigen Stirne voll Liebe und Freude, heuratheten die girrenden Tauben, dieſe reinen Jungfrauen, die ſich mehr als einmal nach einem Stande geſehnet hat-

ſo iſt er natürlicher Weiſe hart und unbarmherzig.

2) In Abſicht der öffentlichen Verwaltung taugt kein heftiger Stoß: nichts iſt gefährlich: die Zeit und die Vernunft wirken die größten Veränderungen, und drücken ein unverletzliches Siegel darauf.

3) Als Luther mit ſeiner gewaltigen Beredſamkeit auf die Kloſtergelübde donnerte, behauptete er, daß es eben ſo unmöglich ſey, das Geſetz der Enthaltſamkeit zu erfüllen, als ſich ein ander Geſchlecht zu geben.

ten, der ein bischen weniger heilig und weit angenehmer iſt 4). Sie erfüllten die Pflichten

4) Welch ein grauſamer Aberglaube feſſelt in einem heiligen Gefängniſſe ſo viele junge Schönheiten, die alles Feuer, das ihrem Geſchlechte erlaubt iſt, verrathen, ein Feuer, welches eine ewige Einkerkerung, bis auf den Kampf, den ſie ſich ſelbſt liefern müſſen, verdoppelt. Um alle die Quaalen eines Herzens, das ſich ſelbſt verzehret, zu fühlen, müßte man an ihrer Stelle ſeyn. Furchtſam, einbilderiſch, hintergangen, durch einen prächtigen Enthuſiasmus betäubt, hat dieſes junge Mägdchen lange geglaubt, daß die Religion und ihr Gott alle ihre Gedanken einnähmen: mitten unter den Entzückungen ihres Eifers, wecket die Natur in ihrem Herzen eine unüberwindliche Macht auf, die ſie nicht kennet, und die ſie ihrem gebieteriſchen Joche unterwirft. Dieſe feurigen Pfeile tragen die Verwüſtung in ihre Sinne: ſie brennet in der Stille der Einſamkeit: ſie ſtreitet, aber ihre Standhaftigkeit unterliegt: ſie erröthet und begehrt. Sie ſieht um ſich her, und ſieht ſich alleine unter unzerbrechlichen Riegeln: indeſſen daß ſich ihr ganzes Weſen nach einem eingebildeten Gegenſtande kehret, den ihre erhitzte Einbildungskraft mit neuen Reizen ſchmückt. Von dieſem Augenblicke an keine Ruhe mehr! Sie war zu einer glücklichen Fruchtbarkeit geboren: ein ewiges Band hält ſie gefangen, und verdammet ſie, unglücklich und unfruchtbar zu ſeyn. Nun entdecket ſie, daß ſie von dem Geſetze betrogen worden; daß das Joch, das die Freyheit unterdrücket, nicht das Joch eines gütigen Gottes iſt, daß die Religion, die ſie ohne

des Hymen mit einer erbaulichen Wärme; ihre keuſchen Leiber trugen Kinder, die eines ſo ſchönen Bandes würdig waren. Ihre glücklichen und nicht weniger ſtrahlenreichen Männer hatten weniger Eifer, ſich um die Canoniſation einiger von Würmern zerfreſſenen Gebeine zu bewerben: ſie begnügten ſich alle einmüthig, gute Väter, gute Bürger zu ſeyn: und ich bin feſt überzeugt, daß ſie nach ihrem Tode nicht weniger in Himmel kommen werden, ohne daß ſie ſich ihr Leben zur Hölle gemacht hatten.

Es iſt wahr, dieſe Verbeſſerung kam zu ihrer Zeit dem Biſchoffe zu Rom ein wenig ſeltſam vor; aber er hatte ſelbſt bald darauf ſo ernſthafte Dinge für ſeine eigne Rechnung abzuthun = = = — Wen nennet Ihr den Biſchoff von Rom! — Den Pabſt, nach Eurer Art zu reden: aber wie ich

Rückkehr gefeſſelt, eine Feindinn der Natur und der Vernunft iſt. Aber was hilft ihr ihr Jammer und ihre Wehklagen? Ihre Thränen und ihr Schluchzen verlieren ſich in der Nacht des Schweigens. Das brennende Gift, das in ihren Adern gähret, zerſtöret ihre Schönheit, verzehrt ihr Blut und beflügelt ihre Füße zum Grabe. Da es für ſie ein Glück iſt, hinabzuſteigen, ſo öffnet ſie ſelbſt den Sarg, wo ſie von ihrem Schmerzen ausruhen ſoll.

Euch ſchon geſagt habe; wir haben eine Menge gothiſcher Namen abgeſchafft. Wir wiſſen nicht mehr, was Canonicate, Bullen, Beneficien, Bißthümer von unermeßlichen Einkünften ſind 5). Man küßt nicht mehr einem Nachfolger eines Apoſtels den Pantoffel, dem ſein Meiſter die größten Beyſpiele der Demuth gegeben; und da eben dieſer Apoſtel, ſowohl durch ſein Exempel, als durch ſeine Lehre, die Armuth predigte, ſo haben wir nicht mehr das reinſte und dem Staate nöthigſte Gold für Indulgenzen, mit denen dieſer ehrliche Zauberer nichtsweniger, als geizig war, dahin geſchickt. Alles das hat ihm anfänglich einigen Verdruß gemacht: denn man verliert doch nicht gern ſeine Rechte, wenn ſie auch gleich nicht rechtmäßig ſind: aber bald hat er empfunden, daß ſein wahres Erbtheil der Himmel ſey: daß die irdiſchen Dinge nicht für ſein Reich

5) Ich kann mich nicht daran gewöhnen, geiſtliche Fürſten, mit aller verſchwenderiſchen Pracht umringt, verächtlich bey öffentlichen Unglücksfällen lächeln zu ſehen, ſie von Sitten und Religion in platten Befehlen reden zu hören, welche ſie von Küſtern ſchreiben laſſen, die den geſunden Menſchenverſtand mit einer ärgerlichen Frechheit beleidigen.

gehören, und daß endlich die Güter der Welt Eitelkeit wären, wie alles, was unter der Sonne iſt.

Die Zeit, deren unſichtbare und leiſe Hand die ſtolzeſten Thürme zernichtet, hat auch dieß hochmüthige und unglaubliche Denkmal der menſchlichen Leichtgläubigkeit untergraben 6). Es iſt ohne Getöſe eingeſtürzt: ſeine Stärke beſtund in der Meynung: die Meynung hat ſich geändert, und das Ganze iſt in einen Rauch ausgedünſtet. So ſieht man nach einer fürchterlichen Feuersbrunſt nichts mehr als eine unmerkliche und leichte Duft, wo das Feuer eine weite Verwüſtung umher angerichtet hatte.

Ein Fürſt, der zu regieren würdig iſt, beherrſchet dieſen Theil Italiens: und dieſes alte Rom hat wieder Cäſar geſehen. Ich verſtehe durch dieſe Worte einen Titus, Marc Aurele, und nicht jene Ungeheuer, die ein menſchlich Geſichte hatten. Dieſes ſchö-

6) Der Muphti der Türken erſtrecket ſeine Unfehlbarkeit ſo gar bis auf hiſtoriſche Facta. Er ließ ſich unter der Regierung Amuraths einfallen, alle diejenigen für Ketzer zu erklären, die nicht glauben wollten, daß der Sultan nach Ungarn gehen würde.

ne Land hat ſich wieder erholet, ſo bald es von dieſem müßigen Gewürme gereiniget worden, das im Schlamme lebte. Dieß Reich behauptet itzt ſeinen Rang, und hat eine lebhafte und redende Phyſionomie, nachdem es ſeit mehr als ſiebzehnhundert Jahren in lächerliche und abergläubiſche Lumpen eingewickelt geweſen, ihm die Sprache hemmten und den Odem einzwängten.

Achtzehntes Kapitel.

Die Diener des Friedens.

Fahret fort, reizender Lehrer! dieſe Revolution, ſaget Ihr, iſt auf die friedfertigſte und glücklichſte Weiſe vor ſich gegangen? — Sie iſt das Werk der Philoſophie geweſen; ſie geht ohne Geräuſche zu Werke, ſie handelt wie die Natur, mit einer deſto ſicherern Stärke, je unmerklicher ſie iſt. — Aber, ich habe Euch doch vielerley Schwürigkeiten vorzutragen. Eine Religion muß ſeyn. — Ohne Zweifel, verſetzte er mit Entzücken. Ach! wo kann ein Sterblicher ſo undankbar ſeyn, daß er mitten unter den Wundern der Schöpfung, unter dem glänzenden Gewölbe des Firmaments, ſtumm

bleiben ſollte? Wir beten das hôchſte Weſen an: aber der Dienſt, den man ihm leiſtet, verurſachet keine Unruhen, keine Zânkereyen mehr. Wir haben wenig geiſtliche Hirten: ſie ſind weiſe, einſichtsvoll, vertrâglich, ſie kennen keinen Partheygeiſt mehr, und ſind deſto geliebter, deſto geehrter: ihr ganzer Ruhm iſt, reine Hânde zu dem Throne des Vaters der Menſchen zu erheben: ſie lieben ſie alle, als Nachahmer eines gûtigen Gottes: der Geiſt des Friedens und der Eintracht beſeelt ihre Handlungen, ſo ſehr als ihre Reden; auch ſind ſie, wie ich ſchon geſagt, durchgângig geliebt. Wir haben einen frommen Prâlaten, der mit ſeinen Paſtoren wie mit ſeines gleichen, wie mit ſeinen Brûdern, lebt. —

Vor dem vierzigſten Jahre gelangt niemand zu dieſen Stellen: denn um dieſe Zeit fangen erſt die heftigſten Leidenſchaften an ſich zu legen, und die ſo langſame Vernunft in dem Menſchen ihren friedlichen Zepter zu fûhren. Ihr exemplariſches Leben zeiget den hôchſten Grad der menſchlichen Tugend. Sie ſind es, die den Niedergeſchlagenen trôſten, die dem Elenden einen gûtigen Gott zeigen, der ûber ſie wachet und ihren Kampf

bemerkt, um ſie einſtens zu belohnen. Sie ſuchen die Dürftigkeit, die ſich unter dem Mantel der Schaam verbirgt, auf, und leiſten ihr Beyſtand, ohne ſie roth zu machen. Sie ſöhnen feindſelige Gemüther aus, indem ſie ihnen Worte der Sanftmuth und des Friedens vorhalten. Die hartnäckigſten Feinde umarmen einander in ihrer Gegenwart, und in ihren gerührten Herzen verſchließen ſich ihre Wunden. Endlich erfüllen ſie alle Pflichten der Menſchen, die im Namen des Ewigen zu reden ſich wagen.

— Wie ſehr liebe ich dieſe Geiſtlichen, verſetzte ich: Aber habt Ihr denn keine ſolche Leute unter Euch, die ganz beſonders, bebeſtimmt ſind, zu allen Stunden des Tages Geſänge, Pſalmen und Hymnen durch die Naſe herzubrummen? Keinen, der die Canoniſation ſuchet? Was iſt aus dieſer geworden? Wo ſind Eure Heiligen? — Unſere Heiligen! Ihr meynet ohne Zweifel diejenigen, die auf einen höhern Grad der Vollkommenheit Anſpruch machen, die ſich über die menſchliche Schwachheit erheben? Ja, wir haben ſolche himmliſchgeſinnte Männer: aber Ihr werdet mir leicht glauben, daß ſie nicht ein finſteres und einſames Leben füh-

ren: daß ſie ſich nicht ein Verdienſt daraus machen, zu faſten, ein elendes Latein herzuplerren und ſtumm und dumm ihr Lebelang zu bleiben: ſie zeigen die Stärke und Standhaftigkeit ihrer Seelen in vollem Lichte. Wiſſet alſo, daß ſie ſich freywillig allen ſchweren Arbeiten unterziehen, vor denen die übrigen Menſchen zurückbeben: ſie glauben, daß gute Werke dem lieben Gott angenehmer ſind, als Opfer.

Kömmt es zum Exempel darauf an, ſich den ſchwerſten, den unangenehmſten, den gefährlichſten Geſchäfften zu überlaſſen, als mitten in eine Feuersbrunſt auf glühender Aſche zu gehen, ſich ins Waſſer zu ſtürzen, um einem Unglücklichen das Leben zu retten, u. ſ. w. ſo erfüllen ſie dieſe edelmüthigen Pflichten des allgemeinen Beſten mit einem thätigen Muthe, durch den großen und erhabenen Gedanken ſich nützlich zu machen, und die Empfindungen des Schmerzens ihren Mitbürgern zu erſparen. Sie machen ſich dieſe Beſchäfftigungen mit ſo viel mehr Freude und Vergnügen zur Pflicht, als ob es die ſüßeſten, die angenehmſten, wären: ſie thun alles aus Menſchenliebe, alles fürs Vaterland, und niemals etwas für ſich.

Einige ſitzen angeheftet an den Betten der Kranken und warten ſie mit ihren eignen Händen: ſie ſcheinen Sklaven, die ein Tyrann in ein eiſernes Joch gebeut. Aber dieſe menſchenliebenden Seelen haben bloß zur Abſicht dem Ewigen dadurch zu gefallen, daß ſie ihrem Nächſten dienen: von ihm erwarten ſie den Lohn: denn die Aufopferung der Freuden dieſer Welt gründet ſich auf einen weſentlichen Nutzen und nicht auf einen bigotten Eigenſinn.

Ich brauche Euch wohl nicht zu ſagen, daß unſere Ehrerbietung ihnen ſowohl durch ihr ganzes Leben als auch nach ihrem Tode folget; und da unſere lebhaftere Erkänntlichkeit nicht zureichen würde, ſo überlaſſen wir es dem Urheber alles Guten, dieſe unermeßne Schuld zu bezahlen, in der gewiſſen Ueberzeugung, daß er es allein iſt, der das richtige Maas verdienter Belohnungen kennt.

Dieß ſind die Heiligen, die wir verehren, ohne etwas anders zu glauben, als daß ſie die menſchliche Natur, deren Ehre ſie ſind, vollkommner gemacht haben. Sie thun keine andern Wunder, als die ich Euch geſagt habe. Die Märtyrer des Chriſtenthums hatten ganz gewiß ihre große Würde.

Es war ohne Zweifel ſchön, Tyrannen der Seele Trotz zu bieten, den ſchrecklichſten Tod eher zu erdulten, als die Wahrheit zu verläugnen, die man mit Verſtand und Herzen angenommen hat: aber es iſt eben ſo groß, ein ganzes Leben immer neuen beſchwerlichen und ſelbſt knechtiſchen Werken zu widmen, ſich zu beſtändigen Wohlthätern der gekränkten und klagenden Menſchlichkeit zu machen, alle Thränen, die fließen 1), zu trocknen, die Vergießung eines einzigen Tropfen Blutes zu hindern, ihm zuvor zu kommen. Dieſe

1) Ein Parlamentsrath hatte im letzten Jahrhunderte ſein ganzes Vermögen den Armen gegeben. Da er nichts mehr hatte, ſo bettelte er überall für ſie. Einſt begegnet er einem Generalpachter auf der Straße, hängt ſich an, und verfolget ihn, mit den Worten: Etwas für meine Armen: Etwas für meine Armen! Der Generalpachter widerſetzt ſich ihm, und antwortet in der gewöhnlichen Formel: Ich kann nichts für ſie thun, mein Herr: ich kann nichts thun. Der Rath läßt ihn nicht fort, prediget ihm vor, dringt in ihn, verfolgt ihn bis in ſein Hotel, ſteigt ihm nach in ſein Zimmer, fängt immer an von neuem zu bitten, treibt ihn bis in ſein Cabinet, immer für ſeine Armen flehend. Der Millionen reiche brutale Geizhals giebt ihm endlich, voller Ungeduld, eine Ohrfeige. Nun wohl! verſetzt der Rath, da habe ich was für mich und meine Armen.

außerordentlichen Menſchen ſtellen ihre Lebensart nicht als Muſter dar, denen man folgen müſſe: ſie rühmen ſich nicht ihres Heldenmuthes: ſie erniedrigen ſich nicht, um die öffentliche Ehrerbietung auf ſich zu ziehen: vornämlich tadeln ſie nicht die Fehler ihres Nächſten: vielmehr ſind ſie aufmerkſam, ihnen ein ſanftes und gemächliches Leben zu verſchaffen, eine Frucht ihrer unzählbaren Sorgen. Wenn dieſe edlen Seelen ſich wieder mit dem ewigen Weſen vereiniget haben, von dem ſie ihren Urſprung erhalten, ſo ſchließen wir ihre Leichname nicht in ein noch ſchlechter Metall ein: wir ſchreiben ihre Lebensgeſchichte und ſuchen ſie nachzuahmen, wenigſtens in einzelnen Dingen — Je weiter ich gehe, deſto unerwartetere Veränderungen entdecke ich. — Ihr werdet noch viele andere ſehen! Wenn nicht zwanzig Federn eben dieſelbe Sache bezeugten, ſo würde ich gewiß die Geſchichte Eures Jahrhunderts in Zweifel ziehen. Wie! die Diener des Altars waren unruhige Köpfe, Rottierer, intolerante Menſchen? Elende Würmer verfolgten und haßten einander während dem Raum ihres kurzen Lebens, weil ſie nicht einerley, oft über eitle Spitzfündigkeiten und

unbegreifliche Dinge, dachten? ſchwache Geſchöpfe hatten die Vermeſſenheit, die Abſichten des Allmächtigen errathen zu wollen, indem ſie dieſelben mit dem Stempel ihrer kindiſchen, ſtolzen und thörichten Leidenſchaften bezeichneten?

Ich habe geleſen, daß diejenigen, die am wenigſten Liebe des Nächſten, und mithin am wenigſten Religion beſaßen, eben diejenigen waren, die ſie andern predigten: daß man ein ordentlich Handwerk daraus machte, Gott anzurufen: daß die Zahl dererjenigen, die den einträglichen Rock, das Pfand einer unthätigen Faulheit, trugen, ſich auf eine ganz unglaubliche Art vervielfältiget hatte: kurz, daß ſie in einem ärgerlichen Cölibate lebten 2). Man ſetzt hinzu, daß Eure Kirchen den Marktplätzen glichen, daß Auge und Naſe auf gleiche Weiſe beleidiget wurden, daß Eure Ceremonien mehr gemacht waren, zu zerſtreuen, als die Seele zu Gott zu erheben = = = Aber ich höre die heilige Trompete, die durch ihre erbaulichen Töne

2) Was für ein Verderben für den Staat, eine zahlreiche Geiſtlichkeit, die öffentliche Gelübde thut, ſich mit keiner Frau, als der Frau eines andern einzulaſſen.

die Stunde des Gebets ankündigt. Kommet, lernet unſere Religion kennen, lernet in dem benachbarten Tempel dem Schöpfer dankſagen, daß Ihr ſeine Sonne habt ſehen aufgehen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Tempel.

Wir giengen um die Ecke einer Straße, und ich ſahe in der Mitte eines ſchönen Platzes einen Tempel in der Geſtalt einer Rotunde mit einem prächtigen Dome gekrönet. Dieß Gebäude, das von einer einzigen Reihe Säulen gehalten wurde, hatte vier große Thüren. Auf jedem Fronton las man die Aufſchrift: der Tempel Gottes. Die Zeit hatte ſchon ſeine Mauern mit einer ehrwürdigen Farbe überzogen und er erhielt dadurch ein noch majeſtätiſcher Anſehen. Wie groß war mein Erſtaunen, als wir an die Thüre des Tempels kamen, und ich auf einer Tafel die vier Zeilen las:

Laßt uns nicht über dieſes höchſte Weſen entſcheiden,
Sondern ein tiefes Stilleſchweigen beobachten und ihn anbeten;

Seine Natur iſt unermeßlich und unſer
Geiſt verliert ſich darinnen,
Um zu wiſſen, was er iſt, muß man Er
ſelbſt ſeyn.

O! was das anbetrifft, ſagte ich mit lei-ſer Stimme, ſo könnet Ihr wohl nicht ſagen, daß dieſe Zeilen von Eurer Zeit = = = deſto weniger Ehre, erwiederte er, iſt es für die Eurige: denn Eure Gottesgelehrten ſollten hierbey ſtehen bleiben. Aber dieſe Antwort, die Gott ſelbſt eingegeben zu haben ſcheint, iſt unter andern Verſen verſteckt geblieben, von denen man nicht viel Werks machte. Indeſſen weiß ich doch nicht, ob es, dem Sinne nach, den ſie einſchließen, ſchönere geben könne, und ſie ſcheinen mir hier am rechten Orte zu ſtehen.

Wir folgten dem Volke, welches mit einer geſetzten Miene, mit einem beſcheidenen und ruhigen Schritte den Tempel anfüllte. Jedes ſetzte ſich auf Reihen von Stühlen ohne Lehne, und die Männer waren von Weibern abgeſondert. Der Altar war in der Mitte: er war von allem Schmucke frey, und jedes konnte den Prieſter ſehen, der den Weyhrauch brennen ließ. In dem Augenblicke, wo ſeine Stimme die heiligen Geſänge

erhob, ſtimmte das Chor wechſelsweiſe die ſeinigen an. Ihr ſanfter und gemäßigter Geſang drückte die ehrerbietige Empfindung ihres Herzens aus: ſie ſchienen von der göttlichen Majeſtät durchdrungen. Keine Bildſäulen, keine allegoriſchen Figuren, keine Gemälde 1). Der heilige Name Gottes, der tauſendmal wiederholet und in vielen Sprachen gezeichnet war, bedeckte alle Mauern. Alles kündigte einen einigen Gott an: und man hatte ſorgfältig allen fremden Zierrath verbannt: Gott allein war endlich in ſeinem Tempel.

Wenn man die Augen zum Tempel empor hob, ſah man den freyen Himmel; denn der Dom war nicht durch ein ſteinern Gewölbe geſchloſſen, ſondern mit durchſichtigen großen Scheiben. Bald kündigte ein reiner und heitrer Himmel die Güte des Schöpfers an: bald ſchilderten finſtre Wolken, die ſich in Ströhmen ergoſſen, die Finſterniß des Lebens an, und erklärten, daß dieſe traurige Erde bloß ein Ort des Elends ſey: der Don-

1) Die Proteſtanten haben Recht. Alle dieſe menſchlichen Werke machen das Volk zur Abgötterey geneigt. Um einen unſichtbaren und gegenwärtigen Gott anzukündigen, muß ein Tempel ſeyn, wo niemand iſt, als er.

ner predigte, wie fürchterlich dieſer Gott ſey, wenn er beleidiget wird: und die wieder ruhige Luft, die den entflammten Blitzen folgte, daß eine reuige Demüthigung ſeine rächende Hand entwaffnet. Wann der Hauch des Frühlings, die reine Luft des Lebens, wie einen balſamiſchen Strohm herabträufeln ließ, ſo drückte dieß die heilſame und tröſtliche Wahrheit ein, daß die Schätze der göttlichen Güte unerſchöpflich ſind. So ſprachen die Elemente und die Jahrszeiten, deren Stimme für denjenigen ſo beredt iſt, der ſie verſteht, zu dieſen empfindlichen Menſchen, und entdeckten ihnen den Herrn der Natur in allen ſeinen Beziehungen 2).

Man hörte nicht mißklingende Töne. Selbſt die Stimme der Kinder war zu einem vollen majeſtätiſchen Geſange gebildet. Keine hüpfende und profane Muſik. Ein bloſſes Spiel der Orgel, (das aber nicht rauſchend war,) begleitete die Stimme dieſes

2) Ein Wilder, der in Wäldern irret, den Himmel und die Natur betrachtet, und, ſo zu ſagen, den einzigen Herrn, den er kennt, fühlet, iſt der wahren Religion näher, als ein Carthäuſer, der in ſeiner Clauſe ſteckt, und ſich mit den Phantomen einer erhitzten Einbildungskraft unterhält.

großen Volks, und ſchien der Geſang der Unſterblichen, der ſich in die öffentlichen Gelübde miſchte. Niemand kam während des Gebets herein oder lief hinaus. Kein grober Schweizer, kein ungeſtümer Bettler unterbrach die Andacht der frommen Beter. Alle Anweſende waren von einer heiligen und tiefen Ehrfurcht durchdrungen: viele lagen auf den Knien, mit dem Geſichte zur Erde gebeugt. Mitten unter dieſem Stilleſchweigen, dieſer allgemeinen Aufmerkſamkeit, bemächtigte ſich meiner ein heiliger Schauer: es ſchien mir, als ob die Gottheit in den Tempel herabgeſtiegen ſey und ihn mit ihrer Gegenwart erfülle.

Es waren an den Thüren Büchſen für die Armen, aber ſie waren an dunkle Oerter geſetzt. Dieß Volk hatte Werke der Liebe ausüben gelernt, ohne daß ſie mußten bemerkt werden. Endlich wurde in den Augenblicken der Anbetung eine tiefe Stille ſo heilig beobachtet, daß die Heiligkeit des Orts, mit dem Gedanken des höchſten Weſens verbunden, in aller Herzen einen gewaltigen und heilſamen Eindruck machte.

Die Ermahnung des geiſtlichen Hirten an ſeine Heerde war ſimpel, natürlich, mehr

durch die Sachen, als durch den Stil beredt. Er redete bloß von Gott, um ihn liebenswürdig zu machen: von den Menſchen, um ſie zur Demuth, Sanftmuth und Gedult zu ermuntern. Er bemühte ſich nicht den Witz reden zu laſſen, indeſſen daß er das Herz rühren ſollte. Es war ein Vater, der ſich mit ſeinen Kindern über die Wahl unterhielt, die ihnen am zuträglichſten zu thun wäre. Man war deſtomehr davon durchdrungen, da dieſe Lehre aus dem Munde eines vollkommen rechtſchaffenen Mannes floß. Es wurde mir die Zeit nicht lang: denn ſeine Rede war weder mit Declamationen, weitläuftigen Schilderungen, noch geſuchten Figuren angefüllt, am wenigſten aber mit abgeriſſenen Stellen aus Dichtern, die in eine Proſe verſchmolzen waren, welche gemeiniglich dadurch deſto kälter wird 3).

3) Was mir hauptſächlich an unſern Predigern mißfällt, iſt daß ſie keine feſten und ſichern Grundſätze in Abſicht auf die Moral haben: ſie holen ihre Vorſtellung aus ihrem Texte, nicht aus ihrem Herzen: heute ſind ſie mäßig, vernünftig: morgen ſind ſie unverträglich, ausſchweifend. Es ſind nur Worte, die ſie vorbringen: es liegt ihnen ſo gar wenig daran, wenn ſie ſich auch widerſprechen, wenn nur ihre drey Punkte richtig beobachtet ſind. Ich habe

Auf dieſe Art, ſagte mir mein Führer, pflegt man alle Morgen eine öffentliche Betſtunde zu halten. Sie dauert eine Stunde und den Reſt des Tages bleiben die Thüren dieſes Gebäudes verſchloſſen. Wir haben keine Heiligenfeſte: aber wir haben bürgerliche, an denen das Volk ausruht, ohne ſich Ausſchweifungen zu überlaſſen. An keinem Tage ſoll der Menſch ganz müßig bleiben: nach dem Beyſpiele der Natur, die niemals ihre Thätigkeit verläßt, ſoll er ſichs auch zum Gewiſſen machen, die ſeinige aufzugeben. Die Ruhe iſt nicht Müßiggang. Die Unthätigkeit iſt ein wahrer Verluſt, der auf das Vaterland zurücke fällt, und der Müßiggang ein kleiner Tod. Die Zeit des Gebets iſt beſtimmt: ſie iſt zureichend, um das Herz zu Gott zu erheben. Ein langer Gottesdienſt führet Laulichkeit und Ekel herbey. Alle geheime Gebete ſind weniger verdienſtlich, als diejenigen, die die öffentliche Ausübung mit Innbrunſt vereiniget.

Höret die Formel des unter uns gewöhnlichen Gebets. Jedes wiederholet ſie und denket allen Gedanken nach, die es in ſich begreift:

einen gehöret, der die Encyclopädie plünderte, und auf die Encyklopädiſten ſchmälte.

„Einiges, unerſchaffenes Weſen, weiſer Schöpfer dieſes ungeheuren Weltgebäudes! Da deine Güte daſſelbe dem Menſchen zum Schauplatze angewieſen, da ein ſo ſchwaches Geſchöpf von dir die koſtbaren Gaben empfangen, über dieſes große und ſchöne Werk nachzudenken, ſo geſtatte nicht, daß es nach dem Beyſpiele unvernünftiger Thiere ſein Leben auf der Oberfläche dieſer Kugel zubringe, ohne deiner Allmacht und Weisheit zu huldigen. Wir bewundern deine erhabenen Werke. Wir ſegnen deine regierende Hand. Wir beten dich als unſern Herrn an: aber wir lieben dich auch als den Vater aller Weſen. Ja, du biſt eben ſo gütig, als du groß biſt: alles ſagt es uns, und hauptſächlich unſer Herz. Wenn einige vorübergehende Uebel uns hienieden ängſtigen, ſo geſchieht es ohne Zweifel, weil ſie unvermeidlich waren; wir unterwerfen uns mit kindlichem Vertrauen, und hoffen auf deine unendliche Barmherzigkeit. Wir murren nicht: nein, wir danken dir vielmehr, daß du uns geſchaffen haſt, dich zu erkennen.

O daß dich doch jeder nach ſeiner Art und nach dem was ihm ſein Herz am zärtlichſten und brünſtigſten eingeben kann, ver-

„ehren möchte! wir wollen ſeinem Eifer keine Gränzen ſetzen. Du würdigeſt uns, mit uns durch die laute Stimme der Natur zu reden. Unſer ganzer Dienſt iſt, daß wir dich anbeten, dir danken, zu deinem Throne ſchreyen, daß wir ſchwache, elende, eingeſchränkte Geſchöpfe ſind, und daß wir deiner hülfreichen Hand nöthig haben.

Irren wir uns in ſo fern als eine Art des Gottesdienſtes, ſie ſey alt oder neu, deinen Augen angenehmer, als der unſrige iſt, ach! ſo öffne uns die Augen. Zerſtreue die Finſterniſſe unſers Geiſtes: du wirſt uns gehorſam für deine Gebote finden. Aber gefallen dir die ſchwachen Opfer, die wir deiner Größe, deiner wahren väterlichen Liebe ſchuldig ſind, ſo gieb uns die Standhaftigkeit in dieſen ehrerbietigen Geſinnungen, die uns erfüllen, zu beharren. Erhalter des menſchlichen Geſchlechts! du, der du es mit einem Blicke umfaſſeſt, gieb doch, daß die Liebe ebenfalls die Herzen aller Bewohner dieſer Erde umfaſſe, daß ſie einander alle, wie Brüder lieben, daß ſie dir einmüthig eben den Lobgeſang der Liebe und des Dankes bringen.

„Wir wagen es nicht, unſern Wünſchen, der Dauer unſers Lebens, Gränzen zu ſetzen. Du magſt uns nun aus dieſer Welt hinwegnehmen, oder uns noch hier laſſen, ſo werden wir deinem Blicke doch nicht entgehen. Wir bitten dich nur um Tugend, in der Furcht, daß wir deinen undurchdringlichen Rathſchlüſſen zuwiderhandeln: aber gieb, daß wir in Demuth und Unterwürfigkeit uns ganz deinem Willen ergeben, und zeuch uns zu dir, du ewige Quelle des Glücks, es ſey nun, daß wir durch einen ſanften, oder durch ſchmerzhaften Tod von dannen geriſſen werden. Unſere Herzen ſeufzen nach deiner Gegenwart. O! daß dieſes ſterbliche Gewand fallen und wir uns zu deinem Schooße aufſchwingen möchten! Was wir von deiner Größe ſehen, erregt in uns das Verlangen ein mehrers davon zu ſehen. Du haſt zum Beſten des Menſchen nur allzuviel gethan, als du ſeinen Gedanken nicht Kühnheit einflößen ſollteſt! er erhebt zu dir ſo brünſtige Wünſche bloß, weil dein Geſchöpf für deine Wohlthaten ſich geſchaffen fühlet.„ —

Aber, ſagte ich, mein lieber Herr, Eure Religion, wenn ich es ſagen darf, iſt beynahe einerley mit der alten Patriarchen ih-

rer, die Gott in Geiſt und in der Wahrheit auf den Gipfeln der Berge anbeteten. —

Ganz recht, Ihr habt den eigenthümlichen Ausdruck gefunden. Unſere Religion, iſt die Religion des Adam, Enoch und Elias: und dieß iſt doch wohl die älteſte. Es iſt mit der Religion, wie mit dem Geſetze: die ſimpelſte iſt die beſte. Gott anbeten, ſeinen Nächſten lieben, das Gewiſſen, dieſen Richter hören, der immer in uns wachet, niemals dieſe himmliſche und geheime Stimme erſticken; alles übrige iſt Betrug, Schelmerey und Lügen. Unſere Prieſter geben nicht vor, daß auf ihnen ausſchließungsweiſe Gottes Geiſt ruhe: ſie nennen ſich unſre Brüder: ſie geſtehen, daß ſie wie wir im Finſtern wandeln: ſie folgen dem Lichte, das uns Gott zu zeigen gewürdiget: ſie zeigen es ihren Brüdern ohne Herrſchſucht, ohne Prahlerey. Eine reine Moral und keine ausſchweifende Lehren, das iſt das Mittel, weder gottloſe, noch fanatiſche, noch abergläubiſche Menſchen zu haben. Wir haben dieß glückliche Mittel gefunden, und wir danken dafür aufrichtig dem Urheber alles Guten.

— Ihr betet einen Gott an: aber laſſet Ihr auch die Unſterblichkeit der Seele zu? Was iſt Eure Meynung über dieſes große und undurchdringliche Geheimniß? Alle Weltweiſen haben es durchdringen wollen. Der Weiſe und der Thor haben ihr Wort darzu gegeben. Die verſchiedentlichſten, die poetiſchſten Syſteme ſind über dieſen großen Gegenſtand verfertiget worden. Sie ſcheint vorzüglich die Einbildungskraft der Geſetzgeber erwärmt zu haben. Was denkt Euer Jahrhundert davon? — Man braucht nur Augen, um anzubeten, antwortete er mir: man braucht nur in ſich ſelbſt zu gehen, um zu fühlen, daß etwas in uns ſey, welches lebet, welches empfindet, denket, will, entſchließt. Wir glauben, daß unſere Seele von der Materie verſchieden, daß ſie ihrer Natur nach verſtändig iſt. Wir vernünfteln wenig über dieſe Sache: wir wollen lieber alles glauben, was die menſchliche Natur erhebt. Das Syſtem, daß die Vorſtellung von ihr vergrößert, iſt uns das liebſte: denn wir glauben nicht, daß Begriffe, die die Geſchöpfe eines Gottes ehren, jemals falſch ſeyn können. Indem wir den erhabenſten Plan annehmen, ſo betrügen wir uns gewiß nicht,

ſondern treffen das wahre Ziel. Der Unglaube iſt eine bloße Schwachheit und die Kühnheit des Gedanken iſt der Glaube eines verſtändigen Weſens. Warum ſollen wir dem Nichts zukriechen, indeſſen daß wir Flügel fühlen uns bis zu Gott aufzuſchwingen und nichts dieſer edelmüthigen Verwegenheit widerſpricht? Wäre es ja möglich, daß wir uns betrögen, ſo würde der Menſch alſo eine ſchönere Ordnung der Dinge erdacht haben, als diejenige iſt, die wirklich exiſtiret: die höchſte Macht würde alſo keine Gränzen haben: ich möchte faſt lieber ſagen, ihre Güte.

Wir glauben, daß die Seelen ihrem Weſen nach gleich, ihren Eigenſchaften nach verſchieden ſind. Die Seele eines Menſchen und eines Thieres ſind auf gleiche Weiſe immateriel: aber die eine hat einen Schritt weiter zu dem Vermögen ſich vollkommner zu machen gethan: und das machet ihren gegenwärtigen Zuſtand aus, der ſich gleichwohl ändern kann.

Wir glauben ferner, daß alle Geſtirne und alle Planeten bewohnt ſind: aber daß nichts von dem, was man in dem einen ſieht, oder empfindet, ſich auch in dem andern finde. Dieſe unbegränzte Macht, dieſe unendliche Kette der verſchiedenen Wel-

ten, dieſer glänzende Zirkel gehörte zu dem großen Plane der Schöpfung. Nun wohl! dieſe Sonnen, dieſe ſo ſchönen, ſo großen, ſo verſchiedenen Welten, ſcheinen uns Wohnungen, die alle für den Menſchen zubereitet ſind: ſie kreuzen ſich, ſie haben eine Beziehung auf einander und eine iſt der andern untergeordnet. Die menſchliche Seele ſteigt zu allen dieſen Welten, wie auf einer glänzenden und ſtufenweiſen Leiter empor, die uns mit jedem Schritte der höchſten Vollkommenheit näher bringt. Auf dieſer Reiſe verliert ſie nicht das Andenken deſſen, was ſie geſehen und gelernet hat: ſie behält das Magazin ihrer Jdeen, es iſt ihr liebſter Schatz, ſie trägt ihn überall mit ſich hin. Hat ſie ſich zu einer erhabenen Entdeckung empor geſchwungen, ſo läßt ſie die mit Einwohnern bevölkerten Welten hinter ſich, welche unter ihr geblieben ſind: ſie ſteiget nach dem Verhältniſſe der Kenntniſſe und Tugenden, die ſie erlangt hat. Die Seele des Neuton hat ſich durch ihre eigne Kraft zu allen dieſen Sphären aufgeſchwungen, die er gemeſſen hatte. Es würde ungerecht ſeyn, zu denken, daß der Hauch des Todes dieſen mächtigen Geiſt ausgelöſcht habe. Dieſe Ver-

nichtung würde trauriger, unbegreiflicher ſeyn, als die Zerſtörung der ganzen materiellen Welt. Es würde eben ſo abgeſchmackt ſeyn, wenn man ſagen wollte, ſeine Seele wäre nichts beſſer als die Seele eines unwiſſenden oder dummen Menſchen. In der That, würde es dem Menſchen unnütze ſeyn, ſeine Seele vollkommner zu machen, wenn ſie ſich nicht entweder durch das Nachdenken, oder durch die Ausübung der Tugend erheben ſollte: aber eine innere Empfindung, die weit ſtärker iſt, als alle Einwürfe, ruft ihr zu: **Entwickle alle deine Kräfte, verachte den Tod: nur dir kömmt es zu, ihn zu überwinden und dein Leben zu vermehren, welches der Gedanke iſt.**

Was die kriechenden Seelen anbetrifft, die in den Schlamm des Laſters oder der Faulheit herabſinken, ſo kehren ſie wieder zu dem Punkte zurück, von dem ſie gekommen ſind, oder gehen zurück. Lange Zeit hängen ſie an den traurigen Ufern des Nichts, ſie neigen ſich der Materie zu, ſie machen eine thieriſche und niedrige Gattung aus: und indeſſen daß die edlern Seelen ſich zu dem göttlichen, ewigen Lichte aufſchwingen, ſtürzen ſie ſich in die Finſterniß, wo

kaum ein bleicher Strahl der Exiſtenz auf ſie fällt. Jener Monarch wird nach ſeinem Hintritte ein Maulwurf: dieſer Miniſter eine giftige Schlange, der anſteckende Moräſte bewohnet: indeſſen, daß der Schriftſteller, den er verachtete, oder nicht kennen wollte, einen glorreichen Rang unter den menſchenfreundlichen Geiſtern erhalten hat.

Pythagoras hatte dieſe Gleichheit der Seele gemerkt; er hatte dieſe Wanderung von einem Körper in den andern empfunden: aber dieſe Seelen liefen nur in einerley Zirkel herum und verließ ihre Kugel niemals. Unſere Wanderung iſt vernünftiger ausgedacht und erhabener, als die alte. Dieſen edeln und großmüthigen Seelen, die das Glück ihrer Mitgeſchöpfe zum Leitfaden ihres Betragens gewählt, öffnet der Tod eine herrliche und glänzende Bahn. Was denket Ihr von unſerm Syſtem? — Es entzückt mich: es widerſpricht weder der Macht noch der Güte Gottes. Dieſer Fortgang, dieſes Aufſteigen in verſchiedene Welten, alle, Werke ſeiner Hände, dieſe Beſchauung der Schöpfung der Welten, alles ſcheint mir der Würde des Monarchen angemeſſen zu ſeyn,

der alle Gebiete ſeiner Herrſchaft dem Auge öffnet, das geſchickt iſt, ſie zu betrachten. — Ja, mein Bruder, antwortete er mit Entzücken, welche intereſſante Vorſtellung, alle dieſe durchreiſeten Sonnen, alle dieſe Seelen, die ſich in ihrem Laufe bereichern, wo ſie Millionen Neuigkeiten finden, ſich unaufhörlich vollkommner machen, immer erhabener werden, je mehr ſie ſich dem höchſten Weſen nähern, ihn immer vollkommner erkennen, ihn mit einer reinern Liebe lieben, ſich in den Ocean ſeiner Größe verſenken! O Menſch, freue dich! du mußt Wunder über Wunder entdecken; ein immer neues und außerordentliches Schauſpiel wartet deiner: deine Hoffnungen ſind groß: du wirſt den unermeßlichen Raum der Natur durchlaufen, bis daß du dich in dem Gotte verlieren wirſt, von dem ſie ihren hohen Urſprung erhielt — Aber die Gottloſen, rief ich, die dem natürlichen Geſetze zuwidergehandelt, die ihr Herz dem Geſchreye des Mitleidens verſchloſſen, die die Unſchuld gewürget, nur für ſich alleine geherrſchet haben, was wird aus dieſen werden? Ohne von Haß und Rachgier zu brennen, würde ich mit meinen eignen Händen eine Hölle bauen, um

gewiſſe grauſame Seelen hinein zu ſtürzen, die bey dem Anblicke der Uebel, die ſie auf den Schwachen und Gerechten gehäuft, mein Blut vor Unwillen in Wallen gebracht haben. — Es kömmt unſerer Schwachheit, die ſo vielen Leidenſchaften noch unterworfen iſt, nicht zu, über die Art, wie ſie Gott ſtrafen wird, zu entſcheiden: aber ganz gewiß wird der Gottloſe die ganze Gewalt ſeiner Gerechtigkeit fühlen. Weit entfernt von ſeinen Augen wird jeder Treuloſe, Grauſame, für anderer Weh Unempfindliche, ſeyn. Niemals werden ſich die Seelen eines Sokrates oder eines Marc Aurel mit der Seele eines Nero treffen: ſie werden allezeit unendlich weit von einander entfernet ſeyn. Das können wir gewiß glauben. Aber uns kömmt es nicht zu, dieſe Gewichte zu meſſen, die in die ewige Wagſchale werden gelegt werden. Wir glauben, daß die Fehler, die nicht gänzlich den menſchlichen Verſtand verdunkelt haben, daß das Herz, das ſich nicht bis zur Unempfindlichkeit erniedriget hat, daß die Könige ſelbſt, die ſich nicht für Götter gehalten, ſich werden reinigen können, wenn ſie ſich während einer langen Reihe von Jahren beſſern. Sie werden in

Welten verſetzt werden, wo das überwiegende phyſiſche Uebel die heilſame Ruthe seyn wird, die ſie ihre Abhängigkeit, und wie ſehr ſeiner Gnade nöthig haben, wird fühlen laſſen und die Verblendung ihres Stolzes hinwegnehmen wird. Demüthigen ſie ſich unter der züchtigenden Hand Gottes, folgen ſie dem Lichte der Vernunft, um ſich zu unterwerfen, erkennen ſie, wie ſehr ſie von dem Stande, zu dem ſie gelangen konnten, entfernet waren, wenden ſie einige Kräfte an, dahin zu gelangen, ſo wird ihre Pilgrimſchaft ungemein verkürzet werden: ſie werden in der Blüthe ihrer Jahre ſterben: man wird ſie beweinen: indeſſen, daß ſie bey dem Abſchiede von dieſer traurigen Erde lächeln, aber zugleich über das Schickſal derjenigen ſeufzen werden, die ſie auf dieſem unglücklichen Planeten, von dem ſie ſich losgeriſſen, hinterlaſſen müſſen. Mithin weiß der, der den Tod fürchtet, nicht, was er fürchtet. Seine Schrecken ſind Kinder der Unwiſſenheit, und dieſe Unwiſſenheit iſt die erſte Strafe ſeiner Fehler.

Vielleicht werden auch die ſtrafbarſten die koſtbare Empfindung der Freyheit verlieren. Sie werden nicht vernichtet wer-

den: denn der Gedanke der Vernichtung iſt uns zuwider: es giebt kein Nichts unter einem ſchaffenden, erhaltenden und erneuernden Gott. Der Gottloſe ſchmeichle ſich nicht, daß er ſich in daſſelbe werde ſtürzen können: er wird von dem unumſchränkten Auge, das alles durchdringt, verfolget werden. Die Verfolger jeder Art werden in der letzten Claſſe der Exiſtenz auf eine ſinnloſe Art leben. Sie werden unaufhörlich einer erneuerten Verwüſtung überlaſſen werden, die ihre Sklaverey und ihren Schmerz zugleich erneuern wird: aber Gott allein weiß die Zeit, wie lange er ſie ſtrafen, oder wann er ſie losſprechen ſoll.

Zwanzigſtes Kapitel.

Der Prälat.

Da ſeht den Mann, der vorübergeht! das iſt ein Beyſpiel eines lebenden Heiligen. Dieſer Mann, der ganz ſimpel mit einem violetfarbenen Rocke bekleidet iſt, ſich auf einen Stab ſtützet, und deſſen Gang und Blick weder Stolz noch eine gezwungene Beſcheidenheit ankündigen, das iſt unſer Prälat — Wie? Euer Prälat zu Fuße? — Ja,

nach der Weiſe der erſten Apoſtel. Man hat ihm inzwiſchen ſeit kurzem eine Sänfte gegeben, aber er bedienet ſich derſelben nur in äußerſtem Nothfalle. Sein Einkommen fließt faſt ganz in den Schooß der Armen: ehe er ſeine Wohlthaten ausbreitet, erkundiget er ſich nicht erſt zuvor, ob ein Menſch ſeinen eignen beſondern Meynungen zugethan ſey: es iſt ihm genug, daß er ein Menſch iſt. Er iſt nicht vor ſich eingenommen, nicht fanatiſch, nicht hartnäckig, nicht verfolgeriſch: er mißbrauchet nicht ein heiliges Anſehen, um ſich in ſeinen Gedanken dem Throne gleich zu ſetzen. Sein immer heiteres Auge, ein Bild dieſer ſanften, gleichmüthigen und ruhigen Seele, die bloß ihren Eifer und ihre Thätigkeit in der Ausübung des Guten äußert. Er ſagt oft zu denen, die ihm begegnen: **Meine Freunde, die Liebe, wie der heilige Paulus ſaget, gebt vor dem Glauben her. Seyd wohlthätig, und Ihr habet das Geſetz erfüllet. Führet Euern Nächſten zurechte, wenn er ſich verirrt, aber ohne Stolz, ohne Bitterkeit. Martert niemanden ſeines Glaubens wegen, und hütet Euch, Euch in Euerm Herzen demjenigen vorzuzie-**

hen, den Ihr einen Fehler begehen ſehet: denn morgen werdet Ihr vielleicht ſchuldiger ſeyn, als er. Lehret bloß durch Euer Exempel. Haltet den nicht für Euern Feind, der anders denket als Ihr. Der Fanatiſmus hat ſchon in ſeiner grauſamen Hartnäckigkeit nur zu viel Uebels geſtifftet, als daß Ihr ihn nicht in ſeiner geringſten Aeußerung verabſcheuen und ihm zuvorkommen ſolltet. Dieſes Ungeheuer ſcheint anfänglich dem menſchlichen Stolze zu ſchmeicheln und die Seele, die ihm einen Zutritt vergönnt, zu erweitern: aber bald nimmt er ſeine Zuflucht zum Betruge, zur Treuloſigkeit, zur Grauſamkeit; er tritt alle Tugend mit Füßen und wird die grauſamſte Geißel der Menſchlichkeit.

Aber, ſagte ich zu ihm, wer iſt denn die ehrwürdige Magiſtratsperſon, die ſich dort mit ihm mit ſo viel Freundſchaft unterhält? — Es iſt einer von den Vätern des Vaterlands, der erſte des Raths, der unſern Patriarchen mit ſich zu Tiſche nimmt. Bey ihrer nüchternen und kurzen Mahlzeit wird mehr als einmal von dem Armen, Nothleidenden, der Wittwe, dem Wayſen, und denen Mitteln die Rede ſeyn, wie man ihnen

ihren Kummer erleichtern will. Dieß iſt das Intereſſe, das ſie zuſammenführet und das ſie mit dem größten Eifer behandeln; niemals werden ſie eitle Unterſuchungen über die alten und belachenswerthen Vorzüge anſtellen, die die ernſthaften Männer Eurer Zeit auf eine ſo kindiſche Art beſchäfftigte.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Vereinigung der beyden Unendlichen.

Aber, wer iſt denn der junge Menſch, den ich von einer neugierigen Menge Volks umringet ſehe? O wie ſich die Freude in allen ſeinen Bewegungen äußert! wie ſeine Stirne glänzt! Welches Glück iſt ihm denn widerfahren? Woher kömmt er? — Er iſt eingeweihet worden, verſetzte ernſthaft mein Führer. Ob wir gleich wenige Ceremonien haben, haben wir doch eine, die mit dem übereinkömmt, was Ihr bey Euch die erſte Communion nennt. Wir beobachten ſehr genau den Geſchmack, den Charakter, die geheimſten Handlungen eines jungen Menſchen. So bald man entdeckt, daß er die einſamen Oerter aufſuchet, um daſelbſt nachzudenken: ſo bald man ſein

Auge gerührt, geheſftet auf das Firmament und in einem ſüßen Entzücken dieſen blauen Himmel betrachtend findet, der ſich ihm zu öffnen bereit ſcheint: alsdann iſt keine Zeit mehr zu verlieren, es iſt ein Zeichen, daß ſeine Vernunft ihre ganze Reife hat, und daß er mit Vortheil die Entwickelung der Wunder, die der Schöpfer hervorgebracht hat, anhören könne.

Wir wählen eine Nacht, wo das Heer der Sterne in ihrer ganzen Pracht an einem heitern Himmel glänzet. Von ſeinen Aeltern und Freunden begleitet, wird der Jüngling auf das Obſervatorium geführet: auf einmal bringen wir an ſein Auge ein Teleſkop [1]; wir laſſen zu ſeinen Augen den Mars, Saturn, Jupiter und alle die großen Körper herabſteigen, die mit ſo vieler Ordnung in dem ungeheuern Raume ſchwimmen: wir öffnen ihm, ſo zu ſagen, den Abgrund des Unendlichen. Alle dieſe flammenden Sonnen drängen ſich haufenweiſe zu ſeinem erſtaunten Blicke hin=

1) Das Teleſkop iſt ein moraliſches Schwerdt, das allen Aberglauben, alle Phantomen, die das menſchliche Geſchlechte quälten, zu Boden ſchlug. Unſere Vernunſt ſcheint ſich nach der Proportion des unermeßlichen Raums erweitert zu haben, den unſere Augen entdeckt und durchwandert haben.

zu. Alsdann ſaget ein ehrwürdiger Prieſter mit einer feyerlichen und majeſtätiſchen Stimme zu ihm: „Jüngling! hier ſiehe den Gott der Welt, der ſich dir mitten in ſeinen Werken offenbaret. Bete den Gott dieſer Welten an, dieſen Gott, deſſen unermeßliche Macht alles übertrifft, was der Menſch mit Augen ſehen, oder ſelbſt mit ſeiner Einbildungskraft erreichen kann. Bete dieſen Schöpfer an, deſſen glänzende Majeſtät den Sternen eingedrückt iſt, die ſeinen Geſetzen gehorchen. Wann du die Wunder ſeiner Hand erblickeſt, ſo bedenke mit welcher Herrlichkeit [2]) er das Herz belohnen wird, das

2) Monteſquieu ſaget an einem Orte, daß die Gemälde, die man von der Hölle macht, ganz ausgeführet ſeyn: aber daß, wenn man von der ewigen Glückſeligkeit redet, man nichts thue, als ehrlichen Leuten etwas ohne nähere Beſtimmung verſprechen. Dieſer Gedanke iſt ein Mißbrauch des Witzes, den er bisweilen unſchicklich anbringt. Jeder empfindliche Menſch denke nur einen Augenblick der Menge von lebhaften und feinen Freuden nach, die er ſeinem Geiſte verdankt. Wie weit übertreffen ſie nicht diejenigen, die er von Sinnen erhält. Und der Körper ſelbſt, was iſt er ohne Seele? Wie oft verfällt man nicht in eine ausnehmend ſüße und tiefe Lethargie, wo die angenehm geſchmeichelte Einbildungskraft ohne Hinderniß auffliegt und ſich ausgeſuchte und mannichfaltige

ſich zu ihm erhebt. Vergiß nicht, daß unter ſeinen erhabenen Werken der Menſch, mit dem Vermögen begabt ſie zu erblicken und zu fühlen, den erſten Rang behauptet, und daß er als ein Kind Gottes ſich dieſer hohen Ehre würdig machen müſſe!„

Hierauf ändert ſich der Auftritt: man bringt ein Mikroſcop: man entdeckt ihm eine neue Welt, die noch weit erſtaunenswürdiger, weit wunderbarer iſt, als die erſte. Dieſe lebenden Punkte, die ſein Auge zum erſtenmale erblickt, die ſich in ihrer unbegreiflichen Kleinheit bewegen und ſogar mit allen ſinnlichen Werkzeugen ausgerüſtet ſind, welche die Koloſſen der Erde haben, zeigen ihm einen neuen Beweis von der Weisheit des Schöpfers.

Der Prieſter fährt in eben dem Tone fort: „Was ſind wir für ſchwache Weſen, zwiſchen

Vergnügungen verſchafft, die mit den materiellen Vergnügungen gar keine Aehnlichkeit haben. Warum ſollte die Allmacht des Schöpfers dieſen glücklichen Zuſtand nicht verlängern, vermehren können? Iſt das Entzücken, das die Seele des Gerechten erfüllt, wann er dieſen großen Gegenſtänden nachdenket, nicht ein Vorſchmack der Seligkeit, die ſeiner wartet, wenn er ohne Decke den weiten Plan des Ganzen anſchauen wird?

zwey Unendlichkeiten geſtellt, von allen Seiten durch das Gewichte der göttlichen Größe niedergedrückt! Laßt uns im Stillen eben die Hand anbeten, die ſo viele Sonnen anzündete, und das Leben und die Empfindung unmerklichen Atomen eindrückte! Ohne Zweifel wird das Auge, das den zarten Bau des Herzens, der Nerven, der Fibern des kleinen Wurmes auf unſrer Haut gebildet, ohne Mühe in die äußerſten Falten unſers Herzens eindringen. Welcher geheime Gedanke kann ſich dieſem unbegränzten Blicke entziehen, vor dem der Rüſſel einer Made eben ſo deutlich als die Milchſtraße erſcheint? O laßt unſre Gedanken des Gottes würdig ſeyn, der ſie entſtehen ſieht, der ſie bemerkt. Wie oft kann ſich das Herz einen Tag über, zu ihm erheben und in ſeinem Schooße ſtärken. Ach! die ganze Zeit unſers Lebens kann nicht beſſer angewandt werden, als wenn wir ihm im Grunde unſrer Seelen ein ewiges Lob = und Danklied anſtimmen. „

Der junge Menſch gerührt, erſtaunt, behält den doppelten Eindruck, den er faſt in dem Augenblicke erhalten: er weinet vor Freuden, er kann ſeine brennende Neugier

nicht ſättigen: ſie entflammt ſich mit jedem Schritte, den er in dieſen beyden Welten thut. Seine Worte ſind ein langer Geſang der Bewunderung. Sein Herz klopfet vor Erſtaunen und Ehrfurcht, und Ihr könnt Euch leicht vorſtellen, mit welcher Kraft, mit welcher Wahrheit er das Weſen aller Weſen in dieſen Augenblicken anbetet! wie er ſich mit ſeiner Gegenwart erfüllt! wie dieſes Vergrößerungsglas ſeine Begriffe ausbreitet, erweitert, ſie eines Bewohners dieſer wunderbaren Welt würdig machet! Er geneſet von dem irdiſchen Ehrgeize und den niedrigen Empfindungen des Haſſes, die er erzeugte: er liebt alle Menſchen, die von einem gleichen Hauche des Lebens beſeelt ſind: er iſt der Bruder von alle dem, was der Schöpfer berührt hat 3).

Sein Ruhm wird von nun an ſeyn, in dem Himmel den Haufen von Wundern einzuärndten. Er fühlet ſich weit weniger klein, ſeit er das Glück gehabt, dieſe großen Dinge

3) Man hat einen Heiligen lächerlich machen wollen, welcher ſagte: Weide, du Schaaf, die du meine Schweſter biſt: Hüpfet vor Freuden, ihr Fiſche, die ihr meine Brüder ſeyd. Dieſer Heilige hatte mehr Verſtand, als ſeine Mitbrüder, er war ein wahrer Philoſoph.

zu ſehen. Er ſagt zu ſich ſelbſt: Gott hat ſich mir geoffenbaret: mein Auge hat den Saturn, den Stern Syrius und die gedrängten Sonnen der Milchſtraße beſucht. Ich fühle, daß ſich meine Seele erweitert hat, ſeit ſie Gott gewürdiget, ſeine Größe mit meinem Nichts bekannt zu machen. O! wie finde ich mich glücklich, daß ich Verſtand und Leben erhalten habe! Ich ſehe ſchon die Beſtimmung des Tugendhaften voraus! O herrlicher Gott! gieb, daß ich dich anbete, gieb, daß ich dich ewig liebe!

Mehr als einmal kehret er zu dieſen erhabenen Gedanken zurück. Von dieſem Tage an iſt er in die Geſellſchaft der denkenden Weſen eingeweiht; aber er beobachtet ein heiliges Stillſchweigen, um eben dieſen Grad der Freude und des Erſtauneus denjenigen aufzuſparen, die noch nicht das Alter erreichet haben, wo man ſolche Wunder empfinden kann. An dem zum Lobe des Schöpfers gewiedmeten Tage iſt es ein erbauliches Schauſpiel auf unſrer Sternwarte, die zahlreichen Anbeter Gottes alle auf die Knie fallen zu ſehen, und, indem ſie ihrem Auge das Teleſcop vorgelegt haben und im Geiſte anbeten, ihre Seele mit ihren Blicken zu dem

Baumeiſter dieſer prächtigen Wunder aufſteigen zu ſehen [4]. Alsdann ſtimmen wir gewiſſe Hymnen an, die die erſten Schriftſteller der Nation in der gemeinen Sprache aufgeſetzet haben: ſie ſind in aller Munde, und ſchildern die Weisheit und Güte Gottes. Wir begreifen nicht, wie vormals ein ganzes Volk Gott in einer Sprache anreden konnte, von der es nichts verſtund: dieß Volk war wohl ſehr abgeſchmackt, oder brannte von einem ſchwärmeriſchen Eifer.

Oft, wenn ein junger Menſch ſich ſeinem ganzen Entzücken überläßt, ſo drückt er vor der ganzen Verſammlung die Empfindungen aus, von denen ſein Herz voll

4) Wann morgen der Finger Gottes den Wolken dieſe Worte in feurigen Buchſtaben eindrückte: Sterbliche betet einen Gott an! Wer zweifelt, daß jeder Menſch nieder fallen und anbeten würde? Und wie? Gedankenloſer und blödſinniger Sterblicher! iſt es wohl nöthig, daß Gott mit dir deutſch, arabiſch, chineſiſch rede? Was ſind die unzähligen Sterne in dem Weltraume ausgeſäet? ſind es nicht heilige, allen Augen verſtändliche Charaktere, die ſichtbar einen ſich offenbarenden Gott ankündigen?

iſt 5): er theilet ſeinen Enthuſiaſmus auch den kälteſten Herzen mit: die Liebe entflammt und begeiſtert ſeinen Ausdruck. Der Ewige ſcheint alsdann ſich mitten unter uns herabgelaſſen zu haben, und ſeine Kinder zu hören, die ſich von ſeiner göttlichen Fürſorge und ſeiner väterlichen Güte unterhalten. Unſere Natur- und Sternkündiger beeifern ſich in dieſen Tagen der Freude uns ihre ſchönſten Entdeckungen mitzutheilen: ſie, Herolde der Gottheit, laſſen uns ſeine Gegenwart in Dingen fühlen, die die allerunbeſeelteſten zu ſeyn ſcheinen: alles iſt von Gott erfüllt, ſagen ſie, und alles offenbaret ihn 6).

5) Hat ein junger Menſch den Enthuſiasmus der Tugend, er mag gefährlich oder falſch ſeyn: ſo muß man ihm ſeinen Irrthum nicht benehmen: laſſet ihn nur gehen, er wird ihn ohne euch berichtigen; indem ihr ihn beſſern wolltet, werdet ihr vielleicht ſeine Seele um eines Worts willen tödten.

6) Der äußerliche Gottesdienſt der Alten beſtund in Feſten, in Tänzen, in Hymnen, alles mit ſehr wenig Lehrſätzen. Die Gottheit war nicht für ſie ein einſames Weſen, mit Blitzen bewaffnet. Sie theilte ſich ihnen mit, und machte ihre Gegenwart ſichtbar. Sie glaubten ihn mehr durch Feſte als durch Traurigkeit und Thränen zu ehren. Der Geſetzgeber, der das menſchliche Herz kennet,

Wir zweifeln aber auch, daß ſich im ganzen Königreiche ein einziger Atheiſt 7) finden ſollte. Es iſt nicht die Furcht, die ihm den Mund verſchließt. Wir würden ihn nur zu beklagenswürdig finden, als daß wir ihm eine andere Strafe auferlegen ſollten, als ſeine eigne Schande: wir würden ihn bloß aus unſrer Mitte verbannen, wofern er ein öffentlicher Feind einer handgreiflichen, tröſtlichen und heilſamen Wahrheit 8) ſeyn ſollte. Aber vorher würden wir ihn die ganze Experimentalphyſik durchhören laſſen: alsdann würde es unmöglich ſeyn, daß er gegen die offenbaren Beweiſe, die ihm dieſe gründlich erlernte Wiſſenſchaft darſtellen, ſeine Augen verſchließen ſollte. Durch

wird es allezeit auf dem Wege der Freude zur Tugend führen.

7) Dem Atheiſten kömmt es zu, zu beweiſen, daß der Begriff eines Gottes widerſprechend, und daß es unmöglich ſey, daß ein ſolches Weſen exiſtire: es iſt allezeit die Pflicht des Läugnenden ſeine Gründe anzuführen.

8) Wenn man mir von atheiſtiſchen Mandarinen in China vorſchwatzt, die die bewundernswürdigſte Moral haben, und ſich ganz dem öffentlichen Wohl aufopfern, ſo werde ich nicht die Geſchichte läugnen: aber mir ſcheint es die unbegreiflichſte Sache von der Welt.

ſie hat man ſo erſtaunenswürdige, ſo entfernte und zugleich, ſeit ſie bekannt geworden, ſo ſimple Beziehungen entdeckt: durch ſie ſind ſo viel aufgehäufte Wunder, die in ihrem Schooße ſchliefen, nunmehr an das Licht gebracht; endlich iſt die Natur in ihren kleinſten Theilen ſo aufgehellt worden, daß derjenige, der einen weiſen Schöpfer läugnen wollte, nicht allein für einen Thoren, ſondern auch für ein ſehr böſes Geſchöpfe würde gehalten werden, und die ganze Nation würde ſich bey dieſer Gelegenheit in Trauer kleiden, um ihren tiefen Schmerz zu bezeigen 9).

Da niemand, dem Himmel ſey Dank! in unſrer Stadt die elende Raſerey hat, ſich durch ausſchweifende und dem allgemeinen Urtheile der Menſchen ganz entgegengeſetzte Meynungen zu unterſcheiden, ſo ſind wir alle über dieſen wichtigen Punkt einig: und liegt dieſer zum Grunde 10), ſo wird es mir nicht

9) Die genaueſte Allgegenwart eines gütigen und herrlichen Gottes, veredelt die Natur und verbreitet durchgängig, ich weiß nicht welch einen belebten und beſeelten Anblick, den eine ſkeptiſche und zweifelſüchtige Lehre nicht geben kann.

10) Ich fürchte Gott, ſagte ein gewiſſer Mann, und nach Gott fürchte ich bloß den, der ihn nicht fürchtet.

ſchwer werden, Euch begreiflich zu machen, daß alle Principien der reinſten Moral von ſelbſt daraus herfließen, da ſie auf dieſem unerſchütterlichen Grunde ruhen.

Man glaubte zu Eurer Zeit, daß es unmöglich wäre, dem Volke eine ganz geiſtige Religion zu geben: dieß war ein großer Irrthum. Viele Eurer Weltweiſen beſchimpften die menſchliche Natur durch dieſe falſche Meynung. Der Begriff eines Gottes, von allem unreinen Zuſatze frey, war inzwiſchen nicht ſo ſchwer zu faſſen. Es wird nicht undienlich ſeyn, wenn ich es noch einmal wiederhole: die Seele iſt es, durch die Gott empfunden wird. Warum ſollte die Lügen dem Menſchen natürlicher als die Wahrheit ſeyn? Ihr hättet nur die Betrüger fortſchaffen dürfen, die mit heiligen Sachen einen Handel trieben, ſich zu Mittelsperſonen zwiſchen der Gottheit und den Menſchen aufwarfen, und Vorurtheile, austheilten, die noch geringer, als das Gold waren, das ſie dafür erhielten.

Endlich iſt die Abgötterey, dieſes alte Ungeheuer, welches die Maler, die Bildhauer und Dichter um die Wette zur Verblendung und zum Unglücke der Welt ver-

göttert hatten, unter unſern ſiegreichen Händen gefallen.

Die Einheit eines Gottes, eines unerſchaffnen, eines geiſtigen Weſens iſt der Grund unſrer Religion. Die ganze Welt braucht nur eine Sonne. Es bedarf nur eines lichtvollen Gedanken, um die menſchliche Vernunft zu erleuchten. Alle die fremde und erkünſtelte Hülfe, die man dem menſchlichen Verſtande geben wollte, erſtickte ihn nur: ſie gab ihm bisweilen (wir müſſen es geſtehen) eine Kraft, die nicht allezeit der Anblick der ſimpeln Wahrheit hervorbringt: aber es war ein Stand der Trunkenheit, der gefährlich wurde. Der Geiſt der Frömmigkeit hat den Fanatiſmus erzeugt: man hat dieſe und jene Art der Anbetung einführen wollen, und die in ſeinem ſchönſten Vorzuge gekränkte Freyheit des Menſchen hat ſich mit Recht empöret. Wir verabſcheuen dieſe Art der Tyranney. Wir verlangen nichts von einem Herzen, das nichts fühlet: aber iſt wohl ein einziges, das dieſen hellen und eindringenden Strahlen, die ſich ihm zu ſeinem eignen Glücke zeigen, daſſelbe verſchließen ſollte?

Es iſt ein Angriff auf das unendlich vollkommenſte Weſen, wenn man die Vernunft läſtert und ſie als einen ungewiſſen und betrügeriſchen Führer läſtert. Das göttliche Geſetz, das von einem Ende der Welt bis ans andere ſpricht, iſt den gemachten Religionen, die die Prieſter erfunden, weit vorzuziehen. Der Beweis, daß ſie falſch ſind, iſt, daß ſie bloß traurige Würkungen hervorbringen: es iſt ein Gebäude, das den Einſturz droht, und beſtändig muß geſtützet werden. Das natürliche Geſetze iſt ein unerſchütterlicher Thurm 11); es veranlaſſet

11) Das natürliche Geſetz, das ſo einfach und rein iſt, redet eine einförmige Sprache mit allen Völkern: es iſt jedem vernünftigen Weſen verſtändlich: es iſt nicht mit Schatten und Finſterniſſen umhüllt: es iſt lebend: es iſt mit unauslöſchlichen Charakteren in aller Herzen gegraben: ſeine Befehle trotzen allen Revolutionen des Erdbodens, allen Verwüſtungen der Zeit, allen eigenſinnigen Gewohnheiten. Jeder tugendhafte Mann iſt davon Prieſter. Die Irrthümer und Laſter ſind ſeine Opfer. Die Welt iſt ſein Tempel, und Gott die einzige Gottheit, die es anbetet. Man hat dieſes tauſendmal geſagt: aber es iſt gut, es immer wieder zu ſagen. Ja, die Moral iſt die einzige dem Menſchen unentbehrliche Religion; er handelt der Religion gemäß, ſo bald er vernünftig handelt: er iſt tugendhaft, ſo bald er ſich nützlich

keine Zwietracht, ſondern ſchaffet Frieden und Gleichheit. Die Betrüger, die es gewaget haben, Gott in dem Tone ihrer eignen Leidenſchaften reden zu laſſen, haben die ſchwärzeſten Handlungen für Tugenden gelten laſſen: aber dieſe Böſewichter haben, indem ſie einen barbariſchen Gott geprediget, die empfindlichen Herzen, welche lieber den Gedanken eines grauſamen Gottes vernichtet wiſſen, als ein ſo ſchreckliches Weſen der Welt zeigen wollten 12), in den Atheiſmus geſtürzet.

macht: wenn der Menſch ins Innerſte ſeines Herzens geht: wenn er ſein Weſen ſelbſt zu Rathe zieht, ſo wird er auch wiſſen, was er ſich und andern ſchuldig iſt.

12) Sehr viele Geſetzgeber haben dadurch, daß ſie die Menſchen mit allen möglichen Schreckniſſen niedergeſchlagen, und ihren Verſtand verwirrt haben, ſie zu Sklaven gemacht, in der Hoffnung, ſie ewig unter ihrem Joche zu erhalten. Das Uebel machet allezeit auf die Menſchen ſtärkere Eindrücke als das Gute: auf dieſe Art ſetzt ein böſer Gott die Einbildungskraft allezeit mehr in Bewegung, als ein guter Gott. Dieß iſt die Urſache, warum man in vielen Religionen eine ſchwarze und finſtre Farbe herrſchen ſieht. Sie neigen die Sterblichen zur Melankoley. Der Name Gottes weckt in ihnen unaufhörlich die Empfindung des Schreckens auf. Ein kindliches Vertrauen, eine ehrerbietige

Wir hingegen erheben in dem Vertrauen auf die Güte des Schöpfers, die ſich allein ſo ſichtbar eingedrückt hat, unſere Herzen zu ihm. Die Schatten hiernieden, die vorübergehenden Uebel, die uns treffen, die Schmerzen, der Tod ſelbſt ſchrecken uns nicht. Alles das iſt ohne Zweifel nützlich, nothwendig, und uns ſelbſt zu unſrer größten Glückſeligkeit auferlegt. Unſere Känntniſſe haben Gränzen: wir können nicht wiſſen, was Gott weiß. Es mag die Welt in Trümmern zerfallen! was haben wir zu fürchten? Es geſchehe was da wolle, ſo werden wir allezeit in Gottes Schooß fallen.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel.

Beſonderer Augenblick.

Ich gieng aus dem Tempel. Man führte mich an einen nicht weit entfernten Ort, um mit Muße ein neu errichtetes Monument zu betrachten. Es war von Marmor. Es reizte meine Neugier und gab mir das Verlangen ein, den Schleyer der Sinnbilder, mit denen es umgeben war, zu durchdrin-

Hoffnung würde den Urheber alles Guten gewiß mehr ehren.

gen. Man wollte mir ihre Bedeutung nicht erklären, ſondern mir die Ehre und das Vergnügen überlaſſen, ſie zu errathen.

Die Hauptfigur zog alle meine Blicke auf ſich. An der ſanften Majeſtät ihrer Stirne, an der edlen Bildung des Körpers, an den Attributen der Eintracht und des Friedens erkannte ich die heilige Menſchenliebe. Andere Bildſäulen waren kniend, und ſtellten Weiber in Empfindungen des Schmerzens und der Reue vor. Ach! das Sinnbild war nicht ſchwer zu enträzeln: es waren die Nationen figürlich vorgeſtellet, die die Menſchlichkeit um Verzeihung wegen der grauſamen Wunden anflehten, die ſie ihr mehr als zwanzig Jahrhunderte durch geſchlagen hatten.

Frankreich bat auf den Knien um Vergebung wegen der ſchrecklichen St. Bartholomäus Nacht, wegen des grauſamen Wiederrufs des Edict von Nantes, und wegen der Verfolgung der Welſen, die es in ſeinem Schooße erzeugt hat. Wie konnte es mit einer ſo ſanften Stirne ſo ſchwarze Thaten begehen? Engelland ſchwur ſeinen Fanatiſmus, ſeine beyden Roſen ab, und reichte ſeine Hand der Philoſophie: es verſprach kein

Blut mehr zu vergießen, als das Blut der Tyrannen [1]. Holland verabſcheute die Partheyen der Gomariſten und Arminianer, und den Tod des tugendhaften Barnevelt. Deutſchland verbarg ſeine ſtolze Stirne, und ſah mit Abſcheu auf die Geſchichte ſeiner innerlichen Zwiſtigkeiten, ſeiner Schwärmereyen, ſeiner theologiſchen Wuth, die mit ſeiner natürlichen Kälte ganz beſonders contraſtirte. Pohlen blickte voller Unwillen auf ſeine verachtungswürdigen Conföderirten, die zu meiner Zeit ſeinen Buſen zerriſſen und die Grauſamkeiten der Kreuzzüge erneuerten. Spanien noch ſtrafbarer als ſeine Schweſtern, ſeufzete, eine neue Welt mit fünf und dreyſſig Millionen Leichnamen bedeckt zu haben, die beweinenswürdigen Ueberbleibſale von zwanzig Nationen in den tiefſten Wäldern und in den Hölen der Felſen verfolget, und Thiere gewöhnt zu haben, die minder wild, als ſie waren, Menſchenblut zu ſaufen [2] = = = = Aber Spanien mochte ſeufzen und flehen, es konnte keine Verzeihung erhalten: der langſame Tod ſo vieler zu den Bergwer=

1) Es hat ſein Wort gehalten.

2) Die Europäer in der neuen Welt — was wäre daraus für ein Buch zu machen!

ken verdammten unglücklichen Menſchen, mußte gegen daſſelbe auf ewig zeugen 3). Der Bildhäuer hatte noch viele verſtümmelte Sklaven vorgeſtellet, die mit gen Himmel gekehrten Augen um Rache flehten: man prallte vor Schrecken zurücke, man glaubte ihr Geſchrey zu hören; aus einem blutgeaderten Marmor war ihre Geſtalt gebildet, und dieſe ſchreckliche Farbe war eben ſo un-

3) Wenn ich an die Unglücklichen denke, die mit der Natur bloß durch ihren Schmerz noch verwandt, lebendig in den Eingeweiden der Erde vergraben, nach dieſer Sonne ſeufzen, die ſie das Unglück gehabt haben, zu ſehen, aber niemals wieder ſehen werden; die in dieſen ſchrecklichen Finſterniſſen mit iedem Odemzuge einen Seufzer ausſtoßen und niemals aus dieſer entſetzlichen Nacht wieder herauskommen können, als um in den ewigen Schatten des Todes überzugehen: ſo durchläuft meine ganze Seele ein innerlicher Schauer. Ich glaube in denen Gräbern zu wohnen, die ſie bewohnen, mit ihnen den Dampf der Fackeln einzuathmen, die ihre abſcheuliche Wohnung erleuchten: ich ſehe das Gold, dieſen Abgott der Erde, aus ſeinem wahren Geſichtspunkte an, und fühle, daß die Vorſehung mit eben dieſem Metalle, der Quelle ſo vieler Grauſamkeiten, die Strafe unzähliger Uebel, die es verurſachet, ſelbſt ehe es noch an das Licht gebracht wird, müſſe verbunden haben.

auslöſchlich, wie das Andenken ihrer Verbrechen 4).

Man ſahe Italien von weiten, den Urſprung aller Uebel, die Quelle aller Grauſamkeiten, die zwo Welten erfüllten. Es lag niedergeworfen, mit der Stirne zur Erde und löſchte die brennende Fackel des Banns aus: es ſchien ſich nicht näher wagen zu wollen, um ſeine Verzeihung zu erflehen. Ich hätte gerne ſeine Geſichtszüge in der Nähe betrachten mögen: aber ein kürzlich erſt gefallener Donnerſtrahl hatte ihm das Geſichte entſtellt, und da ich ihm näher kam, fand ich es unkenntlich und vom Feuer des Blitzes ganz ſchwarz.

Die glänzende Menſchlichkeit erhob ihre reizende Stirne mitten unter dieſen demüthigen und gedemüthigten Weibern. Ich bemerkte, daß der Bildhauer ihrem Geſichte die Züge jenes freyen und muthigen Volkes gegeben, welches die Feſſeln ſeiner Tyrannen zerbrochen. Der Hut des großen Tell

4) Zwanzig Millionen Menſchen ſind unter dem Schwerdte einiger Spanier gefallen, und das Spaniſche Reich enthält kaum ſieben Millionen Seelen!

ſchmückte ihr Haupt 5): es war das ehrwürdigſte Diadem, das jemals die Stirne eines Monarchen umgeben. Sie lächelte der majeſtätiſchen Weltweisheit, ihrer Schweſter zu, deren reine und weiße Hände gen Himmel ausgebreitet waren, welcher ſie mit einem Auge voller Liebe anblickte.

Ich verließ dieſen Platz, als ich auf der rechten Seite auf einem prächtigen Fußgeſtelle einen Neger mit bloßem Kopfe, ausgeſtrecktem Arme, einem muthigen Auge, und in einer edlen und gebietenden Stellung fand. Um ihn her lagen die Trümmern von zwanzig Zeptern. Zu ſeinen Füßen las man die Worte: **dem Rächer der neuen Welt!**

5) Wenn Plato auf die Welt zurücke käme, ſo würden ſeine Blicke ohne Zweifel auf die ſchweizeriſchen Republiken fallen. Die Schweizer haben ſich in dem, was das Weſen der Republiken ausmachet, das iſt, in der Erhaltung ihrer Freyheit, ohne etwas gegen anderer ihre zu unternehmen, vorzüglich groß erwieſen. Die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Liebe zur Arbeit, die Freundſchaft mit allen Nationen, die die einzige in ihrer Art iſt, die Stärke und der Muth, den ſie in einem tiefen Frieden unterhalten, ungeachtet der Verſchiedenheit der Religionen: dieß ſollte den Völkern zum Muſter dienen, und ſie ihrer Thorheit wegen beſchämen.

Ich that einen lauten Schrey vor Verwunderung und Freude. — Ja, antwortete man mir mit einer Wärme, die meiner Entzückung gleich war: die Natur hat endlich den bewundernswürdigen, unſterblichen Mann geſchaffen, der eine Welt von der ſchrecklichſten, längſten und ſchimpflichſten Sklaverey befreyet hat. Sein Genie, ſeine Kühnheit, ſeine Gedult, ſeine Standhaftigkeit, ſeine tugendhafte Rache ſind belohnt worden. Er hat die Feſſeln ſeiner Landsleute zerbrochen. So viele von dem gehäßigſten Joche unterdrückte Sklaven, ſchienen bloß ſeine Loſung zu erwarten, um eben ſo viel Helden zu werden. Der Strohm, der ſeine Dämme durchbricht, der Donner, welcher herabfällt, thut eine weniger ſchnelle, weniger gewaltſame Würkung. In eben dem Augenblicke haben ſie das Blut ihrer Tyrannen vergoſſen. Franzoſen, Spanier, Engelländer, Holländer, Portugieſen, alles iſt ein Raub des Schwerdtes, des Giftes und der Flamme geworden. Das Erdreich von America hat gierig das Blut eingeſogen, nach welchem es lange Zeit dürſtete, und die Gebeine ihrer, auf eine ſchändliche Weiſe erwürgten Vorfahren haben ſich alsdann vom Staube zu

erheben und vor Freude zu beben geſchienen.

Die Eingebornen ſind wieder in ihre unverjährten Rechte getreten, denn es waren der Natur ihre Rechte. Dieſer heroiſche Rächer hat eine Welt in Freyheit geſetzt, deren Gott er iſt, und die andre hat ihm gehuldiget, ihm Kronen zugeſprochen. Er iſt herzugeeilet, wie ein Wetter, das ſich über eine ſündige Stadt ausbreitet, welches ſeine Blitze verzehren wollen. Er iſt der Engel der Verwüſtung geweſen, dem der Gott der Gerechtigkeit ſein Schwerdt verliehen: er hat das Beyſpiel gegeben, daß die Grauſamkeit früher oder ſpäter geſtrafet wird, und das ſich die Vorſehung ſolche ſtarke Seelen aufbehält, die ſie auf die Erde herabſchicket, um das Gleichgewichte wieder herzuſtellen, welches die Ungerechtigkeit eines wütenden Ehrgeizes vernichtet hatte 6).

6) Dieſer Held wird ohne Zweifel die edelmüthigen Quaker ſchonen, die jüngſt ihre Negern in Freyheit geſetzt: eine merkwürdige und rührende Epoke, die mir Freudenthränen erpreßt, und mir einen Abſcheu vor den Chriſten beybringen wird, die es ihnen nicht nachthun.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Das Brod, der Wein u. ſ. w.

Ich war ſo entzückt über meinen Führer, daß ich mit jedem Augenblicke fürchtete, er würde mich verlaſſen. Die Stunde der Mittagsmahlzeit hatte geſchlagen. Da ich weit von meinem Quartiere entfernt war, und alle meine Bekannten geſtorben waren, ſo ſuchte ich mit meinen Augen einen Gaſtwirth, um ihn auf eine höfliche Weiſe zur Mahlzeit einzuladen und ihm wenigſtens auf einige Art meine Erkänntlichkeit zu bezeigen. Aber mit jedem Schritte war ich auf meiner Charte irre: ich lief viele Gaſſen durch ohne einen Weinkranz zu ſehen.

Was iſt denn, rief ich endlich, aus alle denen Speiſe-Gaſtwirthen und Weinſchenken geworden, die vereinigt und getrennt in einerley Beſchäfftigung immer in Proceß waren 1), und vormals dieſe große Stadt be-

1) Wer den Braten wendet, kann nicht den Tiſch decken, und wer den Tiſch decket, kann nicht den Braten wenden. Die Statuten der Zünfte in Paris ſind doch eine ſeltſame und prüfungswerthe Sache. Das Parlament hält voller Ernſt viele Sitzungen, um die Rechte eines

völkerten? Man traf zween für einen auf jeder Gaſſe an? — Das war auch einer von den Misbräuchen, die Euer Jahrhundert geſtattete. Man dultete eine tödtliche Verfälſchung, die den Einwohnern ihre Geſundheit verwüſtete. Der Arme, das iſt, drey Viertel der Stadt, die ſich nicht mit groſſen Koſten die natürlichen Weine konnten kommen laſſen, fanden nach der Arbeit, vom Durſte getrieben, zur Wiederherſtellung ihrer verlornen Kräfte, einen langſamen Tod

Garkochs unwiderſprechlich zu beſtimmen. Es hat ſich eben allererſt ein Streit, der der einzige in ſeiner Art iſt, erhoben: die Zunft der Buchhändler in Paris behauptet, daß das Genie der Montesquieu, der Corneillen, u. ſ. w. ihr von Rechtswegen zugehöre, daß alles, was aus denkenden Köpfen fließt, ihr Erbtheil ausmache, daß die menſchlichen Kenntniſſe aufs Papier geworfen, eine Waare ſeyn, mit der nur ſie handeln dürfe, und daß der Verfaſſer eines Buchs keine andern Vortheile davon ziehen dürfe, als die ſie ihm aus guten Willen gewähren wolle. Dieſe ſeltſamen Foderungen kann man in einem öffentlich gedruckten Aufſatze leſen. Mr. Linguet, ein gelehrter, beredter und geiſtvoller Mann, hat dieſe belachenswürdigen Kaufleute ſo lächerlich, als möglich, gemacht: aber dieſes Lächerliche fällt immer natürlicher Weiſe auf die armſelige Geſetzgebung der Handlung in Frankreich zurück.

in dem abſcheulichen Getränke, deſſen täglicher Gebrauch den verrätheriſchen Gift verbarg. Die Körper wurden geſchwächt, die Eingeweide vertrocknet ‒ ‒ ‒ — Wie konnte es anders ſeyn? Die Abgaben der Einfuhre waren ſo entſetzlich erhöhet worden, daß ſie den Preis des Einkaufs um ein großes überſtiegen. Man hätte glauben ſollen, der Wein wäre durchs Geſetz verboten worden, oder der franzöſiſche Boden hätte ſich in den engelländiſchen verwandelt. Aber man fragte wenig darnach, ob eine ganze Stadt vergiftet würde oder nicht, wenn nur der Pacht von Jahre zu Jahre dadurch ſtieg 2). Das Stem-

2) Ein Bauer hatte einen Eſel, der zween groſſe Körbe im Gleichgewichte auf ſeinem Rücken trug. Man füllte dieſe mit Aepfeln, und die Aepfel überſtiegen das Maas der Körbe. Das arme Thier, ob es gleich ſchon ſchwer beladen war, gieng doch mit einem folgſamen und gelehrigen Schritte. Einige Schritte weit vom Dorfe ſah der Kerl reife Aepfel an Bäumen: ah, ſagte er, du wirſt dieſe wohl auch tragen, weil du jene trägſt, und er belud ſeinen Eſel damit. Der Eſel, eben ſo geduldig als ſein Herr begehrlich war, verdoppelte ſeine Kräfte, konnte aber faſt nicht mehr, denn das Maas war über voll. Der Bauer fand auf ſeinem Wege noch einen Apfel: o, ſagte er, ein Apfel mehr oder weniger, das wird dir nichts ſchaden. Das arme

pelpapier mußte ganze Familien ins Elend ſtürzen, und der Wein außer dem Preis ſeyn, um den abſcheulichen Geiz der Generalpachter zu befriedigen: und da die Großen nicht von dieſem heimlichen Gifte ſtarben, ſo war es ihnen ſehr gleichgültig, dem Pöbel möchte es gehen, wie es wolle: So nannte man den arbeitſamen Theil der Nation. — Wie konnte man aber ſo vorſetzlich die Augen von einem ſo mörderiſchen, und der Geſellſchaft ſo verderblichen Mißbrauche wegkehren? Wie? man verkaufte öffentlich Gift in Eurer Stadt und der Magiſtrat war darüber außer Sorgen? Ach! barbariſches Volk! So bald man unter uns einige Verfälſchung merkt, ſo iſt das Verbrechen kapital, der Giftmiſcher verliert das Leben: aber wir haben auch dieſe niederträchtige Gelderpreſſer weggeſchafft, die alles Gute, was ſie berühren, verderben. Der Wein wird auf die öffentlichen Märkte ge-

Thier konnte nicht antworten, fiel aber vor Mattigkeit um, und ſtarb unter ſeiner Laſt.

Nun, hier iſt die Lehre. Der Bauer iſt der Fürſt, und das Volk iſt der Eſel: aber es iſt ein friedfertiges Eſelvolk, das die Gefälligkeit hat, nicht zur Erde zu fallen: nein, es wird ſtehend ſterben.

bracht, ſo wie ihn die Natur erzeugt, und der Bürger von Paris, er mag reich oder arm ſeyn, trinkt gegenwärtig ein Glas geſunden Weines auf die Geſundheit ſeines Königes, den er liebt, und dem die Verehrung und Liebe ſeiner Unterthanen eben ſo ſehr am Herzen liegt. — Und das Brod, iſt es theuer? — Es bleibt faſt immer in gleichem Preiſe 3), weil man ſehr weislich öffentliche Getrayde-Magazine errichtet, die im Falle der Noth immer angefüllet ſind, und wir nicht den Fremden unſer Brod verkaufen, um es drey Monate darnach viel theurer wieder zu kaufen. Man hat den Vortheil des Käufers und Verkäufers richtig abgewogen und alle beyde finden dabey ihre Rechnung. Die Ausfuhre iſt nicht verboten, weil ſie äußerſt vortheilhaft iſt: aber man hat ihr vernünftige Gränzen geſetzet. Ein einſichtsvoller

3) Das beſte Mittel, die Menge der Verbrechen zu verringern, iſt, daß man einem Volke Gemächlichkeit und Zufriedenheit verſchaffe. Die Nothdurft und der Mangel erzeugen drey viertel von Miſſethaten, und das Volk, bey dem der Ueberfluß herrſchet, wird nicht leicht Mörder und Räuber unter ſich haben. Die erſte Maxime, die ein König wiſſen ſollte, iſt, daß gute Sitten aus einem hinlänglichen Auskommen entſtehen.

und redlicher Mann hat die Aufſicht über dieſes Gleichgewichte, und verſchließt die Thore, ſo bald ſich die eine Wagſchale zu tief ſenket 4). Ueberdieß durchſchneiden Canäle das Reich und verſtatten einen freyen Umlauf: wir haben die Saone mit der Moſel und der Loire zu vereinigen und alſo eine neue Vereinigung zweyer Meere zu bewerkſtelligen gewußt, die unendlich vortheilhafter iſt, als die alte. Die Handlung verbreitet ihre Schätze von Amſterdam nach Nantes, und von Rouen bis Marſeille. Wir haben dieſen Canal in der Provence gemacht, der dieſer ſo ſchönen und mit den

4) Wir machen die ſchönſten Betrachtungen von der Welt, wir berechnen, wir ſchreiben, wir berauſchen uns mit unſern politiſchen Gedanken, und niemals ſind ſo viele Fehler gemacht worden. Die Empfindung würde uns weit ſichere Wege leiten. Wir ſind mit der vorgegebenen Wagſchale in der Hand Barbaren und Zweifler geworden. Laßt uns doch wieder Menſchen werden! Das Herz und nicht das Genie thut große und edelmüthige Handlungen. Heinrich der IV. iſt der beſte König von der Welt geweſen, nicht durch ſeinen ausgebreiteten Verſtand, ſondern, weil er die Menſchen aufrichtig liebte. Das Herz gab ihm ein, was er für ihr Glück thun müſſe. Was für eine unglückliche Zeit, wo man bloß über das Glück raiſonniret.

ſüßeſten Strahlen der Sonne begünſtigten Provinz fehlte. Umſonſt bot Euch ein patriotiſcher Bürger ſeine Einſichten und ſeinen Muth an: indeſſen daß Ihr Tändeleyenarbeiter aufs theuerſte bezahlet, ließet Ihr dieſen ehrlichen Mann zwanzig Jahre lang in einer gezwungenen Unthätigkeit ſchwatzen, ſo viel er wollte. Endlich iſt unſer Land ſo wohl angebauet, der Stand des Ackermanns ſo geehret, die Ordnung und Freyheit herrſchen ſo ſehr auf unſern Fluren, daß, wenn ein Mächtiger ſeines Amts mißbrauchen wollte, um ein Monopolium einzuführen, ſo würde die Gerechtigkeit, die ſich über die Paläſte erhebt, ſeiner Verwegenheit bald einen Zaum anlegen. Die Gerechtigkeit iſt nicht mehr ein eitler Name, wie in eurem Jahrhunderte: ihr Schwerdt fällt auf jedes ſtrafbare Haupt herab, und ein ſolches Beyſpiel iſt noch mehr gemacht, die Großen als das Volk zu ſchrecken: denn die erſten ſind zum Diebſtahle, zum Raube und allen Arten von Betrügereyen hundertmal geneigter, als die Kleinen.

— Ich bitte Euch, unterhaltet mich noch ein wenig von dieſer wichtigen Materie. Allem Anſehen nach habt Ihr den klugen

Weg eingeſchlagen, das Getrayde in Magazinen aufzuſchütten: dieß iſt vortreflich; nur auf dieſe Art kömmt man einer allgemeinen Noth zuvor, und ſetzet ein Land dießfalls in Sicherheit. Zu meiner Zeit begieng man in dieſer Abſicht gewaltige Fehler: man war in Berechnungen ſtark: aber die abſcheuliche Summe von Mißbräuchen berechnete man niemals. Gut geſinnte Schriftſteller ſetzten allezeit eine gute Ordnung voraus; denn durch dieſe Triebfeder ließ ſich die Welt am leichteſten regieren. O! was iſt nicht über das berüchtigte Geſetz der Ausfuhre 5) geſtritten worden! und was für ei-

5) Dieß bekannte Geſetz, welches die Loſung der öffentlichen Glückſeligkeit ſeyn ſoll, war die Loſung des Hungers. Dieſer ſetzte ſich auf die Garben der reichſten Aerndten: er fraß den Armen an den Thoren der Kornböden auf, die von dem Ueberfluſſe des Getraydes eingedrückt wurden. Eine moraliſche Landplage, die bis hieher noch unbekannt war, hat ihr ihren eignen Boden entfremdet, und ihr die ſchrecklichſte der menſchlichen Verderbniſſe in ihrem ganzen Lichte gezeiget. Der Menſch hat ſich als den ärgſten Feind des Menſchen erwieſen. Schreckliches Beyſpiel, das ſo verderblich iſt, als die Landplage ſelbſt. Das Geſetz hat endlich ſelbſt die ihr beſonders eigenthümliche Grauſamkeit aufgeopfert. Ich will nicht an der tiefen Menſchenliebe der Schriftſteller zweifeln, die ſich für dieß

nen grauſamen Hunger litte nicht das Volk während dieſer ſchönen Streitigkeiten! — Geſetz erkläret haben: ſie wird vielleicht eines Tages Gutes ſchaffen: aber ſie haben ſich doch vorzuwerfen, daß ſie auch, ohne es zu wollen, an dem Tode vieler tauſend Menſchen und an dem Elende derjenigen Schuld geweſen, die noch dem Tode entrunnen ſind. Sie ſind zu voreilig geweſen: ſie haben alles in Betrachtung gezogen, außer die Begierde der Menſchen nicht, die durch dieſe gefährliche Lockſpeiſe äußerſt aufgebracht worden. Sie iſt ein Heber, (ſagt Mr. Linguet ſehr nachdrücklich,) dem ſie der Handlung in die Hände gegeben, und mit dem ſie den Unterhalt des Volks ausgeſogen. Das öffentliche Geſchrey muß mehr gelten, als Ephemeriden. Man ſtößt ein klägliches Geſchrey aus: mithin iſt das Geſetz voritzt böſe. Das Uebel mag immer von einer örtlichen Urſache herrühren, daran liegt nichts; man hätte ſie errathen, vorherſehen, ihr zuvorkommen und fühlen ſollen, daß eine Bedürfniß von der äußerſten Unentbehrlichkeit nicht einem ungefähren Laufe zufälliger Begebenheiten darf überlaſſen werden: daß eine ſo unerhörte Neuigkeit in einem weiten Reiche ihm einen Stoß geben müſſe, der ganz unfehlbar den ſchwächſten Theil unterdrücken werde. Inzwiſchen war es eben das Gegentheil, welches ſich die Oekonomiker verſprachen. Sie ſollten geſtehen, daß ſie ſich durch den Eifer für das allgemeine Wohl verführen laſſen, daß ſie das Projekt nicht genug überlegt, und es zu ſehr vom Ganzen getrennet haben, da doch in der politiſchen Ord=

Danket der Vorſehung, die noch auf dieſes Reich herabſah; ohne ſie håttet Ihr das

nung eines in das andere eingreift. Es iſt nicht genug, ein Calculator zu ſeyn: man muß auch ein Mann des Staates ſeyn: man muß zu beſtimmen wiſſen, was die Leidenſchaften fůr Schaden, fůr Abfålle, fůr Verånderungen anrichten kőnnen: man muß abwågen, was das Betragen der Reichen auf den armen Theil fůr Wirkung haben kann. Man hat aber das Objekt nur von drey Seiten anſehen wollen: den wichtigſten Theil hat man vergeſſen, ich meyne den Theil der Handwerker, der fůr ſich allein drey viertel von der Nation ausmachet. Man hat ihnen den Preiß des Tagelohnes nicht erhőhet, und der geizige Pachter hat ihn in der ſtrengſten Abhångigkeit erhalten: ſie haben auch durch eine verdoppelte Arbeit das Geſchrey ihrer Kinder nicht ſtillen kőnnen. Die Theurung des Brodes iſt das Thermometer der ůbrigen Nahrungsmittel geweſen, und der Particulier iſt um die Hålfte årmer geweſen. Dieſes Geſetz alſo war ein bloßer betrůgeriſcher Schleyer, um geſetzmåßig die ſchrecklichſten Monopolien auszuůben: man hat ſie gegen das Vaterland gekehret, deſſen Glanz ſie vermehren ſollten. Seufzet ihr Schriftſteller, und ob ihr gleich den edeln Trieben eines wahrhaftig patriotiſchen Herzens gefolget ſeyd, ſo fůhlet, wie gefåhrlich es iſt, nicht euer Jahrhundert und die Menſchen zu kennen, und dieſen eine Wohlthat angeboten zu haben, die ſie in Gift verkehrten. Nunmehr iſt es eure Pflicht, den Kranken in der Cur, die ihn tődtet, beyzuſtehen, ihm das Hei-

N

Gras auf den Feldern eſſen müſſen: aber ſie hat Mitleid mit Euch gehabt und Euch vergeben: denn Ihr wußtet nicht was Ihr thatet. Wie fruchtbar iſt nicht der Irrthum!

Wir haben eine Profeßion, die faſt allen Bürgern gemein iſt, das iſt der Ackerbau, in einem allgemeinen Verſtande genommen. Die Weiber, als das ſchwächſte Geſchlecht, das bloß zu häußlichen Sorgen beſtimmt iſt, bauet niemals die Erde. Ihre Hände ſpinnen Wolle, Flachs u. ſ. w. Die Männer würden ſich ſchämen, ihnen eine harte Arbeit aufzulegen.

Drey Dinge ſind hauptſächlich bey uns in Ehren: Ein Kind zeugen, einen Acker bearbeiten, und ein Haus bauen. Auf dieſe Art iſt der Feldbau erträglich gemacht. Man ſieht nicht den Landmann ſich mit dem Anbruche des Morgens quälen, um erſt nach Sonnen Untergang ſeine Arbeit zu verlaſſen, die Hitze des ganzen Tages ertragen und kraftlos hinfallen, indem er vergebens nur um einen Biſſen von den Gütern fleht, die ſeine Hände erzeugten. Kann wohl eine ſchrecklichere, drückendere Beſtimmung ſeyn, als

lungsmittel zu zeigen, und ihn, wo möglich, zu retten: Hic labor, hoc opus.

der gemeinen Landleute ihre war, die nach ihrer ſchweren Arbeit nichts als neue Laſten ſahen, und mit Seufzen den engen und kurzen Raum ihres Lebens ausfüllten? Welche Sklaverey war nicht dieſem ewigen Kampfe mit den niederträchtigen Tyrannen vorzuziehen, die die armſeligen Hütten ihrer Unterthanen plünderten, indem ſie die dringendſte Armuth mit ſchweren Abgaben belegten! Dieſe äußerſte Verachtung ſchwächte in ihnen ſelbſt das Gefühl der Verzweiflung: und der unterdrückte, verachtete Bauer ließ in ſeinem traurigen Zuſtande, indem er ſeine harte Furche durchſchnitt, ſein Haupt herabſinken, und kannte zwiſchen ſich und ſeinem Stiere keinen Unterſchied mehr.

Unſere fruchtbar gemachten Felder ertönen von Freudengeſängen. Jeder Hausvater giebt das Beyſpiel. Das Tagewerk iſt mäßig, und ſo bald es geendiget iſt, nimmt die Freude ihren Anfang. Kleine Zwiſchenräume von Ruhe machen ihren Eifer viel thätiger und er wird beſtändig von ländlichen Spielen und Tänzen unterhalten. Sonſt holte man das Vergnügen in den Städten: heute zu Tage ſucht man es auf dem Lande auf: hier ſieht man lauter lachende

Geſichter. Die Arbeit hat nicht mehr den fürchterlichen und widerlichen Anblick, weil er nicht mehr für Sklaven gemacht zu seyn ſcheint. Eine ſanfte Stimme ladet zur Pflicht ein und alles wird leicht, gemächlich, ja ſo gar angenehm. Endlich, da wir nicht mehr eine ſo ungeheure Menge Müßiggänger haben, die wie ſtehende Waſſer, den Umlauf des politiſchen Körpers hindern, und die Faulheit verbannet iſt, ſo hat jedes Individuum ſeine ſüße Muße und keine Claſſe findet ſich zu Boden gedrückt, um eine andere zu unterſtützen.

Ihr werdet alſo leicht einſehen, daß da wir weder Mönche, noch Pfaffen, noch zahlreiche Bediente, noch unnütze Knechte, noch Handwerker eines kindiſchen Luxus haben, daß, ſage ich, einige Stunden an der Arbeit weit mehr einbringen, als die öffentlichen Bedürfniſſe erfodern: ſie ſind reich an guten Produkten in allerley Gattungen: das Ueberflüßige geht zu den Fremden und verſchafft uns dafür andre Waaren.

Seht einmal, wie reichlich jene Märkte mit allen nöthigen Lebensmitteln an Hülſenfrüchten, Obſt, Fiſchen, Federviehe verſehen ſind. Die Reichen machen nicht, daß

die Armen hungern müſſen. Die Furcht einer Sache nicht hinlänglich genießen zu können, iſt weit von uns entfernt. Man kennt nicht die unerſättliche Begierde, dreymal mehr aufzukaufen, als man verthun kann. Die Verſchwendung wird verabſcheuet.

Wenn die Natur an uns in Einem Jahre ſtiefmütterlich handeln ſollte, ſo kommen deswegen nicht gleich viele tauſend Menſchen um. Es thun ſich die Kornböden auf und die weiſe Vorſicht des Menſchen hat die ungünſtige Witterung und den Zorn des Himmels gezähmet. Der Magen der arbeitſamſten Menſchen empfängt keine magre, trockne, übel zubereitete Nahrung und böſe Säfte. Der Reiche ſondert nicht mehr das ſchönſte Mehl ab, um den übrigen bloß die Kleyen zu laſſen: dieſe unbegreifliche Beleidigung würde ein ſchändliches Verbrechen ſeyn. Sollte es uns zu Ohren kommen, daß ein einziger die Folgen des Hungers gelitten hätte, ſo würden wir uns alle für die Urheber ſeines Unglücks anſehen, und die ganze Nation würde darüber in Thränen ſeyn.

So iſt der Arme von aller Unruhe wegen ſeiner Bedürfniſſe frey. Der Hunger reißt nicht, wie ein fürchterliches Geſpenſte, ihn

von ſeinem Lager weg, wo er auf einige Minuten ſeiner Schmerzen vergaß. Er erwacht ohne die erſten Strahlen der Sonne traurig zu ſehen. Befriediget er ſeinen Hunger, ſo darf er nicht fürchten, durch die Berührung der Speiſe ein Gift in ſeine Adern zu jagen.

Diejenigen, die Reichthümer beſitzen, wenden ſie dazu an, neue und nützliche Erfahrungen anzuſtellen, welche dazu dienen, eine Wiſſenſchaft zu ergründen und eine Kunſt zu ihrer Vollkommenheit zu bringen: ſie errichten majeſtätiſche Gebäude: ſie thun ſich durch rühmliche Unternehmungen vor: ihr Vermögen ſtürzet ſich nicht in den unreinen Schooß einer Beyſchläferinn, oder auf einen ſtrafbaren Tiſch, wo ſich drey Würfel drehen: ihr Reichthum nimmt eine Geſtalt, eine ehrenvolle Feſtigkeit an, die den Augen der Bürger ein Entzücken verurſachet. Aus dieſer Urſache treffen auch die Pfeile des Neides niemals ihre Beſitzungen. Man ſegnet die edeln Hände, die als Verwalter der Güter einer liebreichen Vorſehung, ihre Abſichten durch die Errichtung ſolcher nützlichen Denkmäler erfüllt haben.

Aber, betrachten wir die Reichen Eures Jahrhunderts, ſo glaube ich, daß keine Abzüge ſo häßliche Unreinigkeit bey ſich führen, als ihre Seelen. Sie hatten, mit dem Gelde in Händen und der Niederträchtigkeit im Herzen, eine Art von Verſchwörung gegen die Armen gemacht: ſie mißbrauchten der Arbeit, der Mühe, der Ermüdung, der Kräfte ſo vieler Unglücklichen: ſie achteten den Schweiß ihres Angeſichts und die abſcheuliche Furcht vor der Zukunft, wo ſie ein verlaſſenes Alter vorherſahen, für nichts. Dieſe Gewaltthätigkeit war zur Gerechtigkeit geworden. Die Geſetze waren nur in ſo fern wirkſam, als ſie ihre Räuberey heiligten. So wie eine Feuersbrunſt alles, was ihr nahe liegt, aufzehret: ſo verſchlangen ſie die Gränzen, die an ihre Ländereyen ſtießen: und ſo bald man ihnen einen Apfel ſtahl, erhuben ſie ein entſetzliches Geſchrey, und nur der Tod konnte ſo eine abſcheuliche That ausſöhnen. — Was ſollte ich darauf antworten? Ich ſchlug die Augen nieder, verfiel in ein tiefes Nachdenken und gieng ganz in meine Gedanken verſchloſſen, fort. — O Ihr habt noch andre Dinge, die Euch zum Nachdenken auffodern, ſagte mein Führer zu

mir. Bemerket, (weil Eure Augen einmal auf die Erde geheſftet ſind,) daß das Blut der Thiere nicht mehr in den Straßen fließt, und die Vorſtellung der Schlachtbänke in Euch erwecket. Die Luft wird nicht mehr von dieſem Cadavergeruch angeſteckt, der bey Euch ſo viele Krankheiten veranlaßte. Die Reinlichkeit iſt ein Zeichen der Ordnung und öffentlichen Harmonie, das am wenigſten zweydeutig iſt: ſie herrſchet überall. Aus einer heilſamen, und ich möchte faſt ſagen, moraliſchen Vorſicht, haben wir die Schlachthöfe außer der Stadt angelegt. Hat uns die Natur verdammt, Fleiſch von Thieren zu eſſen, ſo wollen wir uns doch wenigſtens den Anblick des Todes erſparen. Das Handwerk des Fleiſchers müſſen bey uns Fremde verrichten, die ihr Vaterland verlaſſen müſſen: ſie werden von den Geſetzen geſchützt, aber nicht in die Claſſe der Bürger aufgenommen. Keiner von uns treibt dieſe blutige und grauſame Kunſt: wir würden uns fürchten, daß ſich unſre Brüder dadurch nicht unvermerkt gewöhnten, den natürlichen Eindruck des Mitleids zu verlieren: und das Mitleid, Ihr wiſſet es wohl, iſt das ſchönſte, das würdigſte Ge-

ſchenke, das wir von der Natur erhalten haben 6).

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Der Prinz, ein Gaſtwirth.

Ihr wollet eſſen, ſagte mein Führer, denn die Promenade hat Euch Appetit gemacht? Gut, wir wollen in dieſes Wirthshaus gehen. — Ich prallte drey Schritte zurück. Ihr bedenket nicht was Ihr ſaget, verſetzte ich? Da iſt ein großer Thorweg, Wappen und Wappenhalter. Hier muß ein Prinz wohnen — Ja freylich! es iſt ein guter Prinz, denn er hält allezeit bey ſich drey offene Tafeln: eine für ſich und ſeine Familie, die zweyte für die Fremden, und die dritte für Nothdürftige — Sind viel ſolche Tafeln in Eurer Stadt? — Bey allen Prinzen — Aber es müſſen ſich da viele müßige Schmarotzer einfinden? — Nichtsweniger: denn ſo bald jemand eine Gewohnheit daraus machet und kein Fremder iſt; ſo bald wird er bemerkt, und die Cenſoren der Stadt, die ſeine Neigung zu erforſchen ſuchen, weiſen ihm ein gewiſſes Geſchäffte an: ſcheint er aber

6) Reiſebeſchreibungen.

zu nichts gut zu ſeyn, als zum Eſſen, ſo verweiſet man ihn aus der Stadt, ſo wie man aus der Bienenrepublik alle diejenigen zum Stocke hinausjagt, die nichts thun, als den allgemeinen Schatz aufzehren helfen. —— Ihr habt alſo Cenſoren? — Ja, oder ſie verdienen vielmehr einen andern Namen. Es ſind gerichtliche Aufſeher, die überall die Fackel der Vernunft umhertragen und ungelehrige und aufrühriſche Gemüther zu heilen ſuchen, indem ſie wechſelsweiſe die Beredſamkeit des Herzens, die Sanftmuth und die Klugheit anwenden.

Dieſe Tiſche ſind für Greiſe, Wiedergeneſene, ſchwangere Weiber, Wayſen und Fremde errichtet. Man ſetzt ſich daſelbſt hin, ohne ſich zu ſchämen, oder ein Bedenken darüber zu machen, und findet hier eine geſunde, leichte und reichliche Koſt. Dieſer Prinz, der Ehrfurcht für die Menſchlichkeit hat, kramet nicht eine eben ſo beleidigende als ſchwelgeriſche Pracht aus: er läßt nicht drey hundert Menſchen arbeiten, um zwölf Perſonen zu eſſen zu geben: er machet nicht aus ſeiner Tafel eine Verzierung der Oper: er machet ſich keinen Ruhm aus dem, was eine wahre Schande

iſt, ich meyne, aus einer übertriebenen, unſinnigen 1) Verſchwendung: wenn er ſpeiſet, ſo denket er, daß er nur Einen Magen habe, und daß es nichts beſſer wäre, als daß er ihn zum Gotte machen wolle, wenn er ihm, wie den Abgöttern des Alterthums, hunderterley Gerichte anbieten wollte, von denen er nichts zu ſich nehmen könnte.

Indem wir ſo mit einander ſchwatzten, giengen wir durch zween Höfe: die Ausgänge waren zahlreich und bequem, und wir kamen in einen ausnehmend tiefen Saal: dieß war der für die Fremden. Eine einzige Tafel, wo man ſchon an vielen Orten aufgetragen, nahm die ganze Länge deſſelben ein. Man beehrte mich meines hohen Alters wegen mit einem Armſtuhle: man ſetzte uns eine kräftige Suppe, Hülſenfrüchte,

1) Wenn ein Menſch den Kupferſtich des Gargantua ſieht, deſſen Mund groß wie ein Backofen iſt, der auf eine Mahlzeit zwölfhundert Pfund Brod, zwanzig Ochſen, hundert Schöpſe, ſechshundert Hüner, funfzehnhundert Haſen, zweytauſend Wachteln, zwölf Maaß Wein, ſechs tauſend Pfirſchen verſchlingt, würde er nicht ſagen: dieſer große Mund iſt der Mund eines Königes.

ein wenig Wildpret und Früchte vor, alles auf eine einfache Art zugerichtet [2].

Das iſt unvergleichlich, rief ich aus! O! das heißt einen guten Gebrauch von ſeinen Reichthümern machen, wenn man die Hungrigen ſpeiſet. Ich finde dieſe Art zu denken weit edler, und eines hohen Standes weit würdiger — Alles gieng in der äußerſten Ordnung: eine wohlanſtändige und lebhafte Unterhaltung gab dieſer öffentlichen Tafel einen neuen Reiz. Der Prinz erſchien, und gab bald hie bald da ſeine Befehle auf eine edle und leutſelige Art. Er kam lächelnd zu mir: er fragte mich nach verſchiedenen Dingen aus meinem Jahrhunderte, und verlangte, daß ich ohne Zurückhaltung ſprechen ſollte. Ach! ſagte ich: Eure Vorfahren waren nicht ſo edel-

2) Ich habe einen König zu einem Prinzen kommen ſehen. Als er durch einen großen Hof gieng, hatte ſich eine gewaltige Menge Menſchen auf demſelbigen verſammelt, die mit ſchmachtender Stimme ſchrien: Brod! gebt uns Brod! Nachdem er dieſen Hof durchgangen war, ohne ein Wort darauf zu antworten, ſetzte er ſich nebſt dem Prinzen an eine Tafel zu einem Feſte nieder, das beynahe eine Million koſtete.

müthig als Ihr! ſie brachten ihre Tage auf der Jagd 3) und bey der Tafel zu.

Wenn ſie Haſen tödteten, ſo geſchah es aus Müßiggange, und nicht um ſie denjenigen zu eſſen zu geben, die von ihnen wa-

3) Die Jagd ſollte für ein unedles und niederträchtiges Vergnügen gehalten werden. Man ſollte die Thiere bloß aus Nothwendigkeit tödten: denn unter allen Geſchäfften iſt dieſes gewiß das traurigſte. Ich leſe allezeit mit einem neuen Grade der Aufmerkſamkeit, was Montaigne, Rouſſeau und andere Philoſophen über die Jagd geſchrieben haben. Ich liebe die guten Indianer, die ſogar das Blut der Thiere ſchonen. Die Gemüthsart der Menſchen verräth ſich durch die Art der Vergnügungen, die ſie wählen. Und welch ein grauſames Vergnügen, aus den Lüften ein blutiges Rebhuhn herabzuſtürzen, Haſen unter ſeinen Füßen zu ermorden: zwanzig heulenden Hunden zu folgen, und ein armes Thier zerreißen zu ſehen! Dieſes iſt ſchwach, es iſt unſchuldig, es iſt die Furchtſamkeit ſelbſt: es unterliegt, ein freyer Bewohner der Wälder, unter den Zähnen ſeiner Feinde: der Menſch kömmt dazu, und ſtößt ihm ſeinen Pfeil durchs Herz: der Barbar lächelt, indem er ſeine ſchönen Seiten, roth vom Blute und die fruchtloſen Thränen ſieht, die aus ſeinen Augen ſtröhmen. Ein ſolcher Zeitvertreib nimmt deſſen Urſprung in einer von Natur harten Seele, und der Charakter der Jäger iſt nichts anders als eine Gleichgültigkeit, die in Bereitſchaft iſt, ſich in Grauſamkeit zu verwandeln.

Caesar
Juſtin

ren aufgefreſſen worden. Sie erhoben ihre Seele niemals zu irgend einem großen und nützlichen Gegenſtande. Sie verſchwendeten Millionen für Hunde, Diener, Pferde und Schmeichler: kurz, ſie trieben das Handwerk der Höflinge, und gaben die Sache des Vaterlandes auf.

Jedes hub vor Erſtaunen die Hände gen Himmel: man hatte viel Mühe, meinen Worten Glauben beyzumeſſen. Die Geſchichte, ſagte man mir, hat uns doch nicht alles das geſagt: im Gegentheil = = = Ach! erwiederte ich, die Geſchichtſchreiber ſind ſtrafbarer, als die Fürſten geweſen.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Schauſpielhaus.

Nach der Mittagsmahlzeit ſchlug man mir vor, in die Komödie zu gehen. Ich bin allezeit ein Freund der Schauſpiele geweſen, und werde ſie auch noch nach tauſend Jahren lieben, wenn ich ſo lange leben ſollte. Das Herz ſchlug mir vor Freude. Was für ein Stück wird denn heute geſpielt? Welch ein Stück mag denn unter dieſem Volke für ein Meiſterſtück gehalten wer=

den? Werde ich den langen Rock der Perſer, der Griechen, der Römer, oder die franzöſiſche Kleidung ſehen? Wird man einen elenden Tyrannen vom Throne ſtoßen, oder einen Dummkompf mit dem Dolche durchboren, der nicht auf ſeiner Hut war? Werde ich eine Verſchwörung oder einen Schatten ſehen, der aus dem Grabe unter dem Gemurmel des Donners hervorwandelt? Habt Ihr wenigſtens gute Schauſpieler, meine Herren? Sie ſind zu aller Zeit eben ſo ſelten, als die großen Dichter geweſen — Je nun, ja, ſie geben ſich alle mögliche Mühe, ſie ſtudiren, ſie laſſen ſich von den beſten Schriftſtellern unterrichten, um nicht in augenſcheinlichen Widerſinn zu verfallen: ſie ſind folgſam, ob ſie gleich weniger beleſen ſind, als die, Eures Jahrhunderts waren. Es koſtete Mühe, ſagt man, einen leidlichen Schauſpieler, oder eine leidliche Schauſpielerinn aufzutreiben: die übrigen waren werth, in breternen Buden auf dem Boulevard zu ſpielen. Ihr hattet in der Hauptſtadt, die eine Nebenbuhlerinn von Rom und Athen ſeyn wollte, ein kleines, dürftiges, armſeliges Theater: und oben drein wurde dieſes Theater ſchlecht regieret. Der Komödiant,

dem man weit mehr gab, als er verdiente, unterſtund ſich, Hochmuth zu beſitzen, beunruhigte den Mann von Genie 1), der ſich gezwungen ſah, ihm ſein Meiſterſtück zu überlaſſen. Dieſe Menſchen ſchämten ſich nicht zu Tode, daß ſie die beſten theatraliſchen Stücken zurücke gewieſen, oder wider Willen geſpielet haben, indeſſen daß diejenigen, die ſie mit Entzücken aufnahmen, ſchon durch dieſes einzige Zeugniß den Stempel ihrer Verwerfung und ihres Falls trugen. Kurz, ſie brachten es ſo weit, daß ſich das Publikum nicht mehr um die Zänkereyen ihrer ſchmutzigen und elenden Spielbude bekümmerte.

1) In Frankreich iſt die Regierung monarchiſch und das Theater republikaniſch. Das iſt aber nicht das Mittel, wodurch die dramatiſche Kunſt ſo bald zu einiger Vollkommenheit gelangen kann: ich behaupte ſogar, daß jedes Stück, das für das Volk vortreflich ſeyn würde, von der Regierung verboten wird. Ihr Herren Autoren, machet doch Trauerſpiele über alte Geſchichte! man verlangt von euch Romanen und nicht Gemälde, die das Herz rühren und den Verſtand unterrichten; wieget uns doch mit alten Mährchen von dem Eſel und der Löwenhaut ein, und ſchildert uns ja nicht Begebenheiten, am wenigſten aber die itzigen Menſchen.

Wir haben vier Schauſpielhäuſer, mitten in den vier vornehmſten Quartieren der Stadt. Sie werden von der Regierung unterhalten: denn man hat ſie zu einer öffentlichen Schule der Moral und des Geſchmacks gemacht. Man hat den ganzen Einfluß zu Hülfe genommen, den das Genie nur auf empfindliche Seelen haben kann 2). Die-

2) Man führet auf den Jahrmärkten und Wällen von Paris vor dem Volke grobe, unflätige, lächerliche Stücke auf, da es doch ſo leicht wäre, es durch ehrbare, lehrreiche, anmuthige, und ſeiner Faſſung gemäße Stücke zu unterhalten. Aber es liegt denen, die am Ruder ſitzen, wenig daran, ob ſie deſſen Körper durch einen Wein, der das Schädliche von zinnernen Gefäßen angenommen, aus denen es ihm in den Wirthshäuſern eingeſchenket wird, vergiften, und ſeine Seele durch die elendeſten Poſſenreißereyen auf dem Jahrmarkte verderben. Folgt es den Lehren des Diebſtahls, die es beym Nicolet als feine liſtige Streiche erhält, dem Buchſtaben nach, ſo iſt der Galgen gleich errichtet. Es exiſtiret ſo gar eine Verordnung der Polizey, die ausdrücklich das Volk zu unartigen Poſſenſpielen verdammt, und ſolchen herumſtreifenden Komödianten verbeut, in ihren Buden nichts Vernünftiges vorzubringen: alles aus Hochachtung für die ehrwürdigen privilegirten Hofkomödianten. Und das iſt in einem geſitteten Jahrhunderte, im Jahre 1767, geſchehen, daß man eine ſolche Ver-

ſes hat die erſtaunlichſten Dinge ohne viel Mühe, ohne Gewaltthätigkeit, gethan. Die größten Dichter haben, wenn ich ſo ſagen darf, die Herzen ihrer Mitbürger in ihren Händen: ſie bilden ſie nach ihrem Gefallen. Wie ſtrafbar ſind ſie, wenn ſie ihnen gefährliche Lehren beybringen! Aber wie weit ſind ſie auch über unſere lebhafteſte Erkänntlichkeit erhaben, wenn ſie das Laſter zu Boden ſchlagen, und die Menſchlichkeit befördern. Unſere dramatiſchen Schriftſteller haben keinen andern Zweck als die Vollkommenheit der menſchlichen Natur: ſie gehen alle darauf um, die Seele zu erheben, ſie zu befeſtigen und ſie unabhängig und tugendhaft zu machen. Die guten Bürger ſind auch voller Begierde und Eifer für dieſe Meiſterſtücke, welche rühren, intereßiren, und in den Herzen dieſe heilſame Bewegung unterhalten, die ſie zum Mitleiden, dieſem unterſchei-

ordnung gegeben? Welche eine Verachtung gegen das arme Volk! o wie wird ſein Unterricht vernachläßiget! wie fürchtet man ſich, in ſeine Seele einige Strahlen eines reinern Lichtes zuzulaſſen. Es iſt wahr, zur Vergeltung putzet man mit der äußerſten Sorgfalt die Hemiſtichen auf, die auf dem Franzöſiſchen Theater ſollen hergeſaget werden.

benden Charakter der wahren Größe 3), geſchickt machen.

Wir kamen auf einem ſchönen Platz an, in deſſen Mitte ein Gebäude von einer majeſtätiſchen Zuſammenſetzung errichtet war. Ueber dem Eingange ſtunden viele allegoriſche Figuren. Zur Rechten entriß Thalia dem Laſter eine Maske, hinter der es ſich verſteckt hatte, und zeigte mit ihrem Finger auf ſeine Häßlichkeit. Zur Rechten öffnete Melpomene, mit einem Dolche bewaffnet, einem

3) Welche Stärke, was für eine Gewalt, welchen ſichern Triumph würde nicht unſer Theater erlangen, wenn unſere Regierung, anſtatt es für einen Aufenthalt von Müßiggängern anzuſehen, es für eine Schule der Tugend und der bürgerlichen Pflichten hielte? Aber was haben unſere größten Genies gethan? Sie haben ihre Fabeln von den Griechen, Römern und Perſern u. ſ. w. genommen: ſie haben uns fremde oder vielmehr erdichtete Sitten vorgeſtellet. Sie waren harmoniſche Dichter und ungetreue Maler, und haben uns Gemälde der Einbildungskraft aufgeſtellet: mit ihren Helden, ihren ſchwülſtigen Verſen, ihrer eintönigen Farbe, ihren fünf Handlungen, haben ſie die dramatiſche Kunſt verderbt, die nichts weiter als ein ſimples, getreues, von den gegenwärtigen Sitten unſerer Zeitgenoſſen beſeeltes Gemälde ſeyn ſollte.

Tyrannen die Seite, und ſtellte aller Augen ſein Herz von Schlangen zerfreſſen dar.

Das Theater formirte einen halben vorlaufenden Zirkel, ſo daß die Plätze der Zuſchauer ſehr bequem vertheilet waren. Jedermann ſaß: und als mir einfiel, wie ich vormals ermüdet war, wann ich ein Stück hatte ſpielen ſehen; ſo fand ich dieſes Volk weit klüger und auf die Bequemlichkeit ihrer Bürger weit aufmerkſamer. Man hatte nicht die unverſchämte Geldgier, mehr Perſonen hineinzulaſſen, als das Schauſpielhaus vernünftiger Weiſe faſſen konnte. Es blieben allezeit Plätze für die Fremden leer. Die Verſammlung war glänzend, und die Damen waren artig, obgleich beſcheiden, gekleidet.

Das Schauſpiel wurde mit einer Symphonie eröffnet, die ſich zu dem Stücke ſchickte, das man vorſtellen wollte. — Sind wir in der Oper? ſagte ich; das iſt ein großes Stück. — Nein, wir haben ohne Verwirrung beyde Schauſpiele in Eins zu bringen geſucht, oder vielmehr die alte Verbindung, die bey den Alten zwiſchen der Poeſie und Muſik herrſchte, wieder hergeſtellet. In den Zwiſchen-Akten unſerer Dramen läßt

man uns lebhafte Geſänge hören, die die Empfindung ausdrücken und die Seele geneigt machen, dasjenige zu fühlen, was man ihr zeigen will. Wir haben alle weibiſche, unſchickliche, lärmende Muſik, oder eine ſolche, die nichts ausdrücket, verbannet. Eure Oper war eine ungeſchickte, ungeheure Zuſammenſetzung: das Beſte davon haben wir behalten. So wie ſie zu Eurer Zeit war, konnte ſie nicht vor dem gerechten Tadel kluger und geſchmackvoller Leute 4) geſichert ſeyn; aber heute zu Tage = = =

Indem er dieß ſagte, wurde der Vorhang aufgezogen: der Schauplatz war zu Toulouſe. Ich ſahe ſeinen Rath, ſeine Schöppen, ſeine Richter, ſeine Henker, ſein fanatiſches Volk. Die Familie des unglücklichen Calas erſchien und preßte mir Thränen aus. Dieſer Greis zeigte ſich mit ſeinen weißen Haaren, ſeiner ruhigen Standhaftigkeit, ſeiner heroiſchen Sanftmuth. Ich ſahe das traurige Urthel auf ſein Haupt, ſein von allem Anſcheine des Verbrechens

4) Die Oper kann nicht anders, als ſehr gefährlich ſeyn: aber der Regierung liegt kein Schauſpiel ſo ſehr am Herzen: auch iſt es das einzige, für das ſie ſich intereßiret.

freyes Haupt, herabfallen. Was mich rührte, war die Wahrheit, die dieſes Stück belebte. Man hatte ſich ſehr gehütet, dieſe traurige Geſchichte durch die Unwahrſcheinlichkeit und Monotonie unſerer gereimten Verſe zu verſtellen. Der Dichter war der Begebenheit Schritt vor Schritt gefolget, und ſeine Empfindung hatte ſich bloß an das gehalten, was der beweinenswürdige Zuſtand eines jeden Opfers von ſelbſt an die Hand gab, oder er hatte vielmehr ihre ganze Sprache geborgt: denn die ganze Kunſt beſteht darinnen, daß man das Geſchrey, das die Natur ausſtößt, getreulich wiederholt. Zu Ende dieſes Trauerſpiels zeigte man auf mich mit Fingern und ſagte: das iſt ein Zeitgenoſſe dieſes unglücklichen Jahrhunderts. Er hat das Geſchrey dieſes ungezähmten Volkes gehört, welches ſich gegen dieſen Rechtſchaffenen empörte, er iſt ein Zeuge von der Wuth dieſes abgeſchmackten, ſchwäriſchen Eifers geweſen. Hier hüllte ich mich in meinen Mantel, ich verbarg mein Geſichte und erröthete über mein Jahrhundert.

Man kündigte auf Morgen das Trauerſpiel: **Cromwell**, oder den **Tod Carl des**

Erſten an 5); und die ganze Verſammlung ſchien über dieſe Ankündigung ausnehmend zufrieden zu ſeyn. Man ſagte mir, es ſey ein Meiſterſtück, und niemals ſey die Sache der Könige und der Völker mit ſo vieler Kraft, Beredtſamkeit und Wahrheit vorgeſtellet worden. Cromwell war ein Rächer, ein Held, der des Zepters würdig war, das er einer treuloſen und gegen den Staat ſtrafbaren Hand entriſſen; und die Könige, deren Herzen zu irgend einer Ungerechtigkeit geneigt waren, hatten niemals dieſes Drama leſen können, ohne daß eine Todtenbläße ihre ſtolze Stirne überzogen hatte.

Zum Nachſpiele gab man die Jagd Heinrich des IV. Sein Name war immer noch in größten Ehren und die folgenden guten Könige hatten ſein Andenken nicht verdrängen können. Man fand nicht mehr in dieſem Stücke, daß der Menſch den König verdunkelte, und der Sieger der Ligue ſchien mir niemals ſo groß, als in dem Augenblicke,

5) Woran denkt ihr, tragiſche Dichter? Ihr habt ein ſolches Süjet zu behandeln, und ihr ſchwatzet mir von den Perſern und Griechen vor: ihr liefert mir gereimte Romane? je, ſo ſchildert mir doch den Cromwell.

wo ſein ſiegreicher Arm, um ſeinen Wirthsleuten eine Mühe zu erſparen, die Teller herbey trug. Das Volk klatſchte mit Entzücken in die Hände: denn, indem es den Zügen der Güte und Großmuth des Monarchen Beyfall gab, ſo überhäufte es ſeinen eignen König mit den lebhafteſten Lobſprüchen.

Ich gieng ſehr zufrieden heraus: aber, ſagte ich zu meinem Führer: das ſind vortrefliche Schauſpieler! ſie haben Geiſt, ſie fühlen, ſie drücken alles aus, ſie haben nichts gezwungenes, nichts falſches, ausſchweifendes, übertriebenes. Selber die Vertrauten ſpielen ihre Rollen der Natur gemäß. In der That, das erfreut mich. Ein Vertrauter ſeine Rolle recht zu ſpielen! — Das kömmt daher, ſagte er zu mir, weil jedes auf dem Theater, ſo wie im bürgerlichen Leben, es ſich zur Ehre macht, ſeine Pflicht zu erfüllen; ſo klein er auch iſt, ſo iſt es ihm rühmlich, in der Sphäre, worinnen er ſich befindet, vortrefflich zu ſeyn. Die Declamation iſt bey uns eine wichtige Kunſt und von der Regierung ſelbſt geachtet. Wir haben Eure Meiſterſtücke geerbt, aber ſie auch in einer Vollkommenheit aufgeführet, die

Euch in Erſtaunen ſetzen würde. Man macht ſich eine Ehre daraus, dasjenige auszuführen, was das Genie gezeichnet hat. O! wo iſt eine ſchönere Kunſt, als diejenige, die durch Blick, Stimme und Geberde alle Schattirungen der Empfindung malet und ausdrücket! Welch ein harmoniſches und rührendes Ganze und welche Kraft giebt ihm ihre Simplicität! — Ihr habt alſo ſehr unſere Vorurtheile verlaſſen. Ohne Zweifel ſind die Komödianten nicht mehr verachtet? — Von dem Augenblicke an, da ſie tugendhaft geworden, hat man aufgehöret, ſie zu verachten. Es giebt gefährliche, aber auch nützliche Vorurtheile. Zu Eurer Zeit, mußte man ohne Zweifel, um dem verführeriſchen und gefährlichen Hange Einhalt zu thun, den die Jugend zu einer Kunſt hatte, deren Grund meiſtentheils ein wüſtes Leben war: aber alles dieß hat ſich geändert. Weiſe Verordnungen, die ſie aus der Vergeſſenheit ihrer ſelbſt herausgeriſſen, haben ihnen die Rückkehr zur Ehre geöffnet: man hat ſie in die Claſſe der Bürger aufgenommen. Unlängſt hat unſer Prälat den König ſelbſt gebeten, einem Komödianten, der ihn vorzüglich gerühret, den geſtückten Hut zu geben. —

Wie! dieſer gute Prälat geht alſo in das Schauſpiel? — Warum ſollte er nicht hineingehen, da das Theater eine Schule der Tugend, guter Sitten, und edler Empfindungen iſt? Man lieſt, daß der Vater der Chriſtenheit viel Vergnügen fand, in dem Tempel Gottes zweydeutige Stimmen unglücklicher Menſchen zu hören, die man ihrer Mannheit beraubt hatte. Wir haben niemals ſolche beweinenswürdige Töne gehöret, die zu gleicher Zeit dem Ohre und dem Herzen weh thun. Wie haben Menſchen an einer ſo grauſamen Muſik einen Gefallen finden können? Ich dächte immer, es wäre eher erlaubt, die ſchöne Tragödie, Mahomed, zu ſehen, wo das Herz eines ehrgeizigen Böſewichts aufgedeckt wird, wo die Wuth des Fanatiſmus ſo nachdrücklich vorgeſtellt wird, daß ſie unſchuldigen ſowohl als ſchwachen Seelen, die einige Neigung dazu haben, ein Schaudern verurſachen muß.

Stille! da geht der Pfarrer dieſes Viertheils nach Hauſe, und unterhält ſich mit ſeinen Kindern über das Trauerſpiel Calas. Er bildet ihren Geſchmack, kläret ihren Verſtand auf, verabſchenet den Fanatiſmus, und

wenn er an die ſchwarzſüchtige Wuth gedenket, die wie eine epidemiſche Krankheit zwölf Jahrhunderte hindurch, halb Europa verwüſtete, ſo ſagt er dem Himmel Dank, daß er ſpäter auf die Welt gekommen. Zu gewiſſen Zeiten des Jahres genießen wir eines Vergnügens, das Euch gänzlich unbekannt war: wir haben die Kunſt der Pantomime wieder in Gang gebracht, auf die die Alten ſo viel hielten. Wie viel Organe hat die Natur dem Menſchen, wie viel Mittel dieſem verſtändigen Weſen gegeben, die faſt unendliche Zahl ihrer äußern Empfindungen auszudrücken! Alles iſt bey dieſen beredten Menſchen, Geſichte: ſie reden mit den Fingern ſo deutlich, als Ihr es durch die Sprache würdet thun können. Hypokrates ſagte vormals, daß der einzige Daum des Menſchen einen gebietenden Gott offenbare. Unſere geſchickten Pantomimen zeigen, welche Herrlichkeit Gott in Bildung des menſchlichen Hauptes gezeiget hat! — O! ich kann darüber nichts mehr ſagen; alles iſt vortreflich! — Es iſt uns zur Vollkommenheit noch viel übrig. Wir haben uns der Barbarey entriſſen, worein Ihr verſenket waret: einige Köpfe waren gleich anfänglich erleuchtet,

aber die Nation im Ganzen war noch unwiſſend und kindiſch. Nach und nach ſind die Seelen aufgehellt worden. Es iſt uns noch mehr zu thun übrig, als wir bereits gethan haben: wir ſind noch kaum zur Hälfte auf der Leiter. Gedult und Gelaſſenheit thun alles: aber ich fürchte, daß das uneingeſchränkte Beſte nicht von dieſer Welt ſey. Dem ungeachtet, müſſen wir durch das Beſtreben darnach, die Dinge wenigſtens erträglich zu machen ſuchen.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die Laternen.

Wir giengen aus dem Schauſpielhauſe ohne Verdruß und Verwirrung heraus. Die Ausgänge waren zahlreich und bequem, und die Gaſſen vollkommen erleuchtet. Die Laternen waren an den Wänden angehefftet, und ihr vereintes Licht ließ keinen Schatten: eben ſo wenig verbreitete es eine zurückgeworfene Klarheit, die dem Geſichte ſchädlich iſt: die Optiker verſchafften den Augenärzten keinen Vortheil. Ich traf nicht mehr an den Ecken und Winkeln der Straßen ſolche lüderliche Weibsbilder

an, die mit dem Fuße in der Goſſe, das Geſichte erleuchtet und mit einem Auge, das ſo frech, als ihre Geberde war, in einem ſoldatiſchen Tone eben ſo grobe, als unſchmackhafte Vergnügungen anboten. Alle dieſe unzüchtigen Oerter, wo der Menſch ſich erniedriget, zum Thiere herabſetzet und vor ſich ſelbſt erröthen muß, wurden nicht mehr geduldet: denn jede Geſtattung eines Laſters thut niemals einer andern Art von Laſter Einhalt: ſie bieten alle einander die Hand: und zum Unglück iſt keine Wahrheit beſſer bewieſen als dieſe 1).

Ich ſahe Wachen, die zur öffentlichen Sicherheit ausgeſtellet waren und nicht zuließen, daß man die Stunden der Ruhe ſtörte. — Dieß iſt die einzige Art von Solda-

1) Jede Stadt, wo ſich eine große Anzahl unzüchtiger Weibsbilder befindet, iſt eine unglückliche Stadt. Die Jugend verzehret ſich oder verwelket in einer niedrigen oder ſtrafbaren Wolluſt: und dieſe jungen Wüſtlinge verheurathen ſich, wenn ſie entkräftet, und ganz unvermögend ſind, mit der jungen betrogenen Gattinn, die bey ihnen ſchmachtet, Kinder zu zeugen.

Gleich den Fackeln, gleich dem traurigen Feuer,
Das bey den Todten brennt, ohne ihre Aſche zu erwärmen.

Colardeau.

ten, deren wir nöthig haben, ſagte mein Führer zu mir: wir haben nicht mehr ein freſſendes Heer in Friedenszeiten zu unterhalten. Die großen Hunde, die wir ernährten, damit ſie ſich zu gehöriger Zeit auf den Fremden losſtürzen möchten, haben beynahe den Sohn des Hauſes aufgefreſſen. Aber die nunmehr verzehrte Fackel des Kriegs iſt endlich erloſchen. Die Monarchen haben ſich gefallen laſſen, auf die Stimme des Philoſophen zu hören 2). Durch die ſtärkſten Ban-

2) Karl XII. iſt in den Händen eines unfähigen Aufſehers. Er beſteiget den Thron: er iſt in dem Alter, wo man bloß noch empfindet, und die erſten äußern Eindrücke uns unumſtößliche Wahrheiten ſcheinen. Jeder Gedanke iſt ihm gut, weil er nicht weiß, welchen er vorziehen ſoll. In dieſem gefährlichen Stande der Lebhaftigkeit und Unwiſſenheit, hat er den Q. Curtius geleſen: er hat darinnen den Charakter eines königlichen Eroberers gefunden, der mit Wärme geprieſen, und als ein Muſter vorgeſtellet wird: er nimmt ihn dazu an. Er ſieht bloß den Krieg, durch den er ſeinen Namen verherrlichen kann. Er waffnet ſich, er geht ins Feld. Einige glückliche Streiche befeſtigen ihn in der Leidenſchaft, die ihm ſchmeichelt. Er verwüſtet die Felder, verheeret die Dörfer, zerſtöret Provinzen und Staaten, ſtürzet die Thronen um. Auf immerdar verewigt er ſeine Thorheit und Eitelkeit. Wir wollen annehmen, man habe

de, durch ihr eignes Intereſſe, gefeſſelt, das ſie nach ſo viel Jahrhunderten des Irrthums erkannt, hat ſich die Vernunft in ihrer Seele Licht gemacht. Sie haben die Augen über die Pflicht geöffnet, die ihnen das Heil und die Ruhe der Völker auferlegte: ſie haben ihren ganzen Ruhm darein geſetzt, wohl zu herrſchen, indem ſie den Ruhm, eine kleine Anzahl glücklich zu machen, dem unſinnigen Ehrgeize vorgezogen, über verwüſtete

ihn frühzeitig gelehret, daß ein König nichts ſuchen ſolle, als die Ruhe und das Glück ſeiner Unterthanen; daß der wahre Ruhm in ihrer Liebe beſtehe; daß ein friedfertiger Heldenmuth, mit Geſetzen und Künſten beſchäfftiget, einem kriegeriſchen Heldenmuthe weit vorzuziehen ſey: wir wollen endlich annehmen, man habe ihm richtige Begriffe von dem ſtillſchweigenden Vergleiche beygebracht, den die Völker nothwendig mit den Königen gemacht haben: man habe ihm Eroberer gezeigt, von den Thränen ihrer Zeitgenoſſen und dem Tadel der Nachwelt verflucht; ſo würde ſich die angeborne Ruhmbegierde auf nützliche Gegenſtände gekehrt haben, er würde ſeinen Verſtand und ſeine Einſichten angewandt haben, ſeine Staaten zu beſſern und glücklich zu machen: er würde Polen nicht verwüſtet, er würde Schweden regieret haben. Auf dieſe Art entfernt eine einzige falſche Vorſtellung die ein Monarch gefaßt, ihn von ſeinem wahren Vortheile und machet ein Theil der Welt unglücklich.

Länder voller ſchwüriger Herzen zu herrſchen, denen die Macht des Siegers allezeit verhaßt ſeyn muß. Die Könige haben mit einer allgemeinen Uebereinſtimmung ihren Reichen Gränzen geſetzet, Gränzen, die ihnen die Natur ſelbſt angewieſen zu haben ſcheint, indem ſie die Staaten in Beziehung auf andre durch Meere, Wälder, oder Gebürge abgeſondert; ſie haben begriffen, daß ein Reich, deſſen Umfang weniger unermäßlich iſt, einer beſſern Regierungsform fähig wäre. Die Weiſen der Völker haben den allgemeinen Vergleich gemacht: man iſt darüber durchgängig einig geworden, und dasjenige, was ein eiſernes und irdenes Säculum, was ein Mann ohne Tugend, Träume eines ehrlichen Mannes, nannte, iſt unter verſtändigen und empfindlichen Menſchen wahr geworden. Die alten, nicht weniger gefährlichen Vorurtheile, die die Menſchen in Anſehung ihres Glaubens trennte, ſind ebenfalls verſchwunden. Wir ſehen uns alle als Brüder, als Freunde an. Der Indianer und der Chineſer ſind unſere Landsleute, ſo bald ſie den Fuß auf unſern Boden ſetzen. Wir gewöhnen unſere Kinder an, die Welt als eine einzige und dieſelbe Fami-

lie anzuſehen, die unter dem Auge des allgemeinen Vaters verſammelt iſt. Dieſe Art zu betrachten muß unfehlbar die beſte ſeyn, weil dieſes Licht mit einer unbegreiflichen Geſchwindigkeit durchgedrungen iſt. Die vortreflichen Bücher, von großen Männern geſchrieben, haben, gleich ſo vielen Fackeln, dazu gedienet, tauſend andere anzuzünden. Die Menſchen, indem ſie ihre Käntniſſe vereiniget, haben einander lieben und hochachten gelernet. Die Engelländer, unſere nächſten Nachbarn, ſind unſere treueſten Bundsgenoſſen geworden. Zwey edelmüthige Völker haſſen einander nicht mehr, um auf eine thörichte Weiſe an dem beſondern Haſſe ihrer Beherrſcher Theil zu nehmen. Wir vereinigen unſere Einſichten, unſere Künſte, alles im Handel und auf einen Grad, der für beyde Theile auf gleiche Weiſe vortheilhaft iſt. Zum Exempel, die empfindſamen Engelländerinnen haben unſern zu leichtſinnigen Franzoſen vollkommen angeſtanden, und unſere Franzöſinnen haben die melankoliſche Laune der Engelländer vortreflich zu mäßigen gewußt. So entſteht aus dieſer natürlichen Miſchung eine fruchtbare Quelle der Freuden, der Bequemlichkeiten, neuer

Ideen, die gern aufgenommen und als eigen angenommen werden. Die Druckerey 3), die den Menſchen ſo viel Licht bringt, hat dieſe große Revolution veranlaſſet.

Ich ſprang vor Freuden in die Höhe, und umarmte den, der mir ſo tröſtliche Dinge erzählte. O Himmel! ſchrie ich voll Entzücken, ſo ſind denn endlich einmal die Menſchen deines Anſchauens würdig; ſie haben endlich gefunden, daß ihre wahre Stärke in ihrer Eintracht beſtehe. Ich ſterbe zufrieden, da meine Augen dasjenige geſehen, was ich ſo ſehnlich gewünſcht habe. Wie ſüß iſt es das Leben zu verlaſſen, wenn man um ſich her nichts als glückliche Herzen ſieht, die zuſammen wie Brüder fortge-

3) Sie hat noch einen andern Vortheil: ſie wird der fürchterlichſte Zaum des Despotismus ſeyn, weil ſie ihre geringſten Eingriffe in anderer Rechte bekannt machen, weil ſie nichts verheelen, weil ſie die Thorheiten und ſogar Schwachheiten der Könige verewigen wird. Eine einzige bemerkte Ungerechtigkeit kann in allen Winkeln der Welt ertönen und alle freye und empfindungsvolle Seelen in Aufruhr bringen. Der Freund der Tugend muß dieſe Kunſt lieben: aber der Gottloſe muß ſchaudern, wenn er die Preſſe erblickt, die die Geſchichte ſeiner Uebelthaten weit, weit verbreiten wird.

hen, welche ſich nach einer langen Reiſe mit dem Urheber ihrer Tage wieder vereinigen.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Das Leichenbegängniß.

Ich ſah einen, mit einem weißen Tuche bedeckten Wagen, vor welchem Muſik hergieng und der mit Siegespalmen bekränzt war. Leute, himmelblau gekleidet und mit Lorbeern in Händen, begleiteten ihn. — Was bedeutet der Wagen, fragte ich? — Es iſt der Triumphswagen, antwortete man mir. Diejenigen, die dieſes Leben verlaſſen, die über das menſchliche Elend geſiegt haben, die glücklichen Menſchen, die ſich wieder mit dem höchſten Weſen, der Quelle alles Guten, vereinigen werden, ſieht man als Sieger an: ſie ſind uns heilig, und man trägt ſie mit Ehrfurcht an den Ort, der ihre ewige Wohnung ſeyn wird. Man ſingt den Geſang auf die Verachtung des Todes. Anſtatt jener entfleiſchten Todtenköpfe, die Eure Grabmäler ſchmückten, ſieht man hier Köpfe mit einer lächelnden Miene: unter dieſem Anblicke betrachten wir den Tod. Kein Menſch jammert über ihre unempfind-

liche Aſche. Man weinet über ſich und nicht über ſie. Man betet in allem die Hand Gottes an, die ſie aus der Welt genommen hat. Warum ſollten wir, dem unwiederruflichen Geſetze der Natur unterworfen, nicht mit freudigem Herzen in den friedlichen Zuſtand übergehen, der nichts anders, als unſern Zuſtand verbeſſern muß [1]).

Dieſe Körper werden drey Meilen von der Stadt zu Aſche verbrannt. Oefen, die allezeit zu dieſer Abſicht brennen, verzehren dieſe ſterblichen Hüllen. Zween Herzoge und ein Prinz ſind in eben dieſen Wagen mit bloßen Bürgern verſchloſſen. Aller Unterſchied höret mit dem Tode auf, und wir führen wieder die Gleichheit ein, die die Natur unter ihren Kindern beobachtet hat. Dieſe weiſe Gewohnheit verringert in den Herzen des Volks die Furcht vor dem Tode zu eben der Zeit, da ſie den Großen ihren Stolz unterſaget. Nur durch ihre Tugenden ſind ſie groß: das übrige alles verſchwindet: Würden, Ehrenſtellen, Reichthümer. Die verwesliche Materie, die ihren

1) Derjenige, der eine übertriebene Furcht vor dem Tode hat, iſt, wofern er nicht ein weibiſches Herz hat, ganz gewiß ein Böſewicht.

Körper ausmachte, gehört ihnen nicht mehr zu: ſie wird ſich mit der Aſche derer, die ihnen gleich ſind, vermiſchen, und man verbindet mit dieſer vergänglichen Hülle keinen Gedanken von Vorzug.

Wir wiſſen nichts mehr von jenen Grabſchriften, Mauſoläen, prächtigen und kindiſchen Lügen [2]. Die Könige ſelbſt erfüllen bey ihrem Abſchiede nicht ihre großen Schlöſſer mit einem erdichteten Schrecken: man ſchmeichelt ihnen bey ihrem Tode ſo wenig, als bey ihrem Leben. Ihre kalten Hände entreiſſen nicht mehr, indem ſie ins Grab

2) O Tod, ſey mir geſegnet! Du biſt es, der die Tyrannen herabſchläget, der die Erde davon befreyet, der die Grauſamkeit und den Ehrgeiz bändiget: du biſt es, der in dem Staube diejenigen vermengt, denen die Welt ſchmeichelte, und die auf die Menſchen mit Verachtung herabſahen: ſie fallen, und wir leben wieder auf. Ohne dich würde unſer Elend ewig ſeyn. O Tod! der du die harten und glücklichen Menſchen noch in Furcht erhältſt, der du das Schrecken in ihre ſtrafbare Herzen wirfſt, Hoffnung der Unglückſeeligen! ſtrecke vollends deinen Arm über die Verfolger meines Vaterlandes aus! Und ihr, ihr gefräßigen Inſekten, die ihr die Gräber bevölkert, meine Freunde, meine Rächer, kommt, eilet alle Haufenweiſe zu dieſen von Uebelthaten gemäſteten Leichnamen herbey.

ſteigen, noch einen Theil unſers Vermögens: ſie ſterben ohne eine Stadt arm zu machen 3).

Damit man jedem Zufalle zuvorkomme, ſo wird kein Todter aus ſeinem Hauſe fortgebracht, wofern nicht der Aufſeher das Siegel des Todes aufgedruckt hat. Dieſer Aufſeher iſt ein geſchickter Mann, der zu gleicher Zeit das Geſchlecht, das Alter und die Art der Krankheit des Verſtorbenen aufzeichnet. Man rücket es in die öffentlichen Blätter ein, von welchem Arzte er beſorget worden. Kömmt in dem Gedankenbuche, das jeder Menſch, wie ich Euch ſchon erzählet habe, nach ſeinem Tode hinterläßt, ein wahrhaft nützlicher oder großer Gedanke vor, ſo hebt man ihn aus, man machet ihn bekannt, und er hat keine andre Leichenrede.

Es herrſchet unter uns eine ſehr heilſame Vorſtellung, daß nämlich die vom Leibe abgeſchiedne Seele die Freyheit habe, diejeni-

3) Bey dieſen Leichenbegängniſſen, die die Könige auf eine prächtige Art in eine dunkle Höle bringen, bey dieſen traurigen Ceremonien, Feyerlichkeiten und Sinnbildern, die von dem öffentlichen Schmerze vervielfältigt worden, bey dieſer allgemeinen Trauer fehlt nichts, als eine einzige aufrichtige Thräne.

gen Oerter zu beſuchen, die ſie vorzüglich liebte. Sie freuet ſich die Perſonen wieder zu ſehen, die ihr werth waren. Sie ſchwebet über ihren Häuptern, und bemerket den lebhaften Jammer der Freundſchaft. Sie hat nicht die Neigung, die Zärtlichkeit verloren, die ſie hiernieden mit empfindlichen Seelen vereinigte. Sie macht ſichs zur Freude, um ſie zu ſeyn und die Gefahren abzuwenden, die ihren gebrechlichen Körper umgeben. Dieſe geliebten Seelen ſind ihre Schutzengel. Dieſe ſo ſüße, ſo tröſtliche Meynung flößt eine gewiſſe Zuverſicht ſowohl zu Unternehmungen, als Ausführungen ein, die Euch fehlten, Euch, die Ihr, weit entfernt von dieſen rührenden Vorſtellungen, Euer Gehirne mit traurigen und ſchwarzen Chimären erfülltet.

Ihr werdet fühlen, welch eine tiefe Ehrfurcht eine ſolche Vorſtellung einem Jünglinge eingeben müſſe, der, nach dem Verluſte eines Vaters, ſich ihn noch als einen Zeugen ſeiner geheimſten Handlungen vorſtellet. Er redet zu ihm in der Einſamkeit, und ſeine Worte werden durch die hohe Gegenwart beſeelet, die ihm die Tugend empfiehlt: und ſollte er zum Böſen verſucht werden, ſo wür-

de er zu ſich ſelbſt ſagen: mein **Vater** ſieht **mich! mein Vater höret mich!**

Der Jüngling trocknet ſeine Thränen, weil die ſchreckliche Vorſtellung des Nichts ſeine Seele nicht niederſchlägt; es ſcheint ihm, daß die Schatten ſeiner Voraͤltern ihn erwarten, um mit ihm nach den ewigen Wohnungen fortzugehen, und daß ſie bloß ihren Hingang verzögern, um ihn zu begleiten.

Und wer ſollte ſich wohl die Hoffnung der Unſterblichkeit entreiſſen laſſen! geſetzt, ſie wäre ein Traum der Einbildung, ſollte uns auch dieſer Traum nicht lieb und heilig ſeyn 4)?

Die Mondenfinſterniß.

Ein Selbſtgeſpräch in der Einſamkeit.

Ich bewohne ein kleines Landhaus, das nicht wenig zu meinem Glücke beyträgt. Es hat zwo verſchiedene Ausſichten: die eine auf befruchtete Felder, wo das koſtbare Saamenkorn, das den Menſchen ernähret,

4) Ich glaube folgendes Stück, das dem Kapitel gemäß iſt, und es ſelbſt mehr aufkläret, beyfügen zu dürfen: es iſt im Geſchmacke des Young: ich habe es aber franzöſiſch aufgeſetzt.

aufſprieſt: die andre, mehr geſperrt, zeiget die letzte Freyſtatt des menſchlichen Geſchlechts, die Gränze, wo ſich der Stolz endiget, den engen Raum, wo die Hand des Todes auf gleiche Weiſe ſeine friedlichen Opfer aufhäufet.

Weit gefehlt, daß der Anblick des Gottesackers mir den Widerwillen, das Kind eines pöbelhaften Schreckens verurſachen ſollte: nein, er erwecket vielmehr in meiner Seele weiſe und nützliche Betrachtungen. Hier höre ich nicht mehr das Geräuſche der Städte, welches die Seele betäubt. Ganz allein mit der erhabenen Melankoley, erfülle ich mich mit großen Gegenſtänden. Mein unbewegliches und heiteres Auge hefftet ſich auf dieſes Grab, wo der Menſch einſchläft, um wieder aufzuſtehen, wo er der Natur danken und eines Tages die ewige Weisheit rechtfertigen ſoll.

Der prächtige Stand des Tages ſcheint mir traurig. Ich erwarte die Dämmerung des Abends, und dieſe ſanfte Dunkelheit, die der Stille der Nacht Reize leiht, begünſtiget den Flug des erhabenen Gedanken. So bald der nächtliche Vogel ein trauriges Geſchrey ausſtößt, ergreiffe ich mein Saitenſpiel.

Seyd mir gegrüßt, majeſtätiſche Finſterniſſe! erhebet meine Seele, indem ihr die wandelbare Scene der Welt verfinſtert: entdecket mir den glänzenden Thron, auf dem die göttliche Wahrheit ſitzt.

Mein Ohr folget dem einſamen Vogel: bald läßt er ſich auf Gebeinen nieder und durch den Schlag eines Flügels läßt er mit einem hohlen Geräuſche einen Kopf rollen, den vormals Ehrgeiz, Stolz und tollkühne Entwürfe erfüllten.

Wechſelsweiſe ſetzet er ſich, bald auf den kalten Stein, auf dem die Prahlerey Namen gegraben, die man nicht mehr lieſt, bald auf das Grab des Armen, mit Bluhmen bekränzt.

Staub des Stolzen! verſchwinde auf ewig aus der Welt. Du wagſt es noch mit eingebildeten Titeln zu prahlen? Elende Eitelkeit in dem Reiche des Todes! Ich habe Gebeine in Aſche in einem dreyfachen Sarge eingeſchloſſen geſehen, die ihre Aſche nicht mit der Aſche ihrer Brüder vermengen wollten.

Tritt her, hochmüthiger Sterblicher, wirf einen Blick auf dieſe Gräber. Was liegt dem an einem Namen, der keinen Namen mehr hat! Eine lügenhafte Aufſchrift enthält die traurigen Sylben, die eines Ta-

ges nachtheiliger ſeyn werden, als die Nacht der Vergeſſenheit: Es iſt eine fliegende Wimpel, die einen Augenblick ſchwimmt und bald dem verſchlungenen Schiffe folgen wird.

O! wie glücklich iſt derjenige, der nicht eitle Pyramiden erbaute, ſondern beſtändig den Weg der Ehre und Tugend betrat. Er hat den Himmel angeblickt, indem er dieſes zerbrechliche Gebäude fallen ſah, wo der Schwarm der Sorgen ſeine unſterbliche Seele quälte: er hat das Schwerdt geſegnet, dieſes Schrecken des Gottloſen, und wenn man ſich des Andenkens des ſterbenden Gerechten erinnert, ſo iſt es, um ſterben zu lernen, wie er.

Er iſt geſtorben, dieſer Gerechte, und er hat unſere Thränen fließen ſehen, nicht über ihn, ſondern über uns ſelbſt. Seine Brüder umgaben ſein Sterbebette. Wir unterhielten ihn mit den tröſtenden Wahrheiten, von denen ſeine Seele erfüllt war; wir zeigten ihm einen Gott, deſſen Gegenwart er beſſer, als wir fühlten. Ein Theil des Vorhangs ſchien ſich vor ſeinem ſterbenden Auge zu erheben — = = = er hob ſein ſtrahlenreiches Haupt, er reichte uns eine ruhige Hand, er lächelte uns zu, ehe er ſtarb.

Niederträchtiger! du, der du ein glücklicher Böſewicht wareſt, dein Tod wird nicht ſo ſanft ſeyn, fürchterlicher Tyrann! Da liegſt du blaß, und ſterbend! für dich iſt der Tod ein ſchreckliches Geſpenſt! trinke dieſen bittern Kelch, leere ganz ſeine Schrecken aus. Du kanſt weder deine Augen gen Himmel erheben, noch ſie auf die Erde heften: du fühleſt, daß alle beyde dich verlaſſen, dich zurücke ſtoßen: ſtirb in deinen Schrecken, damit du nicht mehr in der Schande leben darfſt.

Aber dieſer ſchreckliche Augenblick, deſſen Gedanke ſchon den Gottloſen erbleichen machet, hat für den Unſchuldigen nichts Schreckliches. Mein Herz erkennet das unwiderrufliche Geſetz der Zerſtörung. Ich betrachte dieſe Gräber, als ſo viel brennende Oefen, wo die Materie ſchmilzt und ſich auflöſet, wo das Gold gereiniget wird, und ſich auf ewig von dem ſchlechten Metalle trennt. Die irdiſche Hülle fällt ab: die Seele ſchwingt ſich in ihrer urſprünglichen Schönheit empor. Warum ſollte ſie noch einen ſchaudernden Blick auf dieſe Ueberbleibſel werfen, die ſie bewohnet hat? Sie zeigen ihr ja das glückliche Bild ihrer Befreyung: ein anti-

ker Tempel behält ſeine Majeſtät ſelbſt in ſeinen Ruinen.

Von einer heiligen Ehrfurcht gegen den Ueberreſt des Menſchen durchdrungen, ſteige ich auf dieſe Erde herab, die mit der geheiligten Aſche meiner Brüder beſäet iſt. Dieſe Stille, dieſes Schweigen, dieſe kalte Unbeweglichkeit, alles ſagt mir: ſie ruhen! Ich trete näher: ich hüte mich das Grab eines Freundes niederzutreten, ſein Grab, das noch locker von dem Spate iſt, der die Grube aushölete. Ich ſammle meine Gedanken, ſein Gedächtniß zu ehren. Ich ſtehe ſtille. Ich höre aufmerkſam, gleich als ob ich einige Töne, die aus jener himmliſchen Harmonie entflohen ſind, deren er im Himmel genießt, erhaſchen wollte. Das Geſtirne der Nacht in ſeiner Fülle erleuchtete mit ſeinen ſilbernen Strahlen dieſe traurige Scene. Ich erhob meine Augen gegen das Firmament. Sie durchliefen die unzähligen Welten, die entflammten Sonnen, mit denen es in einer verſchwenderiſchen Pracht beſäet iſt: hernach fielen ſie traurig auf den ſtummen Sarg, wo die Augen, die Zunge, das Herz des Mannes, der ſich mit mir von dieſen erhabenen Wundern unterhielt, und

den Schöpfer dieſer prächtigen Werke bewundert, modern.

Plötzlich erſcheint eine Verfinſterung des Monden, die ich nicht vorhergeſehen hatte. Die Wirkung wurde mir ſo gar nicht ſichtbar, als bis mich ſchon die Finſterniſſe umhüllten. Ich unterſchied nichts mehr, als einen glänzenden Punkt, den ein ſchneller Schatten vollends bald verdecken ſollte.

Eine tiefe Nacht feſſelte meine Schritte. Ich konnte keinen Gegenſtand mehr unterſcheiden. Ich tappte umher: ich kehrte hundertmal um: die Thüre floh: es ſammleten ſich finſtre Wolken, die Luft pfiff, es ließ ſich ein entfernter Donner hören, mit Geräuſche kam er auf den feurigen Flügeln des Blitzes herbey. Meine Gedanken geriethen in Verwirrung. Ich ſchauderte: ich fiel über Haufen von Gebeinen: das Schrecken beflügelte meine Füße. Ich kam an ein Grab, das einen Leichnam erwartete. Ich ſtürzte hinein. Lebend verſchlang mich das Grab. Ich fand mich in den feuchten Eingeweiden der Erde begraben. Schon glaubte ich die Stimme aller Todten zu hören, die meine Ankunft bewillkommten. Ein eisvoller Schauer überlief mich: ein kalter Schweiß entriß mir die

Empfindung: ich fiel ohnmächtig in einen lethargiſchen Schlummer.

O warum ſtarb ich nicht in dieſer ruhigen Verfaſſung! Ich war beerdiget. Der Vorhang, der die Ewigkeit decket, würde itzt für mich aufgezogen ſeyn. Ich verabſcheue nicht das Leben: ich weiß deſſen zu genießen: ich bemühe mich einen würdigen Gebrauch davon zu machen: aber alles ruft mir aus dem Innerſten meiner Seele zu, daß das künftige Leben dem gegenwärtigen weit vorzuziehen ſey.

Indeſſen komme ich wieder zu mir ſelbſt. Ein ſchwacher Tag begonn den geſtirnten Himmel zu bleichen. Einige Strahlen furchten die Seiten der Wolken: nach und nach erhielten ſie ein helleres und lebhafteres Licht; ſie ſenkten ſich bald unter den Horizont und meine Augen ſahen die Scheibe des Monden zur Hälfte von dem Schatten befreyet. Endlich leuchtete er in ſeinem ganzen Glanze: er erſchien wieder ſo prächtig, als vorher. Das einſame Geſtirn verfolgte ſeinen Lauf. Ich fand meinen Muth wieder. Ich ſchwang mich von dieſem Sarge auf. Die Stille der Lüfte, die Heiterkeit des Himmels, die blendenden Strahlen der Morgenröthe,

alles richtet mich auf, tröſtet mich und zerſtreuet die Schrecken, die die Nacht erzeugt hatte.

Ich ſahe nun lächelnd dieſes Grab an, das mich in ſeinem Buſen aufgenommen. Was hatte es fürchterliches? Es war die Erde, meine Mutter, die zu ſeiner Zeit das bischen Staub, das ſie mir geliehen hatte, wieder fodern wird. Ich ſah nichts von den Erſcheinungen, mit denen die Finſterniſſe meine leichtgläubige Einbildungskraft erfüllt haben.

Sie iſt es, ſie iſt es allein, die fürchterliche Bilder erzeuget. Freunde! Ich habe das Bild des Todes in dieſer Begebenheit zu ſehen geglaubt. Ich fiel in das Grab mit Schaudern, der einzigen Stütze, durch die vielleicht die Natur das Leben wider die Uebel, die es belagern, aufrecht erhalten kann: aber ich verfiel daſelbſt in einen ſüßen Schlaf, der ſelbſt ſeine Wolluſt hatte. War dieſer ſchrecklich, ſo dauerte er doch nur Einen Augenblick: für mich war es nicht einmal Einer: ich erwachte zur ſanften Klarheit eines reinen und heitern Tages auf: ich habe ein kindiſches Schrecken verbannt, und die Freude hat ſich wieder ins Innerſte meiner

Seele herabgelaſſen. So werden wir auch nach dieſem vorübergehenden Schlummer, den man den Tod nennt, zum Glanze der ewigen Sonne erwachen, die die Unermeßlichkeit der Weſen erleuchten, und uns dadurch ſowohl die Thorheit unſerer furchtſamen Vorurtheile als auch die unverſiegende und immer neue Quelle einer Glückſeligkeit entdecken wird, deren Lauf nichts unterbrechen wird.

Aber, Sterblicher, damit du nichts fürchten darfſt, ſo ſey tugendhaft! Indem du den engen Pfad des Lebens durchwanderſt, ſo ſetze dein Herz in die Verfaſſung, daß es zu dir ſagen kann: „Fürchte nichts, gehe unter dem allſehenden Auge Gottes, des allgemeinen Vaters der Menſchen fort. Anſtatt ihn mit Schrecken anzuſchauen, ſo bete ſeine Güte an, hoffe auf ſeine Gnade, vertraue ihm als ein Kind das er liebt, und fürchte ihn nicht, wie ein Sklave, welcher zittert, weil er ſtrafbar iſt.„

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Königliche Bibliothek.

So weit war ich in meinem Traume, als eine verzweifelte Thüre, die hin-

ter meinem Kopfküſſen hinausgieng, an zu knarren fieng, und eine Veränderung in meinem Schlafe hervorbrachte. Ich verlor meinen Führer und die Stadt aus dem Geſichte: aber da mein Geiſt immer noch voll von den Gemälden war, die ſich lebhaft darinn eingedrückt hatten, ſo verfiel ich zum Glücke aufs neue in denſelben Traum. Ich war alsdann alleine, mir ſelbſt überlaſſen: es war heller Tag. Aus Sympathie befand ich mich in der königlichen Bibliothek: aber es koſtete Mühe, ehe ich mich davon gewiß überzeugen konnte.

Anſtatt der vier unermeßlich langen Säle, die viele tauſend Bände einſchloſſen, ſah ich nichts als ein kleines Kabinet, wo viele Bücher waren, die mir aber nichts weniger als dicke und bändereich zu ſeyn ſchienen. Erſtaunt über eine ſo große Veränderung wagte ichs zu fragen, ob ein unglücklicher Brand vielleicht dieſe mächtige Sammlung verzehret habe. — Ja, antwortete man mir, es war ein Brand; aber den unſre Hände mit Vorſatz verurſachten.

Ich habe vielleicht vergeſſen zu ſagen, daß dieß Volk das geſprächigſte von der Welt war, daß es eine ganz beſondere Hochach-

tung für die Alten hatte, und daß es auf die, an daſſelbe gethanen Fragen nicht wie ein Franzoſe antwortete, welcher fraget, indem er antwortet. Der Bibliothekar, der ein wahrer Gelehrter war, kam zu mir, und nachdem er alle meine Einwürfe und Vorwürfe reiflich überlegt, hielt er mir folgende Rede:

Nachdem wir uns durch die ſtrengſten Betrachtungen überzeugt hatten, daß der Verſtand ſchon von ſich ſelbſt in tauſend fremde Schwürigkeiten zu verwickeln pflegt, ſo haben wir entdeckt, daß eine zahlreiche Bibliothek der Sammelplatz der größten Ausſchweifungen und der thörichſten Chimären iſt. Zu Eurer Zeit ſchrieb man zur Schande der Vernunft: nach der Zeit dachte man. Unſere Schriftſteller folgten einem ganz entgegen geſetzten Wege: wir haben alle die Autoren aufgeopfert, die ihre Gedanken unter einem ungeheuren Haufen von Wörtern und angeführten Stellen vergruben.

Nichts führet den Verſtand mehr irre, als ſchlechte Bücher: denn die erſten Begriffe, die man einmal ohne hinlängliche Unterſuchung angenommen, werden in der Folge übereilte Schlüſſe, und die Menſchen

gehen ſo von Vorurtheile zu Vorurtheil, von Irrthume zu Irrthum. Die Parthey, die uns zu nehmen übrig blieb, war, das Gebäude der menſchlichen Känntniſſe aufs neue zu errichten. Dieſes Projekt ſchien unendlichen Schwürigkeiten unterworfen zu ſeyn: aber wir haben nichts gethan, als das Unnütze wegzuſchaffen, das uns den wahren Geſichtspunkt verbarg: eben ſo, wie man das Louvre zu ſchaffen, nichts weiter brauchte, als daß man die alten Gemäuer über den Haufen warf, die es von allen Seiten verdeckten. Die Wiſſenſchaften thaten in dieſem Labyrinthe von Büchern nichts, als daß ſie ſich drehten und in einem Zirkel umherliefen, wo ſie immer wieder auf denſelben Punkt zurücke kamen, ohne daß ſie ſich erhoben; und die übertriebene Vorſtellung ihrer Reichthümer diente zu weiter nichts, als die wahre Armuth zu verſtecken.

In der That, was enthielten dieſe unzähligen Bände? wenigſtens waren es unaufhörliche Wiederholungen von einerley Sache. Die Philoſophie hat ſich unſern Augen unter dem Bilde einer allezeit berühmten, allezeit kopirten, aber niemals verſchönerten Statue dargeſtellt: ſie ſcheint uns in

dem Originale weit vollkommner; und in allen goldnen und ſilbernen Kopien, die man nach der Zeit von ihr gemacht hat, von ihrer urſprünglichen Schönheit abzuweichen: ja, ſie war ohne Zweifel weit ſchöner, als ſie von einer faſt noch wilden Hand aus Holze geſchnitzt war, als da man ſie mit fremden Verzierungen ausgeputzt hatte. So bald die Menſchen ihrer faulen Schwachheit überlaſſen, bloß der Meynung anderer folgen, ſo werden ihre Talente nachahmeriſch und knechtiſch; ſie verlieren die Erfindung und die Originalität. Was für große Entwürfe und erhabene Speculationen ſind durch den Odem der angenommenen Meynung ausgelöſcht worden! die Zeit hat bloß die leichten und glänzenden Dinge, die den Beyfall der Menge hatten, bis auf uns gebracht, indeſſen daß ſie die männlichen und ſtarken Gedanken verſchlungen, die zu ſimpel oder zu erhaben waren, als daß ſie dem Pöbel hätten gefallen können.

Da unſre Lebenstage zu kurz ſind, als daß wir ſie mit einer kindiſchen Philoſophie ausfüllen ſollten: ſo haben wir den elenden Controverſen der Schule auf einmal einen tödtlichen Streich verſetzt — Was habt

Ihr denn gethan? Laßt mich alles wiſſen, ich bitte Euch! — Wir haben einmüthig auf einer weiten Ebene alle die Bücher zuſammengebracht, die wir entweder für läppiſch, oder für unnütze, oder für gefährlich hielten. Wir haben daraus eine Pyramide aufgeführet, die an Höhe und an Stärke einem ungeheuren Thurme glich: ganz gewiß war es ein neuer Thurm zu Babel. Die Journale krönten dieß lächerliche Gebäude, das von biſchöflichen Verordnungen der Parlamenter, Befehlen und Leichenreden behangen war. Es beſtund aus fünf bis ſechs hundert tauſend Bänden Juriſtiſcher Bücher, aus funfzig tauſend Bänden Wörterbücher, aus hundert tauſend von Gedichten, aus ſechzehn hundert tauſend Reiſebeſchreibungen und aus tauſend Millionen Romanen. Wir haben dieſen ungeheuren Haufen, als ein Verſöhnopfer, das wir der Wahrheit, dem geſunden Verſtande und dem guten Geſchmacke brachten, in Brand geſteckt. Die Flammen haben die Thorheiten der Menſchen, alter und neuerer Zeiten ſchnell verzehret. Einige Schriftſteller haben ſich ſo gar lebendig verbrennen ſehen, aber ihr Geſchrey hat uns nicht zurücke gehalten: indeſſen haben

wir mitten in der Aſche einige Blätter aus des P***, de la H***, und des Abbt A*** Werken gefunden, die wegen ihrer ausnehmenden Kälte niemals konnten verbrannt werden.

Eben ſo haben wir durch einen erleuchteten Eifer dasjenige erneuert, was ſchon vormals ein blinder Eifer der Barbaren gethan hatte. Da wir inzwiſchen weder ungerecht, noch den Saracenen ähnlich ſind, die ihre Bäder mit Meiſterſtücken des menſchlichen Geiſtes heizten: ſo haben wir eine Wahl gemacht. Gute Köpfe haben das weſentliche aus tauſend Foliobänden herausgezogen, das ſie ganz in ein kleines Duodezbändchen gebracht haben; ungefähr wie die geſchickten Chymiſten, die die Hauptkraft aus der Pflanze ziehen, es in ein Gläschen zuſammenbringen, und das grobe Zeug davon wegwerfen [1]).

1) Alles iſt Veränderung auf dieſer Erdkugel: der Geiſt des Menſchen ändert den Nationalcharakter ins Unendliche ab, ändert die Bücher, und machet ſie unkenntlich. Iſt wohl ein Schriftſteller, der, wenn er denkt, ſich vernünftiger Weiſe ſchmeicheln kann, daß er nicht von dem nachfolgenden Geſchlechte werde ausgepfiffen werden? Halten wir uns nicht über unſere Vorgänger auf?

Wir haben Auszüge von dem, was darinnen das wichtigſte war, beſorgen laſſen: man hat das Beſte wieder gedruckt: alles aber hat man nach den wahren Grundſätzen der Moral verbeſſert. Unſere Compilatoren ſind würdige und der Nation ſchätzbare Leute: ſie hatten Geſchmack und da ſie ſelbſt im Stande waren, etwas hervorzubringen, ſo ſind ſie auch fähig geweſen, das Beſte zu wählen und das Schlechte wegzuwerfen. Wir haben bemerkt, (denn man muß billig ſeyn) daß es nur philoſophiſchen Jahrhunderten eigen iſt, ſehr wenig Werke zu ſchreiben: aber daß in dem Eurigen, wo die wahren und gründlichen Känntniſſe nicht genugſam befeſtiget waren, man nicht genug Mate-

Wiſſen wir den Fortgang, den unſere Kinder machen werden? Haben wir eine Vorſtellung von denen Geheimniſſen, welche auf einmal aus dem Schooße der Natur hervorbrechen können? Kennen wir von Grund aus den menſchlichen Verſtand? Wo iſt das Werk, das ſich auf die wahre Kenntniß des Menſchen, auf die Natur der Dinge, auf die geſunde Vernunft gründet? Zeiget uns unſre Phyſik nicht einen Ocean, deren Küſten wir kaum noch beſtreichen? Wie ſichtbar iſt alſo der Stolz, der ſich thöricht einbildet, die Gränzen einer Kunſt erreicht zu haben.

rialien ſammeln konnte. Die Handarbeiter müſſen vor den Architekten herarbeiten.

Im Anfange wird jede Wiſſenſchaft nur Stückweiſe behandelt; ein jeder wendet ſeine Aufmerkſamkeit auf den Antheil, der ihm zugefallen iſt. Durch dieſes Mittel wird nichts verabſäumet: man bemerkt auch das kleinſte Stückwerk. Ihr mußtet nothwendig eine unzählbare Menge Bücher machen: uns kam es zu, dieſe zerſtreueten Theile zu ſammeln. Diejenigen, die einen leeren Kopf und halbe Känntniſſe haben, ſind ewige Schwätzer: der weiſe, unterrichtete Mann redt wenig, aber er redt gut.

Ihr ſehet dieß Kabinet: es enthält die Bücher, die den Flammen entgangen ſind: ſie ſind in kleiner Zahl: aber diejenigen, die geblieben ſind, ſind des Beyfalls unſers Jahrhunderts werth geweſen.

Neugierig nahte ich mich zu dem erſten Schranke. Ich ſahe, daß man von den Griechen den Homer, Sophokles, Euripides, Demoſthenes, Plato, Xenophon und hauptſächlich unſern Freund Plutarch, aufbehalten: den Herodot, die Sappho, den Anakreon und verächtlichen Ariſtophanes aber verbrannt hatte. Ich wollte ein wenig die

Sache des Anakreon vertheidigen: aber man führte die beſten Gegengründe an, die ich aber nicht hier erzählen will, weil ſie mein Jahrhundert nicht verſtehen würde.

Im zweyten Schranke, der den römiſchen Schriftſtellern beſtimmt war, fand ich den Virgil, den ganzen Plinius, wie auch den Livius 2): aber der Lukrez, außer etlichen poetiſchen Stücken war verbrannt, weil ſeine Naturlehre falſch und ſeine Moral gefährlich iſt. Die langen Reden des Cicero, der mehr ein geſchickter Redekünſtler, als ein beredter Mann war, hatte man auch unterdrückt: aber ſeine philoſophiſchen Werke, eines der koſtbarſten Stücke des Alterthums hatte man beybehalten. Salluſt war geblieben. Den Ovid und Horaz 3) hatte

2) Ich habe ganz neuerlich dieſen Geſchichtſchreiber geleſen, und gefunden, daß die römiſche Tugend darinnen beſtund, das menſchliche Geſchlecht auf dem Altare des Vaterlandes zu erwürgen: es waren gute Bürger und abſcheuliche Menſchen.

3) Dieſer Schriftſteller hat alle mögliche Feinheit, den ausgeſuchteſten Witz, die größte Artigkeit: aber er iſt doch von allen Jahrhunderten zu ſehr bewundert worden. Seine Muſe flößt eine wolluſtige Ruhe, einen lethargiſchen Schlummer, eine

man gereiniget: die Oden des letzten ſcheinen von geringerm Werthe als ſeine Sendſchreiben zu ſeyn. Seneca war auf ein Vierthel zurücke geſetzt. Tacitus war erhalten worden; aber da in ſeinen Schriften eine finſtre Farbe herrſchet, die die Menſchlichkeit von einer traurigen Seite zeiget, und man keinen übeln Begriff von der menſchlichen Natur haben muß, weil ihre Tyrannen nicht die Natur ſind; ſo erlaubt man das Leſen dieſes ſcharfſinnigen Autors bloß gutgeſinnten Herzen. Catull, ſowohl als Petron waren verſchwunden. Quintilian war ſehr dünne geworden.

Der dritte Schrank enthielt die engliſchen Bücher. Dieſer beſtund aus den meiſten Bänden. Man fand daſelbſt alle Weltweiſen, die dieſe kriegeriſche, handelnde und politiſche Inſel hervorgebracht. Milton, Shakeſpear, Young 4), Richardſon, genoſ-

ſüße und gefährliche Gleichgültigkeit ein: ſie muß den Höflingen und den weibiſchen Seelen gefallen, deren ganze Moral ſich darauf einſchränkt, nichts als das Gegenwärtige zu ſehen, und bloß den einſamen Genuß von Vergnügungen zu lieben.

4) M. Le Tourner hat eine Ueberſetzung dieſes Dichters geliefert, die in Frankreich den entſcheidenſten, größten und dauerhafteſten Beyfall erhalten. Jedermann hat dieſes moraliſche Buch geleſen, und

ſen noch ihres ganzen Ruhms. Ihr ſchöpfe-riſches Genie, dieſes Genie, das nichts feſ-

die erhabene Sprache darinnen bewundert, die die Seele erhebt, ſie nähret und feſſelt, weil es ſich auf große Wahrheiten gründet, lauter große Gegenſtände darbeut, und ſeine Würde aus ihrer eigenen weſentlichen Größe zieht. Was mich anbetrifft, ſo habe ich nichts ſo originales, neues und ſelbſt intereſſantes geleſen. Ich liebe dieſe tiefe Empfindung, die immer dieſelbe iſt, und ſich doch ins Unendliche ſchattiret und abändert. Es iſt ein Strohm, der mich fortreißt. Ich finde einen Geſchmack an dieſen ſtarken und lebhaften Bildern, deren Kühnheit dem Subjekte, das er umfaßt, gemäß iſt. Man findet methodiſchere Beweiſe von der Unſterblichkeit der Seele: aber nirgends wird die Empfindung ſo getroffen. Der Dichter beſtürmt das Herz, unterwirft es ſich, ſetzet es außer Stand, dagegen zu vernünfteln. So groß iſt die Zauberey des Ausdrucks, und die Stärke der Beredſamkeit, die den Stachel in der Seele zurückläßt.

Young hat nach meiner Meynung gegen die Anmerkung Recht, die der Cenſor dem Ueberſetzer abgezwungen, wenn er behauptet, daß ohne Ausſicht auf die Ewigkeit und ihre Belohnungen, die Tugend ein bloßer Name, eine bloße Chimäre ſey: aut virtus nomen inane eſt aut decus et pretium recte petit experiens vir. Wir müſſen uns kein metaphyſiſches Phantom machen. Was iſt ein Gut, aus dem nichts Gutes weder in dieſer noch

ſelte, indeſſen, daß wir unſere Worte ab-
meſſen mußten, die fruchtbare Energie die-

in jener Welt auf uns zurücke fällt? Was für ein Gut entſtehet in dieſer Welt aus der Tugend für den gerechten Unglücklichen? Fraget den Brutus, den Cato, den ſterbendeen Sokrates: hier iſt der Stoiker auf der äußerſten Probe: iſt er ehrlich, ſo muß er die Eitelkeit ſeiner Sekte geſtehen. Ich erinnere mich, und werde mich allezeit einiger nachdrucksvollen Worte des J. J. Rouſſeau erinnern, die er zu einem meiner Freunde ſagte. J. J. Rouſſeau redete von einem Vorſchlage zu einem Glücke, das ihm unter einer ſchimpflichen Bedingung, aber doch ſo, daß ſie konnte verſchwiegen bleiben, war gemacht worden: Mein Herr, ſagte er, ich bin, Gott ſey Dank, kein Materialiſt! wäre ich der geweſen, ſo würde ich nichts beſſer, als ſie alle geweſen ſeyn: ich kenne nur die Belohnung, die mit der Tugend verbunden iſt.

Ich geſtehe, daß ich nichts beſſer als Rouſſeau bin, und wollte Gott, daß ich nur ſo gut, wie er wäre! aber ſo bald ich mich für ganz ſterblich hielte, ſo würde ich mich ſelbſt gleich zu meinem Gott machen, ich würde alles auf meine Gottheit beziehen, das iſt, auf meine eigne Perſon: ich würde, was man Tugend nennt, ausüben, ſo bald mein Vergnügen dabey gewönne: eben auch ſo das Laſter: ich würde heute ſtehlen, um es meinem Freunde, oder meinem Mägdchen zu geben: hätte ich mich mit ihnen gezankt, ſo würde ich ſie morgen ſelbſt zur Beförderung meiner kleinen Ergötzlichkeiten beſteh-

ſer freyen Seelen war die Bewunderung eines ſchwer zu befriedigenden Jahrhunderts. Der eitle Vorwurf, den wir ihnen machten, daß es ihnen an Geſchmack fehle, war bey Leuten verdrungen, die von wahren und ſtarken Ideen eingenommen, ſich die Mühe gaben zu leſen, und über ihre Lectüre nachzudenken wußten. Man hatte inzwiſchen aus der Zahl der Philoſophen diejenigen gefährlichen Skeptiker weggenommen, die die Grundfeſte der Moral

len: in allen dieſen Dingen würde ich ſehr aufmerkſam ſeyn, weil ich allezeit das thun würde, was meiner Gottheit ſchmeichelte. Da hingegen, wenn ich die Tugend der Belohnung wegen liebe, und dieſe Belohnung nicht auf willkührliche Handlungen geleget iſt, ſo darf ich mich nicht nach meiner augenblicklichen Phantaſie richten, ſondern nach der unveränderlichen Regel, die der ewige Vergelter, der auch der Geſetzgeber iſt, vorgeſchrieben hat.

Folglich muß ich oft thun, was ich ſoll, ob es mir gleich nicht gefällt; und wenn ſich meine Freyheit für das Gute entſcheidet, ungeachtet des gegenſeitigen Reizes, ſo thue ich was ich will, und nicht, was mir gefällt. Hätte uns Gott bloß durch die Liebe für das Schöne leiten wollen, ſo hätte er uns nur eine vernünftige Seele geben dürfen, ohne die Empfindſamkeit des Herzens einzumiſchen: er hat uns aber durch den Reiz der Belohnung lenken wollen, weil er uns zu empfindſamen Weſen gemacht hat.

hatten erſchüttern wollen. Dieß tugendhafte Volk von der Empfindung geleitet, hatte die eiteln Spitzfindigkeiten verworfen, und nichts hatte es überreden können, daß die Tugend eine bloße Chimäre ſey.

Der vierte Schrank zeigte Italiäniſche Bücher. Das befreyte Jeruſalem, das ſchönſte unter den bekannten Gedichten, ſtund an der Spitze. Man hatte eine ganze Bibliothek von Kritiken verbrannt, die man gegen dieſes bezaubernde Gedichte gemacht hatte. Der berühmte Tractat über die Strafen und Belohnungen hatte die ganze Vollkommenheit erhalten, deren dieß wichtige Werk fähig war. Ich erſtaunte auf eine angenehme Art, als ich eine Menge durchdachter und philoſophiſcher Werke ſah, die dieſes Volk ſeit dem geliefert hatte. Es hatte den Talismann zerbrochen, der Aberglauben und Unwiſſenheit auf ewig bey ihm zu erhalten ſchien.

Endlich kam ich zu den franzöſiſchen Schriftſtellern. Mit begieriger Hand griff ich nach den drey erſten Bänden. Es waren Carteſius, Montaigne und Charron. Montaigne hatte einige Abkürzungen gelitten: aber da er der Philoſoph iſt, der die

menſchliche Natur am beſten gekannt, ſo hatte man ſeine Schriften aufbehalten, obgleich ſeine Gedanken nicht alle unverwerflich ſind. Den Träumer Malebranche, den traurigen Nicole, den unbarmherzigen Arnold und den grauſamen Bourdaloue hatte man verbrannt. Alles, was ſcholaſtiſche Streitigkeiten betraf, war ſo vernichtet worden, daß, als ich von den Lettres provinciales und der Ausrottung der Jeſuiten ſprach, der gelehrte Bibliothekar einen gewaltigen Anachroniſmus machte: ich wies ihn auf eine beſcheidene Art zurechte, und er dankte mir aufrichtig. Ich habe niemals dieſe Lettres provinciales, noch auch die neueſte Geſchichte, die das Einzelne dieſer großen Begebenheit enthielt, wieder auftreiben können. Wie klein war ſie jetzt! Man redete itzt von Jeſuiten, wie wir heute zu Tage von alten Druiden ſchwatzten.

Man hatte den Haufen theologiſcher Schriften, Kirchenväter genannt, die voller Sophiſtereyen, Dunkelheit und Widerſprüche waren, und den Loken und Clarken gerade entgegen geſetzt ſind, vernichtet: ſie ſchienen, ſagte der Bibliothekar zu mir, dem

menſchlichen Unſinne beynahe die Gränze geſetzet zu haben.

Ich ſchlug auf, blätterte und ſuchte die Schriftſteller von meiner Bekanntſchaft. Himmel, welche Verwüſtung! wie viel große Bücher waren in Rauch aufgegangen! Wo iſt denn der berühmte Boſſuet, der zu meiner Zeit in vierzehn Bänden in 4to abgedruckt worden? Alles iſt weg, ſagte man mir — Wie? dieſer Adler, der ſich ſo ſehr in den Wolken verlor, dieß Genie = = = In der That, was konnten wir von ihm erhalten? Er hatte Genie, ich gebe es zu, aber er hat einen ſchlechten Gebrauch davon gemacht. Wir haben aber den Grundſatz des Montaigne angenommen: **Man muß nicht fragen, wer der gelehrteſte iſt, ſondern wer es auf die beſte Art iſt.** Die allgemeine Geſchichte des Boſſuet war ein armſeliges chronologiſches Gerippe 5), ohne Leben und

5) Damit man der Zeitrechnung eine Miene der Wahrheit geben möchte, ſo hat man Epoken erfunden, und auf einem ſo ſcheinbaren Grund das Gebäude dieſer allgemeinen Wiſſenſchaft errichtet. Sie hängt ganz von dem Eigenſinne ab. Man weiß nicht, auf welche Zeit man die Hauptrevolutionen des Erdbodens feſtſetzen ſoll, und man will doch das Jahrhundert beſtimmen, in dem dieſer

ohne Farbe; überdieß hat er den langen Reflexionen, die dieſes magere Werk begleiten, eine ſo gezwungene, ſo ſeltſame Wendung gegeben, daß wir kaum glauben, daß dieß Werk von irgend jemand ſeit fumfzig Jahren geleſen worden. —— Aber doch ſeine Leichenreden = = = — Wir ſind gegen ihn ſehr aufgebracht. Dieß iſt die armſelige Sprache der Knechtſchaft und Schmeicheley. Was iſt das für ein Diener Gottes, des Gottes des Friedens und der Wahrheit, der auf die Kanzel ſteigt, um einen finſtern Politikus, einen geizigen Miniſter, eine Frau von einer gemeinen Seele, einen mörderiſchen Helden zu loben, der, wie ein Dichter, ganz mit der Beſchreibung einer Schlacht beſchäfftiget, nicht einen einzigen Seufzer über dieſe ſchreckliche Plage, die die Erde verwüſtet, ausſtößt? In dieſem Augenblicke dachte er nicht daran, die Rechte der Menſchlichkeit zu vertheidigen, und einem ehrgeizi-

oder jener König gelebt hat. Die Summe der Irrthümer ſammelt ſich ruhig, ſelbſt durch Hülfe chronologiſcher Berechnungen. Zum Exempel, man geht von Erbauung der Stadt Rom aus, und dieſe Erbauung beruhet auf bloßen Wahrſcheinlichkeiten oder vielmehr auf Vorausſetzungen.

gen Monarchen durch die heilige Stimme der Religion wichtige und ſchreckliche Wahrheiten vorzuhalten. Er dachte vielmehr bloß darauf, daß die Welt von ihm ſagen möchte: **Der Mann redt gut: er erhebt die Todten mit Lobſprüchen, wann ihre Aſche noch lau iſt, wie viel mehr Weyhrauch wird er nicht den Königen ſtreuen, die noch nicht verſchieden ſind.**

Wir ſind keine Freunde des Boſſuet. Außerdem, daß er ein ſtolzer, harter Mann, ein kriechender und ehrgeiziger Höfling war; ſo war er es auch, der dieſe Leichenreden in Aufnahme brachte, die ſich ſeit der Zeit, wie die Leichenkerzen vervielfältiget haben, die gleich ihnen, einen giftigen Geruch im Vorübergehen zurückelaſſen. Dieſe Gattung von Reden ſchien uns die ſchlimmſte, nichtswürdigſte und gefährlichſte unter allen zu ſeyn, weil ſie zu gleicher Zeit falſch, kalt, lügenhaft, abgeſchmackt und unverſchämt war: denn der Redner widerſprach allezeit dem öffentlichen Geſchreye, das an den Mauern wiederhallte, oder der Redner, der mit Pomp declamirte, lachte ganz heimlich bey ſich ſelbſt, über die lügenhaften Farben, mit denen er ſeinen Abgott ausſchmückte.

Da ſehet ſeinen Rival, ſeinen ſanften und beſcheidenen Sieger, den liebenswürdigen und empfindlichen Fenelon, den Verfaſſer des Telemachs und vieler anderer Schriften, die wir ſorgfältig aufgehoben haben, weil wir darinnen die ſeltene Uebereinſtimmung des Verſtandes und des Herzens gefunden haben [6]. Einen Telemach am Hofe Ludewigs XIV. verfertiget zu haben, ſcheint uns eine bewundernswürdige, erſtaunende Tugend. Ganz gewiß hat der Monarch das Buch nicht verſtanden, und dieß iſt noch das vortheilhafteſte, was man für ihn ſagen kann.

6) Die franzöſiſche Akademie hat für den nächſten Preis der Beredſamkeit ſeine Lobſchrift aufgegeben. Aber wenn ſie iſt, was ſie ſeyn ſoll, ſo kann ſie von der Akademie unmöglich gekrönet werden. Warum giebt man ſolche Dinge auf, die nicht in ihrem ganzen Umfange können behandelt werden?

Uebrigens liebe ich dieſe Gattung, wo man durch die Prüfung eines großen Genies, zugleich die Kunſt, durch die ſich daſſelbe hervor gethan, prüfet und gründlich auseinander ſetzet. Wir haben in dieſer Art vortrefliche Werke, worunter die vorzüglichſten des Hrn. Thomas ſeine ſind. Es iſt das Lehrreichſte, was man einem jungen Menſchen in die Hände geben kann: er wird darinnen ſo wohl nützliche Känntniſſe finden, als auch zu einer vernünftigen Ruhmbegierde gereitzt werden.

Ohne Zweifel fehlet es dieſem Werke an gröſſern Einſichten und tiefern Kenntniſſen; aber wie viel hat es bey ſeiner Simplicität Stärke, Hoheit und Wahrheit! Wir haben dieſem Schriftſteller die Werke des ehrlichen Abbts von St. Pierre an die Seite geſtellet: ſeine Feder war zwar ſchwach, aber ſein Herz edel. Sieben Jahrhunderte haben ſeinen großen und ſchönen Gedanken die gehörige Reife gegeben. Diejenigen, die ihn einen Träumer ſchalten, waren es, die bloße Chimären im Kopfe hatten. Seine Träume ſind erfüllt worden.

Unter den franzöſiſchen Dichtern fand ich den Corneille, Racine und Moliere wieder; aber ihre Commentatoren 7) hatte man

7) Sie ſind das Werk entweder des Neides oder der Unwiſſenheit. Dieſe Commentatoren erwecken mich mit ihrem Eyfer für die Geſetze der Grammatik, zum Mitleiden. Das grauſamſte Schickſal, das eines Mannes von Genie nach ſeinem Tode wartet, iſt, nach ſeinem Tode von Pedanten beurtheilet zu werden: dieſe ſehen und fühlen nicht. Die elenden Kritiker, die Wort vor Wort vornehmen, gleichen den blöden Geſichtern, die anſtatt ein Gemälde von Le Süeur oder Poußin zu betrachten, auf eine dumme Art jeden Zug unterſuchen, und niemals das Ganze ſehen.

verbrannt. Ich that an den Bibliothekar die Frage, die man wahrſcheinlicher Weiſe noch nach ſieben hundert Jahren thun wird: Wem gebt Ihr denn unter den dreyen den Vorzug? — Wir verſtehen den Moliere nicht mehr, verſetzte er: die Sitten, die er geſchildert hat, ſind vorbey. Wir glauben inzwiſchen, daß er mehr das Lächerliche, als das Laſterhafte angegriffen, gleichwohl hattet Ihr mehr Laſterhaftes, als Lächerliches 8). Was die beyden tragiſchen Schriftſteller anbetrifft, deren Farben dauerhafter waren, ſo weiß ich nicht, wie ein Mann von Euerm Alter eine ſolche Frage thun kann? Der vortrefliche Maler des Herzens, der die Seele am meiſten erhebt und erweitert, der, der den

8) Es iſt falſch, daß es leichter ſey, wie man in einer Lobſchrift auf den Moliere behauptet hat, die Menſchen vom Lächerlichen, als vom Laſter abzuziehen: aber geſetzt, dem wäre alſo, für welche Krankheit des Herzens hat man zuerſt die Mittel aufzuſuchen? Wird nicht der Dichter ein Mitgefährte der allgemeinen Bosheit, wann er zuerſt die elenden Verträge annimmt, die die Gottloſen gemacht haben, um deſto beſſer ihre Bosheit zu verſtecken? Wehe dem, der nicht die ganze Wirkung fühlet, die ein vortrefliches Schauſpiel hervorbringen kann, und das Erhabene dieſer Kunſt einſieht, die aus allen Herzen nur Ein Herz machet.

Kampf der Leidenſchaften und die Tiefe der Politik am beſten verſtanden, hatte ohne Zweifel mehr Genie 9) als ſein harmoniſcher Nebenbuhler, der mit einem reinern und richtigern Stil, weniger ſtark, weniger gedrängt iſt, und weder ſein durchdringendes Auge, noch ſeine Erhabenheit, noch ſeine Wärme, noch ſeine Logik, noch die große Verſchiedenheit ſeiner Charaktere hatte. Setzet noch den allezeit merkbaren moraliſchen Endzweck hinzu: er erhebt den Menſchen zu dem Elemente aller Tugenden, zur Freyheit. Racine, nachdem er ſeine Helden zu Weibern gemacht, machet auch ſeine Zuſchauer weibiſch 10). Der Geſchmack iſt die Kunſt, Kleinigkeiten wichtig zu machen: hierinnen

9) Corneille hat oft eine Miene der Offenherzigkeit, der Freymüthigkeit, der originalen Simplicität, und ſelbſt etwas natürlichers, als Boileau.

10) Racine und Boileau waren zwey demüthige Hofleute, die ſich dem Monarchen mit der Bewunderung zweener Bürger aus der Straße St. Denis näherten. So gieng Horatz nicht mit dem Auguſt um. Nichts iſt kleiner, als die Briefe dieſer beyden Dichter, die außer ſich vor Entzücken waren, am Hofe gelitten zu ſeyn. Man kann ſich keine kriechendern Schmeicheleyen vorſtellen. Endlich ſtarb Racine vor Verdruß, weil Ludwig der XIV. ihn einmal im Vorübergehen mit ſcheelen Augen angeſehen hatte.

that es Racine dem Corneille zuvor. Die Zeit, die unumſchränkte Richterinn, die auf gleiche Weiſe Lob und Tadel vernichtet, die Zeit hat entſchieden und einen großen Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Schriftſtellern gemacht. Der eine iſt ein Genie vom erſten Range: der andere, einige Züge ausgenommen, die er den Griechen abgeborgt hat, iſt bloß ein ſchöner Geiſt, wie man ihn in ſeinem Jahrhunderte ſelbſt charakteriſirete. Zu Eurer Zeit hatten die Menſchen nicht dieſelbe Stärke: ſie wollten nur das Feine; und das Große hat immer etwas Rauhes und Wildes: der Stil war das Hauptverdienſt geworden, wie es bey allen geſchwächten und verdorbenen Völkern zu geſchehen pflegt.

Ich fand den ſchrecklichen Crebillon wieder, der das Laſter mit den ſchrecklichſten Farben, die es charakteriſiren, geſchildert hat. Dieß Volk las ihn bisweilen, aber ſeine Stücken ließ man nicht aufführen.

Man kann leicht glauben, daß ich meinen Freund, den Lafontaine 11) erkannte,

11) Er iſt der Vertraute der Natur, das iſt, der Dichter, der vor allen übrigen Dichter iſt, und ich kann mich nicht genug über die Kühnheit der-

der ſo wie vormals geliebt und geleſen wurde. Er iſt der erſte der moraliſchen Dichter, und Moliere, der fähigſte Richter, hatte ſeine Unſterblichkeit vorausgeſehen. Es iſt wahr, die Fabel iſt der allegoriſche Ton eines Sklaven, der nicht mit ſeinem Herrn zu reden waget: aber da ſie zu gleicher Zeit dasjenige mäßiget, was die Wahrheit Hartes haben kann, ſo muß ſie lange Zeit auf einer Erdkugel ſchätzbar ſeyn, die allerley Arten von Tyrannen überlaſſen iſt. Die Satyre iſt vielleicht nichts, als das Gewehr der Verzweiflung.

Jenes Seculum mag immer dieſen unnachahmlichen Fabeldichter unter dem Boileau 12) geſetzet haben, der, (wie der Abbt

jenigen wundern, die nach ihm Fabeln machen, in der ſtolzen Einbildung, ihm nachzuahmen.

12) Der Kunſtrichter, der nichts thun, als einen Autor demüthigen will, anſtatt daß er ihn belehren ſoll, entdeckt ſeinen Stolz, ſeine Unwiſſenheit und ſeine Eiferſucht: ſeine Bosheit erlaubt ihm nicht das Gute und Schlechte eines Werks aufrichtig zu ſehen. Die Kritik iſt nur demjenigen erlaubt, deſſen Einſichten, Beurtheilungskraft und Redlichkeit kein perſönliches Intereſſe verdunkeln. O Kritikus! prüfe dich wohl, und willſt du richtig über etwas urtheilen, ſo urtheile, daß du, del-

Coſtard ſagt,) den Dictator auf dem Parnaſſe machte, und dem es doch an Erfindung, Genie, Stärke, Grazie und Empfindung fehlte, und nichts als ein richtiger und kalter Verſificateur war. Man hat noch verſchiedene andere Fabeln beybehalten: unter andern einige von dem de la Motte, und die vom Nivernois 13).

Der Dichter Rouſſeau ſchien mir ſehr verachtet: man hatte nichts von ihm, als einige Oden und Cantaten, übrig gelaſſen: ſeine traurigen Sendſchreiben aber, ſeine ermüdenden und harten Allegorien, ſeine Mandragore, ſeine Sinngedichte, das Werk eines verderbten Herzens, dieſe ſchmutzigen Dinge hatte man, wie ſich leicht vermuthen läßt, dem Feuer übergeben, das ſie ſchon längſt verdienet hatten. Ich kann die heilſamen Verſtümmelungen nicht alle erzählen, die man mit vielen, ſonſt ſehr berühmten

nen bloßen Einſichten überlaſſen, nichts zu beurtheilen fähig biſt.

13) Nach ſiebenhundert Jahren wird man ſich ſchwerlich noch erinnern, daß dieſer reizende Fabeldichter ein Herzog, ein Ritter des Ordens vom heil. Geiſte war; aber das wird man noch wiſſen, daß er ein ſinnreicher Philoſoph war.

Büchern vorgenommen. Ich ſahe keinen von den leichtſinnigen Dichtern, die bloß dem Geſchmacke ihres Jahrhunderts geſchmeichelt, und über die ernſthafteſten Gegenſtände den betrügeriſchen Firniß des Witzes, der der Vernunft 14) mißbrauchet, verbreitet hatten: alle die witzigen Kleinigkeiten einer flatterhaften und berauſchten Einbildungskraft, die man auf ihren wahren Werth herabgeſetzet, waren verſchwunden, wie die Sterne, die bloß deſto geſchwinder verlöſchen, je heller ſie brennen. Alle die Romanen, ſowohl hiſtoriſche, als moraliſche und politiſche, bey denen ſich bloß von ungefähr einzelne Wahrheiten fanden, die ſie nicht zu verbinden und durch ihre Verbindung ihnen einen Nachdruck zu geben wußten: ferner diejenigen, die einen Gegenſtand niemals von allen Seiten und in allen ſeinen Beziehungen betrachtet hatten: endlich diejenigen, die durch den Geiſt des Syſtems verführet, bloß ihre eigenen Gedanken geſehen, ihnen alleine gefolget waren:

14) Als Herkules im Tempel der Venus, die Bildſäule des Adonis, ihres Lieblings erblickte, rief er aus: in dir iſt nichts Göttliches. Man kann dieſe Worte auf ſo viel feine, delikate, ſinnreiche, weichliche Schriften anwenden.

alle dieſe Schriftſteller, ſage ich, durch die Abweſenheit oder das Daſeyn des Genies betrogen, waren verſchwunden, oder der Feile einer richtigen Kritik unterworfen worden, die nun nicht mehr ein ſchädliches Werkzeug war [15].

Die Weisheit und Liebe zur Ordnung hatten die Aufſicht bey dieſer nützlichen Verwüſtung gehabt. Wie wann in dicken Wäldern, wo die in einander gewachſenen Zweige die Wege verſtecken, wo ewige und ungeſunde Schatten herrſchen, der Fleiß des Menſchen Feuer und Beil hineinbringt: dann ſieht man die blühenden Fußſteige und die ſanften Strahlen der Sonne: ſie zerſtreuet die Finſterniſſe und das lebhafteſte Grün ergötzet die Augen des Wanderers, der nun ohne Furcht und Widerwillen durchreiſen kann. Ich bemerkte in einem Winkel ein artiges Buch, das mir gut geſchrieben zu ſeyn ſchien:

15) Ein guter Kopf ſollte ein raiſonnirendes und gründlich unterſuchtes Verzeichniß der beſten Bücher in jeder Art aufſetzen, und die Ordnung und Weiſe, wie ſie zu leſen ſind, nebſt den eignen Bemerkungen beyfügen, die er darüber gedacht hat, und in andern die Stücken anzeigen, die vorzüglich zum Denken Anlaß geben.

es hatte den Titel: der uſurpirte Ruhm. Es wurden darinnen die Gründe angegeben, warum man viele Bücher vertilgt, und gewiſſe Schriftſteller mit Verachtung belegt hatte, die gleichwohl von ihrem Jahrhunderte waren bewundert worden. In eben dieſem Buche wurden große Männer gegen das Unrecht ihrer Zeitgenoſſen gerechtfertiget, wann ihre Widerſacher ungerecht, eiferſüchtig, oder von einer andern Leidenſchaft waren verblendet geweſen [16].

Ich fiel auf den Voltaire. Himmel! rief ich aus, wie iſt er abgefallen! Wo ſind die zwanzig Bände in 4to, die aus ſeiner glänzenden, niemals trocknen Feder gefloſſen? Sollte dieſer berühmte Schriftſteller wieder auf die Welt kommen, o wie würde er ſich wundern! — Wir haben,

16) Es wäre noch ein ſchönes Buch zu machen, ob es gleich ſchon gemacht iſt: große Begebenheiten aus kleinen Urſachen. Aber wer iſt der Mann, der den wahren Faden faſſen wird? Ich will noch ein anderes anzeigen, das ſich für unſer Jahrhundert ſchicken möchte: Leute in öffentlichen Aemtern, die Verfolger wurden, um den Niederträchtigen einen Dienſt zu leiſten, die ſie verachteten; noch ein anders: die Verbrechen der Monarchen.

ſagte man mir einen großen Theil davon verbrennen müſſen. Ihr wiſſet, daß dieſes treffliche Genie der menſchlichen Schwachheit einen ſehr ſtarken Zoll gebracht hat. Er war mit ſeinen Gedanken zu geſchwind, und ließ ihnen nicht Zeit zur Reife. Er zog alles, was nur den Charakter der Kühnheit hatte, einer langſamen Prüfung der Wahrheit vor. Selten hatte er auch Tiefe genug. Er war eine reißende Schwalbe, die mit Artigkeit und Leichtigkeit die Fläche eines breiten Fluſſes beſtrich, im Fluge trank und ſich befeuchtete: er wußte ſeinem Witz den Schein des Genies zu geben. Man kann ihm nicht eine der erſten, der größten und edelſten Tugenden, die Menſchenliebe abſprechen. Er hat mit Wärme für das Beſte des Menſchen geſtritten. Er hat die Verfolgung verabſcheuet, die Tyrannen jeder Art der Verachtung bloß geſtellet. Er hat eine vernünftige und rührende Moral auf die Bühne gebracht. Er hat den Heldenruhm in ſeiner wahren Geſtalt gezeichnet. Er iſt endlich der größte franzöſiſche Dichter geweſen. Wir haben ſein epiſches Gedichte aufbehalten, obgleich der Plan elend iſt: aber der Name Heinrich des IV. wird es unſterblich machen. Wir bewun-

dern vorzüglich ſeine ſchönen Trauerſpiele, in denen ein ſo leichter, ſo abwechſelnder und wahrer Pinſel herrſchet. Wir haben alle proſaiſche Stücken aufbehalten, wo er nicht Poſſen reißet, und ein plumper oder ſchlechter Luſtigmacher iſt: in denſelben iſt er wirklich original 17). Aber Ihr wißt, daß

17) Ich ſchätze den Maler der Natur hoch, der ſeinen Pinſel auf der Leinwand ſpielen läßt, der eine gewiſſe edle Kühnheit, die die Farben belebt, der kalten Genauigkeit und Regelmäßigkeit vorzieht, die uns unaufhörlich an die Kunſt und ihren Betrug erinnert. O wie glänzend wird der Schriftſteller ſeyn, der ganz ſeinem Genie überlaſſen, ſich vorſetzliche Nachläßigkeiten erlaubt, mit einer leichten Hand glückliche und gemiſchte Züge einwirft; ſich groß genug iſt, Fehler zu haben; ſich in einer gewiſſen Unordnung gefällt, und da am intereſſanteſten iſt, wo er ſich am unregelmäßigſten zeiget. Dieß iſt der vorzügliche Mann von Geſchmack: er weiß, daß eine langweilige Symmetrie nur den Dummköpfen gefällt, daß alle lebhafte Geiſter ſich gerne Flügel anſetzen laſſen, daß man dieſer glücklichen Lebhaftigkeit, die die Seele ermuntert, die meiſten Leſer verdanket: daß der Schriftſteller, wie das elementariſche Feuer immer in Bewegung ſeyn muß. Aber dieß Geheimniß iſt nur für die kleine Anzahl: der größte Theil arbeitet, ſchwitzet, ſtrengt alle Kräfte an, und ſtrebt nach einer kältenden Vollkommenheit. Derjenige, der zu ſchreiben geboren war, iſt lebhaft, voll Feuer, ſchnell, über alle Re-

ihm die letzten funfzehn Jahre ſeines Lebens nichts als einige Gedanken übrig blieben, die er von hunderterley verſchiedenen Seiten vorſtellte. Er wiederholte immer daſſelbe. Er zankte ſich mit Leuten herum, die er hätte verachten ſollen. Er hat das Unglück gehabt, gegen J. J. Rouſſeau platte und grobe Schmähungen zu ſchreiben, und eine eiferſüchtige Wuth verführte ihn ſo ſehr, daß er ohne Verſtand ſchrieb. Wir haben nothwendig dieſes elende Zeug verbrennen müſſen, das ihn unfehlbar bey der entfernteſten Nachwelt würde entehret haben. Da wir mehr Eifer für ſeinen Ruhm haben, als er ſelbſt hat, ſo mußten wir, um dieſen ſonſt großen Mann beyzubehalten, die Hälfte von ihm vertilgen.

Ich bin erfreut, meine Herren, daß ich hier den J. J. Rouſſeau ganz finde. Sein

geln weg, und wirft mit einem Federzuge ſeinen Gedanken hin, und zugleich das Vergnügen in die Seele des Leſers. So iſt Voltaire: er iſt ein Hirſch, der das Feld der Literatur ſchnell durchläuft: und ſeine vorgegebenen Nachahmer, ſeine kalten Kopiſten, ſo wie La H*** und andere froſtige Autoren, ſind kriechende Schildkröten.

Emil, welch ein Buch [18]! Welch eine empfindliche Seele leuchtet aus dem ſchönen Roman, die neue Heloiſe, hervor! Was für ſtarke, große und politiſche Gedanken glänzen in ſeinen Briefen des La Montagne! Welch ein Edelmuth, welche Kraft in ſeinen übrigen Werken! Wie denkt er, und wie viel giebt er zu denken! Alles ſcheint mir von ihm würdig geleſen zu werden — Wir haben eben ſo von ihm geurtheilet, antwortete der Bibliothekar. Der Stolz Eures Jahrhunderts war ſehr niedrig und grauſam, ſetzte er hinzu. In Wahrheit, Ihr müßt ihn nicht verſtanden haben. Euer Kopf war ſo voll von Kleinigkeiten, daß er ſich nicht die Mühe nahm, ihm zu folgen: er hatte einige Urſache, Euch zu verachten. Eure Philoſophen ſelbſt waren Leute = = = doch wir ſind über dieſen Weltweiſen einig: wir verſtehen einander; und ich brauche nichts weiter von ihm zu ſagen.

18) Welche abgeſchmackte Widerlegungen hat man gegen dieß unſterbliche Werk gedruckt Wie kann es jemand wagen, zu ſchreiben, wann er nicht einmal leſen kann.

Indem ich die Bücher des letzten Schrankes durchſuchte, fand ich mit Vergnügen vielerley Werke wieder, die ſchon vormals von meiner Nation waren hochgeſchätzt worden: der Geiſt der Geſetze, die Naturgeſchichte, das Buch von dem Verſtande (de l'eſprit) mit Erläuterungen über einige Stellen 19). Man hatte auch nicht den Menſchenfreund, den Beliſar, die Werke des Linguet, noch die beredten Lobſchriften des Thomas 20), des St. Servan, des Düpaty, des le Tourneur und die Geſpräche des Phocion vergeſſen. Ich erkannte die Menge philoſophiſcher Werke, die das Seculum Ludwig des XV. hervorgebracht 21).

19) Die Spinne zieht aus derſelben Röſe Gift, aus der die Biene den ſüßeſten Honig ſaugt: ſo findet oft der Böſewicht in eben dem Buche Nahrung für ſeine Bosheit, worinnen ein Weiſer ſeine größte Zufriedenheit findet.

20) Es finden vor Gerichte keine Reden mehr ſtatt: aber die Beredtſamkeit iſt deswegen nicht verſchwunden. Sie ſpricht, ſie donnert noch bisweilen: und wenn ſie in uns auch nicht zu tugendhafte Empfindungen entflammen kann, ſo beſchämt ſie uns doch wenigſtens, und ſetzt uns in Verlegenheit.

21) Die Philoſophie, die ſich mit der Natur des Menſchen, der Politik und den Sitten beſchäftiget, beeifert ſich, nützliche Känntniſſe zu verbrei-

Man hatte die Encyklopedie nach einem beſſern Plane umgearbeitet. Anſtatt des elenden Geſchmacks, alles in Wörterbücher zu bringen, das iſt, die Wiſſenſchaft Stückweiſe zu zerlegen, hatte man jede Kunſt in ihrem ganzen Umfange vorgetragen. Man überſah dadurch mit einem Blicke ihre verſchiedenen Theile: es waren große und richtige Gemälde, die auf einander in gehöriger Ordnung folgten: ſie wurden durch den Faden einer intereſſanten und ſimpeln Methode unter einander verbunden. Alle Bücher, die man wider die chriſtliche Religion geſchrieben hatte, waren als ganz unnütze, verbrannt worden.

Ich fragte nach den Geſchichtſchreibern, und der Bibliothekar ſagte zu mir: dieß ſind zum Theil unſere Maler, die dieſes Amt übernommen haben. Geſchehene Dinge haben eine phyſiſche Gewißheit, die für ihren Pinſel gehöret. Was iſt die Geſchichte? Im Grunde nichts als die Wiſſenſchaft geſchehener Dinge. Die Betrachtungen und das Raiſonnement, hängen von dem Geſchichtſchreiber und nicht von der Sache ſelbſt ab; aber der geſchehe-

ten: ihre Läſterer ſind entweder Dummköpfe oder ſchlechte Bürger.

nen Dinge giebt es auch unzählige. Was für gemeine Sachen! für veraltete Mährchen! für Erzählungen kleiner Umſtände ohne Ende! Die Begebenheiten jedes Jahrhunderts ſind für die Zeitgenoſſen deſſelben die intereſſanteſten unter allen, und in allen Jahrhunderten ſind das die einzigen, die ſie nicht haben ergründen können.

Man hat ſorgfältig alte und auswärtige Facta beſchrieben, indeſſen daß man den gegenwärtigen ſeine Aufmerkſamkeit entzog. Der Geiſt der Muthmaßung glänzet auf Koſten der Richtigkeit. Die Menſchen haben ſo wenig ihre Schwachheit gekannt, daß viele es ſogar gewagt haben, allgemeine Weltgeſchichten zu ſchreiben: und ſie ſcheinen mir darinnen unbeſonnener, als die guten Indianer, die wenigſtens vier Elephanten zur Grundlage der phyſiſchen Welt annahmen. Kurz, die Geſchichte iſt ſo verunſtaltet, ſo mit Lügen und kindiſchem Geſchwätze angefüllet, daß der Roman bey jedem vernünftigen Menſchen mehr als dieſe Geſchichten gelten muß, wo man gleichſam auf einem unbegränzten Meere ohne Compaß ſchiffte 22).

22) Wenn man der Beſchaffenheit des menſchlichen

Wir haben einen kurzen Auszug gemacht, der die Jahrhunderte mit großen Zügen ſchildert, und nur die Perſonen aufſtellt, die einen wahrhaften Einfluß auf die Schickſale der Reiche gehabt haben 23). Wir haben die Regierungen übergangen, wo man nichts als Schlachten und Beyſpiele der Wuth ſieht. Man hat ſie mit Fleiß mit Still-

Verſtandes nachdenkt, ſo kann man die Unmöglichkeit einer alten, wahrhaften Geſchichte einſehen. Die Neuere beleidiget weniger die Wahrſcheinlichkeit: inzwiſchen iſt von dem Wahrſcheinlichen zur Wahrheit allezeit ſo weit, als von der Wahrheit zur Lügen. Auch lernen wir nichts in den neuern Geſchichten. Jeder Geſchichtſchreiber ſchildert die Begebenheiten nach ſeinen Begriffen eben ſo, wie ein Koch das Fleiſch nach ſeiner Art zurichtet: man muß ſich gefallen laſſen, nach dem Geſchmacke des Kochjungen zu eſſen, ſo wie man nach dem Gefallen des Schriftſtellers leſen muß.

23) Ich weiß nicht, warum man bey Beſchreibung der Geſchichte ſagt, die Regierung Karl des VI., Ludwigs des XIII? Es iſt eine ganz fehlerhafte Art, ſich auszudrücken. Sie verführet einen Leſer, der nicht Philoſoph iſt. Ein Monarch, der keinen Einfluß auf ſein Jahrhundert gehabt hat, ſollte in die Claſſe der unbekannten Menſchen einrücken, und man ſollte z. B. nach dem Tode Heinrich des IV. ſagen: wir ſchildern nunmehr das Seculum des Richelieu.

ſchweigen übergangen, weil man nichts vorſtellen wollte, als was dem Menſchen zur Ehre gereichen konnte. Es iſt vielleicht gefährlich, ein Regiſter von allen Verbrechen zu halten. Die Menge ſtrafbarer Menſchen ſcheint eine Art von Entſchuldigung zu ſeyn: und je weniger man Verbrechen ſieht, deſto weniger geräth man in Verſuchung, ſie zu begehen. Wir ſind mit der menſchlichen Natur ſo wie jener ehrerbietige Sohn verfahren, der ſeinen Vater roth zu machen fürchtete, und die Unordnung der Trunkenheit mit einem Schleyer bedeckte.

Ich näherte mich dem Bibliothekar und fragte ihn ganz heimlich nach der Geſchichte des Seculums Ludwig des XV., zur Fortſetzung des Seculums Ludwigs des XIV. von Voltaire. Dieſe Geſchichte iſt in dem zwanzigſten Jahrhunderte geſchrieben worden. Niemals habe ich eine ſeltſamere, erſtaunenswürdigere und ſonderbarere geleſen. Der Geſchichtſchreiber hatte wegen der Bizarrerie der Umſtände keinen kleinen Umſtand unterdrückt. Meine Neugier, mein Erſtaunen verdoppelte ſich bey jeder Zeile. Ich lernte daraus viele meiner Vorſtellungen berichtigen, und ich fand, daß das Jahrhundert, worinnen man lebt,

für uns das allerentfernteſte iſt. Ich belachte, ich bewunderte viel: aber ich beweinte wenigſtens eben ſo viel: die wirklichen Begebenheiten ſind wie die Paſteten, die nicht zu eſſen taugen, als bis ſie kalt ſind 24).

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Die Gelehrten.

Als ich die Bibliothek verließ, redete mich ein Menſch an, der drey Stunden lang nicht ein Wort zu mir geſprochen hatte, und wir fiengen an, uns in eine Unterredung mit einander einzulaſſen. Sie fiel auf die Gelehrten. Ich habe ihrer wenig zu meiner Zeit gekannt: aber die, die ich gekannt habe, waren ſanfte, ehrliche, beſcheidne Leute, voller Rechtſchaffenheit. Hatten ſie ja ihre Fehler, ſo erſetzten ſie dieſelben durch ſo viel vortrefliche Eigenſchaften, daß man aller Freundſchaft hätte unfähig ſeyn müſſen, um ſie nicht zu lieben. Der Neid, die Unwiſſenheit und die Verläumdung ſchwärzten den Charakter der übri-

24) Alles geſchieht in der Länge der Zeit. Die Geheimniſſe, die man aufs genaueſte verſchloſſen glaubte, kommen unter die Leute, ſo wie die Flüſſe ins Meer; unſere Enkel werden alles wiſſen.

gen an. Denn jeder öffentliche Mann iſt den albern Nachreden des Pöbels ausgeſetzt: je blinder dieſer iſt, deſto kühner entſcheidet er 1). Die Großen, die meiſtens eben ſo wenig Talente als Tugenden hatten, waren eiferſüchtig, daß jene die Augen der Nation auf ſich zogen, und thaten, als ob ſie ſie verachteten 2). Dieſe Schriftſteller hatten

1) Jener Menſch, der nicht im Stande iſt, eine Zeile zu ſchreiben, aber der ein wörtliches Talent der Satyre hat, glaubt endlich, wenn er alle Bücher getadelt, aller Schriftſteller geſpottet, und ſo ſeiner Bosheit geſchmeichelt hat, er glaubt, ſage ich, daß er ſelbſt ein Menſch von Geſchmack und einem feinen Gefühle ſey: er betrügt ſich ſowohl in dem Urtheile über ſich ſelbſt, als über andere.

2) Nicht die mächtigſten, nicht die reichſten Fürſten, nicht die beſondern Beherrſcher eines Volks ſind es, denen die Staaten ihren Glanz, ihre Stärke und ihren Ruhm verdanken. Es ſind bloße Privatperſonen, welche in den Künſten und Wiſſenſchaften, und ſelbſt in der Regierungskunſt einen erſtaunenden Fortgang gemacht haben. Wer hat die Erde gemeſſen? wer hat das Syſtem des Himmels entdeckt? wer hat die wundernswürdigen Manufakturen in Gang gebracht, die die Nationen kleiden? wer hat die Naturgeſchichte geſchrieben? wer hat die Tiefen der Chymie, der Zergliederungskunſt, der Kräuterkänntniß erforſcht? Noch einmal, es ſind bloße Privatperſonen. Sie müſ-

überdieß den ekeln Geſchmack des Publikums zu beſtreiten, das deſto mehr nach Lobſprüchen geizte, je mehr es von ihren Arbeiten war bereichert worden, und bisweilen Meiſterſtücke auf die Seite warf, um über abgeſchmackte Poſſen in Entzücken zu gerathen. Endlich hatten ſie des größten Muthes nöthig, um ſich in einer Laufbahne zu erhalten, wo der menſchliche Stolz ihnen tauſend Hinderniſſe in Weg legte; aber ſie haben ſowohl der unverſchämten Verachtung der Großen, als auch dem Blödſinne des Pöbels getrotzt: der gerechte Ruhm hat ihre

ſen in den Augen des Weiſen dieſe vermeynten Großen, dieſe ſtolzen Zwerge verdunkeln, die ſich bloß von ihrer eignen Eitelkeit nähren. In der That ſind es nicht dieſe Könige, dieſe Miniſter, dieſe Leute von Stand und Würden, die die wahren Herren der Welt ſind: es ſind dieſe erhabenern Menſchen, deren mächtige Stimme zu ihrem Jahrhunderte geſagt: Verbanne dieß elende Vorurtheil, denke auf eine edlere Art, verachte, was du thörichter Weiſe verehret, und verehre, was du aus Unwiſſenheit verachtet haſt, mache dir deine begangenen Thorheiten zu Nutze, um die Rechte des Menſchen deſto beſſer kennen zu lernen: nimm alle meine Begriffe an: deine Laufbahn iſt dir vorgezeichnet, laufe, und du wirſt das Ziel erreichen.

Widerſacher zu Schande gemacht, und ihre edlen Bemühungen gekrönt.

Ich erkenne ſie an dieſem Bilde, ſagte ſehr höflich mein Geſellſchafter. Die Gelehrten ſind die verehrungswürdigſten Bürger geworden. Alle Menſchen fühlen das Bedürfniß, bewegt, gerührt zu werden: dieß iſt das lebhafteſte Vergnügen, das die Seele genießen kann. Sie ſind es, denen der Staat die Sorge anvertrauet hat, dieſes Principium von Tugend zu entwickeln. Indem ſie erhabne, rührende, ſchreckliche Gemälde ſchildern, ſo machen ſie die Menſchen zur Zärtlichkeit fähiger, und indem ſie ihre Empfindſamkeit vollkommner machen, ſo bringen ſie ihnen eine Neigung zu allen großen Eigenſchaften bey, deren Quelle ſie iſt. Wir finden, fuhr er fort, daß die Schriftſteller Eures Jahrhunderts in Abſicht auf die Moral und andere tiefe und nützliche Känntniſſe das Säculum Ludwigs des XIV. weit übertrafen. Sie ſchilderten die Fehler der Könige, das Unglück der Völker, die Verwüſtung der Leidenſchaften, die Anſtrengungen der Tugend, ja ſelbſt den Fortgang des Laſters. Sie hatten, ihrem Beru=

ſe 3) getreu, den Muth, der blutigen Trophäen zu ſpotten, welche Sklaverey und Irrthum der Tyranney wiedmeten. Niemals wurde die Sache der Menſchlichkeit beſſer vertheidiget: und ob ſie ſie gleich durch ein unbegreifliches Schickſal verloren; ſo ſind doch dieſe unerſchrockenen Sachwalter mit Ruhme gekrönet geblieben.

3) Nero gab der berüchtigten Locuſta, die in der Kunſt ſubtile Gifte zu bereiten, ſo erfahren war, eine Wohnung in ſeinem Palaſte. Er war ſo begierig, eine Frau beyzubehalten, die ſeine Abſichten ſo ſehr befördern konnte, daß er ihr eine Wache gab. Sie war es, die das Getränke zubereitete, das dem Britannicus das Leben koſtete. Da die Wirkung des Gifts das Geſicht dieſes unglücklichen Prinzen ſchwarz gemacht, ſo ließ es Nero mit einer weißen Farbe bedecken, die ihm eine natürliche Todesbläſſe gab. Aber, als man ihn zur Erde beſtattete, kam ein heftiger Regen, der die Schminke wegſchwemmte, und dasjenige verrieth, was der Kaiſer verbergen wollte. Ich finde in dieſer Begebenheit eine ziemlich richtige Allegorie. Die Könige ſchmeicheln treuen Ungeheuern mit Gefälligkeit: und glauben, es mag nun aus Verblendung, oder Verachtung der Geſetze, oder aus Vertrauen auf ihre Macht geſchehen, das Auge zu betrügen, das ſie beobachtet. Aber bald iſt die Geſchichte der ſtarke Regen, der die betrügeriſche Farbe wegwäſcht, und dem Laſter ſeine eigenthümliche Farbe wiedergiebt.

Alle das Licht, das dieſe ſtarken und muthigen Seelen von ſich gaben, hat ſich erhalten, und von Alter zu Alter fortgepflanzt 4): ſo wie ein Saamenkorn, das lange mit Füßen getreten worden, endlich jähling von einem günſtigen Winde erhoben wird; wenn es einen bequemen Ort der Sicherheit findet, aufſprießt, wächſt, und ein Baum wird, deſſen dichte Blätter endlich eine Zierde und Zuflucht werden.

Wenn wir, mehr von der wahren Größe unterrichtet, den Stolz und die Eitelkeit der Mächtigen verachten; wenn wir unſre Blicke auf Gegenſtände gerichtet haben, die des Nachforſchens der Menſchen würdig ſind, ſo verdanken wir dieſes alleine den Wiſſenſchaften 5).

4) Die gemeine Köpfe, und ſolche, die die Materie über die Regierung der Völker nicht bis auf einen gewiſſen Punkt durchdacht haben, ſind nicht im Stande, die Verbindung der Speculationen in den Wiſſenſchaften mit dem Glücke und Reichthume des Staats einzuſehen.

5) Man kann mit einer Art von Gewißheit behaupten, daß das Licht, das ſich von Tage zu Tage weiter ausbreitet, nach und nach faſt auf alle Staaten herabfallen, unfehlbar dieſen ſeltſamen Haufen von Geſetzen vernichten, und natürlichere und vernünftigere Gewohnheiten an ihre Stelle ſetzen werde. Die allgemeine Vernunft wird einen

Unſere Schriftſteller haben die Eurigen an Muth noch weit übertroffen. Sollte ein Fürſt ſich von den Geſetzen entfernen, ſo würden ſie gewiß das berühmte Tribunal zu China wieder aufwecken, ſie würden ſeinen Namen in das ſchreckliche Erzt graben, worauf ſeine Schande ewig bleiben würde: die Geſchichte iſt in ihren Händen die Klippe des falſchen Ruhms, das gegen die vornehmen Verbrecher geſprochene Urtheil, der Schmelztiegel, wo der Held verſchwindet, wenn er kein Menſch war.

Wohlan! ſo mögen denn die Herren der Welt, die ſich beklagen, daß alles, was ſich ihnen nähert, Zwang und Zurückhaltung ſey, beſchämt werden. Haben ſie nicht immer die ſtummen, unabhängigen, unerſchrocknen Redner um ſich, von denen ſie, ohne durch ſie beleidiget zu werden, können belehrt werden, und

mächtigen und heilſamen Einfluß auf den Willen haben, der die Geſtalt der Nationen ändern wird. Die Druckerey wird es ſeyn, die der Menſchlichkeit dieſen wichtigen Dienſt leiſten wird. Wir wollen drucken laſſen! Weiber, Kinder, Knechte, u. ſ. w. alles mag leſen! Aber wir wollen nur zu gleicher Zeit nichts als wahre und nützliche Dinge drucken laſſen! wir wollen erſt gut denken, ehe wir ſchreiben.

die an ihrem Throne weder Gnadenbezeugungen verlangen, noch Ungnade fürchten 6)?

Wir müſſen dieſen edlen Schriftſtellern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; kein Stand unter den Menſchen hat noch beſſer ſeine Beſtimmung erfüllet. Einige haben den Aberglauben zu Boden geſtürzet: andre haben die Rechte der Völker vertheidiget; dieſe haben in der fruchtbaren Goldgrube der Moral gearbeitet; jene die Tugend unter den Zügen einer liebreichen Empfindſamkeit vorgeſtellet 7). Wir haben die

6) Ich habe eine vortrefliche Tragödie des Aeſchylus geleſen: es iſt ſein Prometheus. Die Allegorie iſt ſchön und deutlich: es iſt der Menſch von Genie, der einen Deſpoten demüthiget. Er wird, weil er den Menſchen erleuchtet, und ihnen das himmliſche Feuer gebracht, an einen Felſen geſchmiedet. Da er langſam von den Strahlen der Sonne verbrannt wird, ſo nimmt ſein Körper eine andere Farbe an. Die Nymphen der Wälder und Felder umringen ihn ſeufzend, beklagen ihn, und können ihm nicht helfen. Die Furie legt ihm Feſſeln an die Füße, die ihn bis auf die Gebeine reiben: aber mitten in ſeinen Quaalen dringt doch keine Reue in ſein Herz, daß er tugendhaft geweſen iſt.

7) Welche Belohnung für einen Verfaſſer, der ein Freund der Tugend und der Wahrheit iſt, wann man beym Leſen ſeines Buchs eine brennen-

beſondern Schwachheiten vergeſſen, die ſie als Menſchen haben konnten. Wir ſehen nur bloß auf das große Licht, das ſie angezündet und vergrößert haben: es iſt eine moraliſche Sonne, die erſt dereinſt mit der Fackel der Welt verlöſchen wird.

— Ich wünſchte ſchon Eure großen Männer näher kennen zu lernen: denn ich habe allezeit eine vorzügliche Liebe für die guten Schriftſteller gehabt. Ich ſehe ſie gerne, und höre ſie noch lieber — Gut; Ihr kommet eben zur rechten Zeit. Man wird heute die Thüren der Akademie öffnen: denn es ſoll heute daſelbſt ein Gelehrter zum Mitgliede aufgenommen werden. — Vermuthlich an die Stelle eines verſtorbenen Akademiſten? — Was ſagt Ihr? Soll denn das Verdienſt warten, bis das Schwerdt des Todtes erſt ein Haupt abgeſchlagen, damit

de Thräne darauf fallen läßt, wann es aus der Tiefe unſers Herzens einen Seufzer zieht, wann man es auf einige Augenblicke zumacht, und ſeine Hände unter tugendhaften Entſchließungen gen Himmel erhebt: dieß iſt ohne Zweifel die ſchönſte Belohnung, die er erwarten kann. Was iſt gegen dieſen Triumph das mißtönende Geräuſch, eines eben ſo eiteln, als vorübergehenden, eines eben ſo ungewiſſen als beneideten Ruhms?

man ſeine Stelle einnehmen könne? Die Zahl der Akademiſten iſt nicht beſtimmt: jedes Talent findet ſeine Krone; es giebt ihrer genug, um alle zu belohnen 8).

Dreyßigſtes Kapitel.

Die Franzöſiſche Akademie.

Wir nahmen unſern Weg nach der franzöſiſchen Akademie; ſie hatte ihren Namen behalten: aber wie verſchieden war ihr Zuſtand! wie ſehr war der Ort, wo ſie ihre Verſammlungen hielt, verändert! ſie bewohnte nicht mehr den Palaſt der Könige. O erſtaunende Veränderungen der Zeiten! Ein Pabſt ſetzt ſich an die Stelle der Cäſarn! Die Unwiſſenheit und der Aberglaube haben Athen bewohnt! Die ſchönen Künſte ſind nach Rußland geflohen! Hätte man zu mei-

8) Ein Schriftſteller, der keinen großen Eindruck machet, kann ſich leicht tröſten, wenn er daran denket, daß er in einem weniger erleuchteten Jahrhunderte ein berühmter Schriftſteller würde geweſen ſeyn. Läge ihm der Fortgang der menſchlichen Erkänntniß mehr als ſein eitler Ruhm am Herzen, ſo würde er ſich mehr freuen, daß er ſich aus ſeiner Dunkelheit nicht hervorwinden kann, als daß er ſich darüber betrüben ſollte.

ner Zeit geglaubt, daß dieſer Berg, den man ſonſt ſo lächerlich gemacht, weil man auf ſeinem Gipfel einige Eſel in Diſteln weidend geſehen, das getreue Ebenbild des Parnaſſes, der Aufenthalt des Genies, der Wohnplatz der berühmteſten Schriftſteller geworden? Auch hat man ihm den Namen **Montmartre**, aber aus bloßer Gefälligkeit für eingewurzelte Vorurtheile, genommen.

Dieſer erhabene Ort, von allen Seiten durch ein ehrwürdiges Gehölze beſchattet, war der Einſamkeit geweihet. Ein ausdrückliches Geſetz verbot, daß man in der umliegenden Gegend kein mißtönendes Geräuſche verurſachen durfte. Die Gypsgruben waren vertrocknet. Die Erde hatte neue Steinlagen hervorgebracht, die dieſem edeln Aufenthalte zum Grunde dienten. Dieſer Berg, den die Sonne mit ihren ſanfteſten Strahlen begünſtiget, brachte Bäume hervor, deren aufſchießende Wipfel ſich bald in der Luft wölbten, bald hin und wieder einige kleine Oeffnungen ließen, durch die das begierige Auge gen Himmel entrann.

Ich ſtieg mit meinem Führer hinauf: ich fand hier und da artige Einſiedeleyen, eine von der andern entfernt. Ich fragte,

wer die halb-finſtern und halb-erleuchteten Gehölze bewohnte, deren Anblick etwas einnehmendes hatte? — Ihr ſollt es bald erfahren, ſagte er: eilet ein wenig, denn die Stunde nahet ſich. In der That ſah ich eine Menge Leute, die auf allen Seiten, nicht in Kutſchen, ſondern zu Fuße herbey kamen. Ihr Geſpräche ſchien ſehr lebhaft, und begeiſtert. Wir giengen in ein weitläuftiges, aber ganz ſimpel verziertes Gebäude. Ich ſah an der Thüre des friedfertigen Heiligthums der Muſen keinen Schweitzer mit einer ſchweren Helleparde bewaffnet. Nichts hinderte mich mit dem Haufen anderer ehrlichen Leute hinein zu gehen 1).

Der Saal war ſehr ſchallend, ſo daß man auch die ſchwächſte akademiſche Stimme an den entfernteſten Orten ſehr deutlich hören konnte. Die Ordnung, die in den Sitzen herrſchte, war nicht weniger bemerkungswürdig: viele Reihen von Stufen

1) Ich bin allezeit neugierig geweſen, einen groſſen Mann zu ſehen, und ich habe immer geglaubt, daß ſeine Stellung, Bewegung, Miene, Geberde, ſein Auge, und alles ihn von den gemeinen Menſchen unterſcheiden müſſe. Wir haben noch eine neue Wiſſenſchaft zu unterſuchen übrig, ich meyne das Studium der Phyſionomie.

umgaben den Saal: denn dieſes Volk wußte, daß das Ohr bey der Akademie eben die Freyheit haben will, als das Auge auf dem Saale der Malerey. Ich konnte alles aufs deutlichſte ſehen. Die Zahl der akademiſchen Stühle ſchien mir nicht auf eine lächerliche Art beſtimmt; aber das beſonderſte war eine fliegende Fahne, die über jedem Lehnſtuhle hieng: man las darauf ganz deutlich den Titel der Werke des Mitglieds, deſſen Haupt ſie überſchattete. Jeder konnte ſich ohne weitere Umſtände auf einen Lehnſtuhl unter der einzigen Bedingung ſetzen, daß er die Fahne entwickelte, worauf ſeine Rechte geſchrieben ſtunden. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß kein Menſch es wagte, die weiße Fahne aufzupflanzen, wie zu meiner Zeit Biſchöffe, Herzoge, Marſchalle, Hofmeiſter 2) zu thun pflegten. Noch weniger wagte man es, den ſtrengen Augen des Pu-

2) Man hat auf dem Boulevard ein Automaton geſehen, das Töne ſtammelte, und wo das Volk haufenweiſe zulief und es bewunderte. Wie viel Kunſtwerke mit Menſchengeſichtern giebt es nicht am Hofe, in Gerichten und Akademien, die ihre Töne einem unſichtbaren und verborgnem Odem verdanken, der ihre Zungen löſet: ſo bald er aufhört, bleiben ſie ſtumm.

blikums den Titel von einem mittelmäßigen Werke, oder einer ſklaviſchen Nachahmung vorzulegen; es mußte ein Werk ſeyn, worinnen man einen weitern Schritt in der Laufbahne der Künſte bemerkte, und das Publikum nahm kein Buch an das nicht einen Vorzug vor dem letzten gehabt hatte, welches mit ihm von gleichem Innhalte geweſen war 3).

Mein Führer zupfte mich beym Aermel. — Ihr ſcheint ziemlich voll Verwunderung: aber hier iſt etwas, das ſie noch mehr erregen wird. Ihr habt auf Euerm Wege viele einſame und reizende Wohnplätze geſehen. Nun wohl! dahin begiebt ſich der Mann, dem eine unbekannte Macht zu ſchreiben gebeut. Unſere Akademiſten ſind Carthäuſer 4). In der Einſamkeit iſt es, wo ſich das Genie erweitert, Stärke gewinnt, ſich

3) Man hat kein Mittel mehr, ſich hervorzuthun, ſagt man! Ihr eiteln Menſchen, habt ihr nicht den Weg der Tugend? Aber von dieſem Ruhme wollt Ihr nichts wiſſen: ich verſtehe Euch, Ihr möchtet gerne von Euch geredet haben. Ich ſeufze über Euch und über das menſchliche Geſchlecht.

4) Wer die Stärke der Seele erlangen will, muß durch unabläßige Geſchäfte ſich durcharbeiten: der größte Müßiggänger, iſt der größte Sklav.

dem gemeinen Wege entreißt, um ſich neue Pfade zu öffnen. Wann entſteht der Enthuſiaſmus? Wann ein Schriftſteller in ſich ſelbſt kehret, und in ſeiner Seele, dieſer tiefen Mine gräbt, deren Reichthum der Beſitzer oft ſelbſt nicht kennt. Die Einſamkeit und die Freundſchaft, welche begeiſternden Gottheiten 5)! Was brauchen denn Menſchen mehr, die der Natur und der Wahrheit nachforſchen? Wo laſſen dieſe ihre erhabene Stimme hören? In dem Lärmen der Städte, unter dem Kampfe niedriger Leidenſchaften, die auch wider unſer Wiſſen unſre Herzen beſtürmen? Nein, auf dem Lande iſt es, wo ſich unſre Seele verjünget: hier iſt es, wo ſie die Majeſtät der Welt, dieſe beredte und friedliche Majeſtät fühlet. Der Ausdruck geht fort und entflammt ſich; die Empfindung beſeelt ihn, giebt ihm die Farbe, und das Bild erweitert ſich, wie der Horizont, der uns umgiebt.

Zu Eurer Zeit verbreiteten ſich die Gelehrten in Geſellſchaften, um die Weiblein

5) Der Menſch hat länger mit dem Verſtande zu leben, als mit den Sinnen: mithin wird er weiſer handeln, mehr in dem einen als in dem andern ſein Vergnügen zu ſuchen.

zu beluſtigen, und von ihnen ein zweydeutiges Lächeln zu erhalten: ſie opferten die männlichen und ſtarken Gedanken der abergläubiſchen Herrſchaft der Mode auf: ſie entriſſen ihrer Seele die angebornen Eigenſchaften, indem ſie ihrer Zeit zu gefallen ſuchten: ſtatt auf die erhabene Reihe zukünftiger Jahrhunderte einen Blick zu werfen, machten ſie ſich zu Sklaven eines augenblicklichen Geſchmacks: ſie liefen endlich nach witzigen Lügen: ſie erſtickten die innere Stimme, die ihnen zurief: ſey ſtrenge wie die Zeit, welche entflieht! ſey unerbittlich, wie die Nachkommenſchaft [6]! Ueberdieß genießen ſie hier dieſer glücklichen Mittelmäßigkeit, die unter uns das höchſte Reichthum iſt. Wir wollen ſie nicht unterbrechen, um uns zu zerſtreuen, oder die geringſten Bewegungen ihrer Seele auszuſpioniren, oder uns nur zu rühmen, daß wir ſie geſehen haben: wir haben eben ſo viel Ehrerbietung für ihre Zeit als für das heilige Brod der Armuth: aber wir ſind auf

6) Der groſe Mann iſt beſcheiden: der mittelmäſige machet mit ſeinen geringſten Vorzügen ein groſes Geräuſche: ſo wälzen majeſtätiſche Ströhme im Stillen ihre Fluthen fort; da ein kleiner Bach mit Lärmen über die Kieſel hinwegrauſchet.

alle ihre Bedürfniſſe aufmerkſam, und bey der mindeſten Aeußerung wird ihnen abgeholfen. — Wenn dem alſo iſt, ſo müßt Ihr viel Ueberlauf haben. Denn, ſollten ſich nicht Leute finden, die dieſen Titel annähmen, um ihre Faulheit oder ihre wahre Schwäche zu beſchönigen? — Nein: hier iſt ein erleuchteter Aufenthalt: die geringſten Flecken werden gleich ſichtbar. Der Heuchler und der Betrüger fliehen dieſe Oerter; ſie können dem Manne von Genie, deſſen durchdringendes Auge ſich nicht täuſchen läßt, nicht ins Geſichte ſehen. Was denjenigen anbetrifft, den ein eingebildeter Stolz 7), weil er ſein Unvermögen nicht fühlet, dahin führen könnte; ſo giebt es menſchenfreundliche Leute, die ſich bemühen würden, ihn davon zu heilen, und einen Vorſatz auszureden, der zu ſeiner Schande ausſchlagen müßte. Endlich gebeut das Geſetz = = = Unſere Unterredung wurde durch ein allgemeines Stillſchweigen unterbrochen, das plötzlich in der Verſamm-

7) Es iſt kein Gegenſtand, der nicht von hunderterley Seiten könnte betrachtet werden: aber es iſt nur ein Punkt, von welchem man die wahre Seite trifft: man mag ſich halbweg davon entfernen: ſo iſt alle Arbeit, ja ſelbſt das Genie fruchtlos.

lung entſtund. Meine Seele gieng ganz in mein Ohr über, als ich einen der Akademiſten ſich zubereiten ſah, ein Manuſcript abzuleſen, das er in der Hand und zwar mit vielem Anſtande hielt, welches wohl bemerket zu werden verdienet.

Allzu ungetreues Gedächtniß, wie ſehr verwünſche ich dich! was haſt du mir für einen Streich geſpielt! O! daß ich mich hier nicht der beredten Rede dieſes Akademiſten erinnern kann! die Stärke, die Methode, die Einrichtung des Stils, alles iſt mir entwiſcht: aber der Eindruck davon iſt lebhaft in meiner Seele geblieben. Nein: niemals bin ich ſo außer mir geweſen. Die Stirne eines jeden Zuhörers verrieth die Empfindung, von der ich ſelbſt durchdrungen war: es war eine von den ſüßeſten Vergnügungen, die mein Herz jemals gefühlet hat. Welche Tiefe! welche Bilder! was für Wahrheiten! welch ein edles Feuer! welch erhabener Ton! Der Redner redete wider den Neid 8), von den Quellen dieſer abſcheuli-

8) Wie ſehr beklage ich neidiſche und eiferſüchtige Herzen! Sie wiſchen über das Schöne in einer Schrift weg, und finden keine Nahrung darinnen: ſie ſuchen nichts, als was ihnen gleicht,

chen Leidenſchaft, ihren ſchrecklichen Wirkungen, von der Schmähſucht, mit denen ſie die Lorbeern, welche viele große Männer krönten, beſudelt hat; alles, was ſie niederträchtiges, ungerechtes, verabſcheuungswürdiges hat, war ſo ſtark ausgedrückt, daß, indem man die unglücklichen Opfer dieſer blinden Leidenſchaft beweinte, daß man, ſage ich, zu gleicher Zeit ſchauderte, ein von ihrem Gifte angeſtecktes Herz in ſich zu tragen. Der Spiegel war ſo geſchickt vor jedes eigenthümlichem Charakter geſtellt: ſeine kleinſten Abänderungen zeigten ſich von ſo viel lächerlichen und mannichfaltigen Seiten; die Tiefen des menſchlichen Herzens waren auf eine ſo neue, ſo feine, ſo lebhafte Art ergründet, daß es unmöglich war, ſich darbey nicht zu erkennen, oder zu verkennen, ohne die Entſchließung zu faſſen, dieſer unglücklichen Schwachheit zu entſagen. Ich ſahe — welch ein lehrreicher Anblick! welch unerhör-

das Schlechte. Der wahre Gelehrte, der durch eine ſchon geübte Fertigkeit der Vernunft und des Geſchmacks, die eine und den andern immer ſtärker macht, und ſich unaufhörlich neue Freuden verſchaft, iſt der glücklichſte unter den Menſchen, wenn er ſich der Eiferſucht oder einer übertriebenen Empfindlichkeit entreißen kann.

ter Augenblick in den Jahrbüchern der Gelehrſamkeit! Ich ſahe diejenigen, die die Verſammlung ausmachten, einander mit freundlichen und liebkoſenden Blicken anſehen. Ich ſahe die Akademiſten gegenſeitig ihre Arme öffnen, ſich küſſen, vor Freuden weinen, und einander wechſelsweiſe an ihren klopfenden Buſen drücken. Ich ſahe (wird man es wohl glauben?) die Schriftſteller in dem Saale verbreitet in freundſchaftlichem Entzücken, es einen dem andern zuvorthun, über die Fähigkeiten ihrer Mitbrüder einſtimmig ſeyn, ſich eine ewige, unveränderliche Freundſchaft ſchwören. Ich ſahe Thränen der Zärtlichkeit und des Wohlwollens aus aller Augen fließen. Es war ein Volk von Brüdern, die einen eben ſo rühmlichen Beyfall an die Stelle unſers gedankenloſen Händeklatſchens geſetzt hatten 9).

9) Wann in dem Schauſpiele, oder in der Akademie ein rührender oder erhabener Zug einen Eindruck auf die Verſammlung machet, und ich höre ſtatt jenes tiefen Seufzers der Seele, anſtatt jener ſtummen Bewegung dieſes wiederholte Händeklatſchen, wodurch der ganze Saal erſchüttert wird; ſo denke ich bey mir ſelber: dieſe Leute mögen mit ihren Händen klatſchen, ſo viel ſie wollen, ſie fühlen doch nichts: es ſind hölzerne Menſchen, die zwey Breter klappen laſſen.

Nachdem man dieſer entzückenden Augenblicke in vollem Maaße genoſſen: nachdem ein jeder ſich von den verſchiedenen Eindrücken, die er empfunden, Rechenſchaft gegeben, nachdem ein jeder die Stellen angeführet, die eine vorzügliche Würkung auf ſein Herz gemacht, nachdem man hundertmal den Schwur erneuert, einander ewig zu lieben, ſtund ein ander Mitglied aus dieſer erhabenen Geſellſchaft mit einer heitern Miene auf. Ein ſchmeichelhaftes Geräuſch breitete ſich durch den ganzen Saal aus, denn er wurde für einen Mann von ſokratiſcher Laune gehalten 10). Er erhob die Stimme und ſprach:

Meine Herren!

Vielerley Urſachen verbinden mich, Euch heute einen kleinen Abriß von dem vorzulegen, was unſere Akademie in ihrer Kindheit, das iſt, um die Zeit des achtzehnten Säkulums, war, welches meiner Meynung nach Eurer Neugier wohl werth iſt. Der Cardinal, der unſere Akademie geſtifftet, und

10) So ſehr ein beißender Spott die Frucht der Bosheit iſt, ſo ſehr iſt ein ſinnreicher Scherz ein Kind der Weisheit: Freude und Scherz waren die ſiegreichſten Waffen des Sokrates.

den unſere Vorgänger übertrieben gelobt ha=ben, indem man ihm bey dieſer Stifftung, die tiefſten Abſichten zuſchrieb, hat uns, (wir wollen es nur geſtehen,) bloß deswegen nie=dergeſetzet, weil er ſelbſt ſchlechte Verſe mach=te, in die er äußerſt verliebt war und die er bewundert wiſſen wollte. Dieſer Cardinal, ſage ich, indem er die Schriftſteller ein=lud, nur Einen Körper auszumachen, ent=deckte ſeinen deſpotiſchen Geiſt und unter=warf ſie Regeln, die allezeit das Genie ver=kannt hat. Dieſer Stifter hatte ſo wenig Be=griffe von einer ſolchen Geſellſchaft, daß er glaubte, er dürfe ſie nicht höher als auf vierzig Stellen ſetzen: mithin hätte nach Be=ſchaffenheit der Umſtände, Corneille und Montesquieu an der Thüre ſtehen und lebens=lang daſelbſt bleiben können. Dieſer Car=dinal bildete ſich zu gleicher Zeit ein, daß das Genie, als bloßes Genie, im Dun=keln bleiben würde, wofern nicht Titel und Würden es aus ſeinem Nichts hervorzögen. Als er dieß ſeltſame Urtheil abfaßte, ſo hat=te er gewiß ſeine Abſicht auf weiter nichts als die elenden Reimer gerichtet, wie Colle=tet und andere ſeines Gleichen waren, die er aus bloßer Eitelkeit fütterte.

Es wurde alſo damals zur Gewohnheit, daß diejenigen, die Gold ſtatt des Verdienſtes, und Ehrenſtellen ſtatt des Genies hatten, ſich denen an die Seite ſetzen ſollten, deren Namen der Ruhm in ganz Europa verbreiten würde. Er gab davon das Beyſpiel zuerſt, und man folgte ihm nur zu ſehr. Nachdem nun die großen Männer, die die Aufmerkſamkeit ihres Jahrhunderts auf ſich zogen, und alle ſeine Blicke ſo, wie der Nachkommenſchaft ihre auf ſich hefteten, nachdem ſie den Ort ihrer Verſammlung mit Ruhm und Ehre gekrönt hatten: ſo kam der vornehme und vergoldete Herr, belagerte die Thüre, wagte es beynahe, ihnen zu verſtehen zu geben, daß der Glanz ſeiner eitlen Ordensbänder auf ſie zurücke fiel, und glaubte im Ernſte, oder ſchien es wenigſtens zu glauben, daß er ſich nur ihnen an die Seite ſetzen dürfe, um ihnen zu gleichen!

Man ſahe Marſchälle, die ſowohl geſiegt hatten, als ſolche, die waren geſchlagen worden, Köpfe mit Biſchofsmützen, die nicht ihre Hirtenbriefe ſelbſt gemacht hatten, gerichtliche Perſonen, Hofmeiſter, Finanzenpachter, welche ſich alle für ſchöne Geiſter wollten gehalten wiſſen, und ſich für die

wahren Schauſpieler hielten, da ſie höchſtens nichts, als die Verzierung davon waren. Kaum ſtachen acht bis zehne unter den vierzigen durch ihr eignes Verdienſt hervor: das übrige war lauter Erborgtes.

Indeſſen mußte nothwendig ein Akademiſt ſterben, wenn wieder eine Stelle ſollte beſetzt werden, und auch dieſe blieb oft leer.

Was kann lächerlicher ſeyn, als dieſe Akademie, deren Ruf von einem Ende der Hauptſtadt bis zum andern gieng, ihre Verſammlungen in einem kleinen und niedrigen Saale halten zu ſehen! Hier erſchienen von Zeit zu Zeit viele Menſchen, denen Zeit und Weile lang wurde, nachläßig hin auf rothe Stühle geſetzt, die vormals roth geweſen waren, wogen Sylben, und knaupelten ſehr ernſthaft an Worten eines Stücks in Verſen, oder einer Rede in Proſa, um zuletzt die kälteſte unter allen zu krönen: aber dafür, (merken Sie wohl auf, meine Herren,) irrten ſie ſich niemals in der Berechnung der Schaumünzen, die ſie ſich in ihrer Mitbrüder Abweſenheit zu Nutze machten, und unter ſich vertheilten. Sollten Sie wohl glauben, daß ſie dem Sieger eine goldne Schaumünze ſtatt eines Zweiges von einer Eiche

gaben, und daß dieſe Münze die deutliche Aufſchrift hatte: Der Unſterblichkeit? Ach! dieſe Unſterblichkeit reiſete den Morgen darauf in den Schmelztiegel eines Goldſchmidts, und das war der wahre Vortheil, der dem gekrönten Kämpfer übrig blieb.

Solltet Ihr wohl glauben, daß dieſer kleine Sieger bisweilen den Verſtand darüber verlor 11), ſo närriſch und lächerlich wurde ſein Stolz; und daß die Richter nichts thaten, als dieſe unnöthigen Preiſe austheilten: da doch keinem Menſchen daran lag, etwas davon zu wiſſen?

11) Nach den Preiſen der Univerſität, die einen dummen Stolz in kindiſchen Köpfen erzeugen, kenne ich nichts gefährlicher, als die Preismünzen unſerer gelehrten Akademien. Der Sieger hält ſich wirklich für eine wichtige Perſon und nun iſt er auf Lebenszeit verdorben. Er ſieht alle diejenigen über die Achſel an, die nicht von einem ſo herrlichen Lorbeer gekrönet worden. Man ſehe im Mercure de France, den September 1769, S. 184, Zeile 13, ein Beyſpiel des lächerlichſten Egoismus. Ein ſehr armſeliger Schriftſteller, erinnert das Publikum daran, daß er noch in dem Collegio ſein Exercitium beſſer als ſeine Kameraden gemacht habe, und bildet ſich ein, eben den Rang in der gelehrten Republik zu behaupten --- riſum teneatis amici ---

Ihr Saal ſtund niemanden als dem Autorvolke offen, und dieß Volk kam nicht anders als durch Billete hinein. Des Morgens führte die Oper eine muſikaliſche Meſſe auf: hernach hielt ein zitternder Prieſter eine Lobrede auf Ludwig den IX. (ich weiß eigentlich nicht warum?) lobte ihn länger als eine Stunde, ob er gleich ein ſchlechter Herr war [22]; hernach erwartete man den Redner bey der Stelle über die Kreuzzüge; dieß erregte gar ſehr die Galle des Erzbiſchofs, der dem redneriſchen Pfarrer verwieß, daß er die Verwegenheit gehabt, geſunden Menſchenverſtand zu zeigen. Am Abend folgte noch eine Lobrede: aber da dieſe profan war, ſo entſchied der Erzbiſchof zu gutem Glücke nicht über die Lehre, die ſie enthielt.

Noch muß ich ſagen, daß der Ort, wo man mit dem Witze zu thun hatte, von Füſelieren und großen Schweizern beſetzt war, die kein Franzöſiſch verſtunden. Nichts war luſtiger, als die hagere Geſtalt eines Gelehrten mit ihrer ungeheuren und zurückſtoßenden Figur,

22) Das erſte Strafgeſetz wider die eigenen beſondern Empfindungen oder Meynungen wurde von Ludwig dem IX, insgemein der Heilige genannt, gegeben.

wenn ſie auf einander trafen, contraſtiren zu ſehen. Man nennte dieſe Tage öffentliche Verſammlungen. Es iſt wahr, das Publikum begab ſich dahin, aber um — vor der Thüre zu ſtehen: das war nun ein ſchlechter Dank gegen die Gefälligkeit, daß man kam und ſie hören wollte.

Indeſſen war das die einzige Freyheit, die der Nation übrig geblieben war, daß ſie ohne Unterſchied über Proſe und Verſe, dieſen Autor auspfeifen, jenen applaudiren, und bisweilen über ſie alle ſich aufhalten konnte.

Die akademiſche Raſerey bemächtigte ſich dem ungeachtet aller Köpfe: jedermann wollte erſt königlicher Cenſor 13), hernach Akademiſt werden. Man zählte die Lebenstage aller Mitglieder, aus denen die Akademie beſtund: man berechnete den Grad von Stärke, den ihr Magen bey der Mahlzeit verrieth: Niemals ſtieg die Sterblichkeit dem Wunſche derer, die Anſpruch auf eine Stelle

13) Königlicher Cenſor! Niemals habe ich dieß Wort hören können, ohne ein lautes Gelächter aufzuſchlagen. Wir Franzoſen wiſſen gar nicht, wie lächerlich wir ſind, und wie ſehr wir der Nachwelt Recht geben, uns mit Mitleiden anzuſehen.

machten, geſchwinde genug auf ihre Häupter herab. Sie ſind unſterblich! ſagte man. Der eine murmelte zwiſchen den Zähnen, wann er einen Erwählten ſah: Ach! wann werde ich dir denn am Ende einer großen Tafel, den Hut auf dem Kopfe, die Lobrede halten, und dich nebſt Ludwig dem XIV. und dem Kanzler Segvier für einen großen Mann erklären können, indeſſen daß du ſchon vergeſſen, in einem Sarge mit Aufſchrift ſchlafen wirſt.

Endlich rottirten ſich die Reichen in einem Jahrhunderte, wo das Geld mehr als alles war, zuſammen, und jagten die Gelehrten davon, ſo, daß bey dem folgenden Geſchlechte die Herren Generalpachter die unumſchränkten Beſitzer der vierzig Stühle waren, auf denen ſie ſo gut als ihre Vorgänger nach aller Bequemlichkeit ſchnarchten: doch waren ſie in Vertheilung der Schaumünzen noch geſchickter, als jene.

Alsdann entſtund das Sprichwort: **Man kann in die Akademie nicht ohne Equipage kommen.**

Die Gelehrten, die in Verzweiflung waren, und nicht wußten, wie ſie wieder zu ihrer uſurpirten Herrſchaft gelangen ſollten,

verſchwuren ſich in aller Form: ſie bedienten ſich ihrer gewöhnlichen Waffen, der Sinngedichte, Liederchen und Vaudevils 14); leerten ihre Köcher von allen Pfeilen der Satyre aus; aber ach! ihr ganzes Geſchütz war ohnmächtig. Es hatte ſich ſchon eine ſolche dicke Haut um jener ihre Herzen gezogen, daß ſie nichts mehr fühlten, ſelbſt die ſchärfſten Pfeile des Lächerlichen nicht. Die Herren Autoren würden auch auf ihre witzigen Einfälle, ohne die Hülfe einer ſchweren Verdauung, die die verſammleten Akademiſten bey einem prächtigen Feſte überfiel, verloren haben. Apollo, Plutus und der Gott, der die Verdauung befördert, ſind drey Gottheiten, die immer im Streite leben. Da dieſe Verhärtung ſie unter dem doppelten Anſpruche als Finanzpachter, und als Akademiſten drückte, ſo ſturben ſie faſt alle daran. Die Gelehrten bemächtigten ſich dann wieder ihrer alten Herrſchaft und die Akademie wurde dadurch gerettet = = =

14) Armſelige Waffen! die man Ihnen noch dazu unterſagt, und die der unleidliche Stolz der Großen zu gleicher Zeit ausfodert und fürchtet.

Hier erhub ſich in der Verſammlung ein allgemeines Gelächter. Es fragte mich einer ins Ohr: ob die Erzählung richtig wäre? Ja, ſagte ich, beynahe. Aber wenn man von dem Gipfel von ſiebenhundert Jahren ſeine Blicke in das Vergangene ſtürzet, ſo iſt es freylich leicht, die Todten lächerlich zu machen. Uebrigens geſtund die Akademie ſelbſt zu meiner Zeit ein, daß jedes einzelne Mitglied, aus dem ſie beſtund, weit mehr werth wäre, als ſie zuſammengenommen. Dieß Geſtändniß iſt genug, als daß man noch etwas hinzuthun ſollte. Das Unglück iſt, daß, ſo bald ſich Menſchen verſammeln, ihre Köpfe ſich verengen, wie Montesquieu ſaget, der es wohl wiſſen konnte.

Ich gieng in den Saal, wo ſowohl die alten als neuern Bildniſſe der Akademiſten hiengen. Ich betrachtete die Porträte derjenigen, die denen noch itzt lebenden Akademiſten folgen ſollten: aber, um niemanden weh zu thun, werde ich mich wohl hüten, ſie zu nennen.

Ach! die Wahrheit iſt ſo oft grauſam,
Man liebt ſie, und die Menſchen werden durch ſie unglücklich.

Volt.

Aber ich kann mich doch nicht enthalten, einen kleinen Umſtand zu erzählen, der gewiß allen rechtſchaffenen Menſchen, die die Gerechtigkeit lieben und die Tyranney verabſcheuen, viel Vergnügen machen wird: nämlich daß das Bild des Abbts St. Pierre ſeinen Ort wieder erhalten und man es, ſeiner Würde gemäß, mit allen Ehrenbezeugungen, die man ſeiner ſeltenen Tugend ſchuldig war, wieder aufgeſtellet hatte. Man hatte die Niederträchtigkeit auszulöſchen geſucht, deren ſich die Akademie ſchuldig gemacht, als ſie ſich auf eine unverzeihliche Art unter das Joch einer Knechtſchaft bog, der ſie ſich durchaus nicht unterwerfen ſollte. Man hatte dieſen würdigen und tugendhaften Schriftſteller zwiſchen dem Fenelon und Montesquieu geſtellet. Ich lobte dieſe edle Gerechtigkeit. Ich ſahe nicht mehr das Bildniß des Richelieu, noch das Portrait der Chriſtine, noch das Portrait des *** noch das Portrait des *** noch das Portrait des ***, die, obgleich nur gemalt, doch durchaus an ihrer unrechten Stelle ſtunden.

Ich ſtieg dieſen Berg herab, indem ich noch oft meine Blicke auf die bedeckten Gebüſche warf, den Aufenthalt dieſer ſchönen

Geiſter, die in der Stille und in der Betrachtung der Natur das Herz ihrer Mitbürger zur Tugend, zur Liebe des Schönen und Wahren zu bilden ſuchten, und ich ſagte bey mir ſelbſt: **O daß ich mich doch dieſer Akademie würdig machen könnte!**

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

Das Naturalienkabinet des Königs.

Nicht weit von dieſem zauberiſchen Aufenthalte wurde ich einen ſehr großen Tempel gewahr, der mich mit Bewundrung und Ehrfurcht erfüllte. Auf ſeinem Frontiſpitz ſtunden die Worte: **Kurzer Innbegriff der Welt.** Ihr ſehet, ſagte man mir, **das Naturalienkabinet des Königes:** nicht als ob dieß Gebäude ihm zugehöre: es gehöret dem Staate: aber wir geben ihm dieſen Titel, als ein Zeichen der Hochachtung, die wir für ſeine Perſon haben. Ueberdieß iſt unſer Monarch, nach dem Beyſpiele der alten Könige, in der Arzneykunſt, der Chirurgie und den Künſten wohl erfahren. Sie iſt wieder gekommen, die glückliche Zeit, wo die Großen der Erde, welche die zu Erfahrungen nöthi-

gen Mittel in Händen haben, geſchmeichelt, von der Ehre Entdeckungen zu machen, die für die Menſchen wichtig ſind, ſich bemühen, die Wiſſenſchaften auf den Grad der Vollkommenheit zu bringen, die ihre Achtung und ihren Eifer erwartete. Die Angeſehenſten der Nation wenden ihren Reichthum dazu an, der Natur ihre Geheimniſſe zu entreißen: und das Gold, das vormals die Quelle des Laſters und das Pfand des Müßigganges war, dienet itzt zur Beförderung der Menſchenliebe und veredelt ihre Arbeiten.

Ich gieng hinein und wurde auf die angenehmſte Art überraſcht! dieſer Tempel war der leibhafte Palaſt der Natur: alle Dinge, die ſie hervorbringt, waren daſelbſt mit einer Verſchwendung geſammelt, die deswegen die Ordnung nicht ausſchloß. Dieſer Tempel beſtund in vier Flügeln von einer ungeheuern Größe: er war mit dem größten Dome überbauet, den ich jemals geſehen habe.

Von beyden Seiten zeigten ſich mir Marmorbilder mit der Aufſchrift: **dem Erfinder der Säge; dem Erfinder des Hobels, dem Erfinder der Strumpfmaſchine, dem**

Erfinder des Rades, der Winde, der Ziehrolle, des Krans u. ſ. w.

Alle Arten der Thiere, der Vegetabilien, der Mineralien ſtunden in dieſen vier großen Flügeln und man konnte ſie beynahe mit einem Blicke überſehen. Welch ein ungeheurer und erſtaunenswürdiger Zuſammenfluß von Dingen!

In dem erſten Flügel ſah man von der Ceder bis auf den Yſop.

In dem zweyten vom Adler bis auf die Fliege.

In dem dritten, von dem Elephanten bis auf die Made.

In dem letzten, von dem Wallfiſche bis auf den Gründling.

Mitten in dem Dome waren die Spiele der Natur, die Ungeheuer von jeder Gattung, die Mißgeburten, die unbekannten Produkte, die einzigen in ihrer Art: denn die Natur zeiget in dem Augenblicke, wo ſie ihre gewöhnlichen Geſetze verläßt noch eine tiefere Einſicht, als wenn ſie ſich nicht von ihrer Laufbahne verliehrt.

An den Seiten zeigten ganze Stücken, die man aus den Bergwerken gebrochen, die

geheimen Werkſtätte, wo die Natur die Metalle arbeitet, die der Menſch ſowohl zum Nutzen, als Schaden angewandt hat. Große Sandſchichten, die man geſchickt weggenommen und künſtlich geleget hatte, zeigten die innre Geſtalt der Erde und die Ordnung, die ſie in den verſchiedenen Stein- 1)

1) Folgendes ſchreibt mir einer meiner Freunde: „Ich finde mehr als jemals ein Vergnügen an den Steinbrüchen. Ich glaube, dieſer Geſchmack wird mich noch zu einem Mitbewohner der Erze und Verſteinerungen machen, und bereitet mir vielleicht ein Grab in den Eingeweiden der Erde. Ich bin beynahe auf neun hundert Fuß in ihre Rinde bey *** eingedrungen, und war unwillig, daß ich nicht noch tiefer dringen konnte. Ich hätte wohl meinen Fußtapfen ihrem Kerne eindrücken mögen, um ſie von daraus über alle die verſchiedenen Völkerſchaften zu befragen, die auf ſeiner Oberflächen hin gewandelt ſind; ſie zu fragen, ob von der unendlichen Menge ihrer Kinder eines geweſen iſt, das ihr für ihre Wohlthaten gedanket habe: ob an dem Orte, wo ich itzt nachdenke, fern von dem Lichte des Tages, ſie jemals nährende Früchte getragen habe: ob je ein Volk hier gewohnt, oder ein Thron geſtanden, und wie viel Schichten von den Trümmern des menſchlichen Geſchlechts gebildet, ſie von den Tiefen des Abgrundes an bis an das äußerſte Ende ihres Diameters in ſich ſchließe? Ich würde in ſie gedrun-

Thon- und Erdlagen beobachtet, welche ſie zubereitet.

gen ſeyn, mich alle die Kataſtrophen wiſſen zu laſſen, die ſie ausgehalten hat: und ich würde ſie mit meinen Thränen bey dem Berichte dieſer Unglücksfälle alle benetzet haben, vor denen ſie ihre zahlreiche Familie nicht in Sicherheit ſetzen können: Unglücksfälle, die man auf Münzen gegraben, deren Wahrheit unwiderſprechlich, deren Andenken aber gänzlich verloſchen iſt: Unglücksfälle, welche wiederkommen werden, wenn ſie das gegenwärtige Geſchlecht der Menſchen in ihren Schoos begraben wird, auf welchem bald neue Geſchlechter ohne Zahl einher treten werden, die vielleicht mit jenem keine weitere Aehnlichkeit, als die Theilnehmung an gleichen Unglücksfällen, haben werden. Alsdann würde ich in der Bitterkeit meines Schmerzens eben ſo gerecht als menſchlich, grauſame und liebreiche Wünſche gethan haben: ich würde gewünſchet haben, daß dieſe Erde alle lebendige Weſen, bis auf das kleinſte Geſchöpf, das mit Empfindung geboren iſt, verſchlingen und den Strahlen der Sonne entreißen möchte, deren Wohlthaten alle zuſammen ihr nicht die Unterdrückung der Tyrannen, die ſie unter ſich theilen, aufzehren, zu vergüten vermögend ſind.

Dann würde dieſe Kugel, die ſo viel Unglückliche trägt, durch den unendlichen Raum ſtillſchweigend fortrollen: ſie würde den Strahlen der Sonne keinen Unglücklichen mehr darſtellen, der gezwungen iſt, ihr Licht zu verwünſchen. Keine Stim-

Welches Erſtaunen bemächtigte ſich meiner, als ich ſtatt einiger getrockneter Gebei-

me der Angſt würde mehr von dieſem Planeten empor ſteigen, der dann mit einer ſtillen Majeſtät durch den Himmel fortgleiten würde. Seine, in eben demſelben Grabe ruhenden Kinder, würden dann ihn ungeſtört den Geſetzen der Schöpfung gehorchen laſſen, ohne ſelbſt Opfer dieſer drückenden Geſetze zu werden, die den Menſchen ſo, wie den nichtswürdigſten Leimhaufen, zu Boden ſchlagen. — Und der Tod, der dieſe doppelte Halbkugel in ſeinen ruhigen Schatten einhüllte, würde vielleicht ein noch rührenders Schauſpiel veranlaſſen, als dieſes raſtloſe Reich des Lebens, das die Sklaverey des Laſters, die Anfälle des Unglücks, und ſelbſt die Furcht vor dem Ende des Unglücks mit ſich führet.„

Ich habe dieſem Freunde geantwortet, daß ich in Anſehung des letzten Wunſches nicht mit ihm übereinſtimmte: daß die phyſiſchen Uebel die erträglichſten unter allen wären, daß ſie bald vorüber giengen, und da ſie überdieß unvermeidlich wären, ſo müſſe man ſich ihnen unterwerfen: daß es aber in des Menſchen Vermögen ſtünde, ſich von unglücklichen Leidenſchaften frey zu machen, die ihn hintergehen und erniedrigen. Ich habe ihm einſtimmig mit denen Grundſätzen geantwortet, die genug in dieſem Werke verbreitet ſind: dem ungeachtet habe ich es für nicht unſchicklich gehalten, dieſes Stück, das von einer ſtarken Empfindſamkeit voll iſt, zu erhalten.

ne, den ungeheuren Wallfiſch in Lebensgröße, das ungeheure Meerpferd, das ſchreckliche Krokodil ſahe u. ſ. w. Man hatte in der Aufſtellung den ſtufenweiſen Abfall und die verſchiedenen Abänderungen beobachtet, die die Natur in ihren Werken gezeiget hat. So folget das Auge ohne Mühe dem Fortgange der Dinge von dem größten bis zum kleinſten. Man ſahe den Löwen, den Tyger, das Panterthier in der trotzigen Stellung, die ſie charakteriſiren. Die gefräßigen Thiere waren vorgeſtellet, wie ſie ſich auf ihren Raub ſtürzen: man hatte ſogar den ſtarken Ausdruck in ihren Bewegungen, und den ſchöpferiſchen Hauch beyzubehalten geſucht, der ſie beſeelt. Die ſanfteſten oder liſtigſten Thiere hatten nichts von ihrer Phyſionomie verloren: Liſt, Aemſigkeit, Geduld, alles hatte die Kunſt ausgedrückt. Die natürliche Geſchichte jedes Thieres war ihm zur Seite eingegraben, und gewiſſe Leute erklärten mündlich, was für den ſchriftlichen Aufſatz zu lang geweſen wäre.

Die Leiter der Weſen, die man in unſern Tagen ſo ſehr beſtritten, und die viele Weltweiſen mit Scharfſinn vermuthet, hatte itzt den höchſten Grad der Evidenz er-

halten. Man ſah ganz deutlich, daß die verſchiedenen Gattungen an einander gränzen, ſich in einander ſo zu ſagen verlieren: daß durch feine und merkliche Uebergänge, von dem rohen Steine an bis auf die Pflanze, von der Pflanze an bis aufs Thier, vom Thiere an bis auf den Menſchen, nichts unterbrochen wäre; daß endlich einerley Urſachen von Wachsthume, Dauer und Zerſtörung ihnen gemein wären. Man hatte bemerkt, daß die Natur in allen ihren Wirkungen mit Gewalt dahin ſtrebe, den Menſchen zu bilden, und daß ſie durch eine mühſame und ſo gar entfernte Ausarbeitung dieſes wichtigen Werkes, es zu wiederholtenmalen verſuchte, zu dem ſtufenweiſen Ziele ihrer Vollkommenheit zu gelangen: welches die äußerſte Kraft zu ſeyn ſchien, die ihr vorbehalten war.

Dieſes Kabinet war nicht ein Chaos, ein ungeordneter Haufen, wo die zerſtreuten oder aufgethürmten Dinge keinen deutlichen oder beſtimmten Begriff gaben. Die Gradation war voll Einſicht beobachtet und befolgt. Aber was hauptſächlich der Ordnung zu ſtatten kam, war, daß man eine Zubereitung

entdeckt hatte, die die Stücken vor den Würmern, die aus der Fäulniß entſtehen, bewahret.

Ich fühlte mich von der Laſt ſo vieler Wunder ganz niedergedrückt. Mein Auge überſah den ganzen verſchwenderiſchen Reichthum der Natur. O! wie bewunderte ich in dieſem Augenblicke ihren Urheber! wie ſehr pries ich ſeine Einſicht, ſeine Weisheit, und ſeine noch koſtbarere Güte! Wie groß war der Menſch, wenn er mitten unter ſo viel geſammelten Wundern ſeiner Hände herumgieng, die für ihn geſchaffen zu ſeyn ſchienen; da er allein den Vorzug hat, ſie zu empfinden und anzuſchauen. Dieſe Verhältnißmäßige Reihe, dieſe beobachteten Schattirungen, dieſe ſcheinbaren, aber allezeit ausgefüllten Lücken, dieſe ſtufenweiſe Ordnung, dieſer Plan, der nichts Leeres zuließ; nach dem Anblicke des Himmels, welch ein prächtiges Schauſpiel auf dieſer Erde, die doch ſelbſt nichts als ein Atom iſt [2])!

2) Man muß geſtehen, daß die Naturgeſchichte nichts als eine Geſchichte unſerer Schwachheit iſt. Das wenige, was wir wiſſen, entdeckt uns die Größe unſerer Unwiſſenheit. Die Phyſik iſt für uns, ſo wie es für die Alten war, eine Scientia occulta,

Durch welch erſtaunenden Muth hat man ſo große Dinge ausführen können, fragte ich?

Es iſt das Werk vieler Könige, verſetzte er. Da ſie ſich alle um die Wette beeiſerten, des Namens vernünftiger Weſen ſich würdig zu machen: ſo entflammte die

(eine verborgene Wiſſenſchaft.) Man kann ihr nicht ſtreitig machen, daß ſie einige Theile kenne, aber das Ganze kann man ihr abläugnen. Welches iſt der Lehrſatz, der ihr vorzüglich eigen iſt? Das Projekt einer Naturgeſchichte iſt ſehr lobenswerth; aber es iſt ein wenig ſtolz. Jener Menſch hat ſeine ganze Lebenszeit darauf verwandt, die kleinſte Eigenſchaft eines Minerals ausfündig zu machen, und er ſtarb, ehe er ſeine Materie erſchöpft hatte. Dieſe unendliche Menge von Dingen, Thieren, Bäumen, Pflanzen, muß den Verſtand eines einzigen Menſchen zurückſchrecken. Aber ſoll ſie ihm deswegen ganz den Muth benehmen? Nein, hier iſt Kühnheit Tugend, Beharrlichkeit Weisheit, Zutrauen zu ſich ſelbſt Lob. Man muß der Natur ſo nachſpüren, bis ihr endlich ihr Geheimniß entwiſcht: dem menſchlichen Verſtande ſcheint es auch nicht unmöglich, es zu errathen, wenn nur die Kette der Beobachtungen nicht unterbrochen wird, und jeder Naturlehrer ſich mehr um die Vollkommenheit der Wiſſenſchaft, als um ſeinen eigenen Ruhm beeifert: ſeltnes, aber doch nöthiges Opfer, das dem wahren Menſchenfreunde immer Ehre genug machen wird!

Neugier, den Schleyer zu zerreiſſen, der den Schooß der Natur bedeckt, dieſe erhabene und edle Leidenſchaft ſie mit einem Feuer, das allezeit mit gleicher Sorgfalt unterhalten wurde. Anſtatt gewonnene Schlachten, eroberte Städte, ungerechte und blutige Siege zu zählen, ſagt man von unſern Königen: **Er hat dieſe oder jene Entdeckung in dem Oceane der Dinge gemacht, er hat dieſes oder jenes für die Menſchen vortheilhafte Projekt ausgeführet.** Man verſchwendet nicht mehr hundert Millionen, um während eines Feldzugs Menſchen erwürgen zu laſſen: man wendet ſie an, die wahren Reichthümer zu vermehren, Genie und Fleiß zu befördern, ihre Kräfte zu verdoppeln, ihr Glück vollkommen zu machen.

Zu allen Zeiten ſind Geheimniſſe von Menſchen entdeckt worden, die dem Scheine nach äußerſt unwiſſend waren! viele davon, die nur wie ein Blitz geglänzt haben, ſind verloren gegangen; aber wir haben gemerkt, daß nichts von dem verloren geht, was man nicht verloren wiſſen will. Alles liegt im Schooße der Natur; man muß es nur aufſuchen: er iſt von einem weiten Umfange, und zeiget tauſend Wege für einen.

Nichts wird in der Reihe der Dinge vernichtet. Wenn die Maſſe der Ideen in beſtändiger Bewegung iſt, ſo können ſich auch die entfernteſten Dinge wieder treffen und aufs neue hervorgebracht werden 3). Da wir

3) Wenn man den Punkt betrachtet, von welchem die Menſchen in der Naturlehre ausgegangen ſind, und denjenigen, wo ſie heute zu Tage ſtehen, ſo muß man einräumen, daß wir mit allen unſern Maſchienen von unſerm Scharfſinne und unſrer Einſicht keinen genug ausgebreiteten Gebrauch machen. Der ſich ſelbſt überlaſſene Menſch ſchien ſtärker zu ſeyn, als da er alle dieſe fremden Hebzeuge hatte. Je weiter wir gekommen ſind, deſto träger ſind wir geworden. Dieſe unendliche Menge von Erfahrungen hat zu nichts gedienet, als den Irrthum zu heiligen. Indem man ſich befriediget, das Ziel geſehen zu haben, ſo hat man es auch erreicht zu haben geglaubt: man hat ſich nicht die Mühe genommen, weiter zu gehen. Unſere Naturlehrer gleiten über tauſend wichtige Gegenſtände hinweg, von denen ſie uns die Auflöſung geben ſollten. Die Experimentalphyſik iſt ein Schauſpiel oder vielmehr eine Art von öffentlicher Charletanerie geworden. Der Demonſtrator hilft oft der Erfahrung, die er angekündiget hat, mit dem Finger nach, wenn ſie träge oder nicht folgſam iſt. Was ſieht man heute zu Tage? Einzelne, unnütze Entdeckungen; dogmatiſche Naturlehrer, die alles einem Syſtem aufopfern: Schwätzer, die den Pöbel blenden, und denjenigen zum

von der Möglichkeit der erſtaunlichſten Entdeckungen aufs innigſte überzeuget ſind, ſo haben wir auch nicht geſäumt, ſie zu machen.

Wir haben nichts dem Ungefähr überlaſſen: das iſt ein altes Wort ohne Sinn und ganz aus unſerer Sprache verbannt. Das Ungefähr iſt nichts als ein Synonym der Unwiſſenheit. Die Arbeit, das Nachdenken, die Arbeitſamkeit, das ſind die Werkzeuge, die die Natur zwingen, ihre geheimſten Schätze zu entdecken. Der Menſch hat allen möglichen Vortheil von den Gaben zu ziehen gewußt, die er empfangen hat. Indem er den Punkt gewahr worden, wo er hinkommen könnte, ſo hat er ſichs zur Ehre gemacht, ſich in die unendliche Laufbahn zu ſtürzen, die

Mitleid bewegen, der die glänzende Rinde dieſer leeren Worte wegnimmt. Die Memoiren der Akademie der Wiſſenſchaften zeigen eine Menge Dinge: man findet darinnen erſtaunende Wahrnehmungen: aber alle zuſammen gleichen der Geſchichte dieſer unbekannten Völker, wo ein einziger Menſch hingekommen, und die kein Menſch wieder finden kann. Man muß dem Reiſenden und dem Naturkündiger auf ſein Wort glauben: man muß ihnen ſogar glauben, wenn ſie ſich betrogen haben. Ihre Erzählungen dienen zu nichts, weil die Oerter zu entlegen ſind, und ihre Nachricht ſich ſo ſchwer auf ein weſentliches Objekt anwenden läßt.

ihm geöffnet war. Das Leben eines einzigen Mannes iſt, ſagt man zu eingeſchränkt. Nun wohl! was haben wir gethan? Wir haben die Kräfte aller einzelnen Perſonen vereiniget. Sie haben eine ungeheure Gewalt gehabt. Der eine bringt zu Ende, was der andre angefangen hat. Die Kette iſt niemals unterbrochen: jeder Ring greift feſt in den benachbarten Ring: ſo ſenkt ſie ſich in den weiten Raum vieler Jahrhunderte; und dieſe Kette von Ideen und auf einander folgender Arbeiten ſoll eines Tages das große Ganze umfaſſen und einſchließen. Es iſt nicht das einzige Intereſſe von einem bloß perſönlichen Ruhme, es iſt das Intereſſe des menſchlichen Geſchlechts, das man zu Eurer Zeit kaum gekannt hat, und welches die ſchwerſten Unternehmungen erleichtert.

Wir verlieren uns nicht mehr in eiteln Syſtemen 4): wir haben gewiſſe Einſiedler,

4) Die Syſtemenmacher, es mögen nun phyſiſche oder methaphyſiſche ſeyn, mögen mir doch folgendes erklären: Der Pater Mabillon hatte in ſeiner Jugend einen ſehr eingeſchränkten Verſtand. Im 26ſten Jahre that er einen Fall: ſein Kopf ſchlug an die Ecke einer ſteinernen Treppe. Man trepanirte den armen Menſchen. Er kam von dieſer Operation mit einem hellen Verſtande, einem er-

(die einzigen, die wir kennen,) die in den Wäldern leben: aber bloß um Kräuter aufzuſuchen. Sie leben daſelbſt aus eigner Wahl, aus Liebe für eine ſolche Lebensart: ſie kommen gewiſſe beſtimmte Tage hieher, damit ſie uns von verſchiedenen ſchätzbaren Entdeckungen unterrichten.

Wir haben auf dem Gipfel der Berge Thürme errichtet; hier machet man beſtändige Beobachtungen, die ſich kreuzen und mit Uebereinſtimmung gemacht werden.

Wir haben Ströhme und künſtliche Waſſerfälle gemacht, damit wir eine zureichende Kraft hätten, die größten Wirkungen der Bewegung hervorzubringen 5).

ſtaunenden Gedächtniſſe, einen faſt übertriebenen Eifer für das Studiren zurücke. Der Trepan, der ſein Gehirn bearbeitet hatte, machte aus ihm einen neuen Menſchen.

5) Die glänzendſten und koſtbarſten Denkmäler verdienen am wenigſten unſere Bewunderung, wenn ſie bloß für eine unnütze Pracht erbauet ſind. Die Maſchine, welche die Waſſer, die nach Marli getrieben werden, in Bewegung ſetzt, hat in den Augen des Weiſen lange nicht den Werth, den das bloße Rad hat, welches ein kleines Flüßchen treibt, um Brod für viele Dörfer zu mahlen, oder dem arbeitſamen Handwerker ſeine Arbeit zu erleichtern. Das Genie kann von einem weiten Umfange ſeyn,

Wir haben aromatiſche Bäder errichtet, um die von Alter ausgetrockneten Körper wieder herzuſtellen und ihnen neue Kräfte und Subſtanz zu verſchaffen: denn Gott hat ſo viel heilſame Pflanzen erſchaffen und dem Menſchen den Verſtand ſie zu kennen bloß gegeben, damit er ſeinem Fleiße die Sorge anvertraute, ſeine Geſundheit und den ſchwachen und koſtbaren Faden ſeiner Lebenstage zu erhalten.

Selbſt unſere Spaziergänge, die bey Euch bloß das Vergnügen zur Abſicht zu haben ſchienen, bringen uns einen guten Zoll ein. Hier ſind fruchtbare Bäume, die das Auge ergötzen, einen balſamiſchen Geruch verbreiten, und die Linde, den unfruchtbaren Caſtanienbaum und den verbutteten Ulm erſetzen. Wir impfen und pfropfen unſere wilden Bäume, damit unſere Arbeit die glückliche Freygebigkeit der Natur befördere, die nichts als die Hand des Herren erwartet, dem ſie der Schöpfer, gleichſam unterworfen hat.

Wir haben große Menagerien für alle Arten von Thieren. Wir haben in den tief-

aber es iſt nur alsdann groß, wenn es dem Menſchen Nutzen verſchaft.

ſten Wüſten Gattungen angetroffen, die uns gänzlich unbekannt waren. Wir vermiſchen die Thierarten, um die verſchiedenen Folgen davon zu ſehen. Wir haben außerordentliche und höchſtnützliche Entdeckungen gemacht, und die Gattung iſt um die Hälfte ſtärker und größer geworden. Wir haben endlich bemerkt, daß die Mühe, die man ſich mit der Natur giebt, ſelten ohne Nutzen iſt.

Auch haben wir vielerley Geheimniſſe wiedergefunden, die für euch verloren waren, weil Ihr Euch nicht die Mühe gabt, ſie aufzuſuchen; Ihr thatet Euch mehr darauf zu Gute, Wörter in den Büchern aufzuhäufen, als die Hand mit Nachdruck ans Werk zu legen und dadurch wundernswürdige Erfindungen zu entdecken. Wir beſitzen itzt ſo gut, als die Alten, das Glas, das gehämmert werden kann, die Steine, aus denen die Alten Fenſter machten, den Tyrrheniſchen Purpur, mit dem man die Kleider der Kayſer färbte, den Spiegel des Archimedes, die Kunſt der ägyptiſchen Einbalſamirung, die Maſchinen, mit denen ſie ihre Obelisken errichteten, die Leinewand, worinnen ſich die Körper auf den Scheiterhaufen zu Aſche ver-

zehrten, die Kunſt, die Steine zu ſchmelzen, die unauslöſchlichen Lampen, und ſogar die Appiſche Brühe.

Gehet in dieſen Gärten umher, wo die Kräuterkänntniß alle Vollkommenheit erhalten, deren ſie nur fähig war 6). Eure blinden Philoſophen beklagten ſich, daß die Erde mit Giften bedecket wäre: wir haben gefunden, daß es die wirkſamſten Mittel ſind, deren man ſich nur bedienen kann. Die Vorſehung iſt gerechtfertiget, und ſie würde es in allen Dingen ſeyn, wenn unſre Einſichten nicht ſo ſchwach und wir ſelbſt ſo eingeſchränkt wären. Man hört auf dieſer Erde keine Klagen mehr: keine ängſtliche Stimme ſchreyet mehr: alles iſt böſe! Man ſagt unter dem Auge eines Gottes: alles iſt

6) Du, der du die Felder durchſtreichſt, und vielleicht an das Schiff denkſt, das deine Schätze trägt und die Meere durchſchneidet: ſtehe ſtille, Unvorſichtiger! Du trittſt ein unbekanntes und heilſames Kraut mit Füßen, welches in deinem Buſen die Freude und die Geſundheit würde aufblühen laſſen. Dieß iſt ein weit größerer Schatz, als alle diejenigen ſind, mit denen dein Schiff kann beladen ſeyn. Nachdem du tauſend Chimären verfolget haſt, ſo beſchließe, wie J. J. Rouſſeau, mit Kräuterſuchen.

gut! Man hat ſo gar die Wirkungen der Gifte ausfündig gemacht und beſchrieben, und wir ſpielen damit.

Wir haben aus den Pflanzen den Saft mit ſo viel Glücke gezogen, daß wir daraus eben ſo ſtarke als angenehme Waſſer gezogen haben, die in die Schweißlöcher eindringen, ſich mit den Säften vermiſchen, die verlornen Kräfte wiedergeben, und den Körper feſter, geſchmeidiger und ſtärker machen.

Wir haben das Geheimniß gefunden, den Stein im menſchlichen Körper aufzulöſen, ohne die Eingeweide zu verbrennen. Wir heilen die Schwindſucht, die Lungenſucht und alle die Krankheiten, die man ſonſt für tödtlich hielt 7). Aber das ſchönſte unſrer

7) Es iſt dem Menſchen eine wahre Schande, wenn er vorgiebt, ein für die Menſchen nützliches Geheimniß zu beſitzen, das er aber für ſich und ſeine Familie behalten wolle. Ach! was für eine Belohnung erwartet er? — Unglücklicher! Du kannſt mitten unter deinen Brüdern umher gehen, und zu dir ſelbſt ſagen: dieſe Weſen, die mich umgeben, verdanken mir einen Theil ihrer Geſundheit und Glückſeligkeit! Und du fühleſt nicht den edlen Stolz, und dich rühret nicht dieſer reizende Gedanke? Nimm Geld, Niederträchtiger, und verſchlie=

Unternehmungen iſt, daß wir die abſcheuliche Hyder 8), die ſchändliche und grauſame Plage vertilget haben, die die Quelle des Lebens und der Freude vergiftete. Das menſchliche Leben neigte ſich zum Untergange: wir haben das glückliche Heilungsmittel entdeckt, das ihm das Leben und die noch ſchätzbarere Freude wieder giebt.

Beym Hin- und Hergehen, verband dieſer Büffon ſeiner Zeit den Beweis mit den Worten, zeigte mir die phyſiſchen Gegenſtände, und that ſeine eignen Betrachtungen hinzu.

Aber was mich noch mehr in Erſtaunen ſetzte, war ein optiſches Kabinet, wo man alle Wirkungen des Lichts hatte zu vereinigen wiſſen. Es war eine unaufhörliche Zauberey. Man ließ vor meinen Augen Landſchaften, Ausſichten, Paläſte, Regenbögen, Lufterſcheinungen, brennende Buchſtaben, Meere die nicht da waren, und die bey mir eine größere Täuſchung hervorbrachten, als

ße deine Seele dieſer Wolluſt; du läſſeſt dir Gerechtigkeit widerfahren, du ſtrafſt dich ſelbſt.

8) Mich ſchlägt nichts ſo ſehr nieder, als wenn ich über dieſe ſchmerzhafte Seuche ſpotten höre. Man ſollte von dieſer ſchrecklichen Krankheit nur mit Thränen in den Augen reden, und hierinnen nicht den Luſtigmacher Voltaire nachahmen.

die Wahrheit ſelbſt, vorübergehen. Dieß war ein zauberiſcher Aufenthalt. Das Schauſpiel der Schöpfung, das in einem Nun entſtand, hätte mir keine lebhaftere und ausgeſuchtere Freude machen können.

Man zeigte mir Vergrößerungsgläſer, durch welche ich neue Weſen entdeckte, die den durchdringenden Blicken unſerer neuer Beobachter entgangen waren. Das Auge wurde nicht ermüdet, ſo ſimpel und wunderbar war die Kunſt. Jeder Schritt, den man in dieſen Aufenthalte that, befriedigte auch die brennendſte Neugier. Je unerſchöpflicher ſie ſchien, deſto mehr Nahrung fand ſie für ihren Hunger. O! wie groß iſt hier der Menſch, ſchrie ich zu wiederholten malen aus, und wie klein waren die Männer vergleichungsweiſe, die man zu meiner Zeit groß nannte 9).

9) Man könnte ein ungeheures Werk von verſchiedenen ſo wohl phyſiſchen, als moraliſchen und metaphyſiſchen Fragen ſchreiben, die ſich Haufenweiſe dem Verſtande darbieten, und die die größten Geiſter ſo wenig, als die unwiſſenſten Menſchen aufzulöſen wiſſen: man könnte aber auch, alle dieſe phyſiſchen, moraliſchen und metaphyſiſchen Fragen, mit einem einzigen Worte beantworten. Aber dieß Wort iſt ein tiefes Logogryph, das uns

Die Acouſtik war nicht weniger bewundernswürdig. Man hatte alle artikulirte Töne der menſchlichen Stimme, des Geſchreyes der Thiere, und des mannichfaltigen Geſanges der Vögel, nachzuahmen gewußt: man ließ gewiſſe Triebfedern gehen, und man glaubte, auf einmal in den dickſten Wald verſetzet zu ſeyn. Man hörte das Gebrülle der Löwen, der Tyger und der Bäre, die einander zu verſchlingen ſchienen. Das Ohr wurde gleichſam zerriſſen: man hätte glauben ſollen, daß das noch ſchrecklichere Echo in der Entfernung dieſe mißhelligen und wilden Töne wiederholte. Aber, ſiehe, auf einmal folgte dieſen fürchterlichen Tönen der Geſang der Nachtigallen. Unter ihren harmoniſchen Kehlen wurde das kleinſte Theilchen von Luft melodiſch: das Ohr hörte bis auf das ſanfte Geräuſche ihrer verliebten Flügel und die ſchmeichelhaften und ſüßen Töne, die der Menſch nie-

umgiebt. Ich zweifle nicht, daß man es eines Tages nicht finden ſollte: ich erwarte alles von dem menſchlichen Verſtande, wenn er ſeine Kräfte kennen wird, wenn er ſie vereinigen wird, wenn er ſich zur Pflicht machen wird, mit ſeinem Scharfſinn in das was iſt, einzudringen, und ſich das zu unterwerfen, was er berührt.

mals, als nur äußerſt unvollkommen nach⸗ahmen können. Mit der Trunkenheit der Freunde vereinigte ſich das angenehme Er⸗ſtaunen: und die Wolluſt, die aus dieſer glücklichen Vermiſchung entſtund, ſenkte ſich in aller Herzen.

Dieſes Volk, das allezeit einen morali⸗ſchen Zweck ſelbſt in den Wundern einer neugierigen Kunſt ſuchte, hatte auch aus dieſer tiefſinnigen Erfindung ihren Vor⸗theil zu ziehen gewußt. So bald ein jun⸗ger Prinz von Schlachten redete, oder zu irgend einer kriegriſchen Leidenſchaft eine Neigung verrieth 10), ſo führte man ihn in einen Saal, den man mit Recht die Hölle nannte: alſobald ſetzte ein Maſchinenmeiſter

10) Mächtige Beherrſcher, die ihr dieſe Erdku⸗gel unter euch theilet, ihr habet Kanonen, Mörſer, zahlreiche Heere, die ſich in ſchimmernden Reichen von Soldaten entwickeln: durch ein Wort laſſet ihr ſie ein Reich verwüſten, oder eine Provinz erobern. Ich weiß nicht, warum ihr mir mitten unter euren fliegenden Fahnen elend und klein ſcheint? Die Römer ließen in ihren Spielen Pig⸗mäen kämpfen: ſie lachten über die Streiche, die ſie ſich beybrachten: ſie bedachten nicht, daß ſie ſelbſt in den Augen des Weiſen das wären, was die Zwerge in ihren Augen zu ſeyn ſcheinen.

die gewöhnlichen Triebfedern in Bewegung, und es ertönte vor ſeinen Ohren alles Abſcheuliche einer Schlacht, das Geſchrey der Wuth und des Schmerzens, das klägliche Gewinſel der Sterbenden und die Töne des Schreckens und der Furcht, und das Gebrülle des entſetzlichen Donners, dieſes Zeichens der Verwüſtung, dieſer ſchauervollen Stimme des Todes. Wenn ſich die Natur noch nicht in ſeinem Herzen empörte, wenn er nicht einen lauten Schrey des Abſcheues that, wenn ſeine Stirne heiter und unbeweglich blieb: ſo verſchloß man ihn ſeine ganze Lebenszeit über in dieſen Saal, und mit jedem Morgen wiederholte man dieſe abſcheuliche Muſik, damit er ſich wenigſtens mit der Vorſtellung befriedigen konnte, ohne daß die Menſchlichkeit darunter litt.

Der Aufſeher dieſes Kabinets ſpielte mir einen Streich: er ließ auf einmal ſeine hölliſche Oper ſpielen, ohne mich vorher davon unterrichtet zu haben. Himmel! Himmel! Gnade! Gnade! ſchrie ich aus allen meinen Kräften und ſtopfte mir die Ohren zu: Schonet meiner! o ſchonet meiner! Er ließ aufhören. — Wie? ſagte er zu mir, dieß gefällt Euch nicht? — Man

muß ein Teufel ſeyn, wenn einem dieſer ſchreckliche Lärmen gefallen ſoll. — Und dieß war doch zu Eurer Zeit ein ſehr gewöhnliches Vergnügen, das ſich die Könige und Fürſten machten, ſo wie die Jagd 11), die, wie man ſehr wohl geſagt, das getreue Bild des Krieges war 12). Nach-

11) Bey den gegenwärtigen Landplagen, die Europa verwüſten, ſcheint mir die Entvölkerung noch das vortheilhafteſte zu ſeyn. Wenigſtens, da die Menſchen ſo unglücklich ſeyn ſollen, ſo werden doch weniger Unglückliche ſeyn. Iſt dieſer Gedanke barbariſch, ſo treffe der Vorwurf die Urheber des Unglücks.

12) Sonderbare und beweinenswürdige Verfaſſung unſerer politiſchen Welt! Acht bis zehn gekrönte Häupter halten das menſchliche Geſchlecht an einer Kette, ſind mit einander im Verſtändniſſe, und leiſten einander gegenſeitige Hülfe, um ſie in ihren königlichen Händen zu behalten, und ſie nach Belieben ſo ſehr zuſammen ziehen, daß oft convulſiviſche Bewegungen daraus entſtehen. Die Zuſammenverſchwörung geſchieht nicht in der Finſterniß: nein, öffentlich, vor aller Augen, ſie wird durch Botſchafter geführet. Unſere Klagen kommen nicht mehr zu ihren ſtolzen Ohren. Wir wollen einmal einen Blick auf Europa werfen: es iſt nichts mehr, als ein ungeheures Zeughauß, wo Millionen Pulverfäſſer nur einen leichten Funken erwarten, um Feuer zu fangen. Oft iſt es die Hand eines unbeſonnenen Miniſters, der die Entzündung ver-

mals kamen die Dichter und wünſchten ihnen Glück, daß ſie die Vögel des Himmels anlaßt. Sie ſteckt auf einmal Süden und Norden, beyde Enden der Erde in Brand. Welche eine ungeheure Menge Kanonen, Bomben, Gewehre, Stück- und Flinten-Kugeln, Degen, Schwerdter, Bajonetter, u. ſ. w. wie viel morderiſche Marionetten, dem Prügel gehorchend, erwarten den Befehl eines Kabinets, um ihre blutigen Poſſenſpiele anzufangen. Die Geometrie ſelbſt hat ihre göttlichen Eigenſchaften entheiligt, ſie begünſtiget wechſelsweiſe, bald die ehrgeizige, bald die blutgierige Wuth der Monarchen. Mit welcher Richtigkeit weiß man ein Kriegsheer zu verderben, ein Lager in Grund und Boden zu ſchlagen, einen Platz zu belagern, eine Stadt in Braud zu ſtecken! Ich habe Akademiſten mit kaltem Blute die Ladung einer Kauone berechnen ſehen. Je! meine Herren, wartet doch, bis ihr nur ein Fürſtenthum habet. Was liegt denn euch daran, welcher Name in dem oder jenem Lande herrſchet? Euer Patriotismus iſt eine falſche und für die Menſchlichkeit gefährliche Tugend. Denn, wir wollen ein wenig unterſuchen, was das Wort Patriotismus heißt. Um an einem Staat gebunden zu ſeyn, muß man ein Mitglied des Staates ſeyn. Außer zwo oder drey Republiken, giebt es gar kein eigentlich ſo genanntes Vaterland mehr. Warum ſollte denn der Engelländer mein Feind ſeyn? Ich bin mit ihm durch die Handlung, durch die Künſte, durch alle nur mögliche Bande verbunden: es iſt zwiſchen uns keine natürliche Antipathie. Warum wollet ihr

zehn Meilen umher verſcheucht, und ſo vorſichtig für die Speiſe der Raben geſorgt haben: hauptſächlich gefielen ſich die Dichter ſehr, wenn ſie eine Schlacht beſchreiben konnten. — Ach! ich bitte Euch, ſagt mir nichts mehr von dieſer epidemiſchen Krankheit, die

denn, daß, ſo bald ich dieſe oder jene Gränze überſchritten, ich meine Sache von der Sache der übrigen Menſchen trennen ſoll? Der Patriotismus iſt eine von den Königen erfundene Schwärmerey, die für das allgemeine Ganze höchſt traurig iſt. Denn geſetzt, meine Nation wäre dreymal kleiner, ſo müßte ich alſo dreymal mehr Menſchen haſſen: meine Neigungen müßten von den veränderlichen Gränzen der Staaten abhängen: in eben dem Jahre müßte ich meinen Nachbar mit Feuer und Schwerdt verfolgen, und mich mit dem verſöhnen, den ich Tages vorher würde erwürget haben. Ich würde alſo im Grunde bloß die willkührlichen Rechte eines Herrn vertheidigen, der meiner Seele gebieten wollte. Nein: Europa ſoll forthin in meinen Augen nur Einen weiten Staat ausmachen: und der Wunſch, den ich thun will, ſoll ſeyn, daß es ſich nur unter Einer und eben derſelben Herrſchaft vereinigen möge. Alles wohl überlegt, alles genau betrachtet, ſo würde dieß ein großer Vortheil ſeyn; alsdann würde ich doch noch ein Patriot ſeyn können. Aber heute zu Tage, was iſt denn die neuere Freyheit? Nichts anders, (ſagt ein gewiſſer Schriftſteller,) als das Heldenthum der Sklaverey.

das arme menſchliche Geſchlecht ergriff. Ach! ſie hatte alle Zufälle der Raſerey und des Unſinns. Feige Könige ſchickten es von ihrem ſtolzen Throne zum Tode: und die gehorſame Heerde gieng unter der Aufſicht eines einzigen Hundes, freudig zur Fleiſchbank. Wie ſoll man ſie in dieſen Zeiten der Trunkenheit zu ſich ſelbſt bringen? wie den zauberiſchen Talismann zerbrechen? Ein kleiner Stab, ein rothes oder blaues Ordensband, ein kleines emaillirtes Kreuz verbreitete überall den Geiſt des Schwindels und der Wuth. Andere verloren ſchon den Verſtand, wann ſie nur eine Cocarde oder einige Groſchen ſahen. Die Cur hat lange dauern müſſen: ich habe es aber faſt vorher gedacht, daß, früher oder ſpäter, der heilende Balſam der Weltweisheit dieſe ſchimpflichen Wunden ſchließen werde 13).

13) Welch ein Schauſpiel! Zweymal hundert tauſend Menſchen in weiten Ebenen verbreitet, die nur das Zeichen, einander todt zu ſchlagen, erwarten. Sie ermorden einander im Angeſichte der Sonne, auf den Blumen des Frühlings. Es iſt nicht der Haß, der ſie erbittert: nein, es ſind die Könige, die ihnen gebieten zu ſterben. Geſchähe eine ſo grauſame Geſchichte zum erſtenmale: würden nicht diejenigen, die nicht davon Zeugen gewe=

Man führte mich in das mathematiſche Kabinet: es ſchien mir ſehr reich und aufs treflichſte geordnet zu ſeyn. Man hatte alles aus dieſer Wiſſenſchaft verbannt, was einem Kinderſpiele ähnlich ſah, alles, was nur trockne und müßige Speculation war, oder die Gränzen unſerer Kräfte überſtieg. Ich ſahe Maſchinen von allerhand Art, die verfertiget waren, um den Armen des Menſchen die Arbeit leichter zu machen, Maſchinen, die mit weit mehr Kräften verſehen waren, als alle die, die wir kannten. Sie brachten allerhand Arten von Bewegungen hervor. Die ſchwerſten Laſten zu regieren war ein Spielwerk. — Ihr ſeht, ſagte man zu mir, dieſe Obelisken, dieſe Triumphsbögen, dieſe Paläſte, dieſe kühnen Denkmäler, deren Anblick in Erſtaunen ſetzt: ſie ſind nicht das Werk der Stärke, der Menge und der Geſchicklichkeit: Inſtrumente, vollkommner gemachte Hebel, dieſe haben alles gethan. Ich fand in der That, und dieß bis auf die größte Kleinigkeit, die Werkzeuge, ſowohl in Abſicht der Geometrie, als Aſtronomie u. ſ. w. ſo richtig, als nur möglich.

ſen, daran zu zweifeln berechtiget ſeyn? Dieſer Gedanke gehört dem Mr. Gaillard.

Alle diejenigen, die Verſuche von einer neuen, kühnen, bewundernswürdigen Art gemacht, geſetzt, ſie wären auch fehlgeſchlagen, (denn man unterrichtet ſich doch nicht weniger, wenn auch eine Sache nicht gelingt) waren in marmornen Bruſtbildern mit den gehörigen Attributen aufgeſtellt.

Aber man ſagte mir zugleich ins Ohr, daß viele beſondere, wunderbare Geheimniſſe nur den Händen einer geringen Anzahl von weiſen Männern anvertrauet wären: daß ſolches Dinge beträfe, die an ſich ſelbſt gut wären, aber in der Folge gemißbraucht werden könnten 14): dennoch hatte, ihrer Meynung nach, der menſchliche Verſtand das Ziel nicht erreicht, das er erreichen muß, um ohne Gefahr von den ſeltenſten oder wichtigſten Entdeckungen Gebrauch zu machen 15).

14) Der König Ezechias, (ſagt die heilige Schrift,) ließ ein Buch unterdrücken, das von der Kraft der Pflanzen handelte, aus Furcht, daß man davon einen übeln Gebrauch machen, und daraus ſogar Krankheiten entſtehen möchten. Dieſer Umſtand iſt merkwürdig, und giebt viel zu denken Anlaß.

15) Welch ein ſchrecklicher und für das menſchliche Geſchlecht trauriger Tag, war derjenige, an

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Der Malerſaal.

Da die Künſte bey dieſem Volke ſich, wie in der Abbildung, ſo auch in Abſicht des ſittlichen Endzwecks, bey der Hand faßten; ſo brauchte ich nur etliche Schritte zu thun, und ich war in der Malerakademie. Ich gieng in die großen Säle, die mit Schildereyen der größten Meiſter angefüllt waren. Jedes Gemälde war ſo gut als ein moraliſches und lehrreiches Buch. Man ſah in dieſer Sammlung nicht mehr die Wiederholung der ewigen Mythologie, die tauſend und aber tauſendmal wieder abkopiret war. So ſinnreich ſie im Anfange war, ſo hatte ſie nun

dem ein Mönch in dem Salpeter ein tödtendes Pulver fand! Arioſt ſagt, der Teufel habe, als er einen Carabiner erfunden, von Mitleid gerührt, ihn in einen Fluß geworfen! Ach! nun iſt kein Sicherheitsort mehr auf dem Erdboden: es braucht keiner Tapferkeit mehr: ſie iſt unnütze: der muthigſte Bürger hat nichts mehr von ſeinem Arme zu erwarten. Die Kanone iſt den Händen einer kleinen Anzahl von Menſchen übergeben: die Kanone machet ſie zu unumſchränkten Eigenthümern unſers Lebens, und wenn ſie ſich unglücklicher Weiſe zuſammen verſtünden, was ſollte aus uns allen werden?

das Recht erlangt, ekelhaft zu ſcheinen. Die ſchönſten Dinge werden endlich gemein: der Refrain iſt die Sprache der Thoren. So verhielt es ſich auch mit allen groben Schmeicheleyen. Die Zeit hatte, gleich der Wahrheit, dieſe lügenhafte Leinewand zerfreſſen; ſo wie ſie den Verſen des Boileau und Vorſpielen des Quinaut ihren wahren Platz angewieſen hatte. Es war den Künſten verboten, zu lügen 1).

Es gab auch nicht mehr dicke Männer, die man Kunſtliebhaber nannte, und die

1) Wann ich in der Gallerie von Verſailles Ludewig den XIV. mit einem Blitze in der Hand, auf himmelblauen Wolken, als einen Donnergott gemalt ſehe: ſo empfinde ich eine mitleidige Verachtung gegen den Pinſel des Le Brün, der beynahe auf die Kunſt zurücke fällt: aber dieſe Malerey überlebte den donnernden Gott, ſie überlebte den Künſtler, der ihn mit dem Donner beſchenkte: dieſer Gedanke beruhiget mich, und ich lächle.

Das erſtemal, als Ludwig XIV. Gemälde vom Teniers ſah, kehrte er das Geſicht mit einer ekelhaften Mine weg, und ließ ſie aus ſeinen Zimmern nehmen. Konnte dieſer Monarch die Vorſtellung dieſer guten Leute, die voller Vergnügen trinken und tanzen, nicht leiden: zog er ihnen die blauen Männer zu Pferde vor, die durch Dampf und Staub eines Lagers jagten: ſo iſt die Seele Ludwigs des XIV. gerichtet.

dem Genie des Künſtlers, mit der Goldbörſe in der Hand geboten. Das Genie war frey, folgte bloß ſeinen eignen Vorſchriften, und erniedrigte ſich nicht.

Auf dieſen moraliſchen Sälen ſah man nicht blutige Schlachten, nicht die ſchändlichen Wollüſte der fabelhaften Götter, noch weniger Monarchen mit den Tugenden umgeben, die ihnen eben fehlten. Man hieng bloß Bilder auf, die geſchickt waren, große und tugendhafte Empfindungen einzuflößen. Alle die eben ſo abgeſchmackten als ärgerlichen heydniſchen Gottheiten beſchäftigten nicht mehr vortrefliche Pinſel, denen nunmehr die Sorge aufgetragen war, die wichtigſten Begebenheiten auf die Zukunft zu bringen: man verſtund durch dieſes Wort diejenigen, die einen edlern Begriff von dem Menſchen geben, als die Güte, die Großmuth, die Aufopferung ſeines Lebens für andre, die Tapferkeit, die Verachtung der Wollüſte.

Ich ſahe, daß man alle ſchöne Handlungen bearbeitet hatte, die auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienten: hauptſächlich hatte man die Großmuth der Monarchen zu verewigen ſuchen. Ich ſahe den Saladin, der ein Leintuch tragen ließ; Hein-

rich den IV. der eine Stadt nährte, die er doch ſelbſt belagerte: den Sülly, der eine Summe Geldes ſehr langſam abzählete, die ſein Herr zu ſeinen Luſtbarkeiten beſtimmt hatte: Ludwig den XIV. auf dem Todtbette, welcher ſagte: Ich habe den Krieg zu ſehr geliebt: den Trajan, der ſeine Kleider zerriß, um die Wunden eines Unglücklichen zu verbinden: den Marc Aurel, der nach einer dringenden Reiſe vom Pferde ſtieg, um das Bittſchreiben von einer armen Frau anzunehmen: den Titus, der Brod und Arzneymittel austheilen ließ: den Saint Hilaire, der einen Arm verloren, und ſeinem Sohne den im Staub geſtreckten Türenne zeigte: den edelmüthigen Faber, der ſich die Feſſeln eines Galeerenſclaven für ſeinen Vater anlegte u. ſ. w. Man fand nicht mehr die finſtern oder traurigen Bilder. Es gab keine niederträchtige Höflinge mehr, die mit einer ſpöttiſchen Miene ſagten: ſogar die Maler laſſen ſich einfallen zu predigen! Man wußte es ihnen Dank, daß ſie die erhabenſten Züge der menſchlichen Natur geſammelt hatten: es waren große Gemälde, aus der Geſchichte gezogen. Sie hatten ſehr weislich bedacht, daß nichts in der

Welt nützlicher ſeyn könnte. Alle Künſte hatten, ſo zu ſagen, eine lobenswürdige Verſchwörung für das Beſte der Menſchlichkeit gemacht. Dieſe glückliche Uebereinſtimmung hatte ein weit helleres Licht auf das heilige Bild der Tugend geworfen: ſie wurde dadurch weit verehrungswürdiger, und ihre immer verſchönerten Züge waren ein öffentlicher Unterricht, der eben ſo gewiß, als rührend, war. O! wie kann man der Stimme der ſchönen Künſte widerſtehen, die mit Einer Stimme den freyen und edlen Bürger erheben und krönen.

Alle dieſe Schildereyen hefteten ſowohl des Innhalts als der Ausführung wegen, das Auge auf ſich. Die Maler hatten den Italiäniſchen Zug mit der Niederländiſchen Farbe zu vereinigen gewußt, oder vielmehr durch ein tiefes Nachdenken ſie übertroffen. Die Ehre, die einzige Münze, die für große Männer gemacht iſt, belohnte ſie im voraus, indem ſie ihre Arbeiten beſeelte. Die Natur ſchien, wie in einem Spiegel, ausgedrückt zu ſeyn. Der Freund der Tugend konnte dieſe ſchönen Malereyen nicht anſehen, ohne vor Freuden zu ſeufzen. Der Böſewicht wagte ſie nicht anzuſehen. Er würde gefürchtet

haben, daß dieſe unbeſeelten Figuren plötzlich die Stimme erhalten, um ihn anzuklagen und zu beſchämen.

Man ſagte mir, daß dieſe Bilder ausgeſtellt würden. Auch die Fremden wurden zugelaſſen: denn man kannte nicht die Tyranney, alles zu verbannen, was über die Gränze einer Provinz gieng. Man gab jährlich vier Gegenſtände, damit jeder Künſtler Zeit hatte, ſein Gemälde zur Vollkommenheit zu bringen. Das vollkommenſte hatte gleich die Stimme des Volks. Man gab genau auf das allgemeine Geſchrey Achtung, das gemeiniglich die Stimme der Billigkeit ſelbſt iſt. Die übrigen erhielten nichts deſtoweniger, nach dem Grade des Verdienſtes, die ihnen ſchuldigen Lobſprüche. Man hatte nicht die Ungerechtigkeit, den Schülern einen Eckel beyzubringen. Die öffentlichen Lehrer wurden nicht von dem unwürdigen und niederträchtigen Neide beſeſſen, der den Goußin aus ſeinem Vaterlande verjagte, und den le Süeur im Frühlinge ſeiner Tage umkommen ließ. Sie hatten den gefährlichen und traurigen Eigendünkel aufgegeben, der ihnen zu meiner Zeit nicht erlaubte, ihren Schülern eine andere Manier, als

die Ihrige, vorzulegen. Sie machten nicht aus denen, die ſich ſehr hätten empor ſchwingen können, wenn man ſie ſich ſelbſt überlaſſen und bloß durch einen guten Rath unterſtützt hätte, kalte Kopiſten. Der Schüler bog ſich endlich nicht mehr unter einem Zepter, der ihn furchtſam machte: er ſchleppte ſich nicht zitternd den Fußtapfen eines eigenſinnigen Herrn nach, dem er noch oben drein ſchmeicheln mußte: er lief ihm vor, wenn er Genie hatte, und ſein Führer war der erſte, der auf die Vollkommenheit der Kunſt ſtolz war.

Es waren viel Akademien der Zeichenkunſt, Malerey, Bildhauerey und der praktiſchen Geometrie. Dieſe Künſte waren zu meiner Zeit ſehr gefährlich, weil ſie die Verſchwendung, die Pracht, die Leidenſchaften und die Schwelgerey begünſtigten, weil ſie nicht angewandt wurden die Tugend einzuflößen, und der Stadt die Majeſtät, die Anmuth, dieſen ſimpeln und edeln Geſchmack zu geben, der durch geheime Beziehungen die Seele der Bürger erhebt.

Dieſe Schulen waren für das Publikum ganz offen. Die Schüler arbeiteten darinnen unter ſeinen Augen. Es ſtund jeder-

mann frey hineinzugehen und ſeine Meynung zu ſagen. Dieß hinderte nicht, daß die beſoldeten Lehrer umhergiengen und Prüfungen anſtellten: aber kein Lehrling war der beſtimmte Schüler dieſes oder jenes Meiſters, ſondern aller geſchickten Künſtler überhaupt. Dadurch, daß man ſelbſt den Schatten der Sklaverey, der der männlichen und unabhängigen Geſinnung des Genies ſo nachtheilig iſt, hinweggenommen, hatte man Leute gezogen, die ſich ſelbſt über die Meiſterſtücke des Alterthums erhoben, und ihre Gemälde waren ſo vollendet, ſo ausgearbeitet, daß die Ueberbleibſel des Raphael und Rubens nur von einigen Alterthumsliebhabern, Leuten von einer hartnäckigen und allezeit eigenſinnigen Gemüthsart aufgeſucht wurden.

Ich brauche nicht zu ſagen, daß alle Künſte und alle Profeßionen auf gleiche Art frey waren. Nur in einem barbariſchen, tyranniſchen, blödſinnigen Jahrhunderte konnte man dem Fleiße Feſſeln anlegen und demjenigen eine Summe Geldes abfodern, der arbeiten wollte, anſtatt daß man ihm eine Belohnung hätte geben ſollen. Alle die kleinen luſtigen Körper verſammelten die Menſchen in ein Ganzes bloß darum, da-

mit ihre Leidenſchaften deſto heftiger gähren möchten; eine Menge Streitigkeiten ohne Ende entſtunden aus ihrer Gefangenſchaft und machte ſie nothwendig zu Feinden von ihren Nachbarn. So theilen ſich in den Gefängniſſen die Menſchen, die einerley Feſſeln drücken, ihre Wuth und ihre Laſter mit. Indem man ihr Intereſſe trennen wollte, hatte man ſie unruhiger gemacht, und es war gerade das Gegentheil, welches eine weiſe Geſetzgebung zu verlangen ſchien. Dieſer ewige Zwang, worinnen ſich jeder Menſch befand, ſeinem Talente zu folgen, war eine Quelle von tauſend Unordnungen. Es entſtund daraus Müßiggang und Betrug. Der Unglückliche war gänzlich unvermögend, ſich einem beweinenswürdigen Stande zu entreißen, weil ein eiſerner Arm ihm den Ausgang verſchloß, und das Geld allein den Schlagbaum aufziehen konnte. Der Monarch, um eines kleinen Zolles zu genießen, hatte die geheiligſte Freyheit unterdrückt, und dadurch alle Triebfedern des Muthes und der Aemſigkeit zerſtöret.

Unter dieſem Volke, das von den erſten Begriffen des Völkerrechts unterrichtet war,

folgte jedes der Beſchäfftigung, zu der ihn ſein eigenthümlicher Geſchmack, das ſichere Pfand eines glücklichen Fortganges, rief. Diejenigen, die keine Neigung zu den ſchönen Künſten hatten, griffen zu einer leichtern Arbeit: denn das Mittelmäßige wurde in keiner Sache geduldet, die eine Beziehung auf das Genie hat. Der Ruhm der Nation ſchien an dieſe Talente gebunden zu ſeyn, die den Menſchen eben ſo ſehr, als Reiche, verherrlichet.

Drey und dreyßigſtes Kapitel.

Sinnbildliche Gemälde.

Ich kam in einen beſondern Saal, wo man die verſchiedenen Jahrhunderte vorgeſtellet hatte. Jedes hatte außer ſeiner eignen Geſichtsbildung die Züge beybehalten, die es vor ſeinen Geſchwiſtern kenntlich machten. Die Jahrhunderte der Unwiſſenheit waren mit einem ſchwarzen und traurigen Rocke bekleidet. Die Perſon, die ſie vorſtellte, hatte ein rothes und finſteres Auge und hielt eine Fackel in der Hand: im Hintergrunde ſah man einen Scheiterhaufen, Prieſter mit einem Meßgewande bekleidet, und unglückli-

che Menſchen mit einer breiten Binde um der Stirne, die ſich eines über das andere, den Flammen aufopferten.

Weiter hin, ſteckte ein fanatiſcher Schwärmer, ohne irgend ein ander Verdienſt, als einer glühenden Einbildungskraft, die nicht weniger entzündbare Imagination ſeiner Mitbürger in Flammen, und riß, indem er im Namen Gottes donnerte, eine Menge Menſchen mit ſich fort, die wie eine folgſame Heerde ſich dem Geſchreye ihres Hirten nach ſtürzet. Die Könige verließen ihre Thronen, verließen ihre bevölkerten Staaten, und liefen, indem ſie eine Stimme des Himmels zu hören glaubten, ſich, ihre Krone und ihre Unterthanen in ungeheuren Wüſten zu begraben. Man ſah im Hintergrunde des Gemäldes die Schwärmerey, die ihre mördriſchen Fackeln ſchüttelte, auf Menſchenköpfen einhergehen: eine ungeheure rieſenmäßige Perſon! ihre Füße ſtunden auf beyden Enden der Erde, und ihr Arm, der die Palme des Märtyrertodes hielt, erhob ſich bis zu den Wolken.

Dieſer hier, weniger hitzig, aber deſto nachdenkender, ſtürzte ſich dem Geheimnißvollen und der Allegorie überlaſſen, in das

Wunderbare. Immer war er mit Räzeln umgeben und ſorgfältig bemüht, die Finſterniſſe, die ihn umhüllten, zu verdicken. Man ſah die Ringe der Platoniker, die Zahlen der Pythagoräer, die Sibylliniſchen Verſe, die allmächtigen Formeln der Zauberey und die bald liſtig erdachten, bald dummen Wunder, die der menſchliche Witz geſchaffen hat.

Ein anderer hielt ein Aſtrolabium, zog aufmerkſam einen Kalender zurathe und berechnete die glücklichen oder unglücklichen Tage. Eine kalte und ſtumme Ernſthaftigkeit war in ſeinem verlängerten Geſichte ausgedrückt: er wurde über die Verbindung zweyer Geſtirne todtenblaß: das Gegenwärtige war gar nicht für ihn, und das Künftige war ſein Henker: er hatte ſelbſt ſeinen Gottesdienſt in die lächerliche Wiſſenſchaft der Aſtrologie übergetragen, und er hielt ſich an dieß Phantom, als an eine unerſchütterliche Säule.

Dieſer hier, ganz mit Eiſen bedeckt, vergrub ſeinen Kopf in eine eherne Sturmhaube: mit einem Panzer bekleidet, und einer langen Lanze bewaffnet, athmete er nichts, als Kämpfe, Mann mit Mann. Die See-

ſe ſeiner Helden war härter, als der Stahl, der ſie bedeckte. Das Eiſen war es, das über Rechte, Meynungen, Gerechtigkeit und Wahrheit entſchied. Im Hintergrunde zeigte ſich ein eingeſchloſſener Kampfplatz, Richter und Herolde, die den Ueberwundenen oder vielmehr den Schuldigen aufhalfen.

Jener ſchien von einem höchſtſeltſamen Eigenſinne zu ſeyn. Es war ein barbariſcher Architekt, der Säulen, ohne Verhältniß mit der Maſſe, die ſie trugen, und mit lächerlichen Zierrathen überladen, errichtete: er hielt alles dieß für eine beſondere Feinheit, die den Griechen und Römern ganz unbekannt geweſen. Eben dieſe Unordnung herrſchte in ſeiner ganzen Logik; dieſe beſtund aus ewigen Chikanen und abſtrakten Begriffen. Im Hintergrunde hatte man Mondenſüchtige vorgeſtellet, die mit öffenen Augen redeten und handelten, und die in einen langen Traum verſenkt die Verbindung zweyer Ideen einem bloßen Zufalle dankten.

So muſterte ich alle Jahrhunderte durch, aber die einzelne Erzählung davon würde viel zu lang werden. Ich hielt mich ein wenig länger vor dem 18ten Jahrhunderte auf,

mit dem ich vormals in Bekanntſchaft geſtanden. Der Maler hatte es unter der Geſtalt einer Frau vorgeſtellt. Die aller geſuchteſten Zierrathen beſchwerten ihr hoffärtiges und zärtliches Haupt. Ihr Hals, ihre Arme waren ganz mit Perlen und Diamanten bedeckt: ſie hatte lebhafte und glänzende Augen; aber ein etwas gezwungenes Lächeln verzerrete ihr den Mund: ihre Wangen waren gemalt. Das Gekünſtelte ſchien aus ihren Worten eben ſo wie aus ihren Blicken hervorzuſchimmern: es war verführeriſch, aber nicht wahr. Sie hatte in jeder Hand zwey lange roſenfarbene Bänder, die eine Zierrath zu ſeyn ſchienen: aber dieſe Bänder verbargen zwo eiſerne Ketten, mit denen ſie feſt gebunden war. Ihre Bewegungen waren inzwiſchen frey genug, um die Hände umher zu werfen, und zu hüpfen und zu ſpringen. Sie trieb dieß aufs äußerſte, damit ſie, wie es mir ſchien, ihre Sklaverey verbergen, oder ſie wenigſtens leicht und angenehm machen wollte. Ich unterſuchte dieſe Figur bis auf Kleinigkeiten. Da mein Auge ſehr genau auf die Falten ihrer Kleidung Acht gab, ſo wurde ich gewahr, daß dieſes ſo prächtige Gewand unten ganz

zerriſſen und mit Kothe bedeckt war. Ihre nacketen Füſſe ſtacken in einer Art von Moraſte: und ſie war von unten eben ſo abſcheulich, als ſie von oben glänzend war: ſie glich in dieſem Aufzuge nicht übel einer gemeinen Buhlerinn, die Abends in den Straßen herumläuft. Ich entdeckte hinter ihr viele Kinder mit einer bleichen und gelben Geſichtsfarbe, die ihrer Mutter zuſchrieen, und ein Stück ſchwarzes Brod gierig einſchluckten: ſie wollte ſie unter ihrem Rocke verbergen, aber man ſah dieſe kleinen Elenden durch die Löcher deſſelben. Im Hintergrunde des Gemäldes ſah man prächtige Schlöſſer, marmorne Paläſte, künſtlich gezeichnete Parterre, große Wälder mit Hirſchen und Rehen bevölkert, wo das Jagdhorn von weitem erklang. Aber das nur halb bebaute Feld war voll unglücklicher Landleute, die todtenmatt von vieler Arbeit, auf ein kleines Häufchen Aehren darnieder ſanken: hernach kamen Leute, die einige mit Gewalt anwurben, und das Bette und bischen Speiſe den übrigen mitnahmen [1]).

1) Die Tyranney iſt ein gefährlicher Baum, den man geſchwind in ſeiner Geburt ausrotten muß. Der Anſchein dieſes Baumes iſt ſehr betrügeriſch.

Der Charakter der Nationen war auch getreu ausgedrückt.

An den mannichfaltigen Farben von tauſenderley Schattirungen, an der unmerklichen Verſchmelzung derſelbigen, an dem traurigen, melancholiſchen Geſichte, erkannte man das eiferſüchtige, rachgierige Italien. Auf eben dem Gemälde verſchwand ſein ernſthaftes Geſichte mitten in einem

Anfänglich iſt es ein junger Baum mit Blüthen und Lorbeern bekränzt, der aber insgeheim das Blut, das ihn begießt, an ſich zieht. Bald wächſt er, ſchießt in die Höhe, und erhebt ſein hoffärtiges Haupt. Seine Aeſte breiten ſich ſtolz aus. Er bedecket alles, was er umgiebt, mit einem prahleriſchen und traurigen Schatten. Die benachbarte Blüthe und Frucht fallen ab, da ſie der wohlthätigen Strahlen der Sonne beraubt werden, die er auffängt. Er zwingt die Erde nur ihn zu nähren. Endlich wird er wie der giftige Baum, deſſen ſüſſe Früchte ein Gift ſind, der die Tropfen, die aus ſeinen Blättern träufeln, in ein beizendes Waſſer verwandelt, die, in Ermangelung der Quaalen, dem ermüdeten Wanderer den Schlaf und den Tod bringen. Außerdem iſt ſein Stamm knoticht: der Kern iſt mit einer harten Rinde bedeckt: ſeine Wurzeln breiten ſich aus: und das Beil der Freyheit wird ſtumpf und greift nicht an.

Concerte und der Maler hatte deſſen Leich=tigkeit, biegſam und faſt in einem Au=genwinke eine andere Geſtalt anzuneh=men vortreflich ausgedrückt. Der Hinter=grund ſtellte Pantomimen vor, die man=cherley Grimaſſen und andere komiſche Ge=berden machten.

Der Engelländer, der, mehr in einer ſtol=zen als majeſtätiſchen Stellung auf der Spi=tze eines Felſen ſaß, beherrſchete das Welt=meer und gab einem Schiffe das Zeichen, nach der neuen Welt zu fliegen und ihm ih=re Schätze zu holen. Man las in ſeinen kühnen Blicken, daß ihm die bürgerliche Freyheit ſo viel als die politiſche galt. Die entgegen ſtehenden Wellen, die unter den Schlägen des Ungewitters brüllten, waren ſeinen Ohren eine ſanfte Harmonie. Sein Arm war immer aufgehoben, das Schwerdt des bürgerlichen Krieges zu ergreifen; lä=chelnd ſah er auf ein Schaffot, von dem ein Kopf und ein Arm herabfiel.

Der Deutſche, unter einem von Blitzen ſchimmernden Himmel, hörte nicht auf den Tumult der Elemente. Man wußte nicht, ob er dem Ungewitter Trotz bot, oder un=empfindlich dagegen war. Adler zerfleiſchten

einander an ſeinen Seiten: für ihn war es ein bloßes Schauſpiel: eingeſchloſſen in ſich ſelbſt, warf er auf ſein eignes Schickſal ein gleichgültiges oder philoſophiſches Auge.

Der Franzoſe, voll edler Anmuth und Größe, hatte ſehr ausgearbeitete Züge. Seine Geſtalt war nicht original, aber ſeine Manier war groß. Die Einbildungskraft und der Witz ſchimmerte aus ſeinen Augen: er lächelte mit einer Feinheit, die der Liſt nahe kam. In dem Ganzen ſeiner Geſtalt herrſchte viel Einförmigkeit. Seine Farben waren ſanft; aber man vermißte darinnen das kräftige Colorit und die ſchönen Wirkungen des Lichts, die man in den übrigen Gemälden bemerkte. Das Geſichte wurde durch die zu große Menge ausgeführter Kleinigkeiten ermüdet, die ſich, eine der andern ſchadeten. Ein unzähliger Haufen hatte kleine Trommeln und arbeitete gewaltig, um viel Lärmen zu machen: er glaubte das Donnern der Kanonen nachzuahmen: es war aber eine eben ſo muthwillige, ſo geſchäftige, als ſchwache und vorübergehende Hitze.

Vier und dreyßigſtes Kapitel.

Bildhauer = und Kupferſtecherkunſt.

Die Bildhauerey, nicht minder ſchön als ihre älteſte Schweſter, ſtellte ebenfalls, ihr zur Seite die Wunder ihres Meiſels aus. Sie war nicht mehr an die unverſchämten Cröſuße verkauft, die die Kunſt erniedrigten, indem ſie ſich mit Verfertigung ihrer feilen Geſtalt oder doch eben ſo verachtungswürdigen Gegenſtänden beſchäftigten, als ſie ſelbſt waren. Die von der Regierung beſoldeten Künſtler wiedmeten ihre Talente den Verdienſten und der Tugend. Man ſahe nicht mehr, wie auf unſern Sälen, einer Büſte unſerer Könige zur Seite und in einer und derſelben Reihe, den niederträchtigen Zöllner, welcher ſie beſtiehlt und betrügt, ohne Schaam ſeine niedrige Geſichtsbildung darſtellen. War ein Mann, der das Anſchauens der Nachkommenſchaft würdig war, in einer mit merkwürdigen Thaten beſäten Laufbahne, weit gekommen; hatte ein andrer eine große und muthige Handlung gethan; ſo nahm der erhitzte Künſtler die öffentliche Dankbarkeit auf ſich: er modellirte insgeheim ei=

nen der ſchönſten Züge ſeines Lebens, (ohne das Bildniß des Urhebers hinzuzuthun). Plötzlich ſtellte er ſein Werk aus, und erhielt die Erlaubniß, ſich mit dem großen Manne zugleich zu verewigen. Dieſe Arbeit ſetzte jedermann in Bewegung und man brauchte keinen kalten Commentar.

Es war ausdrücklich verboten, Dinge auszuhauen, die der Seele gar nichts ſagten: mithin verdarb man nicht den ſchönen Marmor oder andre eben ſo koſtbare Materialien.

Alle die ungeſitteten Figuren, die unſere Camine einfaſſen, waren aufs ſchärfſte verboten. Die rechtſchaffenen Leute konnten ſich gar keinen Begriff von unſerer Geſetzgebung machen, wann ſie in unſerer Geſchichte laſen, daß in einem Jahrhunderte, wo man ſo oft die Namen der Religion und guten Sitten im Munde führte, Hausväter vor den Augen ihrer Kinder, Scenen der Ausſchweifungen aufſtellten, unter dem Vorwande, daß dieſes Meiſterſtücke wären: Werke, die vermögend waren, die ruhigſte Einbildungskraft zu entzünden, und unſchuldige Seelen, die alle Eindrücke annehmen, ins Laſter zu ſtürzen. Sie ſeufzten über dieſen öffentlichen und ſchändlichen Mißbrauch, die Her-

zen zu verderben, ehe ſie noch gebildet waren 1).

1) Zu andern öffentlichen Mißbräuchen, die man hier gerne ahnden möchte, kann man die unzüchtigen Poſſenſpiele hinzuthun, die alle gute Sitten, und allen geſunden Menſchenverſtand, der ſo verehrungswürdig iſt, als es jene ſind, beleidigen. Man hat unter dem Artikel der Schauſpiele, von den Springern und Seiltänzern zu reden, vergeſſen. Aber es liegt in einem Werke nichts an der Ordnung, wenn nur der Verfaſſer alle ſeine Gedanken hineinbringt. Ich werde es wie Montaigne machen, und mich an alles anhängen, was mir vorkommt. Ich lache über den Tadel der Kunſtrichter: und denke wenigſtens, ſo gut wie ſie, jemanden gähnen zu machen. Damit ich alſo wieder auf dieſe Springer und Seiltänzer komme, die ſo gemein und ſo ärgerlich ſind: ſollte ſie wohl eine menſchenliebende Obrigkeit leiden? Nachdem ſie ihre ganze Lebenszeit auf eben ſo erſtaunende als unnütze Uebungen verwandt, ſo geben ſie ihr Leben öffentlich in Gefahr, und lehren dadurch tauſend Zuſchauer, daß der Tod eines Menſchen wenig oder nichts ſey. Die Stellung dieſer Springer ſind höchſt unanſtändig, und beleidigen Augen und Herz: ſie gewöhnen vielleicht unſre noch nicht gebildeten Seelen nichts mit Vergnügen zu ſehen, was nicht mit Gefahr verbunden iſt, und ſich vorzuſtellen, daß das menſchliche Geſchlecht mit zu unſerm Spielwerken gehöre. Man wird ſagen; das heißt auch über wenig oder nichts vernünfteln. Aber ich habe bemerkt, daß dieſe traurigen Schau-

Ein Künſtler, mit dem ich mich unterredete, gab mir von allen dieſen großen Veränderungen Unterricht. Er ſagte mir, daß ſich im 19ten Jahrhunderte ein Mangel an Marmor fand, ſo, daß man zu dieſer unedlen Menge von Bruſtbildern der Finanzpachter, Zolleinnehmer und Oberaufſeher ſeine Zuflucht nehmen müßte. Hier fand man den Block ſchon ganz zubereitet: man bildete ſie weit vortheilhafter aus, und wußte glücklichere Köpfe daraus zu ziehen.

Ich gieng in die letzte Gallerie, die wegen der Menge von Werken, die ſie enthielt, eben ſo merkwürdig war als die übrigen. Hier war eine vollſtändige Sammlung von allen möglichen Zeichnungen und Kupferſtichen. Ungeachtet der Vollkommenheit dieſer letzten Kunſt, hatte man doch die Werke der vorhergehenden Jahrhunderte beybehalten: denn es iſt mit einem Kupferſtiche nicht, wie mit einem Buche: ein Buch, das nicht gut iſt, iſt eben dadurch ſchlecht: da hingegen ein Kupfer, das man mit einem

ſpiele einen weit größern Einfluß auf das Volk haben, als alle Künſte, die einigen Schein der Vernunft haben.

Blicke überſieht, allezeit zu einem Gegenſtande der Vergleichung dienet.

Dieſe Gallerie die ihren Urſprung dem Jahrhunderte Ludwig des XV. verdankte, war in eine ganz andere Ordnung gebracht worden. Es war nicht mehr ein enges Kabinet, wo in der Mitte eine kleine Tafel kaum ein Dutzend Liebhaber faſſen konnte, und wo man zehnmal vergebens kam, um einen Platz zu finden: überdieß wurde dieß kleine Kabinet nur gewiſſe Tage geöffnet, das iſt, höchſtens den zehnten Theil von einem Jahre, den man noch dazu unter dem geringſten Vorwande und nach Belieben des Directors beſchnitt. Dieſe Galerien ſtunden täglich offen, und waren geſprächigen und leutſeligen Aufſehern anvertrauet, die richtig bezahlet wurden, damit das Publikum auf gleiche Weiſe bedienet würde. In dieſem geräumlichen Saale fand man ohne Ausnahme die Kopie jedes Gemäldes oder Stückes von Bildhauerarbeit, die in den übrigen Gallerieen aufbehalten wurden: er enthielt zugleich den Abriß der Meiſterſtücke der Kunſt, die man zu verewigen oder ſo ſehr zu verbreiten geſucht hatte, als es nur möglich war.

Die Kupferſtecherkunſt iſt eben ſo fruchtbar und vortheilhaft als die Buchdruckerkunſt. Sie hat, wie jene, den Vortheil ihre Abdrücke zu vervielfältigen; und hierdurch kann jede Privatperſon, jeder Fremde ſich eine getreue Kopie von dem Originale verſchaffen. Alle Bürger ſchmückten ohne Eyferſucht ihre Wände mit den intereſſanten Gegenſtänden, welche Beyſpiele der Tugend und des Heldenmuthes vorſtellten. Man ſah nicht mehr die vorgegebenen, eben ſo kindiſchen als unwiſſenden Liebhaber eine eingebildete Vollkommenheit auf Koſten ihrer Ruhe und ihres Beutels verfolgen, die allezeit betrogen wurden, und recht gemacht ſchienen, betrogen zu ſeyn.

Ich lief mit der lebhafteſten Begierde die großen Bände durch, wo der Grabſtichel mit ſo viel Leichtigkeit und Richtigkeit die Umriſſe und ſo gar die Farben der Natur beſchrieb. Alle Gemälde waren vollkommen getroffen: man hatte noch mehr Sorgfalt auf diejenigen Gegenſtände gewandt, die eine gewiſſe Beziehung auf die Künſte und Wiſſenſchaften hatten. Die Platten von der Encyklopädie waren ganz umgearbeitet worden, und man hatte mit noch mehr Aufmerkſamkeit für

eine ſtrenge Richtigkeit geſorgt, die nunmehr das höchſte Verdienſt war, weil der kleinſte Irrthum oft von der größten Folge iſt. Ich fand einen prächtigen Curſus der Phyſik, der in dieſem Geſchmacke behandelt war: und da dieſe Wiſſenſchaft hauptſächlich für die Sinne gemacht iſt, ſo iſt vielleicht von den Abbildungen das vornehmſte Verdienſt, daß man ſie in allen ihren Theilen faßlich macht. Man wußte die Kunſt zu ſchätzen, die ſo nützliche Bilder hervorbringt, und man gab ihr neue Beweiſe der Achtung.

Ich bemerkte, daß man alles in wahrem Geſchmacke verfertigte und der Manier des Gerhard Audran folgte: daß ſo gar dieſe ausſtudierter und vollkommner war gemacht worden. Die Vignetten zu Büchern wurden itzt nicht anders, als **Cochins** genannt. Dieß war das Wort, das man der elenden Benennung der Culs de lampes u. ſ. w. untergeſchoben hatte 2).

Die Kupferſtecher hatten endlich das unglückliche Vergrößerungsglas weggelegt, das

2) Der Herr von Voltaire muß im Voraus darüber ſehr zufrieden ſeyn, er, der ſo lange für dieſe ſo wichtige Verbeſſerung geeifert hat.

ihnen auf alle Art die Augen verderbte. Die Liebhaber dieſes Jahrhunderts waren keine Freunde mehr von den kleinen Pünktchen, die das ganze Verdienſt der neuern Kupferſtecher ausmachen: ſie zogen eine große, richtige und leichte Arbeit vor, die alles mit einigen genauen und edelgezeichneten Zügen ſaget. Die Kupferſtecher zogen folgſam die Maler zu rathe, und dieſe hüteten ſich im Gegentheile den Eigenſinn eines Meiſters der Kunſt zu affektiren. Sie ſchätzten einander hoch, ſie ſahen einander als Freunde an, die einander gleich wären, und ſchoben nicht, einer auf den andern die Fehler des Werks. Ueberdieß war die Kupferſtecherkunſt dem Staate durch die Handlung mit Kupferſtichen, die man in fremde Länder trieb, höchſt nützlich geworden, und man konnte von dieſen Künſtlern mit Recht ſagen: **unter ihren glücklichen Händen wird das Kupfer zu Gold.**

Fünf und dreyßigſtes Kapitel.

Thronen-Saal.

Ich verließ dieſe reichen Gallerien mit einem lebhaften Widerwillen, und bey

meiner unerſättlichen Begierde alles zu ſehen, gieng ich wieder in den Mittelpunkt der Stadt. Ich ſah eine Menge Menſchen von jedem Geſchlechte und Alter mit größter Eil nach einem prächtigen verzierten Thore fliehen: Von jeder Seite hörte ich die Worte: Lauft zu! unſer guter König ſitzt vielleicht ſchon auf dem Throne: und wir ſollten ihn heute nicht ſehen? Ich folgte dem Haufen: aber was mich in große Verwunderung ſetzte, war, daß ungeſtüme Wachten der Zudringlichkeit des Volks ſich nicht entgegen ſetzten. Ich kam in einen ungeheuer großen Saal, der von vielen Säulen unterſtützt war. Ich näherte mich und ſah den Thron des Monarchen. Nein; man kann ſich nichts Schöners, Edlers, Erhabneres, Tröſtlicheres von der königlichen Majeſtät vorſtellen. Ich wurde bis zu den Thränen gerührt. Ich ſahe weder einen donnernden Jupiter, noch ſonſt einen ſchrecklichen Aufputz, noch ein Werkzeug der Rache. Vier Bildſäulen von weißem Marmor, die die Stärke, die Mäſſigkeit, die Gerechtigkeit und die Güte vorſtellten, trugen einen ſimpeln elfenbeinernen Stuhl, der bloß erhaben war, um die Stimme weiter hören zu laſſen. Dieſer

Stuhl war mit einem Thronhimmel gekrönet, den eine Hand hielt, die aus dem Gewölbe vorzureichen ſchien. Auf jeder Seite des Throns waren zwo Tafeln: auf der einem waren die Geſetze des Staates und die Gränzen der königlichen Macht geſchrieben, und auf der andern die Pflichten der Könige und ſeiner Unterthanen. Ihm gegen über ſtund eine Frau, die ein Kind ſäugete, ein getreues Sinnbild der königlichen Würde. Die erſte Stufe, worauf man zum Throne ſtieg, war in Geſtalt eines Grabſteines, worauf mit großen Buchſtaben geſchrieben ſtund: DIE EWIGKEIT. Unter dieſem ruhte der einbalſamirte Körper des vorhergehenden Monarchen, indeſſen bis ſein Sohn wieder deſſen Stelle einnahm. Von daraus rief er ſeinen Erben zu, daß ſie alle ſterblich wären, daß der Traum der königlichen Würde bald vorüber ſeyn werde, daß ſie alsdann mit ihrem Ruhme allein übrig ſeyn würden! Dieſer große Ort war ſchon ganz mit Menſchen angefüllet, als ich den Monarchen, mit einem blauen Mantel bekleidet, der mit Anmuth herabfloß, erſcheinen ſah. Seine Stirne war mit einem Olivenzweige umkränzt: dieß war ſein Diadem.

Niemals zeigte er ſich öffentlich, ohne dieſen edlen Schmuck, der ihn ſowohl andern als ſich ſelbſt verehrungswürdig machte. Er ſchien bey dem Freudengeſchreye, das ſich erhob, als er den Thron beſtieg, nichts weniger, als gleichgültig. Aber kaum hatte er ſich geſetzt, ſo verbreitete ſich ein ehrerbietiges Stillſchweigen über dieſe zahlreiche Verſammlung. Ich war ſehr aufmerkſam. Seine Miniſter laſen ihm mit lauter Stimme alles ab, was ſeit der letzten Sitzung merkwürdiges vorgegangen war. Wofern man die Wahrheit würde verſtellet haben, ſo war das Volk da, um den Verläumder zu beſchämen. Man vergaß auch nicht ſeine Foderungen. Man gab Rechenſchaft von der Vollführung ſeiner vorhergegebenen Befehle, und die Vorleſung endigte ſich mit den täglichen Preiſen der Lebensmittel und der Waaren. Der Monarch hörte zu und gab mit einem Zeichen des Hauptes Beyfall, oder behielt ſich die Sachen zu einer weitern Unterſuchung vor. Aber, wenn ſich irgenwo in dem Saale eine klägliche Stimme erhob, die einige Artikel verwarf, und wenn es ein Menſch von der niedrigſten Claſſe geweſen wäre, ſo wurde er in einem kleinen Zirkel herbeygerufen, der unten am Fuße

des Thrones war. Hier brachte er ſeine Gedanken vor 1), und fand man, daß er Recht hatte, ſo ward er gehört, und erhielt Beyfall und Dank: ſelbſt der König gab ihm einen liebreichen Blick; ſagte er hingegen etwas abgeſchmacktes, oder etwas, das augenſcheinlich auf ein Privatintereſſe gegründet war, ſo wurde er ſchimpflich zurücke gewieſen und bis an die Thüre von den Umſtehenden ausgeziſcht. Jedes konnte ſich ohne irgend einige Furcht, als die, zum öffentlichen Gelächter zu werden, darſtellen, wofern ſeine Gedanken falſch oder eingeſchränket waren.

Zwey vornehme Kronbedienten begleiten den Monarchen bey allen öffentlichen

1) Das größte Unglück in Frankreich iſt, daß die Policey und die Verwaltung der Angelegenheiten, in Händen der Magiſtratsperſonen, oder ſolcher Leute ſind, die eine gewiſſe Bedienung oder Würde haben, ohne daß man jemals, (wenigſtens von Seiten des Publikums) diejenigen Privatperſonen zu Rathe zieht, die die Wiſſenſchaft und den Verſtand davon in einem hohen Grade beſitzen. Der beſte, der einſichtsvolleſte Bürger kann ſeine Talente oder die Größe ſeiner Seele niemals entwickeln. Trägt er keinen Amtsrock: ſo muß er ſeine beſten Abſichten verloren geben, ein Zeuge der ärgſten Misbräuche ſeyn, und ſchweigen.

Ceremonien, und giengen ihm zur Seite. Der eine trug auf einem Spieſe eine Garbe [2]), und der andre eine Weinrebe: dieß geſchah darum, damit man niemals vergeſſen möchte, daß dieſes die beyden Stützen des Staates und der Krone wären. Hinter ihm gieng der Kronbecker mit einem Korbe voll Brode, wovon er jedem Armen, der ihn darum bat, eines gab. Dieſer Korb war das ſichere Thermometer des öffentlichen Elends, und wurde er leer, ſo wurden die Miniſter verjagt und geſtraft: aber der Korb blieb immer voll und zeugte von dem öffentlichen Ueberfluſſe.

Dieſe majeſtätiſche Sitzung war alle Wochen einmal und dauerte drey Stunden lang. Ich verließ dieſen Saal, und mein Herz war ſo von Liebe und Ehrfurcht für dieſen König durchdrungen, als ob er ein Gott

2) Der Kaiſer Taiſung gieng einſt mit dem Prinzen, ſeinem Sohne, ſpazieren. Hier zeigte er ihm die Landleute an ihrer Arbeit: Siehſt du, ſagte er zu ihm, wie viel es dieſen armen Leuten das ganze lange Jahr durch, Mühe koſtet, uns zu ernähren: ohne ihre Arbeit, ohne ihren Schweiß, würden weder du noch ich, ein Reich haben.

wäre. Ja, ich liebte ihn als einen Vater und ehrte ihn als einen Schutzgott.

Ich unterhielt mich mit vielerley Menſchen über das, was ich geſehen und gehöret hatte: ſie wunderten ſich über meine Verwunderung: denn alle dieſe Dinge ſchienen ihnen ſimpel und natürlich. „Warum, ſagte einer von ihnen zu mir, habt Ihr Euch in Kopf geſetzt, die gegenwärtige Zeit mit einem alten wunderlichen, ausſchweifenden Jahrhunderte zu vergleichen, wo man falſche Begriffe von den einfachſten Dingen hatte, wo der Hochmuth ſich die Miene der Hoheit gab, wo die Pracht und der äußerliche Schein alles, und das übrige nichts war; wo endlich die Tugend für ein bloßes Phantom und für ein Hirngeſpinnſte einiger träumeriſchen Philoſophen gehalten wurde 3).

3) Man muß die gemeinen Vorurtheile ſchonen! dieß iſt die Sprache dieſer niedrigen kleinmüthigen Seelen, für die es ſchon genug iſt, daß ein Geſetz da iſt, um heilig zu ſcheinen. Wird aber der tugendhafte Mann, dem es alleine zukömmt, zu lieben oder zu haſſen, dieſe ſtrafbare Mäßigung auch für recht halten? Gewiß nicht. Er nimmt die öffentliche Rache auf ſich: ſeine Rechte gründen ſich auf ſeinen Verſtand, und die Gerechtigkeit ſeiner Sache auf die Dankbarkeit der Nachkommenſchaft.

Sechs und dreyßigſtes Kapitel.

Regierungsform.

Darf ich Euch wohl fragen, was Ihr gegenwärtig für eine Regierungsform habt? Iſt ſie monarchiſch, demokratiſch, ariſtokratiſch 1)? — Sie iſt weder monarchiſch, noch demokratiſch, noch ariſtokratiſch; ſie iſt vernünftig und für Menſchen gemacht. Die Monarchie iſt nicht mehr. Die monarchiſchen Staaten, wie Ihr wohl wiſſet, ob es gleich nichts geholfen, verlieren ſich in den Deſpotismus, ſo wie die Flüße im Meere: und der Deſpotismus ſtürzt bald über ſich ſelbſt her 2). Alles dieß iſt buchſtäblich

1) Der Geiſt eines Volks hängt nicht von der Atmoſphäre ab, die es umgiebt; das Clima iſt nicht die phyſiſche Urſache ihrer Größe oder Kleinheit. Die Stärke und der Muth ſind der Antheil aller Völker auf dem Erdboden: aber die Urſachen, die ſie in Handlung bringen und ſie unterſtützen, fließen aus gewiſſen Umſtänden, die bald geſchwind kommen, bald ſich auch langſam entwickeln; aber ſie kommen gewiß früher, oder ſpäter. Glücklich iſt das Volk, das aus Einſicht, oder aus Inſtinkt den Augenblick zu nützen weiß!

2) Wollet ihr die allgemeinen Grundſätze wiſſen, die in dem Conſeil eines Monarchen herrſchen? Hier iſt ungefähr das Reſultat von dem, was man

erfüllt, und keine Prophezeihung iſt je gewiſſer geweſen.

daſelbſt ſaget, oder vielmehr thut. „Man muß die Auflagen jeder Art vermehren, weil der Fürſt niemals reich genug ſeyn kann, da er Kriegsheere und Hofbedienten zu unterhalten gezwungen iſt: ſein Hof aber muß durchaus ſehr prächtig ſeyn. Klagt das gedrückte Volk: das Volk hat unrecht, und man muß es zum Schweigen bringen. Man kann gegen daſſelbe nicht ungerecht ſeyn, weil ihm im Grunde nichts gehöret, als was der Fürſt will, der ihm, nach Beſchaffenheit der Zeit und des Orts, wieder abfodern kann, was er die Gnade gehabt, ihm zu laſſen, zumal, wenn es das Intereſſe und der Glanz ſeiner Krone erfodert. Ueberdieß iſt es eine bekannte Sache, daß ein Volk, dem man ſein gemächliches Auskommen läßt, wenig arbeitſam iſt, und trotzig werden kann. Man muß ſein Glück beſchneiden, um ſeine Unterwürfigkeit zu vermehren. Die Armuth der Unterthanen wird allezeit die ſtärkſte Schutzwehr des Monarchen ſeyn: und je weniger Privatperſonen reich ſind, deſto gehorſamer wird das Volk ſeyn. Hat es ſich einmal unter den Gehorſam gebeuget, ſo folgt es aus Gewohnheit: dieß iſt aber die ſicherſte Art, befolget zu werden. Es iſt mit der Unterwürfigkeit nicht genug: es muß auch glauben, daß hier die Weisheit leibhaftig zu Hauſe ſey, und ſich mithin unterwerfen, ohne über die Befehle, die von unſrer Weisheit kommen, vernünfteln zu wollen.

Wenn ein Philoſoph, der bey dem Fürſten den Zutritt hätte, mitten in das Conſeil träte, und

Nach dem Verhältniſſe der erlangten Einſichten, würde es unſtreitig für unſre Gattung ſchändlich geweſen ſeyn, wenn wir die Entfernung der Erde von der Sonne gemeſſen, alle die Weltkugeln abgewogen hätten, und nicht einmal die natürlichen und reichhaltigen Geſetze hätten entdecken können, die vernünftige Weſen regieren müſſen. Es iſt wahr, daß der Stolz, die Habſucht, der Eigennutz tauſend Hinderniſſe in Weg legen: aber welch ein herrlicher Triumph, zu dem Monarchen ſagte: Hüte dich, dieſen böſen Rathgebern zu glauben; du biſt von Feinden aus deiner eigenen Familie umgeben. Deine Größe, deine Sicherheit, gründen ſich weniger auf deine unumſchränkte Macht, als auf die Liebe deines Volks. Iſt es unglücklich, ſo wird es deſto heftiger eine Aenderung wünſchen, es wird deinen oder deiner Kinder Thron erſchüttern. Das Volk iſt unſterblich, und du vergehſt. Die Majeſtät des Thrones beſteht mehr in einer wahren väterlichen Zärtlichkeit, als in einer unumſchränkten Macht. Dieſe Macht iſt gewaltſam und der Natur der Dinge entgegen. Je mäßiger du biſt, deſto mächtiger wirſt du ſeyn. Sey ein Beyſpiel der Gerechtigkeit, und glaube, daß je tugendhafter die Fürſten ſind, deſto ſtärker, deſto geehrter, ſind ſie auch.„ Ganz gewiß würde man dieſen Philoſophen für einen Träumer halten, und man würde ihn vielleicht kaum für würdig achten, ihn ſeiner Tugend wegen zu ſtrafen.

das Band zu finden, durch welches dieſe beſondern Leidenſchaften zum allgemeinen Beſten müſſen gelenket werden! Ein Schiff, das das Meer durchſchneidet, gebeut den Elementen ſelbſt in dem Augenblicke, da es ihrer Herrſchaft gehorchet: Einem doppelten Stoße unterworfen, ſtrebt es unaufhörlich gegen dieſelben wieder zurücke. Dieß iſt ungefähr das getreue Bild eines Staats. Auf wütenden Leidenſchaften getragen, empfängt er von ihnen die Bewegung, und muß den Ungewittern widerſtehen. Die Kunſt des Steuermanns iſt alles. Eure politiſchen Einſichten waren eine bloße Dämmerung: und Ihr klagtet auf eine thörichte Weiſe den Urheber der Natur an, indeſſen daß er Euch Verſtand und Muth gegeben, Euch zu regieren. Es brauchte nur einer ſtarken Stimme, das Volk von einem betäubenden Schlaſe aufzuwecken. Wenn die Unterdrückung auf Eure Häupter herabdonnerte, ſo durftet Ihr nur Eurer eignen Schwachheit die Schuld beymeſſen. Die Freyheit und das Glück iſt für die, die ſich ihrer zu bemächtigen wiſſen. Alles in der Welt iſt Revolution: die glücklichſte unter allen hat ih-

ren Punkt der Reiſe gehabt, und wir ärndten itzt davon die Früchte ein 3).

So bald wir uns von der Unterdrückung befreyet, haben wir uns wohl gehütet, unſere ganze Macht und alle Triebfedern der Regierung, alle Rechte und Vorzüge der Macht, den Händen eines Einzigen zu überlaſſen 4). Nein; ſo unvorſichtig ſind wir

3) Gewiſſen Staaten ſteht eine Epoke vor, die unausbleiblich kommen muß: eine ſchreckliche blutige Epoke, die aber die Loſung der Freyheit iſt. Ich meyne den bürgerlichen Krieg: dann erheben ſich alle große Männer: einige greifen die Freyheit an, andere vertheidigen ſie. Der bürgerliche Krieg entwickelt die verborgenſten Talente. Es ſtehen außerordentliche Menſchen auf, und ſcheinen würdig, Menſchen zu gebieten. Es iſt ein abſcheuliches, aber ein nothwendiges Mittel, wann ein Staat in einer gedankloſen Schlafſucht, und die Seelen in einer dummen Betäubung verſenkt liegen.

4) Die deſpotiſche Regierung iſt nichts, als eine Verſchwörung des Monarchen mit einer kleinen Anzahl begünſtigter Unterthanen, um die übrigen alle zu betrügen und zu berauben. Alsdann verfinſtert der Monarch, oder der, der ihn vorſtellt, die Geſellſchaft, trennet ſie, wird ein einziges, centraliſches Weſen, das alle Leidenſchaften nach Gefallen entzündet, und ſie nach Beſchaffenheit ſeines perſönlichen Intereſſe in Bewegung ſetzet: er ſchaffet Recht und Unrecht: ſein Eigen=

nicht geweſen. Das Unglück der vorigen Jahrhunderte hatte uns klüger gemacht: Und wären Sokrates und Marc Aurel ſelbſt wieder auf die Welt gekommen; ſo würden wir ihnen doch nicht eine willkührliche Macht anvertrauet haben: nicht aus Mißtrauen, ſondern aus Furcht, den heiligen Charakter des freyen Menſchen zu erniedrigen. Iſt nicht das Geſetz der Ausdruck des allgemeinen Willens? und wie kann man einem einzigen Menſchen ein ſo wichtiges Pfand anvertrauen? Wird er niemals ſeine ſchwachen Augenblicke haben, und wenn er ja davon frey wäre, werden die Menſchen dieſer Freyheit entſagen, die ihr ſchönſtes Erbtheil iſt 5)?

ſinn wird ſein Geſetz, und ſeine Gunſt iſt das Maas der öffentlichen Achtung. Dieſes Syſtem iſt zu gewaltſam, als daß es lange dauern kann. Aber die Gerechtigkeit iſt eine Schutzwehr, ſo gut für den Monarchen als für den Unterthan. Die Freyheit alleine kann edelmüthige Bürger machen: die Wahrheit machet vernünftige Weſen daraus. Ein König iſt nur an der Spitze einer großmüthigen und zufriedenen Nation mächtig. Iſt dieſe einmal in Staub gedrücket, ſo fängt der Thron an zu ſinken.

5) Die Freyheit erzeugt Wunder: ſie erhebt ſich über die Natur, ſie bringt Aerndten auf Felſen

Wir haben es erfahren, wie nachtheilig die unumſchränkte Macht dem wahren Intereſſe einer Nation iſt. Die Kunſt recht ſpitzfündig ausgedachte Auflagen zu erheben, die Gewalt der ſchrecklichen Erpreſſungen, die immer mehr vervielfältiget wurden, die verwirrten Geſetze, wo eines dem andern widerſprach, die Chikane, die die Beſitzungen des Bürgers fraß, die mit privilegirten Tyrannen angefüllte Stadt, die Feilheit der Aemter, der Miniſter und Oberaufſeher, die die verſchiedenen Theile des Reichs als eroberte Länder behandelten, eine ſubtile Härte des Herzens, die die Unmenſchlichkeit ſogar aus Gründen zu vertheidigen ſuchte, königliche Beamte, die

hervor, ſie giebt den traurigſten Gegenden ein lächelndes Anſehen, ſie erleuchtet Hirten, und machet ſie ſcharfſichtiger, als die prächtigen Sklaven der witzigſten Höfe. Andere Gegenden, die die Ehre und das Wunder der Schöpfung ſind, ſo bald ſie der Sklaverey unterworfen werden, zeigen nichts, als wüſte Ländereyen, bleiche Geſichter, furchtſame Augen, die es nicht wagen, ſich gen Himmel zu erheben. Menſch! Kannſt du noch wählen, ſo wähle doch, glücklich oder unglücklich zu ſeyn! Fürchte die Tyranney, verabſcheue die Sklaverey, bewaffne deinen Arm, ſtirb oder lebe frey.

dem Volke von nichts Rechenſchafft gaben, und die ihrer Klagen mehr ſpotteten, als ihnen abhalfen: das war die Wirkung dieſes wachſamen Deſpotismus, der alles Licht ſammelte, um deſſelben eben ſo zu mißbrauchen, wie ungefähr die brennenden Gläſer, die bloß warm werden, um zu verbrennen. Man lief durch Frankreich, dieß ſchöne Reich, das die Natur mit ihren geſegneten Blicken begünſtiget hatte: und was ſah man daſelbſt? Gegenden, von Zöllnern ausgeſogen, Städte, die zu Flecken, Flecken die zu Dörfern, Dörfer, die zu zerſtreuten Hütten geworden; ihre Einwohner bleich und verhungert; kurz, Bettler, ſtatt Einwohner. Man kannte alle dieſe Uebel: man wollte die augenſcheinlichſten Grundwahrheiten nicht ſehen, um das Syſtem der Gewinnſucht zu ergreifen 6), und die

6) Ein Intendant, welcher der * * * *, die durch Soiſſons gieng, eine Vorſtellung von dem Ueberfluſſe geben wollte, der in Frankreich herrſchte, ließ in der Gegend umher die fruchtbaren Bäume ausreißen, und die Gaſſen der Stadt, wo man das Pflaſter aufriß, damit bepflanzen: die Bäume waren mit Guirlanden von verguldetem Papiere durchflochten. Dieſer Intendant war, ohne es zu wiſſen, ein ſehr großer Maler.

Dunkelheit, die dieſe über die Wahrheit ausbreitete, autoriſirte die allgemeine Plünderung.

Solltet Ihr es wohl glauben? die Revolution iſt ohne heftige Bewegungen und durch den Heldenmuth eines großen Mannes bewirket worden. Ein philoſophiſcher König, der des Thrones würdig war, weil er ihn verachtete, der mehr auf das Glück der Menſchen, als auf das Phantom der Macht eiferſüchtig war, der ſeine Nachkommenſchaft ſowohl als ſich ſelbſt fürchtete, erbot ſich, ſeine Staaten in Beſitz ihrer alten Vorzüge zu ſetzen: er fühlte, daß ein weites Reich der Vereinigung verſchiedener Provinzen vonnöthen habe, um mit Weisheit regieret zu werden. Denn wie in dem menſchlichen Körper, außer dem allgemeinen Umlaufe des Blutes, auch jeder Theil ſeinen beſondern Umlauf hat: ſo ändert auch jede Provinz, indem ſie allgemeinen Geſetzen gehorchet, ihre beſondern Geſetze nach ihrem Boden, ihrer Lage, ihrer Handlung, ihren Beziehungen auf ein eigenthümliches Intereſſe, ab. Hierdurch lebt alles, alles iſt im Flor. Die Provinzen ſieht man nicht mehr als Dienerinnen der Pracht des Hofes, oder als Mit-

tel an, die Hauptſtadt 7) zu verſchönern. Ein blinder Befehl, vom Throne ergangen, ſetzet

7) Irrthum und Unwiſſenheit ſind die Quellen aller Uebel, die die Menſchheit zu Boden drücken. Der Menſch iſt nur in ſo fern böſe, als er ſich über ſein wahres Intereſſe betrügt. Zwar kann man ſich in der ſpekulativen Phyſik, in der Aſtronomie, in der Mathematik, ohne einen ſehr weſentlichen Schaden irren: aber die Politik leidet nicht den mindeſten Irrthum. Es giebt Fehler in der Verwaltung eines Reichs, die weit mehr verwüſten, als natürliche Landplagen. Ein Fehler dieſer Art entvölkert ein Land, und machet ein Reich arm. Wenn die ſtrengſte, die tiefſte Speculation irgend unumgänglich nöthig iſt, ſo iſt es gewiß in den öffentlichen und problematiſchen Fällen, wo gleich ſtarke Gründe den Geiſt wie im Gleichgewichte erhalten. Nichts iſt alsdann gefährlicher als der gewöhnliche Gang; er bringt unbegreifliche Uebel hervor, und der Staat wird erſt in dem Augenblicke ſeines Unterganges erleuchtet. Man kann alſo die Einſichten über die verwickelte Regierungskunſt nicht genug vermehren, weil die mindeſte Abweichung eine Linie iſt, die im Fortlaufen ſich verlängert, und einen unermeßlichen Irrthum veranlaſſet. Die Geſetze ſind bisher bloße Scheinmittel geweſen, die man zu allgemeinen Mitteln erhoben: ſie ſind, (wie man ſehr wohl geſagt hat,) von dem Bedürfniſſe und nicht von der Philoſophie erzeugt worden: dieſe letztere muß das Fehlerhafte daran beſſern. Aber welchen Muth, welchen Eifer, was für eine Menſchenliebe muß derjenige haben, der aus dieſem un-

nicht mehr Oerter in Unruhe, wo das Auge des Monarchen niemals hinreichen kann. Jeder Provinz iſt ihre eigne Sicherheit, ihr eignes Glück, anvertraut: das Principium ihres Lebens iſt nicht weit von ihr entfernt: ſie trägt es in ihrem eignen Schooße, wo allezeit das Ganze befruchtet und den Uebeln, die geſchehen könnten, abgeholfen wird. Die gegenwärtige Hülfe iſt ſichern Händen anvertrauet, die die Cur nicht bemänteln, am allerwenigſten ſich über die Schläge freuen werden, die das Vaterland treffen können.

Die unumſchränkte Herrſchaft wurde alſo abgeſchafft. Der König behielt dieſen Namen: aber er war nicht ſo thöricht, die ganze Laſt auf ſich zu nehmen, die ſeine Vorfahren drückte. Die geſammten Stände des Reichs hatten allein die geſetzgebende Macht. Die Verwaltung ſowohl der politiſchen als bürgerlichen An-

geſtalten Chaos ein regelmäßiges Gebäude errichten will? Aber welcher Geiſt wird auch dem menſchlichen Geſchlechte theurer ſeyn! Er denke nur daran, daß es der wichtigſte Gegenſtand iſt, daß er ganz beſonders das Glück des Menſchen betrifft, und daß er durch eine nothwendige Folge auf ſeine Tugenden einen großen Einfluß haben muß.

gelegenheiten, iſt dem Senate anvertrauet: und der Monarch, mit dem Schwerdte bewaffnet, wachet über die Vollziehung der Geſetze. Er ſchlägt alle heilſame Einrichtungen vor. Der Senat muß dem Könige Rechenſchaft geben, und der Senat und der König den Ständen, die ſich alle zwey Jahr verſammeln. Alles wird daſelbſt nach der Mehrheit der Stimmen entſchieden. Neue Geſetze, erledigte Stellen, Klagen, denen muß abgeholfen werden, das gehört in ihr Gebiete. Die beſondern oder unvermutheten Fälle werden der Klugheit des Monarchen überlaſſen.

Er iſt glücklich 8), und ſein Thron iſt auf einem deſto feſtern Grund gebauet, da

8) Mr. d' Alembert ſagt; daß ein König, der ſeine Pflicht thäte, der elendeſte Menſch auf Erden, und der ſie nicht thäte, der Beklagungswürdigſte ſey. Warum ſollte aber der König, der ſeine Pflicht thut, der elendeſte unter den Menſchen ſeyn? Etwa wegen der Menge ſeiner Arbeit? Aber eine Arbeit, die glücklich von ſtatten geht, iſt eine wahre Freude. Wird er die innere Zufriedenheit für nichts halten, die aus der Vorſtellung entſteht, Menſchen glücklich gemacht zu haben? Wird er nicht glauben können, daß die Tugend ihre Belohnung mit ſich führe? Warum ſollte ſein Herz, das durchgängig von allen geliebt, und nur

die Freyheit der Nation ihm ſeine Krone gewähret 9). Bloß gemeine Seelen verdanken ihre Tugenden der Triebfeder großer Begebenheiten. Der Bürger iſt nicht vom Staate getrennet: er machet mit ihm einen Körper 10): auch muß man ſehen, mit wel-

von Böſewichtern gehaßt wird, dem Vergnügen verſchloſſen ſeyn? Wer hat nicht die Zufriedenheit gefühlet, das Gute gethan zu haben? Der König, der ſeine Pflichten nicht erfüllt, iſt am meiſten zu beklagen: nichts iſt gewiſſer, wofern er anders Reue und Schande fühlet: fühlet er ſie nicht, ſo iſt er noch mehr zu beklagen. Nichts iſt ſo richtig, als dieſer Satz.

9) Es iſt für jeden Staat, ſelbſt einen Republikaniſchen, gut, einen Anführer zu haben, wenn nur ſeine Macht eingeſchränkt iſt. Es iſt ein Bild, das den Ehrgeizigen, der jedes Projekt in ſeinem Herzen erſtickt, Schweigen auferlegt. Alsdann iſt die königliche Würde der Popanz, den man in einem Garten aufſtellet, um die Sperlinge zu verſcheuchen, die die Früchte abfreſſen.

10) Diejenigen, die geſagt haben, daß in den Monarchien den Königen der Wille der ganzen Nation anvertrauet worden, haben etwas Abgeſchmacktes geſagt. Kann in der That etwas lächerlicher ſeyn, als daß vernünftige Weſen, wie die Menſchen zu einem oder mehrerern ſagen ſollen: Wollet für uns. Nein; die Völker haben allezeit zu den Monarchen geſagt: handelt für uns,

chem Eifer er nach allem ſtrebet, was ſeinen Glanz vermehren kann.

Jedem Rathſchluſſe des Senats werden ſeine Gründe beygefügt, und er erkläret ſie in wenig Worten ſowohl als ſeine Abſicht. Wir begreifen nicht, wie, in Euerm ſogenannten erleuchteten Jahrhunderte Euer Magiſtrat in ſeinem ſteifen Hochmuthe Euch dogmatiſche Befehle, gleich den Lehrſätzen der Theologen vorlegen konnte: gerade als ob das Geſetz nicht die öffentliche Vernunft wäre, und das Volk nicht davon unterrichtet werden müßte, um deſto geſchwinder zu gehorſamen. Dieſe Herren mit der dreyfachen Mütze, die ſich Väter des Vaterlands nannten, wußten alſo nichts von der großen Kunſt der Ueberredung, dieſer Kunſt, die ohne Gewalt ſo große Dinge bewerkſtelliget: oder vielmehr, da ſie weder einen gewiſſen Geſichtspunkt, noch einen feſten Gang hatten, und wechſelsweiſe Zänker, Aufrührer, kriechende Sklaven waren: ſo ſchmeichelten ſie dem Throne, und ermüdeten ihn, indem ſie bald Lärmen über Kleinigkeiten machten, bald das Volk um gut baar Geld verkauften.

ſo bald Ihr von unſerm Willen deutlich unterrichtet ſeyd.

Ihr werdet leicht glauben, daß wir dieſe Obrigkeiten abgeſchafft haben, die von Jugend auf ſich zu jeder Unempfindlichkeit gewöhnt hatten, welche ſo nöthig iſt, um mit kaltem Blute mit dem Leben, dem Vermögen und der Ehre ſeiner Bürger nach Belieben zu ſchalten und zu walten: Obrigkeiten, die für ihre geringſten Privilegien mit Ungeſtüme kämpften, und niederträchtig feig waren, ſo bald es das öffentliche Wohl betraf. In den letzten Zeiten erſparte man ſich ſo gar der Mühe, ſie beſtechen zu wollen: denn ſie waren in eine beſtändige Unthätigkeit verfallen. Unſere Obrigkeiten ſind ganz anders beſchaffen. Der Name der Väter des Volks, mit denen wir ſie beehren, iſt ein Titel, den ſie nach dem ganzen Umfange ſeiner Bedeutung verdienen.

Heute zu Tage ſind die Zügel der Regierung ſichern und weiſen Händen anvertrauet, die einem gewiſſen Plane folgen. Die Geſetze herrſchen und kein Menſch iſt über ſie erhaben. Dieß war aber in Euren Gothiſchen Regierungsformen ein abſcheulicher Mißbrauch. Das allgemeine Glück des Vaterlands iſt auf die Sicherheit eines jeden Unterthans insbeſondere gegründet: er fürchtet nicht die Menſchen, ſondern die

Geſetze: und der Monarch ſelbſt ſieht ſie über ſeinem Haupte 11). Seine Wachſam-

11) Jede Regierungsform, wo ein einziger Menſch über das Geſetz erhaben iſt, und es ungeſtraft übertreten kann, iſt eine unglückliche und ungerechte Regierungsform. Vergebens hat ein gewiſſer großer Geiſt alle ſeine Talente verſchwendet, um uns einen Geſchmack an den aſiatiſchen Regierungsarten beyzubringen: ſie ſind für die menſchliche Natur zu ſchimpflich. Sehet das ſtolze Schiff, das den Elementen gebeut: es braucht nur einer kleinen Spalte, um das bittere Waſſer hineinzulaſſen: und ſein Untergang iſt da. So wird ein einziger Menſch, der über die Geſetze weg iſt, in den politiſchen Körper alle Ungerechtigkeiten und Gottloſigkeiten zulaſſen, die ſein Verderben unvermeidlich beſchleunigen werden. Was liegt daran, ob man durch viele, oder durch einen einzigen umkömmt? Das Unglück iſt einerley. Was liegt daran, ob die Tyranney hundert Arme hat, oder ob ein einziger mit ſeinem Arme von einem Ende des Reichs bis ans andere reichet, und alle einzelne Glieder drückt, und ob er in dem Augenblicke, da er ihm abgehauen wird, wieder aufs neue wächſt? Ueberdieß iſt es nicht der Despotismus, welcher Schrecken und Furcht verurſachet: es iſt ſeine Fortpflanzung. Die Veziers, die Bachas u. ſ. w. ahmen ihren Herren nach, und würgen, indem ſie gewürget werden. In den europäiſchen Regierungsformen, wird dadurch, daß alle Glieder der Regierung zu gleicher Zeit gegen einander wirken, daß jeder Theil der Macht ge-

keit machet die Senatoren in ihren Aemtern und Pflichten deſto aufmerkſamer: ihr Vertrauen auf ſie erleichtert ihnen ihre Arbeit, und ihr Anſehen giebt ihren Ausſprüchen die nöthige Kraft und Stärke. Auf dieſe Art iſt der Zepter, deſſen Laſt Eure Könige niederdrückte, in den Händen unſers Monarchen leicht. Er iſt nicht mehr ein prächtig geſchmücktes Opfer, das unaufhörlich den Bedürfniſſen des Staats aufgeopfert wird: er trägt nur die Laſt, ſo weit es die ihm von der Natur gegebenen eingeſchränkten Kräfte erlauben.

Wir haben einen gottesfürchtigen, frommen und gerechten Fürſten, der in ſeinem Herzen den Ewigen und das Vaterland trägt, der die göttliche Rache und die Vorwürfe der Nachkommenſchaft fürchtet, der ein gutes Gewiſſen und einen unbefleckten Ruhm als den höchſten Grad der Glückſeligkeit betrachtet. Es ſind weniger die großen Talente des Verſtandes, oder weit ausge-

gen den andern ſtößt, in gewiſſen Augenblicken ein Gleichgewicht erhalten, während welchen das Volk Odem holt, die beſtändig verrückten Gränzen ihrer gegenſeitigen Macht, erſetzen die Stelle der Freyheit, und der Schatten tröſtet wenigſtens dafür, daß man die Wirklichkeit nicht erhalten kann.

breitete Kenntniſſe, die das Gute bewirken, als das aufrichtige Verlangen eines recht- ſchaffenen Herzens, das es liebt, und es zu befördern ſucht. Es iſt oft weit gefehlet, daß das gerühmte Genie eines Monarchen das Glück eines Reichs befördern ſollte: nein; es kehret ſich nur allzu oft gegen die Freyheit des Landes.

Wir haben das Wohl des Staates, mit dem Wohl der Bürger zu vereinigen geſucht, ſo unmöglich auch dieſe Vereinigung beyna- he ſchien. Man behauptete ſogar, daß das öffentliche Glück eines Staates nothwendig von dem Glücke einiger ſeiner Glieder müſ- ſe getrennet werden. Wir haben dieſe bar- bariſche Politik nicht angenommen, die auf die Unwiſſenheit richtiger Geſetze, oder auf die Verachtung der ärmſten und doch nütz- lichſten Menſchen gegründet iſt. Es gab abſcheuliche und grauſame Geſetze, die die Menſchen ſogar als böſe vorausſetzten: aber wir glauben, daß ſie es erſt durch Ein- führung dieſer Geſetze geworden ſind. Der Deſpotismus hat das menſchliche Herz ab- gemattet und durch ſeine Verbitterung ver- trocknet und verderbt.

Unſer König hat alle Gewalt, alles Anſehen, die nöthig ſind, um Gutes zu thun: aber zum Böſen gebundene Hände. Man zeiget ihm die Nation allezeit aus einem vortheilhaften Lichte: man ſtellt ihm ſeine Tapferkeit, ſeine Treue für ſeinen Fürſten, ſeinen Abſcheu für jedes fremde Joch vor.

Es giebt Cenſoren, die das Recht haben, von dem Fürſten alle diejenigen wegzujagen, die zur Irreligion, zu einer wüſten Lebensart, zur Lügen, zu der ſo traurigen Kunſt, die Tugend lächerlich zu machen geneigt ſind 12). Die Claſſe von Menſchen kennt man bey uns gar nicht, die unter dem Titel des Adels, (der was das lächerlichſte iſt, noch dazu feil war,) um den Thron umherkrochen, nichts als Soldaten oder Hofleute werden wollten, im Müßiggange lebten, ihren Stolz mit altem Pergamen nährten, und das armſelige Schauſpiel einer Eitelkeit gaben, die ſo groß als ihr Elend war. Eure Grenadiere vergoſſen ihr Blut mit ſo viel Unerſchrockenheit, als der

12) Ich bin allezeit zu glauben geneigt, daß die Fürſten an ihren Höfen beynahe allezeit noch die rechtſchaffenſten ſind. Narciß hatte noch eine ſchwärzere Seele als Nero.

adlichſte unter ihnen, und ſetzten nicht einen ſo hohen Preiß darauf. Ueberdieß würde eine ſolche vorzügliche Benennung in unſerer Republik die übrigen Ordnungen des Staates beleidiget haben. Die Bürger waren gleich: der einzige Unterſchied war der, den die Natur in Anſehung der Menſchen unter Tugend, Genie und Arbeit gemacht hat [13].

13) Warum ſollte der Franzoſe nicht die republikaniſche Regierungsform ertragen können? Wer kennt wohl in dieſem Königreiche nicht die Vorrechte des Adels, die auf die Stiftung ſelbſt gegründet, und durch die Gewohnheit vieler Jahrhunderte beſtätiget ſind? So bald unter der Regierung des Johannes der Bürgerſtand ſich aus ſeiner Niedrigkeit erhob, nahm er bey den Verſammlungen der Nation den Sitz, und dieſer ſtolze und barbariſche Adel ſah ihn, ohne ſich zu empören, den Ordnungen des Reichs zugeſellt, obgleich die Zeiten noch ganz von der Lehns-Policey und dem Vorrechte der Ritterſchaft angefüllt waren. Die franzöſiſche Ehrbegierde, dieſes immer thätige Principium, das ſich über alle weiſe Einrichtungen hinwegſetzt, könnte ja wohl eines Tages die Seele einer Republik werden, hauptſächlich, wenn der Geſchmack der Philoſophie, die Känntniß der politiſchen Geſetze, die Erfahrung ſo vieler Unglücksfälle, den Leichtſinn, und die Unbeſonnenheit getilget hätten, die die ſonſt glänzenden Eigenſchaften ver-

Ungeachtet ſo vieler Verſchanzungen, Einſchränkungen, und Klugheitsregeln, die man gemacht, damit der Monarch, bey öffentlichen Unglücksfällen nicht vergeſſen möchte, was er den Armen ſchuldig iſt; feyert er jährlich ein dreytägiges Faſten. Dieſe ganze Zeit über erduldet er Hunger und Durſt, und liegt auf einem elenden Lager: und dieſes ſchreckliche und heilſame Faſten drückt ſeinem Herzen ein zärtliches Mitleid für die Nothleidenden ein. Es iſt wahr, unſer Monarch bedarf nicht erſt durch dieſes phyſiſche Gefühl erinnert zu werden: aber es iſt ein Geſetz des Staates, ein heiliges Geſetz, das bis itzt immer befolgt und in Ehren gehalten worden. Nach dem Beyſpiele des Monarchen machet ſichs jeder Miniſter, jeder Mann, der die Zügel der Regierung berührt, zu einer Pflicht, auch an ſich ſelbſt zu empfinden, was Bedürfniß und Schmerz ſind, die daraus entſtehen; in der Folge iſt er deſto geneigter, denjenigen beyzuſprin-

dunkeln, welche aus den Franzoſen das erſte Volk in der Welt machen könnten, wenn ſie ihre Projekte abzumeſſen wüßten, ſie reif werden ließen, und dabey feſt beharrten.

gen, die unter dem gebietriſchen und harten Geſetze des äußerſten Mangels 14) ſeufzen.

14) Der Hütte eines Philoſophen gegenüber, ſtund ein hoher und fruchtbarer Berg, von den ſanfteſten Strahlen der Sonne begünſtiget. Er war mit der ſchönſten Weide, mit goldnen Aehren, mit Cedern und aromatiſchen Pflanzen bedeckt. Vögel, die eben ſo reizend für das Geſicht, als lieblich für den Geſchmack waren, ſtrichen Haufenweiſe durch die Luft, und erfüllten ſie mit ihren harmoniſchen Geſängen. Dannhirſche und hüpfende Rehe bevölkerten den Wald. Einige Seen nährten in ihren ſilbernen Fluthen Forellen, Schellfiſche und Hechte. Dreyhundert Familien, die auf den Rücken dieſes Berges verbreitet waren, theilten ihn, und lebten daſelbſt glücklich, in Frieden und Ueberfluß, und im Schooße ihrer eignen Tugenden: ſie dankten dem Himmel mit Aufgange der Sonne und ihrem Untergange. Aber ſiehe, kaum war der träge, wollüſtige, verſchwenderiſche Osmann auf den Thron geſtiegen, und die dreyhundert Familien waren bald zu Grunde gerichtet und verjaget, und ſtreiften in der Irre umher. Der ſchöne Berg fiel ganz in die Hände ſeines Veziers, eines vornehmen Räubers, der die Beute der Unglücklichen anwandte, ſeine Hunde, ſeine Beyſchläferinnen und Schmeichler prächtig zu bewirthen. Eines Tages verirrte ſich Osmann auf der Jagd: er traf den Philoſophen an, deſſen abgelegene Hütte dem Strohme entgangen war, der alles verſchlungen hatte. Der Philoſoph erkannte ihn, ohne daß es der Monarch vermuthete. Der Philoſoph that

— Aber, ſagte ich zu ihm, ſolche Veränderungen müſſen viel Zeit, Arbeit und Mühe gekoſtet haben. Was hat es Euch wohl gekoſtet? — Der Weiſe antwortete mit einem ſanften Lächeln: das Gute iſt nicht ſchwerer, als das Böſe. Die menſchlichen Leidenſchaften ſind ſchreckliche Hinderniſſe. Aber ſo bald der Verſtand der Menſchen von ihrem wahren Intereſſe unterrichtet iſt, ſo werden ſie auch gerecht und billig. Mich dünkt, die ganze Welt könnte von einem einzigen Menſchen regieret werden, wenn die Herzen zur Duldung und zur Billigkeit geneigt wären. Ungeachtet der wenigen Aufmerkſamkeit, die den Menſchen Eures Jahrhunderts ſo gewöhnlich war, ſo hatte man doch vorhergeſehen, daß die Vernunft

auf eine edle Art ſeine Pflicht. Man ſprach von der gegenwärtigen Zeit. Ach! ſagte der weiſe Greis: „Vor zwanzig Jahren wußte man noch, was Freude war: aber heute zu Tage zehret die größte Nothdurft den Armen auf, ſchlägt ſeine Seele nieder, und das äußerſte Elend, mit dem er jeden Tag zu ringen hat, führet ihn langſam ins Grab.„ Alles leidet = = = Der Monarch fiel ihm ins Wort: „Sage mir, ich bitte dich, was iſt Elend?„ Der Philoſoph ſeufzete, ſchwieg, und führte ihn wieder auf den Weg nach ſeinem Palaſte.

eines Tages einen großen Fortgang gewinnen würde: die Wirkungen davon fallen in die Augen, und die glücklichen Grundſätze einer weiſen Regierung ſind die erſte Frucht der öffentlichen Beſſerung geweſen.

Sieben und dreyßigſtes Kapitel.

Der Thronerbe.

Weit fragſüchtiger als jemals der Amtmann des Huron [1]), fuhr ich fort, die Gedult meiner Nachbarn zu üben. — Ich habe wohl den Monarchen auf den Thron ſitzen ſehen: aber ich habe Euch vergeſſen zu fragen, wo der Sohn des Königes wäre, den man zu meiner Zeit den Dauphin nannte! — Der gefälligſte von ihnen nahm das Wort und ſagte zu mir:

Da wir überzeuget ſind, daß von Erziehung der Großen das Glück der Völker abhängt, und daß ſich die Tugend eben ſo, wie das Laſter mittheilet, ſo wachen wir

1) Der Huron oder der Menſch der Natur (l'Ingenu) ein Roman des Voltäre, iſt eines der beſten Stücke, das aus ſeiner Feder gefloſſen iſt. Der Huron, der mit einem Janſeniſten in die Baſtille verſchloſſen wird, iſt der ſinnreichſte Einfall, der ſich nur erdenken läßt.

mit der größten Sorgfalt über die jungen Jahre des Fürſten. Der Erbe des Thrones iſt nicht am Hofe, wo einige Schmeichler ihn überreden könnten, daß er mehr ſey, als andere Menſchen, und daß dieſe weniger ſeyn, als Inſekten: man verbirgt ihm ſeine hohen Beſtimmungen ſorgfältig. So bald er geboren iſt, drückt man ihm ein gewiſſes königliches Zeichen auf die Schulter, wodurch man ihn allezeit erkennen kann. Man übergiebt ihn den Händen ſolcher Leute, deren kluge Treue eben ſo geprüft als ihre Rechtſchaffenheit iſt. Sie ſchwören vor Gott dem Allerhöchſten, daß ſie niemals dem Prinzen entdecken wollen, daß er einſt König werden ſolle: ein furchtbarer Schwur, den ſie niemals zu brechen wagen.

So bald er die Hände der Weiber verläßt, wird er ſpazieren geführet, man läßt ihn reiſen, man ſorgt für ſeine phyſikaliſche Erziehung, die allezeit vor der moraliſchen hergehen muß. Er iſt wie ein Bauersſohn gekleidet. Man gewöhnt ihn zu den gemeinſten Speiſen: man lehrt ihn bey guter Zeit die Mäßigkeit: eines Tages wird er es erfahren, daß ſeine eigne Oekonomie das Beyſpiel ſeyn müſſe, und eine falſche Pracht

einen Staat ins Verderben ſtürzet, und den ſchwelgeriſchen Verſchwender ſchändet. Er beſuchet nach und nach alle Provinzen. Man lehrt ihn alle ländliche Arbeiten, alle Werke der Manufakturen, und die Produkte der verſchiedenen Gegenden kennen. Er ſieht alles mit ſeinen eignen Augen: er geht in die Hütte des Landmanns, ißt an ſeinem Tiſche, geſellet ſich zu ſeinen Arbeiten, lernet ihn hochachten. Er geht vertraut mit jedem um, den er trifft. Man erlaubt ihm, frey ſeinen Charakter zu zeigen und er glaubt, eben ſo entfernt vom Throne zu ſeyn, als er ihm nahe iſt.

Viele Könige ſind Tyrannen geworden, nicht weil ſie ein böſes Herz hatten, ſondern weil der Zuſtand der Armen ihres Landes niemals bis zu ihnen gelangt iſt 2). Ueber-

2) Das Vorurtheil ſtehet allezeit zur Rechten des Thrones in Bereitſchaft, ſeine Irrthümer den Ohren der Fürſten einzuflößen. Die furchtſame Wahrheit zweifelt an dem Siege, die ſie über jene davon tragen könnte, und wartet, bis man ihr zur Annäherung das Zeichen giebt: aber ihr Mund redet eine ſo fremde Sprache, daß man zu der betrügeriſchen Erſcheinung immer wieder zurückekehret, da ſie von Grund aus die Landesſprache verſteht. Könige! lernet die ernſte philoſophiſche Sprache der

ließ man dieſen jungen Prinzen den ſchmeichelhaften Vorſtellungen einer gewiß zu erhaltenden Macht, ſo würde er vielleicht, ſelbſt bey einer rechtſchaffenen Seele, (denn man kennt ſchon den Hang des menſchlichen Herzens,) in der Folge die Gränzen ſeiner Macht zu erweitern ſuchen 3). Hierinnen ſuchten unglücklicher Weiſe viele Monarchen die königl. Hoheit und mithin war ihr Intereſſe allezeit dem Intereſſe der Nation entgegengeſetzt.

So bald der Prinz ein Alter von zwanzig Jahren erreicht, und auch noch eher, wenn ſeine Seele frühzeitiger gebildet iſt, ſo führet man ihn in Thronenſaal. Er ſteht unter dem Haufen, wie ein gemeiner Zuſchauer. Alle Stände des Reichs ſind dieſen Tag verſammlet und davon unterrichtet. Plötzlich erhebt ſich der Monarch, und ruft

Wahrheit! Vergebens liebt ihr ſie, wenn ihr ſie nicht verſteht.

3) Die Menſchen haben einen natürlichen Hang zum Deſpotismus, weil nichts bequemer iſt, als die Spitze der Zunge zu bewegen, um Gehorſam zu erhalten. Man kennt den Sultan, welcher verlangte, daß man ihm angenehme Geſchichtchen erzählen wollte, ſonſt würde man erdroſſelt werden. Andere reden beynahe eben die Sprache, und ſagen zu ihrem Volke: Machet mir das Vergnügen, und ſterbt Hungers.

den jungen Menſchen dreymal. Die Fluth des Volks öffnet ſich. Erſtaunt naht er ſich mit einem furchtſamen Schritte dem Throne: er ſteigt zitternd darauf. Der König umarmt ihn, und erkläret vor den Augen aller Bürger, daß er ſein Sohn ſey. Der Himmel, ſagt er mit einer rührenden und majeſtätiſchen Stimme, der Himmel hat dich beſtimmt, die Laſt der königlichen Würde zu tragen: man hat zwanzig Jahre daran gearbeitet, dich derſelben würdig zu machen: hintergehe nicht die Hoffnung dieſes großen Volks, das dich ſieht. Mein Sohn, ich erwarte von dir eben den Eifer, den ich für den Staat gehabt habe. Welch ein Augenblick! welcher Haufen von Ideen drängt ſich in ſeine Seele! Der Monarch zeigt ihm hierauf das Grab, wo ſein eigener Vorgänger darinnen liegt, dieſes Grab, wo mit großen Buchſtaben: DIE EWIGKEIT, darauf geſchrieben ſteht. Er fährt in einem eben ſo majeſtätiſchen Tone fort: Mein Sohn! man hat alles für dieſen Augenblick gethan. Du ſtehſt auf der Aſche deines Großvaters: in dir ſoll ſie wieder aufleben: thue den Schwur, ſo gerecht wie Er, zu ſeyn.

Bald werde ich hinabſteigen, ſeinen Platz einzunehmen: bedenke, daß ich aus dieſem Grabe dich anklagen werde, wenn du deine Macht mißbraucheſt. Ach! mein liebſter Sohn, das höchſte Weſen und das Reich öffnen ihre Augen über dir, keiner deiner Gedanken wird ihnen entgehen. Wenn irgend ein Trieb des Ehrgeizes oder des Stolzes in dieſem Augenblicke im Grunde deines Herzens herrſchen ſollte, ſo iſt es noch Zeit ihn zu unterdrücken: entſage dieſem Diadem, ſteige von dieſem Throne herab, miſche dich wieder unter den Haufen: du wirſt als ein unbekannter rechtſchaffener Bürger größer, verehrungswürdiger, als ein eitler oder muthloſer Monarch ſeyn. Nicht die Chimere der Hoheit müſſe deinem jungen Herzen ſchmeicheln, ſondern die ſüße und große Vorſtellung, den Menſchen ein wahres Glück zu verſchaffen. Ich gewähre dir zur Belohnung die Liebe dieſes Volks, das uns höret, meine Zärtlichkeit, die Hochachtung der Welt, und den Beyſtand des Beherrſchers der Welt. Er iſt es, mein Sohn, der König iſt: wir ſind nichts, als Ebenbilder von ihm; wir

gehen auf der Erde vorüber, um ſeine erhabenen Rathſchlüſſe auszuführen 4).

Der junge Prinz bewegt, gerührt, die Stirn mit einer ſittſamen Schaam bedeckt, wagt es nicht die Augen auf dieſe große Verſammlung zu erheben, deren Blicke ihn umgeben und ſich zu ihm drängen. Er vergießt Thränen, er weinet, indem er den weiten Umfang ſeiner Pflichten überſieht: aber bald handelt er als ein Held: man hat ihn gelehrt, daß der große Mann ſich für ſeine Brüder aufopfern ſoll, und daß, wenn die Natur nicht für die Menſchen ein ungemiſchtes Glück zubereitet hat, es einer glücklichen Macht, die die Nation ſeinen Händen vertrauet, zukomme, mehr zu thun, als die Natur zu ihrem Beſten thun konnte. Dieſer edle Gedanke durchdringt ihn, entflammt ihn; er leiſtet den Eid in die Hände ſeines Va-

4) Garnier läßt den Nabuchodonoſor, den ſeine Macht und ſeine Siege aufblähten, ſagen: Wer iſt der Gott, der dem Regen, den Winden, und den Stürmen gebiethet? Ueber wen herrſchet er? Ueber Meere, über Felſen u. ſ. w.

Empfindungsloſe Dinge; ich, ich gebiete Menſchen.

Ich bin der einige Gott der Erde, die wir bewohnen.

ters: er ruft die geheiligte Aſche ſeines Groß-vaters zum Zeugen an: er küßt den Zepter, den er zu allererſt verehren ſoll: er betet das höchſte Weſen an: man krönet ihn. Die Stände wünſchen ihm Glück, und das Volk ſchreyt ihm in Entzückungen der Freude zu: O du! der du mitten aus uns herausgehſt, der du uns ſo lange, ſo in der Nähe geſehen haſt, möchten doch die Blendwerke der Größe dich nie vergeſſen laſſen, wer du biſt, und wer wir ſind 5).

Er kann den Thron niemals vor dem zwey und zwanzigſten Jahre beſteigen, weil es wider den geſunden Verſtand iſt, einem königlichen Kinde unterworfen zu ſeyn. So leget auch der Monarch in ſeinem ſiebzigſten Jahre den Zepter nieder, weil die Kunſt zu

5) Die Griechen und Römer haben weit lebhaftere äußere Empfindungen gehabt, als wir. Eine ganz ſinnliche Religion, häufige Angelegenheiten, die mit dem großen Intereſſe der Republik verbunden waren, eine gewiſſe äußere Größe ohne Stolz, der laute Zuruf des Volks, die Verſammlungen des Volks, die öffentlichen Reden, welch eine unverſiegende Quelle der Freuden! Es ſcheint, daß wir in Vergleichung dieſes Volks nichts thun, als ſchmachten, und beynahe nicht leben.

regieren eine Geſchmeidigkeit der Organe und ich weiß ſelbſt nicht, welche Empfindſamkeit erfodert, die unglücklicher Weiſe in der Seele mit den Jahren verlöſcht 6). Ueberdieß fürchtet man, daß die Gewohnheit der Macht in ſeiner Seele nicht die concentrirte Ehrſucht, Geiz genannt, erzeugen möge, welches die niedrigſte und traurigſte Leidenſchaft iſt, die der Menſch zu bekämpfen hat 7). Die Erbſchaft bleibt in der geraden Linie; und der ſiebzigjährige Monarch dienet noch dem Staate durch ſeinen Rath oder durch das Beyſpiel ſeiner vergangenen Tugenden. Die Zeit, die zwiſchen dieſer öf-

6) Wie ſüß wird es ſeyn, wenn die Jahre unſere Haare bleichen, und wir uns zur Ruhe niederlaſſen können, indem wir uns der Handlungen der Menſchenliebe und Wohlthätigkeit erinnern, womit wir den Lauf unſers Lebens beſäet haben! Allen von uns, ſo viel unſer ſind, wird alsdann nichts mehr übrig ſeyn, als das Gefühl unſerer Tugenden, oder die Schande und Quaal unſerer Laſter.

7) Die Verſchwendung iſt eben ſo ſehr zu fürchten. Ein junger Prinz verſaget bisweilen etwas, weil er in ſich das Vermögen fühlet, ſeine abſchlägliche Antwort auf eine andere Art wieder gut zu machen: aber der Greis verwilliget allezeit, denn er hat nichts, womit er den Mangel ſeiner Wohlthaten erſetzen kann.

fentlichen Dankbarkeit und dem Tage ſeiner Mündigkeit iſt noch einigen neuen Proben unterworfen. Man redet zu ihm beſtändig durch ſtarke und ſinnliche Bilder. Will man ihm beweiſen, daß die Könige nicht auf eine andere Art, als die übrigen Menſchen gemacht ſind, daß ſie nicht ein Haar mehr als andere auf ihrem Haupte haben, daß ſie ihnen, mit dem Eintritte in die Welt, gleich ſind, gleich in Augen Gottes; daß die Wahl des Volks die einzige Grundfeſte iſt, auf der ihre Größe ruht: ſo führet man unter dem Scheine eines Vergnügens einen jungen Laſtträger von ſeiner Größe und ſeinem Alter herbey und läßt ſie mit einander ringen. Der Sohn des Königes mag noch ſo ſtark ſeyn, ſo wird er gemeiniglich zu Boden geworfen: der Laſtträger drücket ihn ſo lange nieder, bis er ſeine Niederlage geſteht. Alsdann läßt man den jungen Prinzen aufſtehen. Man ſagt ihm: Ihr ſeht, daß kein Menſch nach dem Geſetze der Natur einem andern Menſchen unterworfen iſt, daß keiner als Sklav geboren wird, daß die Könige Menſchen ſind, und nicht Könige, kurz, daß das menſchliche Geſchlecht nicht geſchaffen worden, um das Vergnügen einiger Fami-

lien auszumachen. Der Allmächtige, will nach dem natürlichen Geſetze, nicht mit Gewaltthätigkeit herrſchen, ſondern über Weſen, die einen freyen Willen haben. Die Menſchen zu Sklaven machen wollen, iſt eine Verwegenheit gegen das höchſte Weſen, und eine Tyranney gegen die Menſchen.„ Hierauf verbeuget ſich der Laſtträger, der ihn überwunden hat, in ſeiner Gegenwart und ſagt zu ihm: „Ich kann ſtärker ſeyn, als du, und es liegt hierinnen weder Vorrecht, noch Ehre: die wahre Stärke iſt die Billigkeit, die wahre Ehre die Größe der Seele. Ich huldige dir als meinem Monarchen, dem jedes insbeſondre ſeine ganze Macht anvertrauet hat. So bald jemand mich tyranniſiren will, ſo wirſt du mir zu Hülfe eilen: ich werde dir zurufen und du wirſt mich vor einem ungerechten und mächtigen Menſchen in Schutz nehmen.„ — —

Begeht der junge Prinz einen Fehler, eine vorzügliche Unvorſichtigkeit: den Tag darauf findet er dieſen Fehler in den öffentlichen Blättern für ewig aufgezeichnet 8).

8) Ich wünſchte, daß ein Fürſt bisweilen die Neugier hätte, zu wiſſen, was die Welt von ihm denket: er würde in einer viertel Stunde Materie genug finden, ſein ganzes Leben darüber nachzudenken.

Er wundert ſich bisweilen darüber, er wird unwillig. Man antwortet ihm ganz kalt: „es iſt ein unbeſtochenes und wachſames Gerichte, welches täglich alle Handlungen der Fürſten aufſchreibt. Die Nachkommenſchaft wird ſie erfahren und alles beurtheilen, was du wirſt geſagt oder gethan haben: es kömmt nur auf dich an, daß ſie auf eine ehrenvolle Art von dir ſpricht.„ Geht der junge Prinz in ſich ſelbſt und machet ſeinen Fehler wieder gut, alsdann kündigen die öffentlichen Blätter dieſen Beweis eines glücklichen Charakters an, und geben dieſer edlen Handlung alle nur verdiente Lobſprüche 9).

Aber was man ihm am allernachdrücklichſten empfiehlt, was man ihm unter mancherley Bildern einzudrücken pflegt, iſt dieſer Abſcheu vor der Pracht, die zu nichts dienet, ſo viel Staaten unglücklich gemacht

9) Du ſprichſt: „ich fürchte nicht den Degen irgend eines Menſchen, ich habe Herz.„ Du betrügſt dich. Um es in der That zu haben, mußt du auch weder ihre Zunge, noch ihre Feder fürchten. Aber hierinnen ſind die größten Könige der Erden allezeit die größten Poltrons geweſen. Der Zeitungsſchreiber in Amſterdam machte, daß Ludwig der XIV. nicht ſchlafen konnte.

hat und ſo viel Monarchen entehret 10).
Dieſe vergüldeten Palläſte, ſagt man ihm, ſind den theatraliſchen Verzierungen gleich, wo vergoldete Pappe gediegenes Gold zu ſeyn ſcheint. Das Kind glaubt einen wirklichen Palaſt zu ſehen. Seyd doch nicht auch ein Kind. Der Pomp und das Aeußerliche ſind Mißbräuche, die der Hochmuth und die Politik eingeführet hat. Man kramte dieſe Pracht aus, um mehr Ehrerbietung und Furcht einzuprägen. Hierdurch nahmen die Unterthanen einen ſklaviſchen Geiſt an und gewöhnten ſich nach und nach ins Joch. Hat ſich aber jemals ein König verächtlich gemacht, wann er ſich ſeinen Unterthanen gleich geſtellt hat? Was ſind alle eitle und alltägliche Vorſtellungen gegen jene offne und leutſelige Miene, die ſie zu ſeiner Perſon hinzieht! die Bedürfniſſe des Monarchen ſind nicht größer, als des geringſten Unterthans ſeine. „Er hat nur Einen Magen, ſo gut, als der Kuhhirte, ſagte J. J.

10) Der Luxus, der den Untergang der Staaten befördert, und macht, daß alle Tugenden mit Füßen getreten werden, nimmt ſeinen Urſprung an den verdorbenen Höfen, von denen jedes den Ton annimmt.

Rouſſeau: „Will er das reinſte unter allen Vergnügungen genieſſen, ſo fühle er das Glück geliebt zu ſeyn, und mache ſich deſſen würdig [11]).

Endlich geht nicht ein einziger Tag vorüber, da man ihn nicht an das Daſeyn eines höchſten Weſens, an ſein immer offnes Auge über die Welt, an die Furcht dieſes Gottes, an die Ehrerbietung für ſeine Vorſehung, an das Vertrauen auf ſeine unendliche Macht erinnern ſollte. Das abſcheulichſte unter allen Weſen iſt unſtreitig ein atheiſtiſcher König. Ich wollte lieber auf einem Schiffe ſeyn, das vom Sturme hin- und

11) Der Herzog * * von Würtenberg, erſter dieſes Namens, war einſtens bey einem ſouverainen Herrn, ſeinem Nachbar, nebſt etlichen andern kleinen Potentaten zur Tafel. Jeder pries ſeine Gewalt und Macht. Nachdem er ſie alle reden laſſen, ſagte der Herzog: „Ich beneide keinen von Ihnen um die Macht, die Ihnen Gott gegeben hat: aber ich kann mich doch auch einer Sache rühmen, nämlich, daß ich in meinem kleinen Staate zu jeder Stunde des Tages alleine und ſicher gehen kann. Bisweilen verirre ich mich im tiefſten Holze: ich ſchlafe unter einem Baume ein: und ganz ruhig fürchte ich mitten unter meinem Volke weder den Dolch eines Mörders, noch das Schwerdt eines Rächers.

hergetrieben würde, und mit einem trunknen Steuermanne zu thun haben: wenigſtens könnte mich doch hier noch ein Zufall retten.

Nur erſt mit dem zwey und zwanzigſten Jahre erlaubt man ihm, ſich zu verheurathen. Er erhebt eine Bürgerinn auf den Thron. Er holt ſich nicht eine fremde Frau, die oft dem Vaterlande einen Charakter mitbringt, der zu entfernt von den Sitten des Landes, die Natur des franzöſiſchen Blutes verändert, und veranlaßt, daß die Nation mehr von Spaniern und Italiänern, als von Abkömmlingen unſerer braven Vorfahren regieret wird.

Der König beſchimpft nicht ein ganzes Volk durch den Gedanken, daß die Schönheit und Tugend nur auf einem fremden Boden wachſen. Diejenige, die das Herz des Prinzen auf ſeinen Reiſen gerührt, die ihn ohne Zepter und Krone geliebt hat, ſteigt mit ihrem Geliebten auf den Thron, und wird, ſowohl ihrer Zärtlichkeit wegen, als auch, weil ſie einem Helden zu gefallen gewußt, der Nation liebens- und verehrungswerth. Auſſer dem Vortheile, allen jungen Mädchen die Liebe für Weisheit und Tugend einzuflößen, indem man ihnen die Ausſicht auf

eine ihres Beſtrebens würdige Belohnung öffnet, vermeiden wir alle die Familienkriege, die dem Staat durchaus nichts angehen, und doch ſo oft Europa verwüſtet haben 12).

Den Tag ſeiner Vermählung läßt der Prinz, ſtatt auf eine thörichte Weiſe das Gold in prächtig langweiligen Feſten, in unbeſonnenen und glänzenden Feyerlichkeiten, in Feuerwerken und andern eben ſo ausſchweifenden, als entſetzlichen Verſchwendungen wegzuwerfen, ein öffentliches Denkmal errichten, z. B. eine Waſſerleitung, eine öffentliche Straße, einen Kanal, ein Schauſpielhaus u. ſ. w. Dieß Denkmal trägt den Namen des Fürſten. Man erinnert ſich der Wohlthat, indeſſen, daß man die unvernünftigen Verſchwendungen vergißt, die nichts als Merkmale des Unglücks und der ſchrecklichſten Vorfälle hinterließ-

12) Die meiſten unſerer Kriege kommen, wie man wohl weiß, bloß von dieſen vorgegebenen politiſchen Vermählungen her. Wenn nur wenigſtens noch einmal Europa und Afrika, ſich mit Aſien und Amerika verheurathen könnte, ſo möchte es noch gut ſeyn.

ſen 13). Das Volk, vergnügt über die Großmuth des Fürſten, braucht nicht ſich heimlich der alten Fabel zu erinnern, in der ein armer Froſch in ſeinem Moraſte jammerte, daß er die Hochzeit der Sonne ſah 14).

13) Soll ich hier der ſchrecklichen Nacht des 30 März 1770 Erwähnung thun? Ewig wird ſie ein Vorwurf für unſere Policey ſeyn, die einzig die Reichen begünſtiget, und den barbariſchen Luxus der Wagen in Schutz nimmt. Sie ſind es, die das ſchreckliche Unglück verurſachten. Aber, wenn nicht einmal dieſer grauſame Zufall einen ſcharfen Befehl herauspreſſen kann, vermöge welchem dem Bürger der freye Gebrauch des Pflaſters ohne den Schutt eingefallener alter Gemäuer verſchafft, was ſoll man von andern weit eingewurzelten Uebeln, und noch unheilbarern Schäden hoffen? Beynahe 800 Perſonen ſind an den Folgen dieſes abſcheulichen Gedränges geſtorben: und ſechs Wochen darnach hat kein Menſch mehr davon geredt!

14) Ich habe in einem Gedichte folgenden Zeilen geleſen:

Dieſe Könige voll Stolz auf ihre höchſte Macht,
Sind Bettler, die ein Diadem bedeckt.

In der That fodern ſie ohne Aufhören, und das Volk muß das Kleid der hohen Vermählten, das Hochzeitfeſt, das Feuerwerk, und die Stickerey des Brautbettes bezahlen: und ſo bald das königliche Kind geboren wird, ſo verwandelt ſich jeder laute Schrey deſſelbigen in neue Ausſchreiben.

Acht und dreyßigſtes Kapitel.

Die Weiber.

Der leutſelige und gefällige Mann, der ſich die Mühe nahm, mich zu unterrichten, fuhr in eben dem freymüthigen Tone fort. — Ihr wiſſet, daß die Weiber keine andere Mitgifft als ihre Tugenden und Reizungen haben. Mithin iſt es ihr Vortheil geweſen, ihre moraliſchen Eigenſchaften vollkommner zu machen. Wir haben alſo auch durch dieſen Zug der Geſetzgebung die Hyder der Buhlerey, die ſo fruchtbar an Unruhen, Laſtern und lächerlichen Poſſen war, getödtet. — Wie? keine Mitgifft! Die Weiber haben nichts Eigenthümliches? und wer heurathet ſie denn? — Die Weiber erhalten keine Mitgifft, weil ſie der Natur nach von demjenigen Geſchlechte abhängen, das ihre Stärke und ihren Ruhm ausmachet, und nichts ſie der rechtmäßigen Herrſchaft entziehen ſoll, die allezeit weniger ſchrecklicher, als das Joch iſt, das ſie ſich ſelbſt in ihrer traurigen Freyheit auflegen. Ueberdieß kömmt es auf Eins hinaus. Ein Mann, der nichts mit der Frau erhält, brauchet auch wieder nicht für ſeiner Töch-

ter Ausſtattung zu ſorgen. Kein Mädchen darf mehr auf ihre Mitgabe ſtolz ſeyn, und es für eine Gnade anſehen, die ſie durch ſich ihrem Bräutigam erweiſet 1). Jeder Mann ernähret die Frau, die er befruchtet, und da dieſe alles von der Hand ihres Mannes erhält, ſo wird ſie ihm deſto mehr Treue und Gehorſam leiſten. Da das Geſetz allgemein iſt, ſo fühlet niemand die Laſt. Die Weiber haben keinen andern Vorzug, als denjenigen, der von ihren Männern auf ſie zurücke fällt. Alle ſind den Pflichten unterworfen, die ihnen ihr Geſchlecht auflegt, und ihre ganze Ehre iſt, deſſen ſtrengen Geſetzen zu folgen: aber dieſe gewähren ihnen auch einzig ihr Glück.

Jeder Bürger, der ſich nicht einen Schandflecken zugezogen hat, und wenn er von der niedrigſten Claſſe wäre, kann auf ein Mädchen vom höchſten Range Anſpruch machen. Wenn er nur die Einwilligung derjenigen erhält, um die er wirbt, und daß nicht eine Verführung oder eine Ungleichheit des Alters dabey vorkömmt. Alle Bür-

1) Eine Frau von Athen fragte eine Lacedemonierinn, was ſie ihrem Manne zugebracht habe? — Die Keuſchheit, verſetzte ſie.

ger, ohne hinter einander in einer geraden Linie einherzugehen, nehmen wieder die urſprüngliche Gleichheit der Natur an, wenn es darauf ankömmt, einen ſo reinen, ſo freyen, ſo zum Glücke des Lebens nöthigen Contrakt zu ſchließen, als ein Ehevergleich iſt. Hier endiget ſich die Gränze der väterlichen Gewalt 2), und des bürgerlichen Anſehens. Unſere Ehen ſind glücklich, denn der Eigennutz, der alles verderbt, beflecket nicht ihre liebenswürdigen Bande. Ihr könnet nicht glauben, wie viel Laſter und Thorheiten ein ſo ſimpel Geſetz verban=

2) Welch eine Unanſtändigkeit, welch eine Schande, einen Vater zwanzig Gerichtshöfe ermüden zu ſehen, den ein barbariſcher Hochmuth antreibt, ſeine Tochter nicht dem oder jenem Manne zu überlaſſen, weil er ſie einem andern insgeheim zugedacht hatte: zu ſehen, wie er ſich auf bürgerliche Verordnungen beruſet, indeſſen daß er die heiligſten Geſetze der Natur vergißt, die ihm verbieten, ein unglückliches Mägdchen ins Elend zu ſtürzen, über die er keine rechtmäßige Gewalt hat, als die, ſie mit Wohlthaten zu überhäufen. Es iſt doch eine in dieſem unglücklichen Jahrhunderte bemerkenswürdige, aber traurige Sache, daß die böſen Väter die Anzahl der ausgearteten Kinder noch übertroffen haben. Wo liegt aber die Quelle dieſes Uebels? Leider! in unſern Geſetzen.

net hat; dergleichen ſind die Schmähſucht, die Eiferſucht, der Stolz, es einer Nebenbuhlerinn zuvorzuthun, der Müßiggang, die kleinen Betrügereyen, die elendeſten Ungereimtheiten jeder Art 3). Die Weiber, anſtatt ihre Eitelkeit noch höher zu treiben, haben ihren Verſtand bearbeitet; und ſtatt des Reichthums, ſich bemühet, reich an Sanftmuth, Beſcheidenheit und Gedult zu werden. Die Muſik und der Tanz machen nicht mehr ihr Hauptverdienſt aus: ſie haben die Oekonomie, die Kunſt, ihren Männern zu gefallen, und ihre Kinder zu erziehen gelernet. Die übertriebene Ungleichheit der Stände und der Glücksgüter (der verderblichſte Fehler aller politiſchen Geſellſchaften) verſchwindet hier gänzlich. Der niedrigſte Bürger darf ſich in ſeinem Vaterlande nicht ſchämen: er verbindet ſich mit dem Höchſten, ohne daß ſich dieſer ſeiner ſchä-

3) Die Natur hat die Weiber für die innern Geſchäfte des Hauſes, und für Sorgen, die durchgängig von einerley Gattung ſind, beſtimmt. Sie hat ihrem Charakter weit weniger Mannichfaltigkeit als den Männern ihrem gegeben. Faſt alle Weiber gleichen einander: ſie haben nur einen Zweck, und er offenbaret ſich in allen Ländern durch gleiche Wirkungen.

met. Das Geſetz hat die Menſchen vereiniget, ſo ſehr es ihm nur möglich geweſen. Anſtatt die beleidigenden Unterſchiede zu machen, die bloß, auf der einem Seite der Stolz und auf der andern der Haß erzeuget, hat lieber alles aufheben wollen, was die Kinder einer und derſelben Mutter trennen konnte.

Unſere Weiber ſind das, was ſie bey den alten Galliern waren, liebenswürdige und unverfälſchte Gegenſtände, die wir verehren, die wir bey allen unſern Gelegenheiten zu Rathe ziehen. Sie affektiren nicht das elende Gewäſche, wodurch ſie den Schein witziger Köpfe 4) haben wollen, das ſo ſehr itzt unter uns Mode iſt. Sie nehmen ſich nicht heraus, den verſchiedenen großen Geiſtern

4) Eine Frau handelt ſehr unbeſonnen, die bey aller Gelegenheit witzig ſeyn will. Sie ſollte im Gegentheil ihre ganze Kunſt anwenden, ihren Witz zu verbergen. In der That, wir Männer, was ſuchen wir? Unſchuld, Offenherzigkeit, eine unverſtellte, einfache, freymüthige Seele, eine intereſſante Furchtſamkeit.. Eine Frau, die ihre Gelehrſamkeit glänzen läßt, ſcheint euch dadurch ſagen zu wollen: „Meine Herren, machet euch doch an mich: ich habe Verſtand: ich werde treuloſer, falſcher, verſchlagener ſeyn, als irgend eine andere.„

ihren Rang anweiſen zu wollen. Sie ſind mit ihrem geſunden Verſtande zufrieden, eine Eigenſchaft, die allen den künſtlichen Blitzen, den eiteln Zeitverkürzungen des Müßigganges vorzuziehen iſt. Die Liebe, dieſe fruchtbare Quelle der ſeltenſten Tugenden, wachet über die Vortheile des Vaterlandes, und ſteht ihnen vor. Je mehr man Glück in ſeinem Buſen fühlet, deſto theurer wird das Vaterland. Urtheilet von unſerer Wärme für daſſelbe. Ohne Zweifel haben die Weiber dabey gewonnen. Statt der lächerlichen und ekelhaften Vergnügungen, die ſie aus bloßer Eitelkeit verfolgen, haben ſie unſre ganze Zärtlichkeit; ſie genieſſen unſerer Hochachtung, ſie empfinden in dem Beſitze unſerer Herzen eine weit gegründetere und reinere Glückſeligkeit, als in den vorübergehenden Wollüſten, deren ängſtliche Verfolgung ſie ermüdete. Sie übernehmen die Sorge der Erziehung unſerer Kinder in den erſten Jahren: dieſe haben keine andern Lehrmeiſter, als ſie: denn da ſie wachſamer und unterrichteter ſind als ſie zu Eurer Zeit waren, ſo kennen ſie das reizende Vergnügen beſſer, Mutter im ganzen Umfange der Bedeutung dieſes Worts zu ſeyn.

Aber (rief ich aus,) ungeachtet aller der Vollkommenheit, deren Ihr Euch rühmen könnet, ſo bleibt der Menſch doch immer Menſch: er hat ſeine Schwachheiten, ſeine Phantaſien, ſeinen Ekel. Wenn die Fackel der Zwietracht die Stelle der Fackel des Hymen einnimmt, wie machet Ihr es alsdann? Iſt die Eheſcheidung erlaubt 5)? — Ohne

5) Nicolaus I., der ſich zum Reformator der göttlichen, natürlichen und bürgerlichen Geſetze aufwarf, ſchaffte die Eheſcheidung im neunten Jahrhunderte ab. Sie war ſonſt bey allen Völkern des Erdbodens gewöhnlich, und von Juden und Chriſten angenommen. Wie unglücklich iſt das menſchliche Geſchlecht! Ein einziger Menſch raubt ihnen ihre koſtbare Freyheit: er machet aus einem bürgerlichen Bande, eine unauflösliche, heilige Kette, und nähret auf immerdar die häußliche Zwietracht. Viele Jahrhunderte geben dieſem abgeſchmackten Geſetze eine unverbrüchliche Heiligkeit: und die innerlichen Kriege, die das Innere der Häuſer in Aufruhr ſetzen, und die Entvölkerung der Staaten, ſind die Früchte von dem Eigenſinne eines Pabſtes. Es iſt augenſcheinlich, daß, wenn die Eheſcheidung erlaubt wär, die Ehen glücklicher ſeyn würden. Man würde ſich weniger fürchten, ein Band zu knüpfen, das uns nicht auf ewig an das Unglück feſſelte. Die Frau würde aufmerkſamer, unterwürfiger ſeyn. Da dieſes Band nur mit Einwilligung beyder Partheyen dauerhaft wäre, ſo würde es auch feſter geknüpfet

Zweifel: ſo bald ſie ſich auf rechtmäßige Urſachen gründet: z. B. wann beyde Theile zugleich drauf dringen, ſo iſt die ganz widerſprechende Gemüthsart zureichend, dieſes Band aufzulöſen. Man verheurathet ſich bloß um glücklich zu ſeyn: es iſt ein Vergleich, deſſen Zweck Eintracht und gemeinſchaftliche Sorgen ſeyn ſollen. Wir ſind nicht ſo unbeſonnen, zwey Herzen, die ſich von einander entfernen, mit Gewalt zuſammen zu zwingen und die Strafe des grauſamen Mezentz zu erneuern, der einen lebenden Körper an einen Leichnam band. Die

ſeyn. Da überdieß die Bevölkerung weit geringer iſt, als ſie ſeyn ſollte, ſo kann man der Unauflößlichkeit der Ehe die geheime Urſache zuſchreiben, die unvermerkt die katholiſchen Monarchien untergräbt. Wenn ſie noch eine Zeitlang ſo wohl den eheloſen Stand, der unter uns herrſchet (eine Folge der traurigſten Regierung,) als auch den geiſtlichen eheloſen Stand, der ſich ein göttliches Recht anmaſet, dulten: ſo werden ſie nichts als nervenloſe Truppen den zahlreichen, geſunden und ſtarken Heeren derjenigen Völker entgegen zu ſetzen haben, bey denen die Eheſcheidungen erlaubt ſind. Je weniger der Eheloſen ſeyn werden, deſto keuſcher, glücklicher und fruchtbarer werden die Ehen ſeyn. Die Verringerung der Menſchen führet nothwendig ein Reich zu ſeinem gänzlichen Untergange.

Eheſcheidung iſt das einzige vernünftige Mittel, weil es der Geſellſchaft wenigſtens zwey Menſchen wieder giebt, die, einer für den andern verloren waren. Aber werdet Ihr es wohl glauben? Je leichter es bey uns iſt, deſto mehr zittert man davor, weil es eine Art von Schande iſt, nicht gemeinſchaftlich die Trübſale eines ſo kurzen Lebens ertragen zu können. Unſere Weiber, die aus Grundſätzen tugendhaft ſind, finden ihr Glück in häuslichen Vergnügungen: ſie ſind ſtets heiter, wann ſich die Pflicht mit der Empfindung vermiſcht: nichts iſt alsdann ſchwer und alles nimmt eine rührende Geſtalt an.

— O! wie kränkt es mich, daß ich ſchon ſo alt bin! unverzüglich würde ich eine dieſer liebenswürdigen Weiber heurathen. Die Sitten der Unſrigen waren ſo ſtolz, ſo unerträglich! Größtentheils waren ſie auch ſo falſche Geſchöpfe, ſo ſchlecht erzogen, daß es für eine große Thorheit gehalten wurde, ſich zu verheurathen. Die Coquetterie und der unmäßige Geſchmack an Ergötzlichkeiten nebſt einer tiefen Gleichgültigkeit für alles, was nicht ſie ſelbſt waren, dieß machte den ganzen Charakter unſerer Weiber aus. Sie ſuchten die

Miene einer großen Empfindſamkeit anzu=nehmen: im Grunde aber waren ſie gegen niemand menſchlich, als gegen ihre Liebha=ber. Jeder andre Geſchmack als der Ge=ſchmack der Wolluſt war ihrer Seele beyna=he ganz fremd. Von der Schamhaftigkeit will ich hier nichts ſagen: ſie war ihnen et=was Lächerliches. Daher zog auch jeder weiſe Mann, der aus zwey Uebeln eines zu wählen hatte, den eheloſen Stand, als das kleinſte, vor. Die Schwürigkeit, die Kin=der zu erziehen, war eine nicht weniger groſ=ſe Urſache: man vermied es, Kinder einem Staate zu geben, von dem ſie nichts als Unterdrückung zu fürchten hatten. So bezwinget der edelmüthige Elephant, wann er einmal gefangen iſt, ſich ſelbſt, und überläßt ſich nicht dem ſüßeſten Triebe, da=mit er nicht ſeine Nachkommenſchaft zu Sklaven mache. Selbſt die Ehemänner wa=ren in ihrem Entzücken ſo aufmerkſam, ein Kind aus ihrem Hauſe zu entfernen, als man einen Vielfraß zu entfernen ſuchet. Der Menſch floh den Menſchen, weil ihre Einigkeit ihr Elend nur verdoppelte! Arme Mädchen, die an den Boden, wo ſie ge=boren wurden, geheftet blieben, ſchmachte=

ten, wie die Blumen, die von der Sonne verbrannt, erbleichen und auf ihren Stengeln verwelken. Der größte Theil ſchleppte die Begierde verheurathet zu werden mit ſich bis in das Grab: Langeweile und Verdruß ſponnen die Augenblicke von ihrem Lebensfaden: ſie konnten ſich auch dieſe Beraubung nicht anders als mit Gefahr ihrer Ehre und dem Verluſte ihrer Geſundheit erſetzen. Endlich war die Zahl der Eheloſen bis aufs höchſte geſtiegen, und was das größte Unglück war, ſo ſchien die Vernunft dieſe Verletzung der Menſchlichkeit 6) zu rechtfertigen. Führet mir doch zu meinem Troſte das rührende

6) Der Geſchmack an einem eheloſen Stande reißt gemeiniglich alsdann ein, wann die Regierung ſo ſchlecht als möglich wird. Der Bürger, ſo bald er dem ſüßeſten Bande entriſſen iſt, machet ſich unvermerkt auch von der Liebe zum Leben los. Der Selbſtmord wird häufiger. Die Kunſt zu leben iſt eine ſo ſchwere Kunſt, daß die Exiſtenz eine Laſt wird. Man würde alle phyſiſche Uebel zuſammen ertragen haben: aber die politiſchen Uebel ſind hundertmal fürchterlicher, weil ſie nicht nothwendig da ſeyn mußten. Der Menſch verwünſcht die Geſellſchaft, die ihm ſeine Kümmerniſſe erleichtern ſollte, und zerbricht ſeine Feſſeln. Man zählete in Paris im Jahre 1769. hundert ſieben und vierzig Perſonen, die ſich ſelbſt entleibt hatten.

Gemälde Eurer Sitten vollends aus. Wie habt ihr die Plagen wegſchaffen können, die das menſchliche Geſchlecht gänzlich zu vertilgen ſchienen.

Mein Führer nahm einen erhabenern Ton der Stimme an, und ſagte mit einer Begeiſterung von Adel und Würde, indem er die Augen gen Himmel erhob: „O Gott! iſt der Menſch unglücklich, ſo iſt es ſeine Schuld; es kömmt daher, weil er ſich von den Menſchen entfernt, weil er ſich in ſich ſelbſt verſchließt. Unſere Thätigkeit verzehret ſich in nichtswürdigen Gegenſtänden, und vernachläßiget diejenigen, die uns bereichern könnten. Indem die Fürſehung den Menſchen zur Geſellſchaft beſtimmte, gab ſie uns nebſt unſern Uebeln auch die Mittel, ſie uns zu erleichtern. Wo kann eine ſtrengere Verbindlichkeit ſeyn, als die, uns unter einander liebreich zu unterſtützen! Iſt es nicht der allgemeine Wunſch des menſchlichen Geſchlechtes? Warum iſt er ſo oft hintergangen worden!

Ich wiederhole es nochmals: unſere Weiber ſind Ehegattinnen und Mütter, und aus dieſen beyden Tugenden fließen alle die übrigen. Unſere Weiber würden ſich be-

ſchimpfen, wenn ſie ihr Geſichte mit rother Farbe beſchmierten, Tobak nähmen, gebrannte Waſſer tränken, auf der Leyer ſpielten, lüderliche Geſänge anſtimmten, und ſich mit den Männern auf eine verdächtige Art gemein machten. Sie haben ſicherere Waffen: die Sanftmuth, die Beſcheidenheit, unerkünſtelte Grazien und dieſen edlen Anſtand, der ihr Erbtheil und ihr wahrer Ruhm iſt 7).

Sie ſtillen ihre Kinder, ohne daß ſie glauben etwas außerordentliches zu thun, und da es nicht eine bloße Grimaſſe iſt, ſo haben ſie auch an Milch einen Ueberfluß und ſie iſt rein. Man machet bey guter Zeit den Körper des Kindes feſt: man lehret es ſchwimmen, Laſten heben, in der Entfernung richtig werfen. Die phyſiſche Erziehung ſcheint uns wichtig. Wir bilden ſeinen Körper, ehe wir noch etwas ſeinem Gedächtniſſe einſchärfen:

7) So lange die Weiber in Frankreich herrſchen, den Ton angeben, über das Verdienſt und das Genie der Männer urtheilen: ſo lange werden auch die Franzoſen nicht die Standhaftigkeit der Seele, die weiſe Oekonomie, die anſtändige Ernſthaftigkeit, und den männlichen Charakter haben, der freyen Menſchen zukömmt.

es muß nicht einen Papageyen= ſondern einen Menſchenkopf haben.

Die Mutter machet ſich die Morgenröthe ſeiner jungen Gedanken zu Nutze. Sobald ſeine ſinnlichen Werkzeuge ihrem Willen gehorchen können, denkt ſie nach, auf welche Art ſie ſeine Seele zur Tugend bilden müſſe. Da ſie ſeinen empfindlichen Charakter in Menſchlichkeit, ſeinen Stolz in Hoheit der Seele, ſeine Neugierde in Känntniß erhabner Wahrheiten verwandeln ſoll; ſo denkt ſie den rührenden Fabeln nach, deren ſie ſich bedienen will, nicht um die Wahrheit zu verbergen, ſondern um ſie liebenswürdiger zu machen, damit nicht ihr blendender Glanz die Schwachheit ſeiner noch unerfahrnen Seele verwunde. Sie wachet über alle ſeine Geberden ſowohl, als über alle die Worte, die man in ſeiner Gegenwart ausſpricht, damit kein einziges einen nachtheiligen Eindruck auf ſein Herz mache. So verwahret ſie es vor dem anſteckenden Hauche des Laſters, der ſo geſchwind die Blume der Unſchuld verſenkt.

Die Erziehung iſt bey uns nach dem Geſchäfte verſchieden, zu dem einſtens das Kind in der Geſellſchaft beſtimmt wird: denn

ob wir gleich von dem Joche der Pedanterey befreyet ſind, ſo würde es doch lächerlich ſeyn, daſſelbe etwas lernen zu laſſen, was es eines Tages wieder vergeſſen ſoll. Jede Kunſt hat ihre Tiefe, und man muß ſich ihr ganz wiedmen, wenn man darinnen vortrefflich ſeyn will. Der Geiſt des Menſchen, (bis auf die außerordentlichen Genies, wo die Natur Wunder gethan,) kann ungeachtet der neuerlich entdeckten Hülfsmittel nur Einen Gegenſtand ganz umfaſſen. Es iſt genug, wenn man ſich nur daran feſthält, man braucht ihm nicht andere Ausfälle vorzuſchreiben, die es leicht von ſeinem eigentlichen Zwecke abführen. Es war zu Eurer Zeit etwas ſehr Lächerliches, daß man ein allgemeiner Gelehrter ſeyn wollte: bey uns hält man es für eine Thorheit.

Bey mehrern Jahren, wann ſein Herz die Verhältniſſe fühlet, die ihn mit andern Menſchen vereinigen, wird ihn die Mutter, ſtatt der nichtswürdigen Kenntniſſe, die man ohne Wahl in den Kopf eines jungen Menſchen hineinpfropfte, wird ſie, ſage ich, mit der ſanften und natürlichen Beredtſamkeit, die den Weibern eigen iſt, ihn lehren, was

gute Sitten, Beſcheidenheit und Tugend ſind. Sie wird den Augenblick erwarten, wo die Natur, in ihrer ganzen Pracht gekleidet, zu den unempfindlichſten Herzen ſpricht, und wann der fruchtbare Hauch des Frühlings den Thälern, den Wäldern und Feldern ihren Schmuck wird wieder gegeben haben: ſo wird ſie zu ihm ſagen, indem ſie ihn an ihren mütterlichen Buſen drückt 8): „Mein Sohn, ſiehe dieſe grünen Wieſen, dieſe, mit dem prächtigſten Laube gekrönten Bäume: vor kurzem waren ſie noch wie todt, ihres prächtigen Hauptſchmucks beraubt, von dem Froſte erſtarrt, der die Eingeweide der Erde verſchloß: aber es iſt ein gütiges Weſen, das unſer aller Vater iſt. Niemals verläßt er ſeine Kinder, er wohnet im Himmel und wirft von daraus einen väterlichen Blick auf alle ſeine Geſchöpfe. So bald er lächelt, ſchießt die Sonne ihre Strahlen ab, die Bäume blühen, die Erde krönet ſich mit ſeinen Geſchenken, das Gras wächſt zur Nahrung der Thiere, deren

8) Cebes ſtellt uns den Betrug vor, wie er an der Thüre ſitzt, die zum Leben führet, und allen, die ſich daſelbſt einſtellen, die Schale des Irrthums reichet. Dieſe Schale iſt der Aberglaube. Glücklich wer, ſobald er davon gekoſtet, das Gefäße gleich weggeworfen hat.

Milch wir trinken. Und warum lieben wir dieſen Gott ſo ſehr, mein Kind! Merke es! weil er allmächtig und allgütig iſt. Alles, was du ſiehſt, iſt das Werk ſeiner Hände, und alles, was du ſiehſt, iſt noch nichts gegen das, was dir verborgen iſt. Die Ewigkeit, für die er deine unſterbliche Seele erſchaffen hat, wird für dich eine unendliche Folge von Erſtaunen und Freude ſeyn. Seine Güte, seine Größe haben keinen Gränzen. Er liebt uns, weil er unſer Vater iſt. Von Tage zu Tage wird er uns mehr Gutes thun, wenn wir tugendhaft ſind, d. i. wenn wir ſeinen Geboten folgen. Ach! mein Sohn, wie wäre es möglich, daß wir ihn nicht anbeten, ihm nicht danken ſollten!„ Mit dieſen Worten werfen ſich Mutter und Kind zur Erden, und ihre vereinten Gelübde ſteigen zugleich zum Throne des Ewigen auf.

Auf dieſe Art umgiebt ſie es gleichſam mit den Gedanken eines Gottes; ſo nähret ſie ſeine Seele mit der Milch der Wahrheit, und ſagt zu ſich ſelbſt: „Ich will die Abſichten des Schöpfers erfüllen, der mir dieſes Kind anvertrauet hat. Ich werde mich der traurigen Leidenſchaft ſtrenge widerſetzen, die ſeinem Glücke ſchaden können. Mit der Zärtlichkeit einer

Mutter will ich die nie einzuſchläfernde Wachſamkeit einer Freundinn verbinden.

Ihr habt vermuthlich gehöret, in welchem Alter er zur Gemeinſchaft der beyden Unendlichen eingeweihet wird. Dieß iſt unſere Erziehung; ſie beruht ganz auf Empfindungen, wie Ihr wohl ſeht. Wir verabſcheuen den immer laut lachenden witzigen Kopf, der die entſetzlichſte Plage Eures Jahrhunderts war: er vertrocknete und verſengte alles, was er berührte: aus ſeinen Artigkeiten keimten alle Laſter hervor. Wenn aber der witzelnde Ton gefährlich iſt, was iſt die Vernunft ſelbſt ohne Empfindung? Ein entfleiſchter Körper ohne Farbe, ohne Grazie und beynahe ohne Leben. Was ſind neue und ſelbſt tiefe Ideen, wenn ſie keine Empfindung, kein Leben haben? Was nützt mir eine kalte Wahrheit, von der ich erſtarre? Sie verliert ihre ganze Kraft. Aus dem Herzen muß die Wahrheit ihre Reize und ihren Donner holen. Wir lieben dieſe Beredſamkeit, die reich an lebhaften und treffenden Gemälden iſt. Sie iſt es, die dem Gedanken feurige Flügel giebt. Sie hat den Gegenſtand geſehen, ſie hat ihn getroffen; ſie hält ihn feſt, weil das Ver-

gnügen bewegt zu ſeyn, zu dem Vergnügen erleuchtet zu werden, hinzukömmt 9).

Unſere Philoſophie iſt ſolchergeſtalt nicht ſtrenge, und warum ſollte ſie es ſeyn? Warum ſollten wir ſie nicht mit Blumen bekränzen? Würden wunderliche oder traurige Vorſtellungen der Tugend mehr Ehre machen, als lächelnde und nutzbare Ideen? Wir glauben, daß das Vergnügen, das aus

9) Wir rechnen mehr auf die äußern Sitten, das iſt, auf die Gewohnheit, als auf irgend eine andere Sache: daher kömmt es auch, daß wir die Erziehung verabſäumen. Die Alten behandelten die Sachen auf eine weit ſinnlichere Art, und wußten auf die Erlernung der Wiſſenſchaften, ich weiß nicht, welche Anmuth zu ſtreuen, von der man das Geheimniß ganz verloren hat. Der Geiſt der Neuern ſündiget allezeit aus Mangel der Empfindung: ſie haben unter der Ruthe der Pedanterey die glücklichſten Talente verdrängt. Iſt wohl in der Welt eine lächerlichere Anſtalt, als die Stiftung unſerer Collegien, wenn man unſere trocknen und todten Lehren mit der öffentlichen Erziehung vergleicht, die Griechenland den jungen Leuten gab, indem es die Weisheit mit allen den Reizen ſchmückte, die nur dieſes zarte Alter entzücken können? Unſere Stifter ſcheinen nichts als wilde Schulmeiſter geweſen zu ſeyn, und man darf ſich nicht wundern, wenn ihre Schüler die erſten ſind, die ſie verlaſſen und fliehen.

einer wohlthätigen Hand gefloſſen, nicht herab auf die Erde gekommen iſt, damit man vor ihrem Anblicke zurückſchaudere. Das Vergnügen iſt kein Ungeheuer: das Vergnügen, wie Young geſagt hat, iſt die Tugend unter einem freudigern Namen. Weit entfernt, die Leidenſchaften, die unſichtbaren Triebfedern unſers Weſens vernichten zu wollen, ſehen wir ſie vielmehr als ein koſtbares Geſchenke an, mit dem man ſorgfältig haushalten muß. Glücklich iſt die Seele, die ſtarke Leidenſchaften beſitzt! ſie machen ihren Ruhm, ihre Größe, ihren Reichthum aus. Ein Weiſer unter uns beſſert ſeinen Verſtand, verwirft die Vorurtheile, ſtrebet nach dem Beſitze nützlicher und angenehmer Wiſſenſchaften. Alle Künſte, die ſeinen Verſtand erweitern und berichtigen können, haben ſeine Seele vollkommner gemacht. Iſt dieſe Arbeit gethan; ſo höret er bloß die Natur, die ſich den Geſetzen der Vernunft unterwirft, und die Vernunft zeichnet ihm das Glücke vor 10).

10) Das Feuer der Leidenſchaften iſt nicht die Urſache unſerer Unordnungen: dieſes unbändige, ungezähmte Roß, das unter der Hand eines ſchlechten Reuters durchgeht, ihn herabſtürzet und mit

Neun und dreyßigſtes Kapitel.

Die Auflagen 1).

Saget mir, ich bitte Euch, wie erhebet Ihr denn die öffentlichen Abgaben:

Füßen tritt, würde dem Zaume, unter der Spieß-gürte eines verſtändigen Reuters gehorchen: man würde es den Preis eines rühmlichen Wettrennens gewinnen ſehen. Schwache Leidenſchaften verra-then unſere Armuth. In der That, was iſt jener ſchwerfällige, ſtumme Bürger, deſſen geſchmackloſe Seele an nichts ein Vergnügen findet, der friedlie-bend iſt, weil er unthätig iſt, der wie eine Pflanze lebt, und ſich leicht von ſeiner Obrigkeit lenken läßt, weil er kein Verlangen fühlt. Iſt er ein Menſch, oder eine Bildſäule? Setzet neben ihn einen Menſchen, der voller lebhafter Empfindungen iſt. Er wird ſich dem Ungeſtüme ſeiner Leidenſchaften über-laſſen, er wird die Decke der Wiſſenſchaften zer-reißen: er wird Fehler begehen, er wird Genie ha-ben Ein Feind der Ruhe, begierig nach Kännt-niſſen, wird er in dem Kampfe der Welt den er-habenen und erleuchteten Geiſt gewinnen, der dem Vaterlande dienen wird. Er wird vielleicht Blö-ßen geben, aber er wird die ganze Kraft ſeiner See-le gezeiget haben: die Flecken, die ihn deckten, wer-den verſchwinden, weil er groß und nützlich gewe-ſen ſeyn wird.

1) Meine Freunde, höret einmal folgende Fa-bel. „Kurz nach dem Urſprunge der Welt, war

denn Eure Geſetzgebung, mag ſo vollkommen geworden ſeyn, als ſie nur will, ſo ein großer Wald von Citronenbäumen, die die ſchönſten, reichſten, glühendſten Früchte trugen, die man ſeit dem nur geſehen hat. Die Aeſte bogen ſich unter ihrer Laſt, und die Luft war ſchon in der Entfernung von dem ſüßen Geruche, den ſie ausdufteten, balſamiret. Indeſſen ſchlugen einige ungeſtüme Winde viele Citronen ab, und zerbrachen ſo gar viele Zweige. Einige durſtige Wanderer riſſen Früchte ab, um ihren Durſt zu ſtillen, und traten ſie mit Füßen, nachdem ſie den Saft heraus gedrückt hatten. Dieſe Zufälle bewogen das Citronenvolk, ſich Hüter zu verſchaffen, die die Vorübergehenden abhalten, und den Wald mit hohen Mauern umgeben ſollten, um auch der Wuth der Winde Trotz zu bieten. Dieſe Hüter waren anfangs treu und uneigennützig: aber es währte nicht lange, ſo thaten ſie die Erklärung, daß ſo harte Arbeiten ihnen einen unerträglichen Durſt verurſachet hätten: ſie baten alſo die Citronen folgendermaßen: Ihr Herren, wir ſterben vor Durſt, indem wir Euch dienen: erlaubet doch, daß wir jeder von Euch nur einen kleinen Schnitt geben: wir verlangen nichts, als nur einen Tropfen Saft, um unſere verdorrten Gaumen abzukühlen, Ihr werdet dadurch nichts magerer werden, und wir und unſere Kinder werden dadurch neue Kräfte zu der Ehre bekommen, Euch zu dienen.„

Die leichtgläubigen Citronen fanden die Bitte nicht unbillig: ſie erlaubten ihnen einen unmerklichen Aderlaß. Aber was geſchah? So bald der

müßt Ihr doch, wie ich glaube, Abgaben erlegen? Statt aller Antwort, nahm mich der ehrliche Mann, der mich begleitete, bey der Hand, und führte mich auf einen großen und weiten Kreuzweg. Hier sah ich einen Geldkaſten von zwölf Fuß hoch. Dieſer ſtund auf vier Rädern: die Thüre hatte oben eine Oef-

Schnitt einmal geſchehen war, ſo drückte die Hand der Herrn Beſchützer erſt ganz höflich, aber von Tage zu Tage immer kräftiger. Es gieng ſo weit, daß ſie keinen Saft mehr geben konnten: ſie wollten welchen zu allen ihren Mahlzeiten und an alle ihre Brühen haben. Die Herren Aufſeher entdeckten, daß die Citronen deſto mehr gaben, je ärger man ſie drückte. Als ſich dieſe ſo häufig Aderlaſſen ſahen, wollten ſie ſich auf ihre erſten Vergleiche berufen: aber jene, da ſie die ſtärkern geworden waren, warfen ſie in die Preſſe, und drückte ſie ohne Maaße, ſie mochten ſchreyen, wie ſie wollten. Es blieb ihnen endlich nichts mehr übrig, als die Haut, und auch die unterwarf man den beweglichen Kräften des ſchrecklichen Preßſtocks: kurz, es endigte ſich damit, daß ſie ſich in dem Blute der Citronen badeten. Dieſer ſchöne Wald wurde bald lichte. Das Geſchlecht der Citronen gieng ein: und ihre Tyrannen an dieſen erquickenden Trank gewöhnt, fanden ſich, wegen ihrer allzu groſſen Verſchwendung bald deſſen beraubet: ſie wurden krank und ſturben alle an einem faulen Fieber. Amen!

nung in Geſtalt eines Stocks, den ein Dach, das in einer kleinen Entfernung davon errichtet war, wider den Regen deckte. Auf dieſem Stock ſtund geſchrieben: Zoll für den König, in ſofern er den Staat fürſtellt. Gleich darneben war ein anderer Stock, von einer mäßigern Größe, mit den Worten: Freywilliges Geſchenke. Ich ſah viele Perſonen, die mit einer freyen, heitern und zufriedenen Miene in den Stock viel verſiegelte Packete warfen: ſo wie man in Paris heute zu Tage die Briefe auf die Hauptpoſt hineinſteckt. Da ich dieſe leichte Art die Steuern zu bezahlen bewunderte, und darüber tauſenderley lächerliche Fragen that: ſo ſah man mich für einen armen Greis an, der aus ſehr fernen Landen kömmt: und die geſprächige Nachſicht dieſes guten Volks ließ mich niemals eine Antwort vergebens erwarten. Ich geſtehe es, man muß träumen, um ſo gefällige Leute zu finden. O! das gute Volk!

Dieſer große Kaſten, den Ihr ſehet, ſagte man mir, iſt unſer Generalzolleinnehmer. Hier leget jeder Bürger das Geld nieder, das er zur Unterhaltung des Staats zu geben ſchuldig iſt. In den einen ſind wir ver-

bunden jährlich den funfzigſten Theil unſerer Einkünfte zu legen. Der Lohnarbeiter, der kein eigenes Vermögen hat, oder der, der bloß ſo viel hat, als er zu ſeinem Unterhalte bedarf, iſt ganz Steuerfrey z); denn wie

z) Folgendes könnte ungefähr der Arbeiter, der Landmann, kurz das Volk zu den Monarchen ſagen. „Wir haben Euch über unſere Häupter erhoben: wir haben dem Glanze Eures Thrones und der Sicherheit Eurer Perſonen unſere Güther und unſer Leben verpflichtet. Ihr habt uns im Gegentheil verſprochen, uns den Ueberfluß zu verſchaffen, und daß uns unſere Tage ohne Unruhe verfließen ſollen. Wer hätte glauben ſollen, daß unter Eurer Regierung die Freude aus unſern Fluren verſchwinden, unſere Feſte ſich in Trauertage verwandeln, daß Furcht und Schrecken dem ſüßen Vertrauen folgen ſollten! Vormals lächelten unſere blühenden Fluren unſern Augen: unſere Felder verſprachen uns, unſere Arbeiten zu bezahlen. Jetzt geht die Frucht unſers Schweißes in fremde Hände über: unſere Hütten, die wir mit ſo vielem Vergnügen aufputzten, fallen über den Haufen: unſere Greiße und unſere Kinder wiſſen nicht mehr, wo ſie ihre Häupter hinlegen ſollen: unſere Klagen verlieren ſich in den Lüften, und mit jedem Morgen folget dem Elende, unter dem wir geſtern ſeufzeten, ein neues, noch ſchrecklicheres. Kaum iſt uns noch ein Zug von der menſchlichen Geſtalt übrig geblieben, und die Thiere, die das

könnte man das Brod des Unglücklichen benagen, der einen ganzen Tag braucht, um Graß abmäheu, ſind ohne Zweifel weniger unglücklich als wir.

Noch empfindlichere Streiche ſtürzen auf unſere Häupter daher. Der Mächtige verachtet uns, und geſteht uns kein Gefühl von Ehre zu: er beunruhiget uns unter unſerm Strohdache, er raubt unſern Töchtern ihre Unſchuld, er entführet ſie: ſie werden eine Beute der Unverſchämtheit. Vergebens ſchreyen wir den Arm, der das Schwerdt der Geſetze trägt, um Hülfe an: er wendet ſich weg, er verſaget ſich unſern Schmerzen, er höret nur auf die, die uns unterdrücken.

Der Anblick des Stolzes, der unſers Elendes ſpottet, machet unſern Zuſtand noch unerträglicher. Man trinkt unſer Blut, und man verbeut uns die Klage! Der harte Mann, von einer ſtolzen Verſchwendung umgeben, trotzet auf Werke, die unſere Hände gearbeitet haben: er vergißt unſern eigenen Fleiß, indeſſen, daß er nur ſeinen niederträchtigen Durſt nach Golde zu befriedigen ſuchet: er hält uns für ſeine Sklaven, weil wir weder wütende, noch blutgierige Menſchen ſind.

Die immer neuen Bedürfniſſe, die uns quälen, haben unſre ſanften Sitten geändert: Untreue und Raubſucht haben ſich unter uns eingeſchlichen, weil die Nothwendigkeit, zu leben, gemeiniglich über die Tugend ſiegt. Aber wer hat uns denn das Beyſpiel des Raubes gegeben? Wer hat in unſern Herzen dieſen Grund von Redlichkeit verdrängt, die uns alle in eine vollkommene Eintracht

es zu verdienen? In jenem andern Kaſten ſind die freywilligen Gaben, beſtimmt zu

band? Wer hat das Unglück, die Mutter unſrer Laſter, über uns gebracht? Viele unſerer Mitbürger haben ſich geweigert, Kinder zu erzeugen, die der Hunger in der Wiege verzehren würde. Andere haben in ihrer Verzweiflung die Vorſehung geläſtert. Wer ſind die wahren Urheber dieſer Verbrechen?

O möchten doch unſere gerechten Klagen die Atmoſphäre durchdringen, die die Thronen umgiebt! Möchten die Könige erwachen, und ſich erinnern, daß ſie an unſerer Stelle hätten können geboren werden, und ihre Kinder in dieſelbe herabſteigen könnten. Wir ſind an den Boden des Vaterlandes gefeſſelt, oder machen vielmehr das wahre Vaterland aus: mithin können wir uns nicht der Pflicht entziehen, für ſeine Bedürfniſſe zu ſorgen. Wir verlangen nur einen billigen Mann, der ſich Mühe giebt, das Maas unſerer Kräfte kennen zu lernen, und der uns nicht unter der Laſt erdrücken möge, die wir in einem gerechtern Verhältniſſe mit Freuden würden getragen haben. Alsdann würden wir zufrieden und reich von unſrer Haußhaltung, vergnügt über unſer Schickſal, das Glück anderer ohne irgend einige Unruhe über unſer eigenes betrachten.

Die Hälfte unſrer Tage iſt mehr als zur Hälfte zurücke gelegt. Zur Hälfte iſt unſer Herz dem Schmerze überlaſſen. Wir haben nur wenige Augenblicke noch zu leben. Die Wünſche, die wir thun, ergehen mehr für das Vaterland, als für

nützlichen Stiftungen, als z. B. zur Ausführung vorgeſchlagener Projekte, die den öffentlichen Beyfall haben. Bisweilen iſt er reicher als der andere: denn wir haben gern in unſern Geſchenken unſre Freyheit, und unſere Großmuth verlangt keinen andern Bewegungsgrund, als die Vernunft und die Liebe des Staats. So bald unſer König einen heilſamen Befehl gegeben, der den öffentlichen Beyfall hat, ſobald kommen wir haufenweiſe und bringen in dieſen Stock einen Beweiß unſerer Erkänntlichkeit. Wir belohnen auf eben dieſe Art alle wachſame Handlungen des Monarchen: er braucht

uns ſelber. Wir ſind ſeine Stützen. Aber wenn die Unterdrückung von Tage zu Tage zunimmt, ſo müſſen wir ſinken, und das Vaterland muß über den Haufen fallen: in ſeinem Einſturze wird es unſere Tyrannen zugleich zerſchmettern. Wir verlangen nicht dieſe eitle und traurige Rache. Was würde uns im Grabe das Unglück eines andern helfen? Wir reden den Monarchen zu, ob ſie noch Menſchen ſind: aber wenn ſich ihr Herz gänzlich verhärtet hat, ſo werden ſie bald erfahren, daß wir zu ſterben wiſſen, und daß der Tod, der uns bald alle treffen wird, eines Tages denen weit ſchrecklicher ſeyn wird, als er es für uns war.

Dieſe Anmerkung iſt zum Theil aus einem Buche entlehnet, das den Titel führet: die Menſchen.

nur vorzutragen, und wir verſchaffen ihm die Mittel, ſeine großen Entwürfe auszuführen. In jedem Viertel der Stadt iſt ſo ein Stock. Jede Stadt in der Provinz hat einen ſolchen Kaſten, worinnen die Steuern vom Landvolke geſammelt werden, das iſt, von dem Gutsbeſitzer, der ſein gutes Auskommen hat: denn der Handarbeiter hat nichts als ſeine Arme zum Eigenthume und ſein Kopf iſt niemanden etwas ſchuldig. Die Ochſen und die Schweine ſind ſogar von der verhaßten Abgabe frey, die man das erſtemal auf den Kopf der Juden legte und die Ihr bezahlet habet, ohne das Schimpfliche davon zu fühlen.

— Aber, verſetzte ich; iſt es möglich? Man überläßt dem Volke die Steuer, die es bezahlen muß, auf Treue und Glauben? Wird es nicht viele geben, die nichts bezahlen, ohne daß man davon etwas weiß? — Keinesweges: Eure Beſorgniß iſt vergebens. Fürs erſte geben wir das, was wir geben, aus gutem Herzen: unſer Zoll iſt nicht erzwungen: er gründet ſich eben ſo ſehr auf die Billigkeit, als auf die geſunde Vernunft. Es iſt nicht ein einziger unter uns, der ſichs nicht zur Ehre machte, aufs genaueſte die

heiligſte und rechtmäßigſte Schuld zu bezahlen. Zweytens, woferne ein Menſch, der bezahlen kann, ſich derſelben entzöge: ſo ſeht einmal dieſe Tafel! — Auf dieſer ſtehen die Namen aller Hausväter geſchrieben. Man würde bald denjenigen entdecken, der nicht ſein verſiegeltes Packet hineingeworfen, das ſein Petſchaft und ſeine Unterſchrift haben muß: alsdann würde er ſich mit einer ewigen Schande bedecken, man würde ihn mit eben den Augen, wie einen Räuber anſehen: der Name eines ſchlechten Bürgers würde ihm bis ins Grab folgen.

Dieſe Beyſpiele ſind höchſt ſelten, weil die freywilligen Gaben ſich ordentlich höher als die Steuer belaufen. Der Bürger weiß, daß, wenn er einen Theil ſeiner Einkünfte dem Staate giebt, er ſich ſelbſt nützet; und daß, wenn er gewiſſer Bequemlichkeiten genießen will, er ſelbſt die erſten Schritte dazu thun müſſe. Aber was ſind Worte, wann ich Euch das Beyſpiel vor Augen legen kann? Ihr werdet beſſer ſehen, als ich es Euch ſagen kann. Heute iſt der Tag, da von allen Seiten der gerechte Zoll eines getreuen Volks für einen wohlthätigen König einläuft: er erkennet es, daß ihm die Gaben,

die man ihm dargebracht, bloß als ein Pfand anvertrauet werden.

Kommt mit mir in den königlichen Palaſt. Die Deputirten jeder Provinz kommen heute an. — In der That; kaum hatte ich einige Schritte gethan, ſo ſahe ich Menſchen die kleine Wagen fuhren, auf denen Käſtchen mit Lorbeern gekrönt ſtunden. Man brach die Siegel von ihnen ab, hob ſie auf eine ſehr genau berichtigte Wage, und dieſe zeigte gleich durch das Gewichte die Summe, die es enthalten mußte, indem man die Schwere des Kaſtens, die ſchon bekannt war, davon abzog. Alle Summen wurden bloß in Gelde bezahlt, und man wußte aufs genaueſte das allgemeine Produkt: es wurde öffentlich unter Pfeifen- und Trompetenſchall angekündiget. Nach dieſer allgemeinen Anzeige, gab man das Ganze an, und man wußte die Einkünfte des Staates: ſie wurden in den königlichen Schatz unter der Aufſicht des Kronſchatzmeiſters niedergelegt.

Dieſer Tag war ein Tag der Freude. Man bekränzte ſich mit Blumen: man ſchrie: **Es lebe der König!** Man gieng jeder ankommenden Kaſſe auf den Straßen

entgegen. Dieſe waren mit Tiſchen voll ländlicher Erfriſchungen beſetzt. Die Deputirten der verſchiedenen Provinzen bewillkommten ſich und machten einander Geſchenke. Man trank auf die Geſundheit des Monarchen unter dem Donner der Kanonen, und der in der Hauptſtadt antwortete als der Dollmetſcher der Dankſagungen des Monarchen. Jtzt ſchien das Volk nur ein Einziges, ja nur Eine Familie auszumachen. Der König kam mitten unter dieſes freudige Volk. Er beantwortete die Zurufungen ſeiner Unterthanen durch den zärtlichen Blick, der das Vertrauen einflößt und Liebe für Liebe zurücke giebt! er kannte nicht die Kunſt mit einem Volke politiſch zu handeln, für deſſen Vater er ſich hielt.

Seine Beſuche ſtürzten die Stadt um ſo viel weniger in einen verderblichen Aufwand, da es dem Volke nichts, als Freudengeſchrey koſtete 3): eine weit glänzendere, weit

3) Jch ſah eines Tages einen Fürſten ſeinen Einzug in eine fremde Stadt halten. Die Kanonen fiengen an zu donnern. Der Prinz war prächtig gekleidet, und wurde in einem goldnen Wagen, der mit Edelknaben und Bedienten überladen war, gezogen. Wiehernd ſprangen die Pferde, als ob ſie das Stück einherführten. Die Dächer waren

ſchmeichelhaftere Aufnahme! Man verließ nicht die öffentlichen Arbeiten: im Gegen-mit Menſchen bedeckt, alle Fenſter waren ausgeho-ben, jeder Pflaſterſtein trug ſeinen Mann: die Reuter ließen ihre Säbel blitzen, die Soldaten ih-re Gewehre. Die Luft zitterte von dem Wieder-halle der Trompeten. Der Dichter ſtimmte ſeine Leyer, und der Redner wartete, bis er den Fuß auf die Erde ſetzen würde. Der Prinz kam an, er wurde in den Pallaſt geführt, und ſein Anblick flöß-te eine ehrerbietige Freude ein. Ich war an ei-nem Fenſter, und ſah dieß alles mit an, indem ich meine beſondern Betrachtungen darüber anſtellte. Einige Tage darnach gieng ich auf der Straße, und erſtaunte, als ich eben dieſem Fürſten ohne Gefol-ge, zu Fuße, und verkleidet begegnete. Ich weiß nicht recht, warum kein Menſch ihn zu bemerken ſchien: im Gegentheil erhielt er mit jedem Schrit-te einen Stoß. Zu gleicher Zeit kam ein Charla-tan, der auf einer Art von kleinen Wagen ſaß, welcher mit vielen großen Hunden beſpannt war, und einen Affen zum Poſtillion hatte. Den Au-genblick giengen alle Fenſter auf, es erhob ſich ein lautes Geſchrey, aller Augen gieng nach dem Char-latan. Der Fürſt ſelbſt von dem Haufen mit fort-geriſſen, wurde einer ſeiner Bewunderer. Ich ſah ihn an, und es kam mir vor, als hörte ich ihn ſa-gen: eitler Weihrauchsdampf eines laut zuru-fenden Volks, verfinſtere nie meinen Verſtand durch einen thörichten Stolz. Nicht dieſer Mann iſts, dem das Volk zuläuft, ſondern ſein ſeltſamer Aufzug. Nicht ich war es, der

theile machte ſich jeder Bürger eine Ehre daraus, ſich ſeinem Könige in der Art von Geſchäfte zu zeigen, wovon er ſich nährte.

Ein Aufſeher durchreiſet, mit allen Zeichen der Macht bekleidet, die Provinzen, nimmt Bittſchreiben an, bringt die Klagen der Unterthanen gerade vor dem Thron, unterſuchet in eigner Perſon die Mißbräuche. Er begiebt ſich ohne Unterſchied in jede Stadt, und bey jedem abgeſchaften Mißbrauch errichtet man eine Pyramide, die das Andenken der bekämpften Hyder erhält. Welche Geſchichte kann lehrreicher ſeyn, als dieſe moraliſchen Denkmäler, welche bezeugen, daß der Monarch ſich wirklich mit der Kunſt zu regieren beſchäftiget! Dieſe Aufſeher reiſen ab, kommen incognito an, ziehen geheime Nachrichten ein, und gehen beſtändig verkleidet: es ſind Spione; aber ſie arbeiten zum Beſten des Vaterlandes 4).

die Augen der Stadt auf mich zog: es waren meine Bedienten, meine Pferde, meine ſchimmernden Kleider, und meine verguldeten Wagen.

4) In der Türkey ſowohl, als in Frankreich iſt ein Gouverneur ſo ſehr Herr, als der unumſchränkteſte König: dieß iſt eben das Unglück

— Aber Euer Schatzmeiſter 5), iſt denn das ein ehrlicher Mann? Ihr wiſſet doch die Fabel: der ſo getreue Hund, trug unter dem Geleite der Mäßigkeit, die Mahlzeit ſeines Herrn herbey, ohne es jemals zu berühren: er endigte aber damit, daß er auch ſeinen Theil davon aß, ſobald er durch das Beyſpiel darzu eingeladen wurde. Sollte Euer Mann wohl die doppelte Tugend beſitzen, es unaufhörlich zu vertheidigen, und es auch nicht anzurühren? — Ganz gewiß, er läßt weder Paläſte noch Schlößer bauen. Er hat nicht die Wuth ſeiner Geſchwiſter-Schwäger-Neffen, oder ſeine alten Bedienten zu den höchſten Stellen zu erheben. Er verſchwendet nicht das Gold, als ob alle Einkünfte des Reichs ſein eigen wären 6).

des Volks, und dieß iſt auch die unglücklichſte Form der bürgerlichen Regierung.

5) Fouqvet ſagte: „ich habe das Geld des ganzen Königreichs, die Taxordnung aller Tugenden.

6) Nachdem die Monopolen, Adminiſtratoren und Einnehmer der öffentlichen Renten, den Ruf der Rechtſchaffenheit, der Begierde, ſich zu bereichern, aufgeopfert haben: nachdem ſie eingewilliget haben, verhaßt zu ſeyn, ſo bekümmern ſie ſich auch nicht darum, was ſie für einen Gebrauch von ihren Reichthümern machen: unter dem Gepränge

Ueberdieß können alle diejenigen, deren Händen man die öffentlichen Gelder anvertrauet, unter keinem Vorwande in der Welt davon einen Gebrauch machen. Es würde ein Verbrechen des Hochverraths ſeyn, von ihnen ein einziges gemünztes Stücke Geld zu nehmen. Sie bezahlen einige beſondere Ausgaben mit Scheinen, die von der eignen Hand des Monarchen unterzeichnet ſind. Der Staat giebt zu allen ihren Ausgaben das Nöthige her: aber ſie haben nicht einen Heller, der ihnen eigen wäre 7). Sie kön-

verbergen ſie ihre Herkunft und ihre Glücksumſtände; ſie betäuben ſich ſelbſt durch Luſtbarkeiten, um zu vergeſſen, was ſie gethan haben, und wer ſie geweſen ſind. Aber das iſt noch nicht das gröſte Unglück: ihre großen Reichthümer verderben noch mehr die, die ſie beneiden!

7) Die innern Fehler, die das Verderben des Staats befördern, ſind die ungeheure Verſchwendung der öffentlichen Gelder, die unmäſſigen Geſchenke, womit Leute ohne alle Verdienſte überſchüttet werden, die prächtigen Verſchwendungen, die ſelbſt die unverſchämteſten Uſurpatoren nicht gekannt haben. Ich habe irgendwo geleſen, daß Auguſtus, der Herr der Welt, 40 Legionen in Waffen hatte, und ſie jährlich von 12 Millionen unterhielt. Dieß ſollte doch einiges Nachdenken verurſachen.

nen weder verkaufen, noch kaufen, noch bauen. Es iſt ihnen ihre Nahrung, ihr Unterhalt, ihr Vergnügen angewieſen, und alle Stände vereinigen ſich einmüthig, ihnen alles unentgeltlich zu verſchaffen. Sie kommen zu einem Tuchhändler, nehmen Waare aus, und gehn. Der Kaufmann ſetzt in ſein Buch: **Dieſen Tag an den Einnehmer der Stadt-Einkünfte abgeliefert ſo und ſo viel** — — Der Staat bezahlt. So iſt es auch mit andern Sachen. Ihr werdet leicht einſehen, daß, wenn ein ſolcher Einnehmer nur einige Schaam beſitzet, er ſich dieſes Rechts mäßig bedienen werde: und ſollte er deſſen mißbrauchen, ſo würden wir in Betrachtung der Koſten, die Euch die Herren machten, noch dabey gewinnen. Man hat die Rechnungen abgeſchafft, die zu nichts dienen würden, als die Diebſtähle, die die Nation erlitten, zu bemänteln, und ſie, ſo zu ſagen, zu rechtfertigen.

— Und wer iſt denn Euer erſter Miniſter? Könnt Ihr das wohl fragen? Der König ſelbſt. Kann ſich die königliche Würde mittheilen 8)? Der Soldat, der Richter, der

8) Die allgemeine Geſchichte der Kriege könnte den Titel führen: Geſchichte der beſondern

Kaufmann müſſen bloß durch ihre Abgeordneten handeln. Im Falle einer Krankheit oder Reiſe, oder in einigen beſondern Geſchäfften, kann es bloß ein Freund ſeyn, wenn der Monarch jemanden die Vollziehung ſeiner Befehle aufträgt. Bloß die Empfindung der Freundſchaft kann einen Menſchen verbinden, freywillig eine ſolche Laſt zu übernehmen: und unſre Achtung giebt ihm allein eine ſolche augenblickliche Macht. Belohnt durch die Freundſchaft, von ihr beſeelt weiß er, wie die Sülly und d'Amboiſe, die Wahrheit ſeinem Herrn zu ſagen, und ihn ſo gar bisweilen, um ihm deſto beſſer zu dienen, böſe zu machen. Er bekämpft ſeine Leidenſchaften. Er liebt in ihm den Menſchen ſo ſehr, als ihm die Ehre des Monarchen am Herzen liegt 9). Indem er ſeine

Leidenſchaften der Miniſter. Ein ſolcher, der bloß handelt, um ſich wegen einer leicht beleidigten Selbſtliebe zu rächen, bringt ein entferntes und ruhiges Reich durch ſeine liſtigen Staatsunterhandlungen in Aufruhr.

9) Die Treue iſt nicht die knechtiſche Abhängigkeit von dem Willen eines andern. Man giebt ihr zum Sinnbilde einen Hund, der überall folget, beſtändig ſchmeichelt, und blindlings alle Befehle eines ungerechten oder barbariſchen Herrn vollzieht.

Arbeit mit ihm theilt, ſo theilt er auch die Verehrung des Vaterlands, welches ohne Zweifel das ruhmwürdigſte Erbtheil iſt, das er ſeinen Nachkommen laſſen kann, und das einzige, auf das er eiferſüchtig iſt.

— Da ich mit Euch von den Auflagen geredet, ſo habe ich Euch zu fragen vergeſſen, ob Ihr allezeit bey Euch ſolche periodiſche Lotterien habt, wo zu meiner Zeit das arme Volk alle ſein Geld einlegte? — Nein, gewiß nicht. Wir mißbrauchen der leichtgläubigen Hoffnung der Menſchen nicht auf dieſe Art. Wir nehmen von dem ärmſten Theile der Bürger nicht eine ſo grauſam liſtige Abgabe. Der Unglückliche, der von dem Gegenwärtigen ermüdet, bloß von der Zukunft leben konnte, trug den Lohn ſeines Schweißes und ſeiner Mühe in das unglückliche Rad, wo er täglich wartete, daß ſein Glück herauskommen würde. Die Hand dieſer grauſamen Göttinn betrog täglich ſein Elend. Das lebhafte Verlangen nach einem beſſern Zu-

Ich glaube, die wahre Treue iſt mehr eine genaue Beobachtung der Geſetze der Vernunft und der Gerechtigkeit, als eine knechtiſche Sklaverey. Wie treu ſcheint Sülly, wenn er das Heurathsverſprechen zerreißt, das Heinrich IV. gemacht hatte.

ſtande hinderte ihn nachzudenken, und obgleich die Betrügerey handgreiflich war, ſo bildete ſich doch ein jeder ein, da man ſeine Hoffnung immer nicht eher, als mit dem Leben, aufzugeben pflegt, er werde endlich noch von dem Glücke begünſtiget werden. Die Erſparniß des armen Volks hatte jene prächtigen Paläſte erbauet, wo ſie nun ihr Leben erbettelte. Die verſchwenderiſche Pracht der Altäre war ihr Werk: und kaum wurde ſie daſelbſt hinzugelaſſen. Immer fremd, immer zurückgeſtoſſen, konnte der Arme ſich kaum auf den Stein ſetzen, der von dem Seinigen war gebrochen worden. Reichlich beſoldete Prieſter bewohnten den Ort, der ihm wenigſtens der Billigkeit nach gehören und ihm zur Freyſtädte dienen ſollte.

Vierzigſtes Kapitel.

Von der Handlung.

Aus dem, was Ihr mir geſagt habt, ſcheint es mir, als ob die Franzoſen keine Kolonien mehr in der neuen Welt haben, und daß jeder Theil von Amerika ein beſonderes Reich, obgleich unter Einem Geiſte der Geſetzgebung vereiniget, ausmache? — Wir wür-

den nicht klug ſeyn, wenn wir unſere geliebten Landsleute zwey tauſend Meilen von uns entfernen wollten. Warum ſollten wir uns ſo von unſern Brüdern trennen? Unſere Himmelsgegend iſt ſo viel werth, als die von Amerika. Alle nöthige Produkte ſind hier gemein und von vortreflicher Art. Die Kolonien waren für Frankreich das, was ein Landhaus für eine Privatperſon iſt: das Landhaus brachte das Haus in der Stadt früher oder ſpäter in Verfall.

Wir haben einen Handel: aber er beſteht nicht in dem Tauſche überflüßiger Dinge. Wir haben drey phyſiſche Gifte, von denen Ihr einen beſtändigen Gebrauch machtet, ſehr weislich von uns verbannet: den Taback, den Caffee, und den Thee. Ihr ſtopftet einen häßlichen Staub in Eure Naſen, der Euch das Gedächtniß benahm, Euch Franzoſen, die Ihr beynahe keines hattet. Ihr verbranntet Euren Magen durch abgezogene Waſſer, die ihn zerſtörten, indem ſie ſeine Thätigkeit beſchleunigen. Eure ſo gemeinen Nervenkrankheiten kamen von dem häufigen Gewaſche, welches den nährenden Saft des thieriſchen Lebens wegnahm. Wir betreiben itzt nur den innern Handel, und

wir befinden uns wohl dabey: er gründet ſich hauptſächlich auf den Ackerbau, und vertheilet die nöthigſten Lebensmittel: er befriediget die Bedürfniſſe des Menſchen, und nicht ſeinen Stolz.

Kein Menſch ſchämet ſich ſein Feld durch ſich ſelbſt geltend zu machen, und den Feldbau zur höchſten Stufe der Vollkommenheit zu treiben. Der Monarch ſelbſt hat viele Äcker Landes, die er unter ſeinen Augen bearbeiten läßt: und man kennt nicht die Gattung vornehmer Leute mehr, deren einzige Beſchäfftigung der Müßiggang war.

Der fremde Handel war der wahre Urſprung dieſes verderblichen Luxus, der auf ſeiner Seite die ſchreckliche Ungleichheit der Glücksgüter hervorbrachte und einer kleinen Anzahl von Menſchen das ganze Gold der Nation in die Hände lieferte. Und dieß darum, weil eine Frau in ihren Ohren das Erbtheil von zehn Familien tragen mußte, weil der unterdrückte Bauer aufhörte Eigenthümer zu ſeyn, ſein väterliches Feld verkaufte, und mit Thränen den Boden floh, wo er nichts als Elend und Schande fand: denn die unerſättlichen Ungeheuer, die das Gold aufhäuften, giengen ſo weit, daß ſie die Un-

glücklichen, die ſie geplündert hatten, ſo gar verachteten [1]). Wir haben damit angefangen,

1) Ich lache vor Mitleid, wann ich ſo viel ſchöne, politiſche Projekte über den Ackerbau und die Bevölkerung erſcheinen ſehe, indeſſen, daß mehr als jemals die ungeheuerſten Abgaben dem Volke die Belohnung ſeiner Mühe entreißen, und das Getrayde durch das Monopolium derjenigen, die alles Gold des Reichs in Händen haben, geſteigert iſt. Braucht man noch dieſen hoffärtigen und verhärteten Ohren zuzuſchreyen: vollkommne Freyheit ſo wohl in Handel als in der Schiffarth, Verringerung der Abgaben; das ſind die einzigen Mittel, die das Volk erhalten, und eine ſchleunige Entvölkerung verhindern können, von der wir ſchon den Anfang ſehen. Aber, der Patriotismus iſt, leider! eine conterbande Tugend. Der Menſch, der nur für ſich lebt, der nur für ſich denkt, welcher ſchweiget, und die Augen wegkehrt, aus Furcht mit den Zähnen zu knirſchen, das iſt der gute Bürger: man lobt ſogar ſeine Klugheit und Mäßigung. Ich für meine Perſon kann nicht ſchweigen. Ich muß ſagen, was ich geſehen habe. Man muß in die meiſten Provinzen von Frankreich kommen, um das Volk auf dem Gipfel des Elendes zu ſehen. Das Jahr 1770. iſt nun ſchon der dritte Winter, wo auf einander das Brod ſo theuer iſt. Vom Anfange des vorigen Jahres an, mußte ſchon die Hälfte von Bauern von dem öffentlichen Mitleid leben, und dieſer Winter wird das Elend vollkommen machen, weil diejenigen, die bisher noch von dem Verkaufe ihrer Habſeligkeiten gelebt haben, nichts

daß wir die großen Companien zerſtöret, die das ganze Vermögen der Privatperſonen an ſich riſſen, die edle Kühnheit einer Nation vernichteten, und den guten Sitten ſowohl, als dem Staate, den traurigſten Streich verſetzten.

Es konnte ſehr angenehm ſeyn, Ciocolade zu trinken, Gewürze zu kauen, Zucker und Ananas zu verſchlucken, Creme von Barbados zu trinken, ſich in glänzende Stoffe aus Indien zu kleiden: aber in der That; waren denn dieſe Empfindungen ſo wolluſtreich, um uns die Augen über den großen Zuſammenfluß unerhörter Uebel zu verſchließen, welche unſere Weichlichkeit in beyden Halbkugeln der Erde aufweckten? Ihr zerriſſet die heiligen Bande des Blutes und der Natur an der Küſte von Guinea. Ihr bewaffnetet den Vater wider den Sohn, und wolltet Chriſten, Ihr wolltet Menſchen heißen? Blinde und barbariſche Seelen! Ihr habt es durch eine traurige Erfahrung nur allzuſehr gelernet. Der Durſt nach Golde, der ſich aller Herzen unum-

mehr zu leben haben. Das arme Volk hat eine Gedult, die mich die Gewalt der Geſetze und der Erziehung bewundern läßt.

ſchränkt bemächtigte: die Raubgier, welche die liebenswürdige Mäßigung verdrängte: die Gerechtigkeit und das Mitleid, die man in die Reihe der Chimären ſetzte: der blaſſe, unruhige Geiz, der die Wüſten des Oceans durchſtrich, mit Leichnamen die Tiefen der Meere ausfüllte: ein ganzes Menſchengeſchlecht, das man kaufte, verkaufte, und wie die Thiere von der niedrigſten Gattung behandelte: Könige, die Kaufleute wurden, und die Erde, um der Fahne einer Fregatte willen, mit Blut begoſſen: das Gold endlich, das aus den Minen von Peru, wie ein brennender Strohm, hervorbrach, nach Europa floß, um in ſeinem Laufe die Wurzeln der Glückſeligkeit zu verſengen, und der, nachdem er das menſchliche Geſchlecht gequält und erſchöpft hatte, ſich auf ewig wieder nach Indien ergoß, wo der Aberglaube von einer Seite in die Eingeweide der Erde vergrub, was der Geiz von einer andern ihr mit Gewalt entriſſen hatte; dieß iſt das getreue Bild der Vortheile, die der fremde Handel der Welt verſchafft hat.

Unſere Schiffe gehen nicht mehr um die Welt, Cochenille und Indigo zu holen. Wiſſet Ihr, was unſere Goldgruben ſind?

was unſer Peru iſt? Es iſt die Arbeit und der Fleiß. Alles was zur Bequemlichkeit, zu einem gemächlichen Leben, zu den geraden Abſichten der Natur, dienet, wird mit der größten Sorgfalt betrieben. Alles, was zur Hoffart, zur Pracht, zur Eitelkeit, zu der kindiſchen Begierde, etwas ausſchließungsweiſe, aus bloßer Phantaſie, zu beſitzen, gehöret, iſt aufs ſtrengſte verbannt. Man wirft dieſe treuloſen, dieſe gefährlichen Perlen und alle die ſeltenen bunten Steine ins Meer, die die Herzen ſo hart machten, als ſie es ſelbſt waren. Ihr glaubtet, ſehr ſinnreich in den Verfeinerungen Eurer Weichlichkeit zu ſeyn: aber wiſſet, daß Ihr bloß den Ueberfluß ſuchtet, bloß den Schatten der Größe verfolgtet; daß Ihr nicht einmal wollüſtig waret. Eure nichtswürdigen und elenden Erfindungen ſchränkten ſich auf den Genuß eines einzigen Tages ein. Ihr waret nur Kinder, die ſich in glänzende Spielwerke verliebt hatten, unvermögend Eure wahren Bedürfniſſe zu befriedigen, unwiſſend in der Kunſt glücklich zu ſeyn. Ihr quältet Euch, weit vom Ziele entfernt, und hieltet, mit jedem Schritte, ein Schattenſpiel für Wahrheit.

Gehen ja Schiffe aus unſern Häfen, ſo tragen ſie nicht den Donner, um auf der weiten Fläche der Wellen einen flüchtigen Raub, der dem Geſichte kaum einen bemerklichen Punkt zeiget, zu erhaſchen. Das Echo der Meere trägt nicht das klägliche Geſchrey ſinnloſer, raſender Menſchen gen Himmel, die ſich das Leben und den Weg auf unermeßlichen und wüſten Ebenen ſtreitig machen. Wir beſuchen entfernte Völker: aber ſtatt der Produkte ihrer Länder, unterrichten wir uns von ihren nützlichſten Entdeckungen, von ihrer Geſetzgebung, von ihrer phyſiſchen Lebensart, von ihren Sitten. Unſere Schiffe verhelfen uns, unſere aſtronomiſchen Känntniſſe zu verbinden. Mehr als dreyhundert Obſervatorien, die man auf unſerer Erdkugel errichtet, dienen dazu, uns von der geringſten Veränderung, die am Himmel vorgeht, Nachricht zu geben. Die Erde iſt die Warte, wo die Wache des Himmels ſchildert und niemals einſchläft. Die Aſtronomie iſt eine wichtige und nützliche Wiſſenſchaft geworden, weil ſie mit einer mächtigen Stimme die Herrlichkeit des Schöpfers und die Würde eines denkenden Weſens, das aus ſeiner Hand kam, ver-

kündiget. . . . Aber da wir von der Handlung reden, ſo wollen wir doch nicht das Sonderbarſte, das ſich jemals zugetragen, vergeſſen. Ihr müſſet wohl ſehr reich ſeyn, ſagte man zu mir; denn ohnfehlbar habt Ihr in Eurer Jugend Euer Geld auf Leibrenten gegeben, und hauptſächlich in eine Tontine gelegt, wie dazumal die Hälfte von Paris that. Dieſe Art von Lotterie war doch eine ſinnreich erdachte Sache, wo man um Leben und Tod ſpielte, und dieſer Zuwachs auf kahle Köpfe fiel! Ihr müſſet anſehnliche Renten haben. Man entſagte Vater, Mutter, Brüdern, Schweſtern, Verwandten und Freunden, um ſeine Einkünfte zu verdoppeln. Man ernannte den König zum Erben, und ſchlief dann in einem tiefen Müßiggange ein, indem man für niemand, als ſich ſelbſt, lebte. — Ach! von was redet Ihr mir? Die traurigen Verordnungen, die uns vollends ganz ins Verderben ſtürzten, und die die bisher noch heilig gehaltenen Bande gänzlich zerriſſen: dieſe barbariſche Spitzfündigkeit, die der Egoismus öffentlich heiligte, die Bürger vereinzelte, und aus jedem von ihnen ein todtes und einſames Weſen machte, hat mir mehr als zu

oft Thränen über das künftige Schickſal des Staats ausgepreſſet. Ich ſah das Vermögen der Privatperſonen zerſchmelzen, verſtieben: und die Maſſe des ungeheuren Reichthums von ihren Trümmern anſchwellen. Aber mein Herz litte noch mehr von dem tödtlichen Streiche, der dadurch der Rechtſchaffenheit und Tugend verſetzt wurde. Keine Bande mehr unter den Herzen, die einander lieben ſollten! Man hatte den Eigennutz mit einem noch ſchärfern Schwerdte bewaffnet, der ſchon an ſich ſelbſt fürchterlich genug war! Die höchſte Macht öffnete ihm vollends die Schranken, die er ſelbſt niemals eigenhändig niederzureißen würde gewagt haben. — Guter Alter, verſetzte mein Führer, Ihr habt wohl gethan, daß Ihr geſchlafen habt, denn Ihr würdet die Rentirer ſo wohl als den Staat für ihre gegenſeitige Unvorſichtigkeit haben beſtraft geſehen. Die Politik, die ſeitdem klüger geworden, hat nicht mehr ſolche Fehltritte begangen: ſie vereiniget und bereichert die Bürger, anſtatt ſie zu Grunde zu richten.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Die Abendgeſellſchaft.

Die Sonne neigte ſich zum Untergange: mein Führer bat mich, ihn in das Haus eines Freundes zu begleiten, wo er des Abends ſpeiſen ſollte. Ich ließ mich nicht lange bitten. Ich hatte noch nicht das Innere der Häuſer geſehen, und das iſt, meinem Bedünken nach, das Intereſſanteſte in einer Stadt. Wenn ich die Geſchichte leſe, ſo überhüpfe ich viele Seiten: und ſuche voller Begierde die kleinen Umſtände des häuslichen Lebens auf: habe ich dieſe einmal, ſo frage ich nach dem Uebrigen wenig oder nichts: ich errathe es.

Gleich anfänglich fand ich nicht mehr die kleinen Zimmerchen, welche Narrenhäuschen ähnlich ſehen, deren Mauern kaum ſechs Zoll dicke ſind, wo man den Winter durch erfriert und den Sommer über verbrennt. Es waren große, weite, lautſchallende Säle, wo man ſpazieren gehen konnte: und die Dächer, die mit gutem Holzwerk verwahrt waren, trotzten der Kälte des Winters und den Strahlen der Sonne: endlich wurden die

Häuſer nicht mit denen, die ſie errichtet hatten, alt und baufällig.

Ich trat in die Stube und ich unterſchied gleich den Herrn des Hauſes. Er kam auf mich zu, ohne Grimaſſe, ohne abgeſchmackte Complimente 1). Seine Frau und ſeine Kinder hatten in ſeiner Gegenwart ein freymüthiges, aber ehrerbietiges Bezeigen, und der Monſieur, d. i. der Sohn vom Hauſe, fieng nicht mit kleinen Spöttereyen auf den Herrn Vater an, um mir eine Probe ſeines Witzes zu geben: weder ſeine Mutter, noch ſogar ſeine Groſsmutter würden ſolchen artigen Ungezogenheiten 2) Beyfall gegeben haben.

Seine Schweſtern waren weder gezieret, noch ſtumm: ſie grüßten auf eine anſtändi-

1) Wie falſch und kindiſch iſt unſere Höflichkeit! wie verhaßt und beleidigend diejenige, mit der ſich die Großen ſchmücken! Dieß iſt eine häßlichere Maske, als das ungeſtalteſte Geſichte. Alle dieſe Reverenze, dieſe affectirten Demüthigungen, dieſe übertriebenen Geberden ſind dem wahren Menſchen unerträglich. Die glänzende Falſchheit unſerer Manieren iſt weit abſcheulicher, als die Grobheit der bäuriſchſten Menſchen beleidigend ſeyn kann.

2) Es giebt eine Schwelgerey des Geiſtes, die noch gefährlicher iſt, als die ſinnliche; ſie iſt heut zu Tage der Hauptfehler, der die Jugend der Hauptſtadt anſteckt.

ge Art und ſetzten ſich wieder an ihre Arbeit, aufmerkſam auf das, was vorgieng. Sie gaben nicht von der Seite auf alle Mienen Achtung, die ich machte: mein hohes Alter und gebrochene Stimme lockte ihnen kein ſpöttiſches Lächeln ab. Man machte mir keine eiteln Verzerrungen des Geſichts, die der wahren Politeſſe ganz zuwider ſind.

Das Beſuchzimmer glänzte nicht von zwanzigerley zerbrechlichen Tändeleyen 3), oder von übelm Geſchmacke. Nichts Lakirtes, kein Porcellan, keine Püppchen, keine traurige Verguldungen. Im Gegentheil ſchmückten eine reizende Tapete, die dem Auge ſchmeichelte, eine außerordentliche Reinlichkeit, einige vortrefliche Kupferſtiche, einen Saal, deſſen Farbe ſehr munter war.

Man fieng die Unterredung an, aber man that keine Ausfälle mit Gedanken 4).

3) Welch ein elender Luxus iſt der Aufputz von Porcellan. Eine Katze kann kaum mit dem Stoße ihrer Pfote einen ärgern Verluſt anrichten, als die Verwüſtung von zwanzig Morgen Landes beträgt.

4) Die Unterhaltung beſeelt den Stoß der Ideen, giebt ihnen ein neues Spiel, entwickelt die Schätze des Verſtandes, und dieß iſt eines der größten Vergnügen des Lebens: es iſt auch dasjenige, woran ich den meiſten Geſchmack finde. Aber ich

Der verzweifelte Witz, dieſe Plage meines Jahrhunderts, gab demjenigen, was ſeiner

habe in der Welt bemerkt, daß der Umgang, *anſtatt* daß er die Seele ſtark machen, nähren, erheben *ſollte*, ſie vielmehr ſchwächet, und entnervet. Man hat alles in Aufgaben verwandelt. Der Witz, deſſen man misbrauchet, machet beynahe den Augenſchein ſelbſt ungewiß. Man trifft Lobredner für die entſetzlichſten Misbräuche an. Man rechtfertiget alles. Man nimmt, ohne es zu wiſſen, tauſenderley kindiſche und fremde Begriffe an. Das beſtändige Reiben widerſprechender Meynungen entſtellt die natürliche Geſtalt der Seele. Es giebt, ich weiß ſelbſt nicht was für ein Gift, welches ſich einſchleichet, den Kopf einnimmt, und Eure erſten urſprünglichen Ideen verdunkelt, die gemeiniglich die geſündeſten ſind. Der Geizige, der Ehrgeizige, der Wollüſtige, alle haben eine ſo ſinnreiche Logik, daß man ſie bisweilen weniger haſſet, wann man ſie gehöret hat: jeder beweiſet, ſo zu ſagen, daß er Recht hat. Man muß ſich geſchwind in die Einſamkeit verſchließen, um einen muthigen Haß gegen das Laſter zu faſſen. Die Welt machet uns mit Fehlern vertraut, die ſie lobt: ihr täuſchender Geiſt bemeiſtert ſich unſer ſehr geſchwind. Indem man mit Menſchen zu viel umgeht, wird man weniger Menſch, man nimmt von ihnen ein falſches Licht an, das irre führet. Man findet ſich wieder, wenn man ſeine Thüre hinter ſich verſchließt: nur dann ſieht man erſt den reinen Tag der Wahrheit wieder, der nicht unter dem großen Haufen und der Menge leuchtet.

Natur nach, ſo ſimpel war, betrügeriſche Farben. Der eine behauptete nicht etwan gerade das Gegentheil von dem, was der andre behauptete, und dieß alles um zu glänzen und eine geſchwätzige Eigenliebe zu befriedigen 5). Diejenigen, die redeten, hatten Grundſätze und widerſprachen ſich nicht zwanzigmal in einer Viertelſtunde. Der Verſtand dieſer Geſellſchaft hüpfte nicht, wie ein Vogel auf dem Aſte, umher: und gieng, ohne weitſchweifig und ſchwerfällig zu ſeyn, nicht, ohne irgend einen Uebergang und in einem Odem von einer Prinzeßinn zur Geſchichte eines Ertrunkenen über.

Die jungen Leute affektirten nicht kindiſche Manieren, einen ſchleppenden oder faſelnden Ton der Sprache, und eine äußerſt kalte Miene. Sie warfen ſich nicht auf Stühle, ſtreckten ſich rückwärts hin, den Kopf in die Höhe gebeugt und mit einem verächtlichen und ſpöttiſchen Blicke 6).

5) Die Urtheile der Faulheit ſind ſo unbillig, als der Eitelkeit ihre.

6) Ein artiger Kerl in Frankreich muß zart, ſchmächtig ſeyn, und nicht über eilf Unzen Fleiſch auf den Beinen haben: er muß eine ſchwache Bruſt und eine zweydeutige Geſundheit haben. Ein ſtarker und geſunder Mann ſieht ihnen abſcheulich

Ich hörte keine ungezogenen Reden: man deklamirte nicht mit einer traurigen, langſamen, ſchweren Stimme gegen die tröſtlichen Wahrheiten, die die Beruhigung und den Reiz empfindlicher Seelen ausmachen 7). Die Weiber hatten nicht mehr dieſen, bald gebietriſchen, bald ſchmachtenden, Ton. Anſtändig, zurückhaltend, beſcheiden, mit einer leichten und bequemen Arbeit beſchäftiget, hielten ſie den Müßiggang unter ſich nicht für eine Empfehlung: ſie ſchnitten nicht den Tag halb von einander, um den Abend gar nichts zu machen. Ich war außerordentlich mit ihnen zufrieden; denn ſie boten mir kein Kartenſpiel an: dieſer geſchmackloſe Zeitvertreib, den man erfunden hatte, einen blödſinnigen Monarchen zu beſchäftigen, und der dem zahlreichen Haufen der Thoren immer werth bleibt, weil ſie, vermittelſt deſſen, ihre äußerſte Unzulänglichkeit verbergen, war bey einem Volke ganz verſchwunden, das die Augenblicke des Lebens nur zu ſchön

aus. Nur die Schweizer und Kutſcher müſſen eine anſehnliche Größe und eine glänzende Geſundheit haben.

7) Der natürliche Hang, ſich mit dem Scheine der Wahrheit zu befriedigen, ſezt mehr Vorurtheile voraus, als die allgemeine Zweifelſucht.

auszufüllen wußte, als daß es die Zeit auf eine ſo traurige, ſo langweilige Art hätte tödten ſollen. Ich ſahe nicht mehr dieſe grünen Tiſche, die ein Schlachtfeld ſind, wo man ſich unbarmherzig erwürget. Der Geiz ermüdete nicht mehr die ehrlichen Bürger, ſogar in den Augenblicken, die der Erholung gewiedmet ſind. Sie machten ſich dasjenige nicht zur Quaal, was eine bloße Ruhe von der Arbeit 8) ſeyn ſollte. Spielten ſie ja, ſo war es das Damen- und Schachſpiel, oder die alten und tiefſinnigen Spiele, die dem Gedanken eine Menge unendlicher und mannichfaltiger Verbindungen darbieten: ſie hatten noch andre Spiele, die man mathematiſche Erholungen nen-

8) Ich fürchte die Annäherung des Winters, nicht wegen der rauhen Jahreszeit, ſondern weil er die traurige Wuth des Spiels wieder herbeyführet. Dieſe Jahrszeit iſt für die Sitten die allernachtheiligſte und für den Philoſophen die unerträglichſte. Alsdann entſtehen wieder die brauſenden und geſchmackloſen Geſellſchaften, wo alle nichtswürdige Leidenſchaften ihre lächerliche Herrſchaft ausüben. Der Geſchmack der Eitelkeit theilet die Befehle der Mode aus. Alle Männer, in weibiſche Sklaven verwandelt, ſind den eigenſinnigen Einfällen der Weiber unterworfen, ohne für ſie Liebe und Hochachtung zu haben.

nen könnte, mit denen ſogar die Kinder bekannt waren.

Ich ſah, daß jedes ſeinem Geſchmacke folgte, ohne daß jemand ſich ſehr darum bekümmerte. Es waren hier keine weiblichen Spione, die ſich durch die Tadelſucht der übeln Laune, die ſie naget, rächen, und die ſie eben ſo ſehr ihrer Häßlichkeit, als ihrer eignen Thorheit, verdanken. Der eine ſchwatzte, ein andrer beſah Kupfer oder Gemälde, wieder ein andrer las in einem Winkel. Man machte nicht einen Zirkel, um ſich ein Gähnen mitzutheilen, das die Runde herum gieng. In dem benachbarten Saale hörte man ein Concert. Es beſtund in ſüßen Flöten, mit der Stimme begleitet. Der harte Flügel, die eintönige Geige mußte der zauberiſchen Stimme einer ſchönen Frau weichen. Welch Inſtrument hat wohl mehr Gewalt über die Herzen! Indeſſen ſchien ihr die vollkommner gemachte Harmonica den Rang ſtreitig zu machen. Sie gab die vollſtändigſten, reineſten, und melodiſchſten Töne von ſich, die nur das Ohr ſchmeicheln können. Es war eine entzückende, eine himmliſche Muſik, die in keinem Stücke dem Charivari unſerer Opern glich, wo ein

Menſch von Geſchmack und Empfindung ein einziges übereinſtimmendes Ganzes ſucht, und niemals findet.

Ich war entzückt. Man blieb nicht beſtändig in einerley Lage auf Lehnſtühle genagelt ſitzen, unter der Verbindlichkeit, ein ewiges Geſchwätz über Nichts anzuhören, über welches man ſich in einen ſehr ernſthaften Streit einließ 9). Die ſinnlichſten Menſchen in der Welt, die Weiber, machten nicht über alles, was ihnen vorkam, metaphyſiſche Betrachtungen: und redeten ſie von Verſen, von Trauerſpielen, von Schriftſtellern, ſo geſchah es unter dem Geſtändniſſe, daß die Künſte, die zum Genie gehören, (ſie mochten ſo viel Verſtand haben als ſie wollten,) weit über ihre Einſichten erhaben wären 10).

Man bat mich in den benachbarten Saal zu kommen, und daſelbſt das Abendeſſen einzunehmen. Ich ſah ganz erſtaunt an der Uhr, daß es erſt um ſieben war. „Kommt,

9) In den gewöhnlichen Geſellſchaften iſt man zwo Arten von gleich verdrüßlichen Vorfällen ausgeſetzt: nichts zu ſagen zu haben, und reden zu müſſen; oder etwas ſagen zu haben, wenn das Geſpräche geendiget iſt.

10) Die Weiber denken niemals ſtark, als nach den Lehren eines begünſtigten Liebhabers: und wie viele Mannsperſonen ſind nicht Weiber!

ſagte der Herr des Hauſes zu mir, indem er mich bey der Hand nahm, wir bringen nicht die Nächte bey dem erhitzenden Glanze der Wachslichter zu. Wir finden die Sonne ſo ſchön, daß jeder von uns ſich ein Vergnügen daraus machet, ihre erſten Strahlen über den Herizont heraufſteigen zu ſehen. Wir legen uns nicht mit beladenen Magen nieder, um einen ſchweren und von wunderlichen Träumen unterbrochenen Schlaf zu haben. Wir wachen über unſere Geſundheit, da die Heiterkeit der Seele davon abhängt 11). Um früh aufzuſtehen, muß man ſich bey guter Zeit zu Bette legen: und außerdem lieben wir leichte und angenehme Träume 12).

11) Die Geſundheit iſt für die Glückſeligkeit der Menſchen, das, was der Thau den Früchten der Erde iſt.

12) Glücklich iſt der, der das Glück der Geſundheit, dieſen ruhigen Zuſtand des Körpers, dieſes Gleichgewichte, dieſe vollkommne Miſchung der Säfte, dieſe glückliche Verfaſſung der ſinnlichen Werkzeuge, die ihre Kräfte und ihre Biegſamkeit unterhält, zu empfinden weiß. Dieſe ganze, vollkommne Geſundheit, iſt eine große Wolluſt. Sie iſt nicht ſinnlich, ich gebe es zu: aber wie weit übertrifft ſie alle ſinnliche Vergnügungen! Sie giebt der Seele dieſe Zufriedenheit, dieſe innere und

Man ſchwieg einen Augenblick ſtille. Der Hausvater erbat den göttlichen Segen zu den Speiſen, die auf dem Tiſche ſtunden. Man hatte dieſe feyerliche und heilige Gewohnheit wieder eingeführet, und ich halte ſie für ſehr wichtig, weil ſie uns unaufhörlich an den Dank erinnert, den wir dem Gott ſchuldig ſind, der für uns die Früchte der Erde wachſen läßt. Ich dachte mehr daran, zu ſehen, was auf dem Tiſche ſtund, als an das Eſſen ſelbſt. Ich werde von dem Glanze und der Reinlichkeit nichts ſagen. Das Geſinde ſtund unten am Tiſche und aß mit ihrer Herrſchaft: dieſe wurde deſto mehr von ihnen geliebt: ſie erhielten in ihrer Geſellſchaft Lehren der Rechtſchaffenheit, die ſie in ihren Herzen befruchteten: ſie unterrichteten ſich von vielen guten Dingen, die daſelbſt vorkamen: auch wa-

ſchmackhafte Ruhe, welche machet, daß uns unſere Exiſtenz lieb iſt, daß wir das Schauſpiel der Natur bewundern, und dem Urheber des Lebens danken! Nicht krank ſeyn, dieß einzige iſt ein ſüßes Vergnügen. Ich würde den gern einen Weltweiſen nennen, welcher, da er die Gefahren des Uebermaßes und die Vortheile der Mäßigkeit kennet, ſeine Eßbegierde zu bändigen und ohne Schmerzen zu genießen wüßte: O welch ein Geheimniß!

ren ſie nicht unverſchämt und grob, weil ſie nicht geringe geachtet wurden. Die Freyheit, die Heiterkeit, eine anſtändige Vertraulichkeit, erweiterte die Herzen und klärte die Stirne jedes Tiſchgenoſſen auf. Man legte ſeinem Nachbar keinen Zwang auf: man hatte nicht vergebens nach einer entfernten Schüſſel Appetit. Der würde für einen gefräßigen Menſchen ſeyn gehalten worden, der über ſeine Portion gegeſſen hätte: und dieſe war zureichend. Viele Perſonen eſſen außerordentlich, mehr aus bloſſer Gewohnheit, als aus einem wahren Bedürfniſſe 13). Man hatte dieſem Fehler vor=

13) Die Zergliederungskunſt zeiget, daß die ſinnlichen Werkzeuge unſerer Vergnügungen ganz mit kleinen pyramidaliſchen Erhöhungen beſäet ſind: je weniger ſie durch den häufigen Genuß der ſinnlichen Empfindungen abgenutzt werden, deſto fühlbarer und elaſtiſcher ſind ſie, deſto geſchwinder werden ſie wieder hergeſtellet. Sie, die Natur, dieſe aufmerkſame und zärtliche Mutter, hat ſie ſo gebauet, daß ſie auch ihre Springfeder in einem höhern Alter beybehalten, wenn man nicht die erforderliche Feinheit, dieſe ſanfte Weichheit, zerſtöret, die ſie begleitet. Es wird alſo bloß auf den Menſchen ankommen, ſich Vergnügungen für alle Zeitalter aufzubewahren. Aber was thut der Unmäßige? Er entreißt der Natur dieſe koſtbare Organiſation: er

zukommen gewußt, ohne zu einem Geſetze des Aufwands ſeine Zuflucht zu nehmen.

Alle Gerichte, die ich koſtete, hatten wenig oder gar keine Würze, und ich war darüber nicht böſe: ich fand ſie ſo ſaftig, ein Salz, das dasjenige war, welches ihnen die Natur gab und mir ausnehmend ſchmackhaft ſchien. Ich fand nicht die verfeinerten Speiſen, die durch die Hände vieler Färber

tödtet dieſes äußerſt ſüße Gefühl, er machet es ſtumpf und harte: von dem Range eines faſt himmliſchen Weſens, das ganz eigener Wollüſte und Vergnügen fähig iſt, ſetzet er ſich in die Claſſe ſchmerzhafter Maſchinen herab. Denn, welches Thier iſt in Abſicht des Genuſſes der Freuden des Lebens ſo ſehr begünſtiget, als der Menſch? Wer ſonſt, als er, bewundert das Firmament und das ganze große Schauſpiel der Welt, unterſcheidet die Farben und die angenehme Geſtalt der Körper, riechet die Blumen, athmet den Balſam, kennet die verſchiedenen Biegungen der Stimme, wird von dem Klange der Muſik in Bewegung geſetzt, von den geringſten Schattirungen der Dichtkunſt, der Beredſamkeit, der Malerey aufs innigſte gerührt, folget den Berechnungen der Algebra, und ſtürzet ſich, voll einer ſüßen Trunkenheit, in die Tiefe der Geometrie u. ſ. w.? Derjenige, der geſagt hat, der Menſch ſey eine Welt im Kleinen, hat etwas Groſſes und Schönes geſagt. Der Menſch ſcheint mit allem, was exiſtiret, in einer Verbindung zu ſeyn.

gegangen waren, dieſe Naguts, dieſe Kraftbrühen, dieſe aus mancherley Ingredienzien zuſammengeſetzten Eſſen, dieſe hitzigen Säfte, ein Extract aus Speiſen in kleinen ſehr koſtbaren Schüſſeln, die ſowohl die Vernichtung der animaliſchen Gattung beförderten, als auch die menſchlichen Eingeweide verbrannten. Dieſes Volk war nicht fleiſchgierig, es ſtürzte ſich durch ſeine Schwelgerey nicht in Armuth und verfraß mehr, als die ſelbſt verſchwendriſche Natur mit allen ihren Zeugungsvermögen hervorbringen konnte. Iſt aller Luxus ſchon verhaßt, ſo ſcheint die Schwelgerey der Tafel ein abſcheuliches Verbrechen zu ſeyn: denn, wenn ein Reicher ſeines Ueberflußes 14) ſo mißbrauchet, daß er die nährenden Wohlthaten der Erde lüderlich verpraſſet, ſo muß ſie nothwendig der Arme theuer kaufen, und mithin ſich eine Mahlzeit abbrechen.

Die Hülſen- und Gartenfrüchte waren ſo, wie ſie die Jahreszeit hervorbrachte, und man hatte das Geheimniß verloren, mitten im Winter unſchmackhafte Kirſchen heraus

14) Der niederträchtige Mann iſt ganz gewiß der, den die große Welt den rechtſchaffenen Mann nennt.

zu treiben. Man war nicht eiferſüchtig das Neueſte von dem Jahre zu haben, ſondern man ließ die Natur ihren Gang gehen: der Gaumen wurde dadurch mehr geſchmeichelt, und der Magen befand ſich dabey deſto beſſer. Man trug bey dem Nachtiſche vortreffliche Früchte auf, und trank von einem alten Weine: aber nicht von den bunten Liqueurs auf Weingeiſt abgezogen, die zu meiner Zeit ſo ſehr gewöhnlich waren. Sie waren auch ſo ſcharf, als das Arſenik, verboten. Man hatte entdecket, daß es nicht zum ſinnlichen Vergnügen gehöre, ſich einen langſamen und ſchmerzhaften Tod zuzuziehen.

Der Herr des Hauſes ſagte lächelnd zu mir: „Nicht wahr, das iſt ein elendes Deſſert. Ihr ſeht weder Bäume, noch Schlöſſer, noch Windmühlen, noch Bilder von Zucker 15). Dieſe verſchwenderiſche Thor-

15) O Frankreich! o mein Vaterland! willſt du wiſſen, wie hoch heute zu Tage dein wahrer Ruhm geſtiegen, willſt du den weſentlichen Vorzug, den du vor andern Völkern voraus haſt, kennen? Höre! du biſt deiner Geſchicklichkeit wegen in Abſicht auf die Moden vorzüglich groß: an den äuſſerſten Gränzen von Norden, an allen Höfen von Deutſchland, ſo gar in dem Innerſten des Serail,

heit, die nicht einmal eine Art von Vergnügen machen konnte, war vormals die Beluſtigung großer Kinder, die ihren Verſtand verloren hatten. Eure obrigkeitlichen Perſonen, die wenigſtens das Beyſpiel der Mäßigkeit geben, und nicht durch ihre Einſtimmung einen ſo unleidlichen und niedrigen Luxus rechtfertigen ſollten: Eure obrigkeitlichen Perſonen ſollen, wie man erzählt hat, bey dem Eintritte eines jeden Parlaments, als wahre Väter des Volks, über kleine ungeſtalte Figuren von Zucker, Vorſtellungen derjenigen, die an den Schranken der großen Parlamentskammer ſtehen, ganz entzückt geweſen ſeyn, womit ſie eine Tafel beſetzt geſehen: nun kann man leicht ſchließen, wie ſehr ſich die übrigen Stände müſſen beeifert haben, es den Magiſtratsperſonen zuvor zu thun. „ — Ihr wiſſet noch das wenigſte, verſetzte ich: bewundert unſern klugen Fleiß: man hat zu meiner Zeit auf einer Tafel, die zehn Fuß breit war, eine Oper mit allen ihren Maſchinen, Verzierungen, Schauſpielern, Tänzern und Tonkünſtlern aufgeſetzet: kurz in allen Theilen der Welt folgt man ihnen: deine Köche, deine Zuckerbecker ſind die größten auf Erden: und deine Tänzer geben in ganz Europa den Ton an.

alles war von Zucker, und die Veränderungen wurden ſo, wie auf dem Opertheater im Palais Royal, aufgeführet. Die ganze Zeit über belagerte ein ganzes Volk die Thüre, um das ſeltne Glück zu haben, einen ſchnellen Blick auf dieſes prächtige Deſſert zu werfen, von dem es die Koſten ganz gewiß theuer genug bezahlen mußte. Das Volk bewunderte die Pracht der Fürſten, und hielt ſich gegen ſie für ganz klein = = = Jedes fieng an zu lachen. Man ſtund vergnügt vom Tiſche auf: man dankte Gott und niemand klagte über Kopfweh oder eine üble Verdauung.

Zwey und vierzigſtes Kapitel.

Die Zeitungen.

Als ich zurück in den erſten Saal kam, ſah ich auf dem Tiſche große Blätter von Papier liegen, die zweymal ſo lang als die engliſchen Zeitungen waren. Ich warf mich geſchwind auf dieſe gedruckten Blätter. Ich fand auf dem Titel: Oeffentliche und beſondere Nachrichten. Da ich mit jeder Seite in ein ſolches Erſtaunen, in eine ſolche Verwunderung gerieth, die mit nichts zu vergleichen iſt, ſo entſchloſſen ich auch

war, mich über nichts mehr zu verwundern; ſo will ich die Artikel herſetzen, die mir am meiſten aufgefallen, ſo gut als ich mich derſelben werde erinnern können:

* * *

Pekin, den ⸗ ⸗ ⸗

„Wurde vor dem Kayſer zum erſtenmale der Cinna, ein franzöſiſches Trauerſpiel, aufgeführet. Die Gnade des Auguſt, die Schönheit und der edle Stolz der Charaktere machte auf die ganze Verſammlung einen außerordentlichen Eindruck.„

O! ſagte ich zu meinem Nachbar. Der Zeitungsſchreiber muß auch ein unverſchämter Lügner ſeyn. Leſet einmal ⸗ ⸗ ⸗ Nun, verſetzte er, ich ſehe da nichts Sonderbares? Habe ich doch wohl in Pekin den Wayſen von China aufführen ſehen. Wiſſet, daß ich ein Mandarin bin, und daß ich die Wiſſenſchaften ſo ſehr, als die Gerechtigkeit, liebe. Ich bin über den königlichen Kanal gegangen 1). Ich bin hier ungefähr in vier

1) Der königliche Kanal durchſchneidet China vom Mittag gegen Mitternacht in einem Raume von ſechshundert Stunden. Er vereiniget ſich mit Seen, Flüſſen, u. ſ. w. Dieſes Reich iſt von ſolchen nützlichen Kanälen voll, von denen viele zehn

Monaten angelanget: und noch habe ich mich unterwegens aufgehalten. Ich war doch neugierig, das berühmte Paris, von dem man ſo viel redet, zu ſehen, um mich von tauſenderley Dingen zu unterrichten, die man nothwendig an Ort und Stelle ſelber ſehen muß, um ſie richtig zu beurtheilen. Die franzöſiſche Sprache iſt ſeit zwey hundert Jahren in Pekin gemein, und bey meiner Rückkehr werde ich viel gute Bücher mitnehmen, die ich überſetzen will. — Mein Herr Mandarin! Ihr habt alſo nicht mehr Eure hieroglyphiſche Sprache und das ſonderbare Geſetz abgeſchafft, das jedem unter Euch verbot, nicht den Fuß aus dem Reiche zu ſetzen? — Wir haben freylich unſre Sprache ändern und einfachere Charaktere

Stunden in einer geraden Linie lang ſind: ſie dienen zur Verſorgung der meiſten Städte und Dörfer. Die Brücken haben eine Kühnheit und Pracht, die alles übertrift, was Europa in dieſer Art wunderbares hat. Und wir, klein, ſchwach und elend in allen unſern öffentlichen Denkmälern, wir wenden unſern ganzen Fleiß, unſere künſtlichen Werkzeuge, unſere ſeltnen Känntniſſe an, lauter eitle Dinge auszuſchmücken, und prächtige Kleinigkeiten aufzuführen. Faſt alle Meiſterſtücke unſerer Künſte ſind bloße Kinderſpiele.

annehmen müſſen, ſo bald wir Bekanntſchaft mit Euch haben machen wollen. Dieß war nichts ſchwerer, als die Algebra und Mathematik zu lernen. Unſer Kayſer hat dieſes alte Geſetz aufgehoben, weil er ſehr vernünftig geurtheilet hat, daß Ihr nicht alle den Prieſtern ähnlich wäret, die wir halbe Teufel nannten, weil ſie ſogar auch unter uns die Fackel ihres Zwietrachts anzünden wollten. Wenn ich mich anders der Zeit recht erinnere, ſo hat ſich eine genauere und vertrautere Freundſchaft, bey Gelegenheit vieler Kupferplatten, angefangen, die Ihr geſtochen habet. Dieſe Kunſt war für uns neu und wurde ausnehmend bewundert. Seit der Zeit haben wir es Euch beynahe gleich gethan. — Ach! es fällt mir ein. Die Zeichnungen zu dieſen Platten ſtellten Schlachten vor, nicht wahr? und ſie wurden uns von dem dichteriſchen Kayſer geſchickt, an den Voltaire ein artiges poetiſches Sendſchreiben richtete: und nachdem unſer König ſeinen beſten Künſtlern die Ausführung derſelbigen aufgetragen, machte er dem liebenswürdigen Kayſer aus China ein Geſchenke damit? — Richtig. Nun wohl: ſeit dieſer Zeit hat man ange-

fangen, ſich einander mitzutheilen und die Wiſſenſchaften ſind aus einer Nachbarſchaft in die andere, aus einem Lande ins andre, wie die Wechſelbriefe, gegangen. Die Meynungen eines einzigen Mannes ſind es auch von der ganzen Welt geworden. Die Druckerey iſt es, dieſe erhabene Erfindung, die das Licht fortgepflanzet hat. Die Tyrannen des menſchlichen Verſtandes haben mit ihren hundert Armen nicht ihren unüberwindlichen Lauf zurücke halten können. Nichts iſt reißender geweſen, als dieſe heilſame Bewegung, die der moraliſchen Welt durch die Sonne der Künſte gegeben worden: ſie hat alles mit einem lebhaften, reinen und dauernden Glanze überſtröhmt.

Der Stock herrſchet nicht mehr in China, und die Mandarinen ſind nicht mehr Arten von Aufſehern der Collegien. Das gemeine Volk iſt nicht mehr niederträchtig und betrügeriſch, weil man alles gethan, ſeine Seele zu erheben: ſchimpfliche Züchtigungen drücken es nicht mehr zu Boden: man hat ihm Begriffe von Ehre beygebracht. Wir verehren immer noch den Confucius, der beynahe ein Zeitgenoſſe Eures Sokrates war, und, wie er, nicht über die Grundurſache der Weſen ver-

nünſtelte, ſondern mit dem Bekenntniſſe zufrieden war, daß dieſem Weſen aller Weſen nichts verborgen wäre, und daß es das Laſter beſtrafen und die Tugend belohnen werde. Unſer Confucius hatte ſogar noch einen Vorzug vor dem Weiſen Griechenlandes. Er ſuchte nicht verwegen die religiöſen Vorurtheile auszurotten, die, in Ermangelung edlerer Bewegungsgründe, der Sittenlehre des Volks zur Grundlage dienen. Er wartete geduldig, ohne Geräuſche, ohne Gewaltthätigkeit, bis die Wahrheit ſich durch ſich ſelbſt Licht verſchaffen würde. Endlich war er es, der bewieſen hat, daß ein Monarch nothwendig ein Philoſoph ſeyn müſſe, wenn er ſeine Staaten gut regieren wolle. Unſer Kayſer geht immer noch hinter dem Pfluge her: aber es iſt nicht eine eitle Ceremonie oder eine Handlung einer kindiſchen Prahlerey — —

Von der Begierde, zugleich zu leſen und zu hören, bekämpft, hörte ich von einer Seite, und mein nicht minder gieriges Auge lief von der andern die Seiten dieſer bewundernswürdigen Zeitung durch. Meine Seele war gleichſam in zwo einander ent-

gegen geſetzte Geſchäffte getheilet. . . Hier iſt, was ich las:

* * *

Jedo, die Hauptſtadt von Japan, den ꞉ ꞉ ꞉

„Der Nachfolger des großen Taico, der aus dem Dairi einen ohnmächtigen und verehrten Abgott gemacht, hat den Geiſt der Geſetze und den Traktat über die Verbrechen und Beſtrafungen überſetzen laſſen.

Man hat den ehrwürdigen Amida in allen Straßen herumgefahren, aber niemand hat ſich von den Rädern ſeines Wagens zermalmen laſſen.

Man geht in Japan frey aus und ein, und jedes macht ſich begierig die fremden Künſte zu Nutzen. Der Selbſtmord iſt unter dieſem Volke keine Tugend mehr: es hat wahrgenommen, daß er das Werk der Verzweiflung, oder einer tollen und ſtrafbaren Unempfindlichkeit, ſey.

* * *

Perſien, den ꞉ ꞉ ꞉

„Der König von Perſien hat mit ſeinen Brüdern Mittags geſpeiſet, die ſehr ſchöne

Augen haben. Sie ſtehen ihm in der Regierung bey. Ihr Hauptgeſchäffte iſt, ihm die Depeſchen vorzuleſen. Die heiligen Bücher des Zoroaſter und Sadder werden immer noch geleſen und verehret: aber weder Omar noch Ali kommen mehr in Betrachtung.

* * *

Mexico,

Stadt Mexico, den = =

Dieſe Stadt erhält unter der vortrefflichen Regierung der Fürſten aus dem Hauſe des berühmte Montezuma vollends ihren alten Glanz wieder. Unſer Kayſer hat bey ſeiner Gelangung zum Throne den Palaſt ſo wieder erbauen laſſen, wie er zur Zeit ſeiner Väter war. Die Indianer gehen nicht mehr ohne Hemden und mit nackten Füſſen. Man hat in der Mitte des Hauptplatzes eine Bildſäule von dem Gatimozin errichtet, wie er auf glühenden Kohlen lieget: drunter ſtehen die Worte: Auch ich liege auf einem Bette von Roſen!

„Erkläret mir doch das, ſagte ich zum Mandarin. Wie? iſt es verboten, dieß Reich Neu-Spanien zu nennen? — Der Mandarin verſetzte:

Als der Rächer der neuen Welt die Tyrannen verjagt hatte; (Mahomed und Cäſar zuſammengeſchmolzen würden dieſen wunderbaren Mann nicht erreichet haben;) ſo begnügte ſich dieſer fürchterliche Rächer bloß Geſetzgeber zu ſeyn. Er legte das Schwerdt nieder, um den Völkern den geheiligten Codex der Geſetze vorzulegen. Ihr könnet Euch ein ſolches Genie gar nicht vorſtellen. Seine beredte Stimme ſchien die Stimme eines Gottes zu ſeyn, der vom Himmel herabgekommen. America wurde in zwey Reiche getheilet. Das mitternächtige America vereinigte Mexico, Canada, die Antilliſchen Inſeln, Jamaica, St. Domingo. Der Kayſer des mittäglichen America beſaß Peru, Paraguay, Chili, das Magellaniſche Gebiete, das Land der Amazonen. Aber jedes dieſer Königreiche hatte einen eignen Fürſten, das einem allgemeinen Geſetze unterworfen war; ungefähr ſo, wie man das blühende deutſche Reich in viele Fürſtenthümer getheilet ſah, die gleichwohl nur einen Körper unter einem einzigen Oberhaupte ausmachten.

So iſt das Blut des Montezuma, das lange Zeit unbekannt und in der Dunkelheit verborgen geweſen, wieder auf den Thron

geſtiegen. Alle dieſe Monarchen ſind patriotiſche Könige, die bloß die Erhaltung der öffentlichen Freyheit zum Endzwecke haben. Dieſer große Mann und berühmte Geſetzgeber, dieſer Neger, in dem die Natur ihren ganzen Geiſt erſchöpft hatte, hat ihnen allen auch ſeine große und tugendhafte Seele eingeflößet. Dieſe weitläuftigen Staaten ruhen und befruchten ſich in einer vollkommnen Eintracht; ein langſames, aber untrügliches Werk der Vernunft. Die Rasereyen der alten Welt, die kindiſchen und grauſamen Kriege, ſo viel unnütz vergoſſenes Blut, die Schaam es vergoſſen zu haben, endlich die vollkommen erwieſenen Thorheiten der Ehrgeizigen haben die neue Welt überzeugend genug belehret, den Frieden zum Schutzgott ihrer Länder zu machen. Heute zu Tage würde der Krieg einen Staat eben ſo beſchimpfen, wie der Diebſtahl einen Menſchen beſchimpft. — Ich fuhr fort ſowohl zu hören, als zu leſen. . . .

* * *

Paraguay.

Aus der Stadt Aſſumtion, den : : :

Man hat hier ein großes Feſt zum Andenken der abgeſchafften ſchändlichen Skla-

verey gegeben, in die die Nation unter der deſpotiſchen Regierung der Jeſuiten war gebracht worden. Und ſeit ſechshundert Jahren ſieht man es als eine Wohlthat der Vorſehung an, daß dieſe Fuchswölfe in ihrem letzten Aufenthalte vertilget worden. Zu gleicher Zeit geſteht die nicht undankbare Nation, daß ſie durch eben die Jeſuiten dem Elende entriſſen worden, indem ſie von ihnen den Ackerbau und die Künſte erlernet. Wie glücklich, wenn ſie ſich darauf eingeſchränket hätten, uns zu unterrichten und uns die heiligen Geſetze der Moral zu lehren!

* * *

Philadelphia,

Hauptſtadt in Penſilvanien.

Dieſer Winkel der Erde, wo die Menſchlichkeit, die Treue, die Freyheit, die Eintracht, die Gleichmüthigkeit ſich ſeit achthundert Jahren hingeflüchtet haben, iſt mit den ſchönſten, den blühendſten Städten bedeckt. Die Tugend hat hier mehr, als bey andern Völkern der Muth, gethan; und die großmüthigen Quaker 1), die tugendhafte-

1) Wie können ſich die nordiſchen Fürſten wohl einen ſo unſterblichen Ruhm verſagen, daß ſie in

ſten Menſchen, indem ſie der Welt das Schauſpiel eines brüderlichen Volkes gegeben, haben denen Herzen, die ſie gerührt, zum Muſter gedienet. Man weiß, daß ſie ſeit ihrer Entſtehung im Beſitze ſind, der Welt tauſend Beyſpiele von Großmuth und Wohlthätigkeit zu geben. Man weiß, daß ſie die erſten waren, die ſich weigerten, Menſchenblut zu vergießen, und die den Krieg als die unſinnigſte und barbariſchſte Ausſchweifung angeſehen haben. Sie ſind es, die den Völkern, dieſen unglücklichen Opfern der Zwietracht der Könige, den Irrthum benommen haben. Man wird unverzüglich die jährliche Sammlung bekannt ma-

ihren Gegenden die Sklaverey abſchaffen, und dem Ackersmann wenigſtens ſeine perſönliche Freyheit zurücke geben? Wie? hören ſie nicht das Geſchrey der Menſchlichkeit, welches ſie zu dieſer glorreichen Handlung von Wohlthätigkeit einladet? Und mit welchem Rechte erhalten ſie den arbeitſamſten Theil ihrer Unterthanen in einer verhaßten Knechtſchaft, die ihren wahren Vortheilen ſo ſehr zuwider iſt, da ſie das Beyſpiel dieſer Quaker, die allen ihren ſchwarzen Sklaven die Freyheit gegeben, vor Augen haben? Empfinden ſie nicht, daß ihnen ihre Unterthanen deſto getreuer ſeyn werden, je freyer ſie ſind, und daß ſie aufhören müſſen, Sklaven zu ſeyn, um Menſchen zu werden.

chen, worinnen die praktiſchen Tugenden angegeben ſind, die ihren Geſetzen das Siegel der Vollkommenheit aufdrücken.

❀ ❀ ❀

Marocco, den ; ; ;

Man hat einen Kometen entdecket, der ſich der Sonne nähert. Dieß iſt der dreyhundert ein und funfzigſte, den man bemerkt hat, ſeit dieſes Obſervatorium errichtet iſt. Die Beobachtungen, die man in dem Innerſten von Africa gemachet, ſtimmen mit den unſrigen völlig überein.

Man hat einen Einwohner, der einen Franzoſen geſchlagen, mit dem Tode beſtraft, dem Befehle des Monarchen zufolge, welcher jeden Fremden als einen Bruder will betrachtet wiſſen, der ſeine beſten Freunde beſucht.

❀ ❀ ❀

Siam, den ; ; ;

Wir machen einen erſtaunenden Fortgang in der Schiffarth. Man hat ſechs Schiffe von drey Böden ins Meer gelaſſen: ſie ſind zu entfernten Farthen beſtimmt.

Unſer König läßt ſich allen denjenigen ſehen, die ſeine erhabene Geſichtsbildung zu ſehen wünſchen: kein Monarch kann ſo geſprächig ſeyn, als Er, zumal wenn er ſich in die Pagode des großen Sommona-codom begiebt.

Der weiße Elephante iſt in dem Thierhauſe nun nichts mehr als ein Gegenſtand der Neugier, weil er ſehr gut zum Reuten abgerichtet iſt.

* * *

Küſte von Malabar, den ⸗ ⸗ ⸗

Die Wittwe des ***, die ſchön, jung und in dem größten Glanze ihres Alters iſt, hat den Tod ihres Mannes, den man ganz alleine verbrannt hat, aufrichtig beweinet: und nachdem ſie die Trauer noch mehr in ihrem Herzen, als in ihrer Kleidung, getragen, hat ſie ſich wieder an einen jungen Mann verheurathet, den ſie eben ſo zärtlich liebt. Dieſes neue Band machet ſie ihren Mitbürgern nur deſto lieber und verehrungswürdiger.

* * *

Terra Magellanica, den ⸗ ⸗ ⸗

Die zwanzig glücklichen Inſeln, die in aller Unſchuld und Glückſeligkeit des erſten

Zeitalters lebten, ohne einander zu kennen, haben ſich nunmehr vereiniget. Sie machen itzt eine wahre Brudergeſellſchaft aus, die einander gegenſeitig nützlich ſind.

* * *

Terra dos Papos, den = = =

Je weiter man in dieſem fünſten Theile der Welt kömmt, deſto größer, deſto intereſſanter, werden die Entdeckungen von Tage zu Tage: man erſtaunet bey jedem Schritte über ſeinen Reichthum, ſeine Fruchtbarkeit, und die zahlreichen Völker, die daſelbſt in Friede leben. Sie können unſre Künſte verachten. Die Moral iſt daſelbſt noch bewundernswürdiger, als die Natur. Die Sonne, indem ſie dieſe unermeßliche Länder beſcheint, ſieht daſelbſt nicht einen einzigen Unglücklichen; indeſſen, daß unſer ſo kleines, ſo armſeliges und immer in Krieg verwickeltes Europa, ſeinen Boden mit Menſchenbeinen gehärtet hat.

* * *

Die Inſel Taiti, in dem ſüdlichen Meere, den = = =

Als Mr. de Bougainville dieſe glückliche Inſel entdeckte, wo die Sitten des güldnen

Zeitalters herrſchten, ermangelte er nicht, dieſe Inſel im Namen ſeines Herrn in Beſitz zu nehmen. Er ſchiffte hierauf wieder ein, und brachte einen Taiter mit, der im Jahre 1770 acht Tage lang die Neugier von Paris auf ſich zog. Man wußte dazumal nicht, daß ein Franzoſe von der Schönheit der Himmelsgegend, von der Redlichkeit ſeiner Einwohner und noch mehr von dem Unglücke, das dieſes unſchuldigen Volkes wartete, gerühret, ſich verſtecket hatte, als ſeine Kameraden ſich einſchifften. Kaum waren die Schiffe entfernt, als er ſich der Nation vorſtellte: er verſammelte ſie in einer weiten Ebene und ſprach folgendermaßen zu ihnen:

„Ich will zu meinem und zu Eurem Glü„cke unter Euch bleiben. Nehmet mich als „einen Eurer Brüder auf. Ihr werdet es „ſehen, daß ich es bin: denn ich gedenke „Euch von dem ſchrecklichſten Unglücke zu „retten. O glückliches Volk, die Ihr in der „Einfalt der Natur lebt! Wiſſet Ihr, wel„che Trübſale Euch drohen? dieſe ſo höfli„chen Fremdlinge, die Ihr aufgenommen, „die Ihr mit Geſchenken und Liebkoſungen „überhäuft habt, die ich in dieſem Augen„blicke verrathe, wenn das anders ſie ver-

„rathen heißt, dem Untergange eines tu-
„gendhaften Volks zuvorzukommen: dieſe
„Fremden, meine Landsleute, werden bald
„wiederkommen und alle die Plagen mitbrin-
„gen, die andere Länder verwüſten. Sie
„werden Euch Gifte und Uebel kennen ler-
„nen, von denen Ihr nichts wiſſet. Sie wer-
„den Euch Feſſeln bringen, und Euch noch
„durch grauſame Schlüſſe beweiſen wollen,
„daß es zu Eurem äußerſten Beſten geſchä-
„he. Sehet dieſe errichtete Pyramide: ſchon
„ſie bezeuget, daß dieſes Land in ihrer Ab-
„hängigkeit und gleichſam in die Reiche eines
„Monarchen ausgezeichnet iſt, den ihr nicht
„einmal dem Namen nach kennet. Ihr ſeyd
„alle beſtimmt, neue Geſetze anzunehmen.
„Man wird Euern Boden durchwühlen:
„man wird Eure fruchtbaren Bäume berau-
„ben, man wird ſich Eurer Perſonen bemäch-
„tigen. Dieſe koſtbare Gleichheit, die un-
„ter Euch herrſchet, wird zerſtöret werden.
„Vielleicht wird das menſchliche Blut dieſe
„Blumen begießen, die ſich unter Euren
„unſchuldigen Liebkoſungen beugen. Die
„Liebe iſt der Gott dieſer Inſel. Sie iſt, ſo
„zu ſagen, ſeinem Dienſte gewiedmet. Der
„Haß und die Rache werden ihre Stelle

„einnehmen. Noch wiſſet Ihr ſogar den „Gebrauch der Waffen nicht: man wird „Euch lehren, was Krieg, Mord und Skla„verey iſt . . . „

Bey dieſen Worten erblaßte das Volk, und gerieth in die äußerſte Beſtürzung. So wie eine Heerde Kinder, die man in ihren liebenswürdigen Spielen unterbricht, vor Schrecken beben, wenn eine ernſthafte Stimme ihnen das Ende der Welt ankündiget und in ihr junges Gehirn die Vorſtellung von Unglücksfällen hineinbringt, die ſie nicht vermutheten.

Der Redner fieng aufs neue an. „O „Volk, das ich liebe, das mich gerühret hat! „Es iſt ein Mittel, Euch glücklich und frey „zu erhalten. Jeder Fremde, der an dieſen „glücklichen Ufern landet, müße der Wohl„farth dieſes Landes aufgeopfert werden. „Der Entſchluß iſt hart: aber die Liebe für „Eure Kinder und für Eure Nachkommen„ſchaft muß Euch dieſe Grauſamkeit beob„achtungswürdig machen. Ihr würdet weit „mehr ſchaudern, wenn ich Euch die abſcheu„lichen Handlungen kund machte, die die „Europäer gegen Völker verübt, welche, „wie ihr, Schwachheit und Unſchuld zum An-

„theile hatten. Setzet Euch vor dem anſte„ckenden Hauch in Sicherheit, der aus ih„rem Munde geht. Alles, bis auf ihr Lä„cheln, iſt die Loſung der Unglücksfälle, durch „die ſie Euch zu unterdrücken denken.„

Die Vornehmſten der Nation verſammelten ſich und beſchloſſen einmüthig, dieſem Franzoſen, der ſich als ein Wohlthäter des ganzen Volks erwieſen, indem er ſie vor den ſchrecklichſten Unglücksfällen in Sicherheit geſetzet, die Fürſorge für ſie anzuvertrauen. Es wurde alſo das Geſetz des Todes wider jeden Fremden, ſo wie vormals in Tauris, bey einem, dem Anſcheine nach, eben ſo unſchuldigen Volke, das aber alle Gemeinſchaft mit witzigen Völkern, die aber zu gleicher Zeit tyranniſch und grauſam waren, mit einer tugendhaften und patriotiſchen Strenge, gegeben und vollzogen.

Man vernimmt, daß dieſes Geſetz abgeſchaft worden, weil man nach viel wiederholten Erfahrungen gefunden, daß Europa nicht mehr die Feindinn der vier übrigen Theile der Welt iſt: daß es nicht mehr die ruhige Freyheit entfernter Völker zu ſtören ſuchet; nicht mehr auf den ſchändlichen Despotismus ſeiner Monarchen eiferſüchtig iſt:

daß es Freunde und nicht mehr Sklaven ſuchet; daß endlich ſeine Vaſallen nach Beyſpielen edler und wahrer Tugenden und nicht nach niedern Reichthümern trachten u. ſ. w.

* * *

Petersburg, den ; ; ;

Der ſchönſte Titel unter allen iſt der Name eines Geſetzgebers. Ein Monarch iſt für ein Volk beynahe ein Gott, wenn er ihm weiſe und dauerhafte Geſetze giebt. Man nennt noch mit Entzücken den Namen der erhabenen Katharine II. Man redet nicht mehr von ihren Eroberungen und Siegen, man redet von ihren Geſetzen. Ihr Ehrgeiz war, die Finſterniſſe der Unwiſſenheit zu zerſtreuen, und an die Stelle barbariſcher Gewohnheiten, Geſetze, die die Menſchlichkeit gegeben, zu ſetzen. Glücklicher und größer als Peter der Große bemühte ſie ſich, trotz ſo vieler widerſprechender Beyſpiele, ein Volk glücklich und tugendhaft zu machen. Es würde es, ungeachtet der äußerlichen und innerlichen Ungewitter, die ihren Thron beſtürmten und erſchütterten. Ihr Muth wußte eine Krone zu befeſtigen, die die Welt mit Vergnügen auf ihrem Haupte erblickte. Man muß in das äußerſte Alterthum zurücke gehen, um

einen Geſetzgeber zu finden, der ſo viel Würde und ſo viel Tiefe hatte. — Die Feſſeln, die den Landmann drückten, ſind zerbrochen worden: er hat ſein Haupt erhoben und ſich mit Entzücken zu dem Range der Menſchen erhoben geſehen. Der Künſtler des Luxus ſieht ſeine Arbeit nicht mehr einträglicher und geehrter. Der Geiſt der Menſchlichkeit hat dem ganzen Norden zugerufen: Menſchen! ſeyd frey, und Ihr, künftige Geſchlechter, wiſſet, daß es eine Frau war, der Ihr verdanket, was Ihr ſeyd.

Nach der letzten Zählung der Einwohner aller Ruſſen, ſtieg die Summe auf fünf und vierzig Millionen Menſchen. Im Jahre 1769 zählte man ihrer nur vierzehen. Aber die Weisheit der Geſetzgeberinn, ihr menſchliches Geſetzbuch, der Thron ihrer Nachfolger, der feſt gebauet worden, weil ſie großmüthig und menſchenliebend waren, hat die Bevölkerung dem großen Umfange dieſes Reiches, welches weiter als der Römer ihres, weiter als des Alexanders ſeines, gleich gemacht. Die Regierungsform iſt indeſſen nicht mehr militariſch. Der Monarch nennt ſich nicht mehr Selbſthalter: und die Welt

überhaupt iſt zu aufgeheitert, als daß ſie eine ſolche verhaßte Form dulten ſollte 1).

* * *

Warſchau, den = = =

Die abgeſchmackteſte Anarchie, die den Rechten eines freygebornen Menſchen ſo ſchimpflich und für ein Volk ſo drückend iſt, beunruhiget Pohlen nicht mehr. Die große Catharina II. hat vormals einen bewundernswürdigen Einfluß auf die Angelegenheiten dieſes Reichs gehabt: und man erinnert ſich mit Dank, daß ſie es war, die dem Bauer ſeine perſönliche Freyheit und das Eigenthum ſeiner Güter wiedergegeben.

Der König von Pohlen iſt Abends um ſechs Uhr geſtorben, und ſein Prinz hat den Thron noch ſelbigen Tages ruhig beſtiegen, und von allen Großen des Reichs die Huldigung erhalten.

1) Wer vor achtzig Jahren geglaubt hätte, daß unſere Moden, unſere Perücken, unſere fliegenden Papiere, unſere komiſchen Opern nach Petersburg kommen ſollten, würde ganz gewiß für unſinnig ſeyn gehalten worden. Man muß es ſich gefallen laſſen, für einen Thoren gehalten zu werden, wann man einen Gedanken hat, der den Horizont gemeiner Ideen überſteigt. Ganz Europa zielet auf eine jählinge Revolution.

* * *

Conſtantinopel, den = = =

Es war für die Welt ein großes Glücke, als im 18ten Jahrhunderte der Türke aus Europa verjagt wurde. Jeder Freund des menſchlichen Geſchlechts hat ſich über den Untergang dieſes Reichs gefreuet, wo das Ungeheuer des Deſpotiſmus von ſchändlichen Baſſen gepflegt wurde, die ſich bloß vor ihm niederwarfen, um es noch in ſeinen ſchrecklichen Beängſtigungen zu übertreffen. Der, lange Zeit ins Elend verwieſene Sohn kam endlich in das Erbtheil ſeiner Väter zurück, nicht gedemüthiget, ſondern ſiegreich, ſtark und fähig, es zu bauen. Die Uſurpatoren des Throns der Konſtantine verſchwanden in dem Schlamme ihrer alten Moräſte: und dieſe Schranken, die der Aberglaube und die Tyranney, ihr unzertrennlicher und abſcheulicher Gefährde, den Künſten und der Vernunft, von den Ufern der Sau und der Donau bis an die Ufer des alten Tanais geſetzt hatte, wurden von einem Volke aus Norden mit der eiſernen Hand, die ſie unterſtützte, niedergeriſſen. Die Philoſophie erſchien wieder in ihrem erſten Heiligthume: und das Vaterland eines Themi=

ſtokles und Miltiades umfaßte aufs neue die Bildſäule der Freyheit. Sie erhob ſich eben ſo edel und groß, als in den ſchönen Tagen, wo ſie in allem ihrem Glanze ſtrahlte. Sie verbreitete ſich in ihrem alten Gebiete: und man ſah keinen Sardanapel mehr, der den Schlaf der Barbarey zwiſchen einem Vezier und einem Strange ſchlief, indeſſen daß ſeine weiten, ſchmachtenden und geplünderten Staaten im Schlaf des Todes verſenkt waren.

Der belebende Hauch der Freyheit beſeelt ſie itzt wieder. Es iſt ein ſchöpferiſcher Geiſt, der in den ſklaviſchen Völkern unbekannte Wunder wirkt. Die Staaten des Großherrn wurden anfänglich ein Raub ſeiner Nachbarn: aber zwey Jahrhunderte darnach haben ſie eine Republik errichtet, die der Handel blühend und furchtbar macht.

Man hat da einen maskirten Bal gegeben, wo vormals das Serail ſtund. Es wurden daſelbſt die ausgeſuchteſten Weine und alle Arten von Erfriſchungen, mit einer Verſchwendung, aufgetragen, die der äußerſten Delikateſſe nichts benahmen. Den Morgen darauf wurde im Schauſpielſaale, der auf den Ruinen der alten Moſchee, St. So-

phie genannt, erbauet worden, das Trauerſpiel, Mahomed, aufgeführet.

* * *

Rom, [1] den : : :

Der Kayſer von Italien hat auf dem Kapitol von dem Biſchoffe von Rom einen

1) Wie abſcheulich klingt meinen Ohren der Name Rom! Wie traurig iſt dieſe Stadt für die Welt geweſen! Wie ſehr iſt ſie, ſeit ihrer Stiftung, die ſie einer Hand voll Räuber verdankte, dem Charakter ihrer Stifter getreu geweſen! Wo findet man einen brennendern, tiefern und unmenſchlichern Ehrgeiz? Sie hat die Feſſeln der Unterdrückung über die ganze Welt ausgebreitet. Weder die Stärke, noch die Tapferkeit, noch die heldenmüthigſten Tugenden haben die Völker vor ihrer Sklaverey ſchützen können. Welcher böſe Geiſt führte ihre Siege und beflügelte die Schwingen ihrer Adler! O unglückliche Republik! Welch ungeheurer Despotismus hat ſolche abſcheuliche Wirkungen gehabt! O Rom, wie haſſe ich dich! Welch ein Volk, das durch die Welt gieng, und die Freyheit des Menſchen zerſtörete, und mit Verwüſtung ſeiner eignen endigte! Welches Volk, das von allen Künſten umringt, an den Gladiatoren ein Vergnügen fand, und ein neugieriges Auge auf einen Unglücklichen warf, deſſen Blut in Ströhmen aus ſeinen Wunden quoll: das noch verlangte, daß dieſes Opfer die Schrecken des Todes zurückſtoßen, der Natur ihren letzten Augenblick ablügen, und von dem Beyfalle geſchmeichelt

Beſuch erhalten, der ihm ſehr ehrerbietig die Wünſche vortrug, die er für die Erhaltung ſeyn ſollte, den ihm eine Million barbariſcher Hände zuklatſchten! Welches Volk, das, nachdem es die Welt ungerecht beherrſchet, ohne Murren geſtattete, daß ſo viele Kaiſer das Schwerdt in ſeine eignè Seiten ſtießen, und eine eben ſo niederträchtige Sklaverey äußerte, als es auf ſeine Tyranney ſtolz geweſen war! Dieß war noch wenig: der abgeſchmackteſte, lächerlichſte Aberglaube mußte ſich hernach auf den Thron dieſer Deſpoten ſetzen: er ſollte die Unwiſſenheit und Barbarey zu ſeinen Miniſtern haben. Nachdem er im Namen des Vaterlandes gewürget hatte, würgte man im Namen Gottes. Das erſtemal floß das Blut für das chimäriſche Intereſſe des Himmels; eine unerhörte Sache, von der man in der Welt noch kein Beyſpiel geſehen hatte. Rom wurde ein vergifteter Schlund, aus welchen die unglücklichen Meynungen heraus dampften, die die Menſchen entzweyten, und einen gegen den andern, um bloßer Phantomen willen, bewaffneten. Bald erzeugte es unter dem Namen der Päbſte die verhaßteſten Ungeheuer, die ſich Statthalter Gottes nannten. Die Caligulas, die Neronen, und die Domitianen, verglichen mit dieſen Tygern, die die Schlüſſel und den Kronenhut trugen, ſind nichts mehr, als bloße gemeine Böſewichter. Das Volk, wie von einer verſteinernden Keule getroffen, lebte tauſend Jahr unter einer deſpotiſchen Theokratie. Die prieſterliche Herrſchaft bedecket alles, und verlöſcht alles in ſeinen Finſterniſſen. Der menſchliche Geiſt zeiget bloß ſeine Exiſtenz, um

und das Glück ſeines Reichs 2) zum Himmel ſchickte. Hierauf hat der Biſchoff den Befehlen eines vergötterten Menſchen zu gehorchen. Er ſpricht: und ſeine Stimme iſt ein verzehrender Donner. Man ſieht die Kreuzzüge, ein Inquiſitionsgerichte, Aechtungen, Anathemata, Verbannungen, unſichtbare Wetterſtrahle, die bis ans Ende der Welt ſchlagen. Der vorgegebene Chriſt, mit Glauben und Wuth in dem Herzen, wird der Mordthaten nicht ſatt. Eine neue Welt, eine ganze Welt, iſt nöthig, um ſeinen Blutdurſt zu ſättigen; mit Gewalt will er dem andern ſeinen Glauben aufdringen. Das Bild Chriſti muß das Loſungszeichen dieſer ſchrecklichen Verwüſtungen ſeyn. Wo es erſcheint, fließt das Blut ſtrohmweiſe: und noch itzt kann die Kirche die Sklaverey derer Unglücklichen rechtſprechen, die dem Eingeweide der Erde dieſes Gold entreißen, das Rom mit einer ſo unverſchämten Abgötterey anbetete! O du Stadt der ſieben Hügel! Was für ein Schwarm von Plagen ſind aus deinem hölliſchen Schooße heraus gegangen! Wer biſt du? Warum haſt du auf dieſe unglückliche Kugel einen ſo gewaltigen Einfluß? Hat der übelthätige Arimanes ſeinen Sitz in deinen Mauern? Gränzen ſie an die Gewölbe der Hölle? Biſt du die Thüre, durch die das Unglück eingeht? Wann wird dieſer unglückliche Talisman zerbrochen werden? Es iſt wahr, er hat von ſeiner Kraft verloren, aber hat er nicht noch Gewalt genug übrig, der Welt zu ſchaden? O Rom, wie haſſe ich dich! Möchte doch wenigſtens das Gedächtniß deiner Bosheiten bleiben und dich mit Schan-

mit aller Demuth eines wahren Dieners Gottes zu Fuße ſeine Rückreiſe angetreten.

Alle herrliche antike Denkmäler, die man aus der Tiber hervorgezogen, wo ſie ſeit ſo vielen Jahren begraben gelegen, ſind in den verſchiedenen Vierteln der Stadt Rom wieder aufgeſtellet worden. Man hat ſie hervorzuziehen gewußt, ohne eine gefährliche Ausdünſtung in der Luft dadurch zu verurſachen.

Der Biſchoff von Rom beſchäfftiget ſich beſtändig, einen Codex einer vernünftigen und rührenden Sittenlehre zu liefern. Er hat einen Catechiſmus der menſchlichen Vernunft bekannt gemacht. Er bemüht ſich hauptſächlich einen neuen Grad der Evidenz denen Wahrheiten zu verſchaffen, die den Menſchen zu wiſſen höchſt wichtig ſind. Er hält ein Verzeichniß von allen großmüthigen, ruhmwürdigen und menſchenliebenden Hand-

de bedecken! Niemals müſſe ſie vergehen, und o daß alle Herzen von einem gerechten Haſſe verzehrt, eben den Abſcheu fühlen möchten, den ich vor deinem Namen habe.

2) Der Thron des Despotismus ſtützet ſich auf dem Altar, der ihn nur hält, um ihn zu verſchlingen.

lungen: er machet ſie bekannt, indem er jede Gattung von Tugend charakteriſiret. Er regieret, als Richter der Könige und der Völker, vermöge ſeiner brennenden Liebe für die Menſchlichkeit, durch die unüberwindliche Gewalt, die der Geiſt der Weisheit, der Gerechtigkeit und Wahrheit giebt. Er ſchlichtet die Streitigkeiten der Völker: er beſänftiget ſie. Seine Bullen, in jeder Art von Sprache geſchrieben, kündigen nicht mehr zweifelhafte, unnütze Lehren und Ausſprüche an, die zu ewigen Zwiſtigkeiten Anlaß geben: ſondern ſie reden von einem Gott, von ſeiner Allgenwart, von einem zukünftigen Leben, von dem hohen Werthe der Tugend. Der Chineſer, Japoneſer, der Einwohner von Surinam und von Kamtſchatka leſen ſie mit Nutzen.

* * *

Neapolis, den ; ; ;

Die Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften hat den Preis dem benannten *** mitgetheilet. Die Frage war, richtig zu beſtimmen, wer die Cardinäle im 18ten Säculo waren: die Sitten und Begriffe dieſer ſeltſamen Perſonen: was ſie in dem Gefäng-

niſſe des Conclave ſagten und thaten; und der eigentliche Augenblick, wo ſie wieder wurden, was ſie im Anfange des Chriſtenthums waren. Der gekrönte Verfaſſer hat den Abſichten der Akademie eine völlige Gnüge geleiſtet. Er hat ſogar eine Beſchreibung des Barets und rothen Huthes gegeben. Dieſe Abhandlung iſt eben ſo luſtig als tiefgelehrt.

Man hat auf dem Jahrmarktstheater das Poſſenſpiel des heil. Januarius aufgeführet, das man vormals für ſo ernſthaft hielt. Man weiß, daß das Wunder der Flüßigkeit ſeines Bluts ſich alle Jahre erneuerte. Man hat dieſe lächerliche Thorheit mit einem Salze parodiret, worüber die ganze Nation gelacht hat.

Die Schätze unſrer lieben Frauen zu Loretto 1), die dazu gedienet haben, daß Arme

1) Seit funfzehn Jahrhunderten ſehen wir in ganz Europa keine andern Denkmäler, als Kirchen von einem ſchlechten Geſchmacke mit hohen, ſpitzen Thürmen. Die Gemälde, die man daſelbſt ſieht, ſtellen häßliche und ekle Figuren vor. Wie viel giebt es reiche Klöſter! Wie viele reiche Collegien! Wie viel Stifter und Kapitel! Wie viel dem Müſſiggange und ſcholaſtiſch-theologiſchem Geſchwätze gewiedmete Freyſtätte! Und doch geſchah es in Zei-

davon genähret und gekleidet worden, werden zur Erbauung einer Waſſerleitung verwandt, ſo lange keine Dürftigen mehr da ſind. Man wird eben dieſen Gebrauch von den Reichthümern der alten Cathedralkirche zu Toledo machen, die im Jahre 1867. zerſtöret worden. Man ſehe hierüber die gelehrten Abhandlungen von * * *, gedruckt im Jahre 1999.

✽ ✽ ✽

Madrit, den ⸗ ⸗ ⸗

Es iſt ein Befehl ergangen, daß ſich niemand Dominicus nennen ſoll, weil der Barbar dieſes Namens die Inquiſition geſtifftet hat 1).

ten, wo die Völker äuſerſt arm waren, daß man das Geheimniß fand, Cathedralkirchen und äußerſt koſtbare Tempel zu errichten. Wie weit blühender würden die Nationen ſeyn, wenn man dieſe unermeßlichen Summen, die man vergebens verwandt, Pfaffen und Mönche zu bereichern, auf Waſſerleitungen, Canäle u. ſ. w. gewandt hätte.

1) Jede Seele, in der der Fanatiſmus der Religion nicht die Empfindungen der Menſchlichkeit erſticket hat, verzehret ſich vor Unwillen und blutet von Mitleiden, bey dem Anblicke der Grauſamkeiten, der ausgeſuchteſten Quaalen, die dieſe ſchwärmeriſche Wuth den Menſchen eingegeben. Die Geſchichte der Cannibalen und Menſchenfreſſer iſt

Ingleichen ein anderer Befehl, daß der Name Philipp II. aus der Reihe der Könige von Spanien ſoll ausgelöſchet werden.

Der arbeitſame Geiſt der Nation offenbaret ſich von Tage zu Tage durch nützliche Entdeckungen in den Künſten, und die Akademie der Wiſſenſchaften hat ein neues Syſtem der Electricität herausgegeben, das ſich auf mehr als tauſend beſondere Erfahrungen gründet.

* * *

London, den ◦ ◦ ◦

Dieſe Stadt iſt dreymal größer, als ſie im 18ten Seculo war, und da die ganze Macht von Engelland ohne Gefahr in ihrer Hauptſtadt ſeyn kann, weil die Handlung davon die Seele iſt, und der Handel eines Republikaniſchen Volks nicht die traurigen Folgen, wie bey den Monarchien, hat, ſo iſt

weit minder ſchrecklich, als die unſrige. Torquemada, ein ſpaniſcher Inquiſitor, rühmte ſich, daß er mehr, als funfzig tauſend Ketzer, durch Feuer und Schwerdt hingerichtet habe: und überall finden wir die blutigen Spuren dieſer religiöſen Grauſamkeit. Iſt dieſes das göttliche Geſetz, welches ſich die Stütze der politiſchen und moraliſchen Ordnung nennet?

Engelland immer bey ſeinem alten Syſtem geblieben. Es iſt gut, weil es nicht der Monarch iſt, der ſich bereichert, ſondern die Unterthanen: hieraus entſteht die Gleichheit, welche den äußerſten Reichthum und das äußerſte Elend verhindert.

Die Engelländer ſind noch immer das erſte Volk von Europa: ſie genießen noch des alten Ruhmes, ihren Nachbarn die Regierungsart gezeiget zu haben, welche Menſchen anſtändig iſt, die auf ihre Rechte und ihr Glück eiferſüchtig ſind.

Man hält dem Andenken Karl des Iſten zu Ehren keine Proceßionen mehr; man ſieht in der Politik weiter.

Man hat die neue Bildſäule des Protector Cromwells errichtet. Es iſt ungewiß, ob der Marmor dazu ſchwarz oder weiß iſt, ſo ſehr iſt er gemiſcht. Die Verſammlungen des Volks werden künftig vor dieſer Statue gehalten, weil dieſer große Mann, den ſie vorſtellet, der wahre Urheber der glücklichen und unveränderlichen Conſtitution iſt 1).

1) J. J. Rouſſeau ſchreibt die Stärke, den Glanz und die Freyheit Brittanniens der Ausrottung der Wölfe zu, die es vormals verwüſteten.

Die Schottländer und Irrländer haben dem Parlamente eine Bittſchrift überreicht, damit man den Namen Schottland und Irrland abſchaffen, und nur einen Staat, ſowohl dem Geiſte, als dem Namen nach, mit Engelland ausmachen möchte, ſo wie ſie nur Einen nach dem Patriotismus ausmachen, der ſie beſeelt.

❖ ❖ ❖

Wien, den ꞉ ꞉ ꞉

Oeſterreich, das zu aller Zeit im Beſitze geweſen, ganz Europa reizende Prinzeßinnen zu geben, kündiget an, daß es ſieben mannbare Schönheiten habe. Sie werden ſich nur an Fürſten der Erde verheurathen, die das ſchönſte Zeugniß von der Liebe für ihre Völker beybringen werden.

❖ ❖ ❖

Haag, den ꞉ ꞉ ꞉

Dieß arbeitſame Volk, das, aus dem undankbarſten und ſumpfigſten Erdreiche, einen Garten gemacht, und alle auf der Erde zerſtreute Schätze an einem Orte zuſammenge-

Glückliches Volk! es hat Wölfe verjaget, die tauſendmal gefährlicher waren, und die andere Gegenden noch itzt verwüſten.

bracht hat, wo kein Kieſel wächſt: ſetzt ſeinen erſtaunenden Fleiß immer noch ſtandhaft fort, und zeiget der Welt, was Muth, Gedult und der Gebrauch der Zeit vermögen. Die unmäßige Liebe des Goldes iſt nicht mehr ſo heftig. Dieſe Republick iſt dadurch mächtiger geworden, daß ſie die Schlingen entdeckt, die unvermerkt zu ihrem Untergange gelegt waren. Sie hat erkannt, daß es leichter ſey, dem wütenden Oceane Dämme zu ſetzen, als einem verderblichen Metalle zu widerſtehen: und heute zu Tage vertheidiget ſie ſich eben ſo herzhaft gegen die Anfälle der Verſchwendung, als gegen die Wuth der Meereswellen.

* * *

Paris, den = = =

Zwölf Schiffe mit ſechs hundert Tonnen ſind in dieſer Hauptſtadt angelanget, und haben den Ueberfluß daſelbſt erhalten. Man ißt daſelbſt Fiſche, die man nicht zehnmal theurer kauft, als ſie werth ſind. Das neue Bette der Seine, das von Rouen nach dieſer Stadt gegraben worden, braucht einiger Ausbeſſerungen. Man hat zu dieſen Koſten anderthalb Millionen beſtimmt, die aus dem

Nationalſchatze genommen werden. Dieſe Summe wird zureichen, weil man weder Aufſeher noch Entrepreneurs dazu brauchen wird.

Der verzehrende Luxus, der hoffärtige Luxus, der kindiſche Luxus, der eigenſinnige Luxus, der ausſchweifende Luxus, herrſchen nicht mehr an den Ufern der Seine: aber wohl der Luxus der Aemſigkeit und des Fleißes, der Luxus, der neue Bequemlichkeiten erzeuget, der zu einem gemächlichern Leben etwas beyträget, dieſer nützliche und nöthige Luxus, der ſich ſo leicht unterſcheiden läßt, und den man nicht mit dem Luxus der Prahlerey und des Stolzes vermengen muß, welcher dem Vermögen der Privatperſonen ſpottet 1), indem er es zugleich ſowohl durch

1) Wann wird man dieſe ungeheure Ungleichheit der Glücksgüter, dieſen übertriebenen Reichthum nicht mehr ſehen, der die äußerſte Dürftigkeit vervielfältiget, welche eine Mutter aller Verbrechen iſt? Wann wird man nicht mehr einen armen Handwerksmann ſich durch ſeine Arbeit einem Elende ſehen entreißen können, worinnen ihn die eignen Geſetze ihres Landes feſt halten! Jener ſtrecket eine abgemattete Hand aus, indem er zugleich ſowohl das Auge, als die abſchlägliche Antwort von ſeines Gleichen fürchtet. Wann wird man nicht mehr dieſe Ungeheuer ſehen, die

den Erfolg als durch das Beyſpiel zerſchmelzet und zerſtreuet.

Man hat die Bildſäule des berühmten Voltäre wieder überweißt. Es iſt eben dieſelbe, welche ihm einige Gelehrte, die ſich durch ihre Talente ſowohl als durch ihre Billigkeit hervorgethan, bey ſeinen Lebzeiten errichtet haben. Sein rechter Fuß trat, wie man weiß, auf den unedlen Kopf des F**; aber da die öffentliche Verachtung das Geſichte dieſes Zoilus ſehr verſtellet hatte, ſo hätte man gewünſcht, dieſes Monument ausbeſſern zu können, um allen abgeſchmackten Kritikern die Schande zu zeigen, die ihrer wartet. Da man das Bildniß dieſes Schmierers, der eine periodiſche Schrift ſchrieb, um davon zu leben, nicht aufbehalten, ſo wird gefragt, welcher Kopf von einem niederträchtigen, neidiſchen und bösartigen Thie-

mit einem zerſtreuten Auge, ihm einen Biſſen Brod verſagen! Wann werden eben dieſe Menſchen aufhören, eine Stadt auszuhungern, wo man die Lebensmittel ſo theuer, als in einer belagerten Feſtung kaufen muß! Aber die Finanzen ſind erſchöpft, der Handel liegt gänzlich darnieder, das Volk ſchmachtet in ſeinem Elende. Alles leidet: mithin gerathen die Sitten in einen eben ſo abſcheulichen Verfall. Ach! Ach! Ach!

re man an die Stelle des Seinigen ſetzen könnte.

Der Pariſer hat deutliche Begriffe über das natürliche, politiſche und bürgerliche Recht. Er glaubt nicht mehr auf eine dumme Art, daß er einem andern Menſchen ſeine Perſon und ſeine Güther zum Eigenthume übergeben habe. Er hat immer witzige Einfälle auf der Zunge, und verſteht die Kunſt Liederchen und Vaudevils zu machen: aber er weiß auch zu gleicher Zeit ſeinen Scherzen einen feſten Körper zu geben.

* * *

Ich ſchlug mein fliegendes Blatt bald vor, bald hinter. Ich wollte gerne noch einige ſeltne Artikel finden. Ich ſuchte Verſailles: aber meine neugierigen Augen konnten dieſen Artikel nicht finden. Der Hausherr bemerkte meine Unruhe und fragte, was ich ſuchte? Das, was das Intereſſanteſte in der Welt iſt, antwortete ich ihm: die Neuigkeiten des Orts, wo ſich gewöhnlich der Hof aufhält, kurz, den Artikel von Verſailles, der in der Gazette de France immer ſo umſtändlich, ſo mannichfaltig, ſo unterhaltend

war 1). Er fieng an zu lächeln und ſagte zu mir: „ich weiß nicht, was aus der Gazette de France geworden iſt. Die unſrige iſt nicht die Zeitung von Frankreich, ſondern die Zeitung der Wahrheit, und man begeht darinnen niemals eine Unterlaſſungsſünde. Der Monarch reſidiret mitten in der Hauptſtadt. Hier iſt er in den Augen des ganzen Volks, und ſein Ohr iſt immer bereit deſſen Geſchrey zu hören. Er verbirgt ſich nicht in einer Art von Wüſte, mit einer Menge vergoldeter Sklaven umgeben. Er wohnet im Mittelpunkte ſeiner Staaten, ſo wie die Sonne mitten in der Welt ſteht. Dieß iſt ein Zaum mehr, der ſie in den Gränzen der Pflicht hält. Er hat kein anderes Mittel, das zu erfahren, was er wiſſen ſoll, als die allgemeine Stimme, die gerade bis zu ſeinem Throne dringt. Dieſer Stimme Ein-

1) Welch eine grauſame Plage iſt die Druckerey, wenn ſie dazu dienet, einer ganzen Nation anzukündigen, daß dieſer Menſch den oder jenen Tag die Rolle eines Sklaven am Hofe geſpielet: daß jener andre ſich mit aller erſinnlichen Pracht erniedriget: daß endlich dieſer die Frucht ſeiner Niederträchtigkeiten erhalten hat! Welche Sammlung von elendem Zeuge! welche kleine und kriechende Sprache!

halt zu thun, würde eben ſo viel ſeyn, als unſern Geſetzen zuwider handeln: denn der Monarch iſt der Mann des Volks und das Volk nicht ſeine.

Drey und vierzigſtes Kapitel.

Leichenrede auf einen Bauer.

Neugierig, zu ſehen, was aus Verſailles geworden wäre, wo ich auf einer Seite die Könige in ihrem Glanze die äußerſte Pracht hatte auskramen, auf der andern Seite aber eine Brut von Einnehmern und groben Schreibern die unverſchämteſte Faulheit ſo weit treiben geſehen, als ſie nur zu treiben war, träumte ich, daß ich, wie Joſua, der Sonne könnte ſtille zu ſtehen gebieten: ſie neigte ſich zu ihrem Untergange: auf meine Bitte ſtund ſie ſtille, wie zur Zeit dieſes jüdiſchen Feldherrn und meine Abſicht war, wie ich glaube, nicht ſchlimm.

Ich befand mich auf dem Felde in einem Wagen, der aber doch kein Pot de chambre 1) war. Ich mußte einen Umweg neh-

1) So heißen gewiſſe Carroſſen, die nach Verſailles gehen. Sie ſind meiſtens für das Bedientenvolk beſtimmt, von dem dieſer Ort überſchwemmt

men, weil die gewöhnliche Landſtraße verändert war.

Indem ich bey einem Dorfe vorbeyfuhr, ſah ich eine Heerde Bauern, mit niedergeſchlagenen und thränenden Augen, die in einen Tempel giengen. Dieſer Anblick rührte mich. Ich ließ meinen Wagen halten und folgte ihnen. Ich ſah in der Mitte der Kirche den Leichnam eines Greiſes in Bauernkleidung, deſſen weiße Haare bis zur Erde herabhiengen. Der Pfarrer des Orts ſtieg auf eine kleine Erhöhung und ſprach folgendermaßen zu ſeiner Verſammlung:

Meine Freunde,

„Der Mann, den Ihr ſehet, iſt ſeit neun„zig Jahren ein Wohlthäter der Menſchen „geweſen. Er iſt der Sohn eines Acker„manns und von Kindheit an ſind ſeine „Hände beſchäftiget geweſen, den Pflug„ſchar zu heben. Er folgte ſeinem Va„ter in den Furchen, als kaum ſein Fuß „noch durchkommen konnte. Sobald das „Alter ihm die Kräfte gab, nach denen er „ſeufzte, ſagte er zu ſeinem Vater: ruhet

iſt: und in dem Verſtande fahren ſie in der That das Schlechteſte, was in Frankreich iſt.

„nun aus; und ſeit der Zeit hat ihn jeder „Sohn, pflügen, ſäen, pflanzen, einſam„meln geſehen. Er hat mehr als zwey tau„ſend Aecker urbar gemacht. Er hat den „Weinſtock in allen dieſen Gegenden gepflan„zet; und ihr danket ihm die fruchtbaren „Bäume, die dieſes Dorf nähren und den „Schatten, der es krönet. Nicht der Geiz „war es, der ihn unermüdet machte: es „war die Liebe zur Arbeit, für die, wie er „ſagte, der Menſch geboren wäre, und der „fromme und große Gedanke, daß Gott „ihn ſähe, wann er die Erde bauete, um „ſeine Kinder zu nähren.

„Er hat ſich verheurathet und fünf und „zwanzig Kinder gezeuget. Er hat ſie alle „zur Arbeit und zur Tugend erzogen und „alle ſeine Kinder ſind rechtſchafne Leute. „Er hat ihnen junge Weiber gegeben, die „er ſelbſt lächelnd an den Altar des Glücks „geführet hat. Alle ſeine kleine Kinder ſind „in ſeinem Hauſe erzogen worden: und Ihr „wiſſet, welch eine reine, unveränderte Freu„de auf ihren Stirnen wohnte. Alle dieſe „Brüder lieben ſich unter einander, weil er „ſie liebte und ihnen zu fühlen gab, daß es „ſüße ſey, einander zu lieben.

„An den Feſttagen war er der erſte, der „die ländliche Muſik anſtimmen ließ: und „ſein Blick, ſeine Stimme, ſein Geſichte, „Ihr wiſſet es ſelbſt, waren die Loſung der „allgemeinen Freude. Ihr habt ſeine Hei„terkeit, den lebhaften Ausfluß einer reinen „Seele, und ſeine Worte voller Verſtand „und Salz nicht vergeſſen: ob er gleich die „Gabe hatte, einen klugen Scherz zu ma„chen, ſo hat er doch niemals beleidiget. „Wem hat er wohl irgend einen Dienſt ab„geſchlagen? Bey welcher Gelegenheit hat er „ſich wohl, gegen ein öffentliches oder be„ſondres Unglück unempfindlich bezeiget? „Wann iſt er gleichgültig geweſen, ſobald „es das Vaterland betraf? Sein Herz ge„hört dieſem ganz zu: ſein Bild war die „Seele ſeiner Geſpräche: er redete bloß für „deſſen Beſtes: er liebte die Ordnung aus „der innern Empfindung, die er von der „Tugend hatte.

„Ihr habt ihn geſehen, als das Alter ſei„nen Körper niedergedrückt hatte und ſeine „Füße ſchon ſchwankten. Ihr habt ihn „auf die Gipfel der Berge ſteigen und Lehren „der Erfahrung den jungen Ackersleuten ge„ben ſehen. Sein Gedächtniß war ein treues

„Behältniß derjenigen Beobachtungen, die er „während achtzig Jahren hinter einander über „die Abwechſelung der verſchiedenen Jahres„zeiten gemacht hatte. Dieſer oder jener „Baum, den er in dem oder jenem Jahre „gepflanzt hatte, erinnerte ihn an die gün„ſtige oder nachtheilige Witterung. Er wuß„te auswendig, was die Menſchen vergeſ„ſen: die Verſtorbenen, die reichlichen „Aerndten, die Vermächtniſſe an die Armen. „Er war, wie mit einem prophetiſchen Gei„ſte begabt, und wann er dem Mondenlichte „nachdachte, ſo wußte er, welcher Saamen „den Küchengarten bereichern würde. Den „Abend vor ſeinem Tode ſagte er: Meine „Kinder, ich nahe mich dem Weſen aller We„ſen, dem Urheber alles Guten, den ich allezeit „angebetet habe, und auf den ich hoffe: putzet „morgen früh Eure Birnenbäume, und bey „Untergange der Sonne begrabe man mich „vorne an meinem Felde.

„Ihr meine Kinder, die Ihr ihn nachah„men ſollet, werdet ihn itzt dahin bringen; „ehe wir aber dieſe weißen Haare verſen„ken, die von weiten Ehrfurcht einflößten, „und die Jugend herbeylockten, ſo beſchauet „ſeine ehrwürdigen und abgehärteten Hän-

„de: dieſes Horn iſt das edle Siegel ſeiner „langen Arbeiten.„

Hier nahm der Redner eine ſeiner kalten Hände, und hob ſie empor. Sie war unter der täglichen Arbeit des Grabſcheits doppelt ſtark und dicke geworden, und dem Scheine nach hatte ſie weder die Spitze der Dornen, noch die Schärfe der Kieſel verwunden können.

Der Redner küßte dieſe edle Hand mit Ehrerbietung und jedes folgte ſeinem Beyſpiele.

Seine Kinder trugen ihn auf drey Häufchen Getrayde, begruben ihn, wie er verlangt hatte, und legten ſeine Sichel, ſein Grabſcheit und einen Pflugſchar auf ſein Grab.

Ach! ſchrie ich, wenn die Männer, die ein Boſſuet, Flechier, Mascaron, Neuville erhoben, den hundertſten Theil der Tugenden dieſes Ackermannes gehabt hätten, ſo würde ich ihnen ihre prächtige und eitle Beredtſamkeit vergeben haben.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

Verſailles.

Ich komme an, ich ſuche mit meinen Augen den prächtigen Palaſt, wo die Schickſale vieler Nationen beſtimmt wurden. Welches Erſtaunen! Ich entdeckte nichts, als Trümmern, halb eingefallene Mauern, verſtümmelte Bildſäulen; aus einigen gewölbten Gängen, die halb über den Haufen geſtürzt lagen, konnte man ſich eine verwirrte Vorſtellung von ihrer alten Pracht machen. Ich gieng auf dieſen Ruinen, als ich einen Greis antraf, der auf dem Kapital einer Säule ſaß. „O! ſagte ich zu ihm, was „iſt denn aus dieſem großen Palaſte geworden? — Er iſt eingefallen! — Wie? — „Er iſt auf ſich ſelbſt eingeſtürzt. Ein Mann „in ſeinem unbändigen Stolze hat hier die „Natur zwingen wollen: er, er hat geſchwind „Gebäude über Gebäude hingeſetzt; begierig, „nach ſeiner eigenſinnigen Willkühr ſeiner „Hoheit zu genießen, zog er ſeine Unterthanen aus. Hier dieſer Schlund hat alles Gold „des Königreichs eingeſchluckt. Hier iſt ein „Strohm von Thränen hergefloſſen, um dieſe „Baßins zu füllen, von denen keine Spur mehr „übrig iſt. Dieß iſt alles, was noch von dem Co-

„loß übrig iſt, den eine Million Hände mit ſo „vieler ſchmerzhafter Arbeit errichtet haben. „Dieſer Palaſt hatte keinen feſten Grund: „er war das Bild von der Größe desjeni„gen, der ihn erbauet hatte [1]). Die Könige, „ſeine Nachfolger haben ihn verlaſſen müſ„ſen, um nicht erſchlagen zu werden. Möch„ten dieſe Steinhaufen doch allen Monarchen „zurufen, daß diejenigen, die einer augenblick„lichen Macht mißbrauchen, nichts thun, als „ihre Schwachheit dem folgenden Geſchlechte „aufdecken . . . „ Bey dieſen Worten vergoß

1) Man lobt die prächtigen Schauſpiele, die dem römiſchen Volke gegeben worden. Man machet daraus einen Schluß auf die Größe des Volks. Es war unglücklich, ſo bald es anfieng, ſich bey dieſen prächtigen Feſten zu verſammeln, wo die Frucht ſeiner Siege verſchwendet wurde. Wer bauete die Circus, die Theater, die Bäder? Wer grub die künſtlichen Seen, wo eine ganze Flotte, wie auf vollem Meere ihre Uebungen machte? Es waren die gekrönten Ungeheuer, deren tyranniſcher Stolz die Hälfte des Volks zertrümmerte, um die Augen der andern zu beluſtigen. Die ungeheuern Pyramiden, deren ſich Aegypten rühmet, ſind nichts anders als Denkmäler des Despotismus. Die Republikaner bauen Waſſerleitungen, Kanäle, Landſtraßen, öffentliche Plätze, Märkte: aber jeder Palaſt, den ein Monarch erbauet, iſt der Keim eines nahen Ungemachs.

er einen Strohm von Thränen, und ſah den Himmel mit einer reuigen Miene an. — „Warum weinet Ihr, ſagte ich? Alle Welt iſt „glücklich, und dieſe Trümmern kündigen „nichts weniger, als das öffentliche Elend „an?„ ſ ſ ſ Er erhob ſeine Stimme und ſagte: „Ach! Unglücklicher! wiſſet, daß ich Lud„wig der XIV. bin, der dieſes traurige Schloß „gebauet hat. Die göttliche Gerechtigkeit hat „die Fackel meiner Tage wieder angezündet, „damit ich in der Nähe mein beweinenswür„diges Werk betrachten möchte . . . Wie zer„brechlich ſind die Denkmäler des Stolzes! ſ ſ „Ich weine und werde immer weinen ſ ſ ſ ſ „Ach! daß ich nicht gewußt habe ſ ſ ſ 2) „ Ich wollte an ihn ſelbſt nun Fragen thun, als eine von den Schlangen, mit denen dieſer Ort angefüllt war, von dem Sturz einer Säule hervorſchoß, um den ſie ſich geſchlungen hatte, und mich in Hals ſtach, wovon ich erwachte.

2) In die Mitte von Europa geſtellet, und durch den lang ausgebreiteten Umfang und die Umwege ſeiner Küſten über die Meere von Flandern, Spanien und Deutſchland herrſchend: an das mittelländiſche Meer gränzend u. ſ. w. Welches Reich iſt Frankreich, und welches Volk ſchien mehr gerechte Anſprüche auf das Glück zu haben!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

L. A.

Mercier

uh
c41

Mercier, Louis Sébastien,

Das Jahr Zwey tausend vier hundert und vierzig Ein Traum aller Träume

London [i.e. Leipzig] 1772

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 3326
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257818-2
VD18 11280670-003